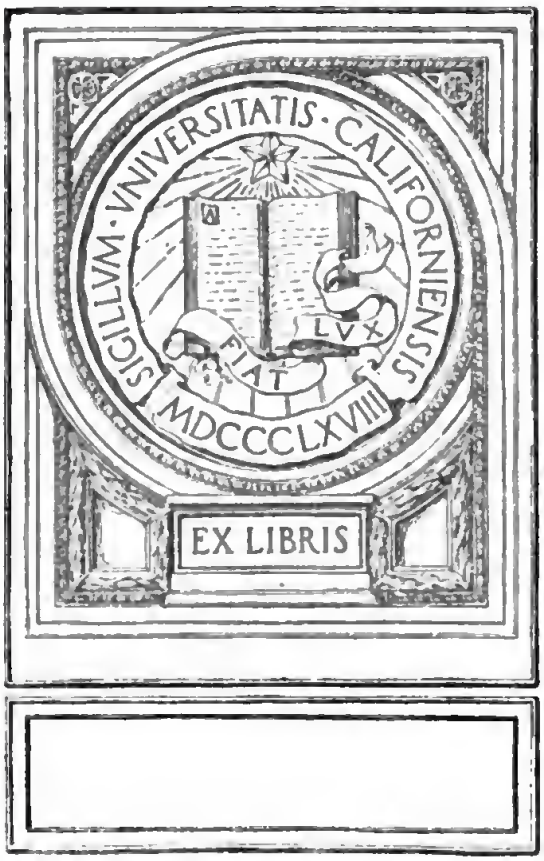
Ausgewählte schriften weiland Seiner Kaiserlichen Hoheit des ...

Charles (Archduke of Austria)


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
LVX
FIAT
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

AUSGEWÄHLTE SCHRIFTEN

WEILAND SEINER KAISERLICHEN HOHEIT

DES

ERZHERZOGS CARL

VON OESTERREICH.

HERAUSGEGEBEN IM AUFTRAGE SEINER SÖHNE

DER HERREN ERZHERZOGE

ALBRECHT UND WILHELM.

MIT KARTEN UND PLÄNEN.

ERSTER BAND.

MIT EINEM PORTRÄT UND EINER TAFEL.

WIEN UND LEIPZIG.
WILHELM BRAUMÜLLER
K. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER
1893.

IM VERLAGE VON WILHELM BRAUMÜLLER
K. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER IN WIEN
sind erschienen:

SCHÖNHEIT UND FEHLER
der
MENSCHLICHEN GESTALT
von
ERNST BRÜCKE

weil. emer. Professor der Physiologie an der Wiener Universität und ehemaligem Lehrer der Anatomie an der Akademie der Künste in Berlin.

Zweite unveränderte Auflage. Mit dem Porträt des Verfassers.

Gr.-8. 1893. Mit 29 Holzschnitten von Hermann Paar. 3 fl. — 5 M.

». . . Ein hochverdienstliches, in seiner Art geradezu classisches Buch, welches allen Künstlern und Kunstfreunden zum eingehenden Studium dringend empfohlen werden muss. Wenn naturgemäss in den berühmten ähnlichen Werken des Polyklet, des Leonardo, Dürer, G. Schadow und anderer die Auffassung des Künstlers überwog, so hier diejenige des Anatomen. Dieser Gelehrte aber ist gesättigt mit kunstgeschichtlichen Kenntnissen, besonders eigener Anschauung von Originalen; er besitzt den feinsten ästhetischen Takt und erweist sich in seinen Urtheilen überall als sicher, massvoll und weitherzig zugleich. So bildet sein neuestes Werk ein unentbehrliches Gegenstück zu den betreffenden Arbeiten der Künstler. Brücke hat seine Schrift von 151 Seiten so meisterhaft durchgeführt, dass man geradezu blind jede beliebige Stelle herausgreifen kann, ohne jemals eine Niete zu treffen. Es ist geradezu ein Genuss, auf solche Weise in eine strengwissenschaftliche Aesthetik des menschlichen Körperbaues eingeführt zu werden. Ein Auszug aus diesem Buche lässt sich gar nicht geben; gleichwohl muss ich einige Bemerkungen des Verfassers herausgreifen, um an diesen dem Leser wenigstens eine Ahnung von der Gediegenheit des Ganzen zu geben.«

(G. Portig in „Blätter für literarische Unterhaltung".)

Von demselben Verfasser:

WIE BEHÜTET MAN
LEBEN UND GESUNDHEIT
SEINER KINDER?

Vierte unveränderte Auflage. (Siebentes und achtes Tausend.)

Gro.-8. 1892. 15 Bogen. Brosch. 3 fl. — 5 M., geb. 4 fl. — 6 M. 50 Pf.

6000 Exemplare wurden in 3 Monaten abgesetzt!

». . . Wir haben Brücke's letzte Arbeit geradezu als ein Naturevangelium zu bezeichnen.« . . . »Es ist ein Buch, das nicht besprochen und gepriesen, sondern von jedem gewissenhaften Familienvater, jeder sorglichen Hausmutter, ja von allen gelesen und beherzigt werden muss, die als Pädagogen, als Erzieher und Beschützer unserer kleinen Leute die Pflicht haben, darauf zu achten, dass uns in den Bürgern der Zukunft ein wehrhaftes, durch Verzärtelung nicht verweichlichtes, durch übertriebene Abhärtung nicht vorzeitig verbrauchtes Geschlecht heranwächst. Für die Jungen eine Heilslehre des Leibes, kann Brücke's Schrift, richtig gelesen, verstanden, und auf andere Gebiete übertragen, für die Alten eine Schule geistiger und sittlicher Zucht werden.«

(„Vom Fels zum Meer", Stuttgart.)

ERZHERZOG CARL

VON OESTERREICH

AUSGEWÄHLTE SCHRIFTEN.

UNIV. OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

C. MAHLKNECHT SCT.

VERLAG VON H. BRAUMÜLLER WIEN

Digitized by Google

AUSGEWÄHLTE SCHRIFTEN

WEILAND SEINER KAISERLICHEN HOHEIT

DES

ERZHERZOGS CARL

VON OESTERREICH.

HERAUSGEGEBEN IM AUFTRAGE SEINER SÖHNE

DER HERREN ERZHERZOGE

ALBRECHT UND WILHELM.

MIT KARTEN UND PLÄNEN.

ERSTER BAND.

MIT EINEM PORTRÄT UND EINER TAFEL.

WIEN UND LEIPZIG.
WILHELM BRAUMÜLLER
K. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER
1893.

UNIV. OF CALIFORNIA

Alle Rechte vorbehalten.

DRUCK VON FRIEDRICH JASPER IN WIEN.

Digitized by Google

INHALT.

Seite

Allgemeine Einleitung IX

Grundsätze der höheren Kriegskunst für die Generäle der österreichischen Armee 1

Erster Abschnitt.

§ 1. Allgemeine Betrachtungen über den Krieg 3
§ 2. Von den Waffen, woraus die Armeen bestehen 4
§ 3. Ueber die verschiedenen Arten des Krieges 5
§ 4. Von dem Operationsplan 6
§ 5. Von dem Offensivkriege 7
§ 6. Von dem Defensivkriege 8
§ 7. Von Festungen 11
§ 8. Von Winterfeldzügen 14

Zweiter Abschnitt.

§ 1. Von Anlegung der Magazine 15
§ 2. Von Märschen 16
§ 3. Von Stellungen, Vertheidigung und Angriff derselben 18
§ 4. Von Verschanzungen 28
§ 5. Vertheidigung und Uebergang von Flüssen . . . . . —
§ 6. Von Winterquartieren und Cantonirungen 31

Dritter Abschnitt.

§ 1. Von Deckung der Zufuhren (Convois) 34
§ 2. Von Demonstrationen 37
§ 3. Von Streifparteien 42
§ 4. Von dem Türkenkriege 43
§ 5. Was haben die letzten französischen Kriege für Veränderungen in der Art Krieg zu führen hervorgebracht? . . . 47
§ 6. Beschluss 49
Schlussbemerkungen 52

564663

Seite

Entwurf zur Aufstellung einer Defensive am Rhein 56
Vorläufige Vertheilung der Armee bei Anfang des Feldzuges . . —
Vorläufige Bemerkungen über den Feldzug von 1799 62
Von den Festungen 69
Schlacht bei Neerwinden 70
Schlacht bei Cateau 74
Schlacht bei Hohenlinden 76
Disposition für den 3. December 1800 78
Erstürmung der Linien von Mainz 81

Beiträge zum praktischen Unterrichte im Felde für die Officiere der österreichischen Armee 87
Vorbericht 89
Von den Vorposten 91
Von Patrouillen 95
Vom Recognosciren 98
Von den Märschen 100
Von dem Tirailliren 107
Vertheidigung und Angriff der Wälder 126
Vertheidigung und Angriff eines Dorfes 130
Von Stellungen 138
Von Umgehungen 149
Von Défiléen 154
Von Scheinangriffen und Demonstrationen 164
Von Beobachtung, Einschliessung und Berennung der Festungen . 168
Von der Führung, der Vertheidigung und dem Angriffe der Transporte 177
Von den Fouragirungen 190
Ueber Winterpostirungen 204

Grundsätze der Strategie, erläutert durch die Darstellung des Feldzuges von 1796 in Deutschland 221
Vorbemerkung 223
I. Theil. Grundsätze der Strategie und Anwendung derselben auf einen angenommenen Kriegsschauplatz 229
Vorerinnerung 231

Erstes Hauptstück.

Grundsätze der Strategie.

Erster Abschnitt. Erklärung der Strategie 235
Zweiter Abschnitt. Grundzüge der Strategie 237
Dritter Abschnitt. Von strategischen Punkten 240
Vierter Abschnitt. Von strategischen Linien 244
Fünfter Abschnitt. Von der Operationsbasis 246

Digitized by Google

Seite
Sechster Abschnitt. Von den Operationen 251
Siebenter Abschnitt. Von defensiven Aufstellungen 254
Achter Abschnitt. Eigene Vorzüge der Strategie 257

Zweites Hauptstück.

Anwendung der strategischen Grundsätze auf einen angenommenen Kriegsschauplatz.

Erster Abschnitt. Allgemeine Uebersicht des angenommenen Kriegsschauplatzes 260
Zweiter Abschnitt. Betrachtungen über den Kriegsschauplatz . . . 277
Dritter Abschnitt. Bestimmung der Operationsobjecte 282
Vierter Abschnitt. Wahl der Operationslinien 289
Fünfter Abschnitt. Defensive Aufstellungen 301
Sechster Abschnitt. Operationsentwürfe 316
Siebenter Abschnitt. Anlegung der Magazine 331
Achter Abschnitt. Vertheidigungssystem des Kriegsschauplatzes . . 336
Beschluss des ersten Theiles 342

Allgemeine Einleitung.

In der auf Veranlassung Napoléons III. veröffentlichten »Correspondance de Napoléon Ier« besitzt der Geschichtsforscher ein monumentales Quellenwerk über die gesammte Thätigkeit des französischen Imperators.

In weniger beneidenswerther Lage befindet sich derjenige, der sich mit dem Leben seines grossen Gegners, des Erzherzogs Carl von Oesterreich, beschäftigt. Zwar liegt bereits ein namhafter Theil der militärischen Schriften des hohen Verfassers im Drucke vor; allein es fehlte noch immer an einer Ausgabe, die — gedruckte und ungedruckte Schriften des Erzherzogs vereinigend — ein Gesammtbild vom Wirken und Schaffen des Siegers von Aspern gewähren konnte.

In kindlicher Pietät entschlossen sich daher die durchlauchtigsten Herren Erzherzoge Albrecht und Wilhelm, ihrem ruhmreichen Vater neben dem weithin sichtbaren herrlichen Monumente der Sculptur, das kaiserliche Huld geschaffen, durch Veröffentlichung der gedruckten und ungedruckten Schriften ein litterarisches Denkmal zu setzen, welches mehr als irgend etwas geeignet ist, für alle Zeiten ein lautredendes Zeugniss von dessen hoher geistiger Begabung zu bilden.

Unstreitig würde die vorliegende Ausgabe, die den Titel »Ausgewählte Schriften« führt, weil verschiedene Arbeiten, wie beispielsweise mehrere aus der Jugendzeit des Erzherzogs, wegblieben, noch mehr an Werth und Bedeutung gewonnen haben, wenn gleichzeitig die nach Tausenden von Briefen zäh-

lende Correspondenz Erzherzog Carls hätte aufgenommen werden können. Allein aus mancherlei Gründen musste die Veröffentlichung dieser für den Staatsmann, Militär und Historiker gleich interessanten Briefsammlung einer späteren Zeit vorbehalten bleiben. Indessen dürften schon die hier mitgetheilten Schriften die ganze Vielseitigkeit des Erzherzogs als Feldherr und Organisator, sowie als Staatsmann, vor Allem aber als Denker und edlen Menschen enthüllen.

Aus eben dem Grunde wird Niemand ohne tiefe Befriedigung die Lectüre dieser Schriften aus der Hand legen. Der gebildete Militär wird in denselben den Entwicklungsgang, den die österreichische Armee durch mehr als zwei Jahrzehnte genommen, verfolgen und die Thaten derselben aus der Darstellung ihres glorreichen Führers studiren können, der ihr von der frühesten Jugend mit seinem ganzen Wesen angehörte und wieder dafür von seinen Soldaten wie ein Vater geliebt und verehrt wurde. Der Historiker findet in dieser reichen Sammlung für eine der wichtigsten Perioden europäischer Geschichte ein Quellenmaterial, das ihn befähigt, über so manche Punkte zu einer richtigeren Ansicht zu gelangen, als dies bisher möglich war. Erst hier wird er die Motive kennen lernen, welche oft zu den wichtigsten Entscheidungen führten, und erst dadurch in die Lage versetzt, den Standpunkt zu begreifen, den der Erzherzog in den grossen Fragen österreichischer Politik einnahm.

Die in verschiedenen Zeiträumen verfassten »Denkschriften« bilden ein glänzendes Zeugniss der hohen staatsmännischen Begabung und Voraussicht Erzherzog Carls und sind ganz besonders geeignet, die Aufmerksamkeit des Politikers auf sich zu lenken. Seine Aphorismen wieder und seine religiösen Betrachtungen gewähren einen tiefen Einblick in das Seelenleben des Erzherzogs. Sie sind ein kostbares

Kleinod dieser Ausgabe[1]), indem sie uns mit dem edlen Menschen, der Erzherzog Carl durch und durch war, aufs innigste befreunden, unsere Sympathie für ihn in hohem Grade erregen.

Nur die rastlose Thätigkeit des Erzherzogs macht es erklärlich, dass er neben seinem Walten als Feldherr und seiner umfangreichen Correspondenz noch eine reiche litterarische Wirksamkeit entfalten konnte. Die Arbeit war eben das Element, in welchem er sich glücklich fühlte, wie er ja von sich selbst in der Autobiographie sagt: »Ich dachte, handelte, arbeitete blos für mein Geschäft, welchem ich mich ausschliesslich widmete, entzog mich allem Umgange, welcher nicht darauf Bezug nahm, bekümmerte mich um Nichts, am wenigsten um mich selbst; kurz ich lebte wie ein Mönch in dem strengsten Orden mit der grössten Resignation«. Und so sehen wir, dass Erzherzog Carl zur selben Zeit, da er als Kriegsminister und Präsident des Hofkriegsrathes die Umgestaltung dieser wichtigen militärischen Behörde einleitet und durchführt, über die äussere und innere Politik Oesterreichs zahlreiche Denkschriften entwirft, wegen Aufschub des Krieges mit Frankreich aufreibende Kämpfe zu bestehen hat — noch immer Musse findet, um (1803) die »Grundsätze der höheren Kriegskunst für die Generäle der österreichischen Armee« zu verfassen und bei der Ausarbeitung der Beispiele[2]) zu denselben thätig zu sein. Auf An-

[1]) Die Aphorismen sind auch in einer Separat-Ausgabe (Wien 1893, Braumüller) erschienen.

[2]) An dieser Bearbeitung betheiligten sich die Generalstabsofficiere Oberstlieutenante Ernst und Mayer von Heldensfeld, die Majore Menrad von Geppert und Eugen Graf Haugwitz.

In der von der Direction des Kriegsarchivs herausgegebenen Schrift »Das k. k. Kriegsarchiv, Geschichte und Monographie«, Wien 1878, wird dem Erzherzog blos die Anordnung zur Verfassung und Herausgabe dieser Schrift zugeschrieben. Die vorhandenen Entwürfe von dessen eigener Hand beheben jedoch jeden Zweifel über die Autorschaft der »Grundsätze etc.«

regung des Erzherzogs und unter seiner Mitwirkung erschienen zwei Jahre später »Neues verbessertes Reglement für die k. k. Reiterei« (25. Februar 1805) und »Neues vereinfachtes Exercier-Reglement für das Fussvolk« (Juni 1805).[1] Nach Beendigung des unglücklichen Feldzuges von 1805 wird Erzherzog Carl abermals mit der Reorganisation der Armee und der Theilnahme an der Neugestaltung des Staates betraut, in welcher Arbeit ihn seine Gegner zum Nachtheile der Monarchie gestört hatten. Er widmet sich dieser schwierigen Aufgabe mit der grössten Selbstlosigkeit. Nichtsdestoweniger gewinnt er auch jetzt Zeit zur Fortsetzung seiner schriftstellerischen Thätigkeit. So veröffentlichte der Erzherzog in den Jahren 1806—1808 die vier ersten Hefte der »Beiträge zum praktischen Unterrichte im Felde für die Officiere der österreichischen Armee«, welche, um seine Worte zu gebrauchen, »den Zweck hatten, dem denkenden Officier verschiedene Ereignisse des Krieges anschaulich zu machen, dessen Aufmerksamkeit auf die Regeln der Vorsicht und einer geprüften, oft schwer erkauften Erfahrung zu leiten«.[2] Um beim Officiers-Corps Interesse für militärwissenschaftliche Fragen zu wecken und den Befähigten Gelegenheit zu bieten, ihre Gedanken und Ansichten in geeigneter Form zur allgemeinen Kenntniss zu bringen, rief Erzherzog Carl im Jahre 1807 die »Oesterreichische militärische Zeitschrift« ins Leben, deren erstes Heft anfangs des Jahres 1808 erschien.

In denselben Zeitraum fällt ein Bericht des Erzherzogs an den Kaiser in lateinischer Sprache, welcher in fünf Abschnitten das Kriegswesen, namentlich die Insurrection in

[1]) Beide Reglements hatten die Vereinfachung des Exercitiums, die Erhöhung der Manövrirfähigkeit der Truppen und deren Ausbildung im Schiessen zum Zwecke.

[2]) Die weiteren vier Hefte erschienen in den Jahren 1809—1813. An der Bearbeitung der Beispiele zu den vom Erzherzog verfassten allgemeinen Grundsätzen betheiligten sich Officiere des Kriegsarchivs.

Ungarn und eine Vertheidigung des Capitulationssystems enthält. Diese Schrift erschien im Drucke unter dem Titel »Relatio ad Maiestatem Suam sacratissimam Imperatorem Franciscum I., Regem Hungariae apostolicum« (Ofen, 7. Mai 1807).[1])

Es scheint fast, dass mitten in der anstrengendsten Arbeit die schriftstellerische Thätigkeit für den Erzherzog eine Quelle der reinsten Freude, ungetrübten Genusses und der Erholung war; wie sie ihm andererseits als ein Mittel zur Vertiefung in jener Wissenschaft galt, deren Resultate er auf dem Schlachtfelde in praktischer Weise zu verwerthen hatte. »Es ist für den Krieger,« äussert sich einmal der Erzherzog, »der seine grosse Thatkraft dem Vaterlande geweiht hat, tröstlich und belohnend, sich sagen zu dürfen, dass ihm auch die Stunden der Ruhe nach dem ernsten Waffendienste nicht nutzlos verstreichen.«[2])

Schon früh fühlte Erzherzog Carl in sich die Neigung zum Schriftsteller. Bedeutende Ereignisse, an denen er selbst zum erstenmale in seinem Leben theilgenommen, weckten in ihm die Lust, das was er gesehen, auch niederzuschreiben. 1792 weilt er in den Niederlanden im Hauptquartiere des Herzogs Albrecht zu Sachsen-Teschen — damit beginnt seine militärische Laufbahn. Einen Theil seiner Erlebnisse aus dieser Zeit beschrieb er bereits kurz nach dem Feldzuge von 1792 in den Aufsätzen »Vorgeschichte des französischen Krieges« und »Le Siège de Lille, la Bataille de Mons (Jemappes, le 6 novembre) et la Retraite par Aix-la-Chapelle vers le Rhin«.[3]) In der Schlacht von Fleurus (26. Juni 1794), deren Verlauf in dem Aufsatze »La Bataille de Fleurus«

[1]) Unter den Denkschriften.

[2]) Vorrede zum Feldzuge von 1799.

[3]) Abgedruckt in Band IV dieser Sammlung.

geschildert wird, commandirte der Erzherzog die Colonne des Centrums. Wie das Jahr vorher bei Aldenhoven und Neerwinden, gab er auch hier Proben seiner eminenten militärischen Begabung. Er hielt die Schlacht für gewonnen und machte lebhafte Vorstellungen gegen den anbefohlenen Rückzug.

Das Jahr 1795 musste Erzherzog Carl zur Herstellung seiner angegriffenen Gesundheit in Wien verbringen. Diese Zeit benützte er, um bei General Lindenau Unterricht in der Kriegskunst zu nehmen.[1]) Zweifelsohne gaben die hier gewonnenen Eindrücke die Anregung zur Verfassung der Schriften »Ueber den Krieg mit den Neufranken«[2]), »Ueber den Krieg im Jahre 1746 in den Niederlanden«, »Ueber Puységur's Betrachtungen, die Schlacht bei Nördlingen betreffend«, »Vorschlag zu einer Attake auf die Position des Marschalls Broglie bei Bergen«, und »Zwei Entwürfe zum Angriff auf feindliche Stellungen«.[3])

Alle diese Arbeiten bilden gleichsam die Einleitung zur Ausbildung des Erzherzogs zum Feldherrn, wofür er sie auch selbst

---

[1]) Welchen Einfluss General Lindenau auf Erzherzog Carl ausübte, geht aus der folgenden Stelle eines Briefes an Lindenau, ddo. Mannheim, 17. November 1797, hervor, wo es heisst: »Wenn ich aus Allem, was ich sah, einigen Nutzen gezogen habe, so habe ich es Ihnen ganz allein zu verdanken. Sie legten die Grundlagen dazu, belehrten mich in den Regeln der Kriegskunst, lehrten mich ihre Anwendung — und dieser Mühe und Verwendung habe ich es zu danken, wenn ich je etwas Gutes wirken konnte und zum Soldaten gebildet wurde. . . .« Or.· Ms., E. A. A. (Erzh. Albrecht'sches Archiv).

[2]) Unter den kleineren militärischen Aufsätzen. Band V dieser Sammlung.

[3]) In dasselbe Jahr (1795) fällt ein Aufsatz des Erzherzogs »Ueber Nationalreichthum«, eine Frucht seiner national-ökonomischen Studien, namentlich von Adam Smith's Hauptwerk: »The inquiry into the nature and causes of the wealth of nations«.

ansah. Dies ergibt sich aus der Bemerkung, die er eigenhändig auf das Manuscript schrieb: »Verschiedene Mémoires militaires, Aufsätze aus der Zeit, in welcher ich anfing, die kriegerische Laufbahn zu beginnen«.

Der Feldzug von 1796, welcher Erzherzog Carls Namen zu einem der gefeiertsten in der Welt machte, unterbrach für einige Zeit seine litterarische Thätigkeit. Nach dem Ende des Krieges widmete sich der Erzherzog von neuem seinen Studien, als deren Frucht eine Anzahl von Aufsätzen erscheint, aus denen besonders hervorzuheben sind:

»Ein Entwurf zu einer Defensive am Rhein«.[1])

»Ein Hauptentwurf zu der inneren und äusseren Vertheidigung der Haupt- und Residenzstadt Wien«.[2])

In die folgenden Jahre fallen die schon früher erwähnten grösseren Arbeiten des Erzherzogs. Aber die volle Blüthe seines Schaffens entfaltete er erst in dem Zeitraume von 1809—1840, da er sich gänzlich von den öffentlichen Angelegenheiten zurückgezogen hatte und ausschliesslich den Wissenschaften lebte.

Diese Musse benützte der Erzherzog zur Darstellung seiner eigenen Thaten und der seiner Zeitgenossen. Die ungeschminkte Erzählung der grossen Ereignisse, an denen er theilgenommen, gewährt ihm die grösste Befriedigung. Als gereifter, erfahrener Staatsmann und Feldherr ergreift er den Griffel der Klio, um der Nachwelt eine Anzahl werthvoller historischer Werke zu hinterlassen.

Es muss überhaupt hier hervorgehoben werden, dass der Erzherzog dem Studium der Geschichte von ganzer Seele ergeben war. Insbesondere fesselte ihn die Geschichte Frankreichs. »Von allen neueren Geschichten«, sagt er, »studire ich die französische am liebsten, weil ich in selber von den reinsten

[1]) Abgedruckt bei den »Grundsätzen der höheren Kriegskunst.«

[2]) Unter den Denkschriften.

bis zu den verdorbensten Sitten, von der wildesten Barbarei bis zu der grössten Ausbildung, von der rohesten Unthat und der feinsten Hofintrigue bis zur edelmüthigsten Offenheit Alles finde, was die verschiedenen Stufen bezeichnet, auf welchen die Menschheit stand.«

Charakteristisch ist es, dass Tacitus sein Vorbild als Historiker war. Er äussert sich hierüber in den Aphorismen: »Tacitus ist mein Lieblingsschriftsteller, weil seine Werke vor allen andern die meiste Wahrheit und tiefe Gedanken enthalten. In seinem Leben des Agricola ist das Bild einer desorganisirten Armee so getreu abgezeichnet, dass ich es nur abzuschreiben brauche, um auf das Genaueste den Stand der österreichischen Armee darzustellen, wie ich sie im Jahre 1797 am Tagliamento fand.«

Die Bedeutung des Erzherzogs Carl als Militärschriftsteller kann erst vollkommen gewürdigt werden, wenn man sich den damaligen Stand der Kriegswissenschaften vergegenwärtigt.

Als der Erzherzog an die Ausarbeitung seiner »Grundsätze der Strategie« ging, fehlte es an eigentlichen Vorarbeiten für ein solches Unternehmen. Die Anschauungen des Alterthums hatten nur noch im grossen Ganzen Geltung. Im Mittelalter war von »strategischer Kunst« keine Rede. Erst mit Beginn der Neuzeit trat ein Schriftsteller auf, der sich nicht nur auf dem Gebiete der Politik, sondern auch auf dem der Kriegswissenschaft einen unvergänglichen Namen erworben hat.

Es ist dies der grosse Florentiner Niccolò Machiavelli. Erzherzog Carl sagt von ihm: »Beim Durchlesen von Machiavelli's Werk über das Kriegswesen überzeugt man sich, wie richtig und tief der Florentiner dachte. Die von ihm aufgestellten Sätze über die Art, die Kriege anzusehen, vorzubereiten und zu führen, passen vollkommen auf alle Zeiten.«

Mehr nach genialen Ahnungen des Richtigen als zielbewussten Grundsätzen handelte Gustav Adolf. Unter Ludwig XIV. entwickelte sich zwar die Taktik zu einer grossen Vollkommenheit, allein die Strategie hielt nicht gleichen Schritt mit ihr, wenngleich den Marschällen Turenne und Villars das Talent zu grösseren Operationen nicht abgesprochen werden kann.[1]) Marlborough und Prinz Eugen waren vielleicht die Ersten, denen man grosse strategische Combinationen zuschreiben kann. Sie verstanden es mit ihrem Geiste, einen weiten Kriegsschauplatz zu umfassen und ihre Operationen auf ein Ziel hinzulenken.

Unter den Feldherren des XVIII. Jahrhunderts nimmt unstreitig Friedrich II. einen hervorragenden Platz ein. Zwar führte er keine bahnbrechenden Neuerungen ein, aber er zeichnete sich durch den Scharfblick aus, mit welchem er die in der Natur gegebenen Mittel erkannte und für seine Zwecke zu entscheidendem Erfolge auszubeuten wusste.[2]) Die Feldzüge Friedrichs II. selbst boten einem seiner Generäle, dem Engländer Lloyd, das Materiale zu kriegswissenschaftlichen Arbeiten von epochemachender Bedeutung für jene Zeit.[3]) Seine Geschichte der zwei ersten Feldzüge des siebenjährigen Krieges, übersetzt und fortgesetzt vom preussischen General Tempelhoff, kann man seit Polybius die erste pragmatische Kriegsgeschichte nennen. Uns interessirt hier ganz

[1]) Uebersetzung der »Grundsätze der Strategie« von General Jomini. Einleitung pag. IV.

[2]) W. Rüstow: »Die Feldherrnkunst des XIX. Jahrhunderts«.

[3]) Ueber Lloyd's Leben siehe: Rüstow, »Die Feldherrnkunst etc.« pag. 44.

Jomini sagt im Vorwort zu seinem »Traité de grande tactique« von ihm: »Lloyd überzeugte mich von einer Wahrheit, die mir unbekannt war; er zeigte mir, dass die Kriegsoperationen auf einfache und unumstössliche Principien zurückgeführt werden könnten.«

besonders, als Vorläufer der »Grundsätze«, seine »Abhandlung über allgemeine Grundsätze der Kriegskunst«, die in einer Einleitung und fünf Abtheilungen alle die Kriegführung betreffenden Fragen in einfacher und präciser Form behandelt.

Einen völligen Umschwung jedoch auf dem Gebiete der Kriegführung bewirkte die französische Revolution von 1789. Carnot wird der Schöpfer eines neuen Systems. Sein Augenmerk geht dahin, den Massenaufgeboten eine geregeltere Beweglichkeit zu verleihen, als es bisher der Fall war, um sie mit Schnelligkeit auf den entscheidenden Punkt zu concentriren. Hier musste durch die Uebermacht gesiegt werden, um sich hierauf unter Anwendung desselben Mittels auf andere Punkte zu werfen. Wesentlich förderte die beispiellose Raschheit, mit der jetzt unter der Leitung kühner Führer grosse Truppenmassen in Bewegung gesetzt wurden, eine andere wichtige Neuerung. Das bei den übrigen europäischen Heeren noch übliche System der Magazinsverpflegung ward abgeschafft und dafür das Requisitionssystem [1]) angenommen: jede Truppe sollte an Ort und Stelle nehmen, was sie vorfand, und davon leben.

Das neue Carnot'sche System führte die französischen Heere zu glänzenden Siegen. Die Ursachen dieser Erfolge zu erforschen, war das Bestreben hervorragender Schriftsteller.[2])

---

[1]) Man vergleiche die Ansichten des Erzherzogs darüber im 7. Abschnitte des II. Hauptstückes der »Grundsätze der Strategie«, I. Theil.

[2]) Zu ihnen gehören: Venturini (Kritische Betrachtungen des letzten und wichtigsten Feldzugs im 18. Jahrhunderts und die dem österr. Staate angemessenste Kriegsführung gegen Westen und Südwest, Braunschweig 1802), Berenhorst in seinen 1797—1799 im Druck erschienenen »Betrachtungen über die Kriegskunst«, und Bülow in seinem Werke: »Geist des neuen Kriegssystems«, denen es aber nicht gelang, den Kern der Sache zu erfassen.

Allein erst nach den Feldzügen von 1796—1800 gelang es, die leitenden Grundsätze der neuen französischen Kriegführung zu erkennen. General Jomini war der erste, der es versuchte, in einer kriegswissenschaftlichen Arbeit die Principien der französischen Kriegführung darzulegen. 1803 wollte er seinen »Traité des grandes opérationes militaires« veröffentlichen, der eine klare Definition aller Marschcombinationen und der verschiedenen Ordres de bataille geben, sowie durch didaktische Erörterungen deren Entwicklung deutlich vor Augen stellen sollte. Verschiedene Umstände hinderten ihn jedoch an der Ausführung dieser Absicht. So kam er allmälig von seinem ursprünglichen Plane ab, und anstatt einer wissenschaftlichen Klarlegung der Principien erschien später eine kritische Geschichte des siebenjährigen Krieges und der Revolutionskriege, anstatt eines belehrenden Handbuches ein voluminöses Werk,[1]) dem man zum Vorwurfe machte, in gewisser Beziehung die Kriegskunst der wissenschaftlichen Form entkleidet zu haben.

[1]) Dasselbe wurde in Paris in den Jahren 1805—1811 in 8 Bänden und mit Plänen veröffentlicht. Diese erste Ausgabe führt den Titel: »Traité de grande tactique«. Erst die zweite (1811—1816) erschienene, vielfach veränderte und vermehrte Ausgabe erhielt den erstgenannten Titel.

Es war in Schönbrunn während der Friedensunterhandlungen nach der Schlacht bei Austerlitz, dass sich Napoléon eines Tages von Maret aus den eben erschienenen beiden ersten Bänden des »Traité de grande tactique« vorlesen liess und, nachdem er einige Zeit zugehört hatte, plötzlich ausrief: »Da seht einmal, ein junger Bataillonschef und noch dazu ein Schweizer belehrt mich, wie ich meine Schlachten gewinne. Unsere Professoren in Brienne hätten uns das nicht gesagt.« Und kurz darauf unterbrach er den Vorleser erzürnt mit den Worten: »Wie konnte Fouché solche Bücher drucken lassen? Das heisst ja unser Geheimniss den Feinden verrathen.« Maret hatte Mühe, Napoléon zu beschwichtigen, indem er bemerkte, dass man durch ein Verbot nur noch mehr die Aufmerksamkeit auf das Buch lenken würde. Sainte-Beuve, Le général Jomini, pag. 24.

Dies waren im Wesentlichen die bedeutendsten Vorarbeiten, welche dem Erzherzog zu Gebote standen, als er an die Ausarbeitung seines hervorragendsten Werkes, die »Grundsätze der Strategie« ging. Im Jahre 1813 erschienen sie im Drucke und hatten sich einer überaus günstigen Aufnahme in der militär-wissenschaftlichen Welt zu erfreuen.

Der Erzherzog, die in seinen Tagen laut gepredigte Lehre bekämpfend, dass der grosse Feldherr geboren werde und zu seiner Vollendung keines Unterrichtes bedürfe, will durch seine Grundsätze jenen Männern, die zur Führung eines Heeres berufen sind, eine wissenschaftliche Anleitung zur tüchtigen Ausbildung bieten. »Der Zweck des vorliegenden Werkes ist« — sagt der Erzherzog in der Vorrede — »einen Beitrag zu liefern, um Feldherren zum Schutze des Vaterlandes zu bilden.«

Diese Gedanken, »dass im Kriege ebenso wie überall, wo der Mensch etwas Ausgezeichnetes leisten soll, zwar eine gütige Hand die höchsten Bedingungen dazu in Kopf und Brust gelegt haben muss, dass aber diese allein es doch nicht ausrichten, sondern der Mensch durch seinen Fleiss und Eifer noch ebenso Wesentliches hinzuthun muss«, hat später v. Willisen in seinem Werke: »Die Theorie des grossen Krieges» wieder aufgenommen. Allein weder Willisen noch Rüstow in seinem Buche: »Die Feldherrnkunst des XIX. Jahrhunderts« erinnern sich des Ursprunges dieser Anschauungen und unterlassen es, die Bedeutung Erzherzog Carls als kriegswissenschaftlicher Schriftsteller hervorzuheben.

Im Jahre 1819 veröffentlichte der Erzherzog sein zweitbedeutendstes Werk: »Geschichte des Feldzuges von 1799 in Deutschland und in der Schweiz«, welches er selbst als eine Fortsetzung der »Grundsätze der Strategie« bezeichnet. Auch in diesem Werke verfolgte Erzherzog Carl das gleiche Ziel wie in seinen früheren Schriften. »Die Beförderung einer Wissen-

schaft« — heisst es in der Vorrede zu diesem Feldzuge — »welche den Schutz und die Erhaltung des Staates zum Zwecke hat, die Erweckung schlummernder Talente und ihre Entwicklung zum Besten des Vaterlandes — sind das Ziel, nach welchem der Verfasser strebte«.

Wie der Erzherzog den Stoff zu seinen beiden grössten Arbeiten den französischen Kriegen entlehnte, so sehen wir, dass er auch im Verlaufe seiner weiteren Studien stets mit grosser Vorliebe auf die Zeit der Revolutions- und Kaiserkriege zurückgriff. Als eine Frucht der Beschäftigung mit dieser wichtigen Periode können bezeichnet werden:

»Geschichte des ersten Krieges der französischen Revolution vom Jahre 1792—1797 in den Niederlanden, Frankreich, Deutschland, Italien und Spanien«, »Uebersicht des Krieges auf der pyrenäischen Halbinsel 1808 bis 1814«, »Uebersichtliche Darstellung des Krieges zwischen Frankreich und Russland im Jahre 1812«, und »Allgemeiner Umriss des Zuges der Kriegsoperationen in Deutschland, Frankreich und Italien während der Jahre 1813, 1814 und 1815«.

Die eben genannten Schriften waren in ihrer knappen, übersichtlichen Form eigentlich als Leitfaden für den Unterricht seiner Söhne bestimmt.

In dieselbe Kategorie gehören: »Die Denkschrift über die militärischen Ereignisse Oesterreichs 1801 bis 1809«, und »Ein Beitrag zur Geschichte des Krieges zwischen Oesterreich und Frankreich im Jahre 1809.« [1])

Selbst in seinen kleineren militärischen Schriften,[2]) in welchen er die Verwendung der einzelnen Waffengattungen

[1]) Abgedruckt unter den Denkschriften.

[2]) Kleinere militärische Aufsätze im Band V.

beleuchtet, bilden stets die Kriege der Revolution und der Kaiserzeit den historischen Hintergrund zu seinen Erörterungen.

Zum Schlusse werden eine Anzahl Schriften des Erzherzogs mitgetheilt, welche am meisten geeignet sind, den Charakter des Helden zu beleuchten, von dessen Vielseitigkeit Zeugniss zu geben. Unter denselben befinden sich die Aphorismen, welche schon weiter oben gewürdigt wurden. Einen weiteren höchst interessanten Beitrag bildet die leider allzukurze »Autobiographie« des Erzherzogs.

Die militär-wissenschaftlichen Arbeiten des Erzherzogs Carl erschienen anonym. Wie es in solchen Fällen zu sein pflegt, konnte der Name des Autors nicht lange unbekannt bleiben. Denn schon der Stil verräth den Verfasser. Wer auch nur eine der Schriften des Erzherzogs gelesen, dem blieb das eigenthümliche Gepräge seines Stiles für immer so lebhaft im Gedächtnisse, um als Wegweiser zur Erkenntniss all' seiner übrigen Publicationen zu dienen. Wie Erzherzog Carl als Feldherr und Staatsmann eine hervorragende Individualität bildet, die mit den Zeitgenossen keine Aehnlichkeit aufweist, so spiegelt auch seine Darstellungsweise den ganzen Charakter der Persönlichkeit wieder und erhält dadurch jenen Reiz, wie ihn nur über das gewöhnliche Niveau hinausragende geistige Erscheinungen zu bieten vermögen. Zwar fehlt es Erzherzog Carl an hinreissender, auf Effect berechneter Beredsamkeit, an jener — man möchte fast sagen — imperatorischen Ausdrucksweise Napoléons; seiner ganzen, nur vornehme Bescheidenheit athmenden Natur widerstrebte der Bulletinstil des grossen Corsen. Erzherzog Carl meidet, gleich seinem Lieblingsschriftsteller Tacitus, den übermässigen Schmuck an Worten; er will durch Einfachheit und Bündigkeit glänzen.

Erwägt man nun alle diese Vorzüge des Stils, die dem Erzherzog unter den Zeitgenossen den Ruf eines Schriftstellers

ersten Ranges erwarben, so verdient er mit vollem Rechte, wie es auch thatsächlich geschehen, in die Reihe der militärischen Classiker[1]) aufgenommen zu werden.

So kann Oesterreich, wie Preussen auf Friedrich, Frankreich auf Napoléon, mit gleichem Stolze auf seinen Erzherzog Carl hinblicken.

---

[1]) Militärische Klassiker des In- und Auslandes etc., herausgegeben von G. v. Marées, Oberstlieutenant im Neben-Etat des Grossen Generalstabes.

Erzherzog Carl, Ausgewählte militärische Schriften, erläutert etc. durch Freiherrn von Waldstätten, k. k. österr. Generalmajor. Berlin 1882.

Wien, im April 1893.

F. X. Malcher,
Erzherzoglicher Archivar.

Digitized by Google

Grundsätze der höheren Kriegskunst

für die

Generäle der österreichischen Armee.

Wien 1806.

UNIV. OF CALIFORNIA

Die Absicht dieses Aufsatzes ist, die Hauptgrundsätze der Kriegswissenschaft, welche einem commandirenden Generale in jedem seiner Schritte zum Leitfaden dienen müssen, bündig zusammenzustellen.

Der Verfasser wird sich zu glücklich schätzen, wenn er sich wird schmeicheln dürfen, seinen Zweck wenigstens zum Theile erreicht und dadurch den Beifall von Kennern verdient zu haben.[1])

Erster Abschnitt.

§ 1.

Allgemeine Betrachtungen über den Krieg.

Der Krieg ist das grösste Uebel, was einem Staate, was einer Nation widerfahren kann. Es muss daher die Hauptsorge eines Regenten, eines commandirenden Generals sein, alle nur immer mögliche Kraft gleich bei dem ersten Ausbruche des Krieges aufzubieten, Alles anzuwenden, damit derselbe so kurz, als es nur immer sein kann, dauere, und bald auf die möglichst günstigste Art entschieden werde.[2])

Einen vortheilhaften Frieden zu erwirken, muss das Ziel jedes Krieges sein; weil nur ein vortheilhafter Friede dauerhaft ist und nur durch einen dauerhaften Frieden Nationen glücklich gemacht, folglich der Zweck der Regierungen erreicht werden kann.

Nur durch entscheidende Schläge lässt sich dieser grosse Zweck erreichen. Die Hauptkunst des Generals besteht also darin: richtig zu beurtheilen, welches der Augenblick, welches die Punkte seien, wo sich solche entscheidende Schläge

[1]) Diese einleitenden Worte fehlen in den Ausgaben von 1806 und 1808. Die in den folgenden Abschnitten entwickelten Grundsätze basiren wesentlich auf den Erfahrungen des Feldzuges von 1799. A. d. H.

[2]) Der Krieg ist (also) ein Act der Gewalt, um den Gegner zur Erfüllung unseres Willens zu zwingen. Clausewitz, »Vom Kriege«, I., pag. 4.

mit der möglichsten Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolges anbringen lassen.

Nur durch Ueberlegenheit auf einem solchen Punkte kann ein so entscheidender Schlag ausgeführt werden.

Da meistens die einander gegenüberstehenden Heere verhältnissmässig gleich stark in der Truppenzahl sind, so ist nur ein einziger Punkt der entscheidende, denn nur auf einem kann eine überlegene Truppenzahl vereinigt werden.

Diese in der Natur des Krieges liegenden, allein zu entscheidenden Resultaten führenden Grundsätze geben die eigentliche Definition der Kriegskunst; sie besteht in der Kunst, auf dem entscheidenden Punkt eine überlegene Truppenzahl zu vereinigen und zu verwenden.

Dieser Grundsatz muss einem jeden General bei der grössten Operation, wie bei dem kleinsten Gefechte, sowohl im Offensiv- als Defensivkriege und in jedem möglichen Verhältnisse, zum Leitfaden dienen.

§ 2.

Von den Waffen, woraus die Armeen bestehen.

Die wesentlichsten Mittel zur Ausführung dieses Grundsatzes sind die Armeen.

Diese bestehen aus Infanterie, Cavallerie und Geschütze, welche sich wieder in Linien- und leichte Infanterie, Linien- und leichte Cavallerie und Linien- und leichtes Geschütz abtheilen.

Die Beschaffenheit dieser verschiedenen Waffen und die des Terrains bestimmen ihre Verwendung.

Da es gar kein Terrain gibt, wo nicht Infanterie agiren könnte, so ist solche auch, ganz ebene Gegenden ausgenommen, allein entscheidend und muss daher den zahlreichsten Theil der Armeen ausmachen.

Unter diesen bildet die Linien-Infanterie den Kern und bestimmt den Sieg dadurch, dass sie geschlossene Posten und Stellungen standhaft vertheidigt, oder den Feind in der seinigen muthig und entschlossen angreift u. s. w., während die leichte Infanterie sie vor Ueberfällen sichert, sie mit einer Chaine

umgibt und den Feind beunruhiget, da sie durch ihre Natur auch zum zerstreut Agiren anwendbar ist.

Die Beschaffenheit des Pferdes bestimmt die Art, wie die Cavallerie verwendet werden solle, überhaupt; da ihre ausschliessliche Eigenschaft Ordnung und Schnelligkeit in Bewegung und Angriff ist, so kann sie auch nur im offenen Terrain mit Vortheil gebraucht werden.

Hier deckt sie Flügel und Flanken der Infanterie, stellt oft verlorene Schlachten wieder her, stürmt in die Flanken des feindlichen Fussvolkes ein, entscheidet dadurch den Sieg u. s. w.

Die nämlichen Grundsätze, nach welchen der verschiedene Gebrauch der Linien- und leichten Infanterie festgesetzt worden, müssen bei dem Gebrauch der verschiedenen Gattungen Cavallerie beobachtet werden.

Die leichte deckt die Flanke der Linien-Cavallerie, bildet den grössten Theil der Avant- und Arrièregarden, wie auch der Seitenpatrouillen und wird ihrer Geschwindigkeit und Leichtigkeit wegen vorzüglich zu Ueberfällen, Streifereien und und zu dem kleinen Kriege überhaupt verwendet.

Mit dem Geschütze hat es die nämliche Bewandtniss wie mit den beiden erst benannten Waffen.

Das schwere dient zur Vertheidigung oder zum Angriffe von Stellungen, das leichte zu schnellen Bewegungen und zur Begleitung der leichten Truppen.

Bei Verwendung aller dieser Waffen muss man jedoch nie den Grundsatz ausser Acht lassen, dass nur einer der entscheidende Punkt sowohl in der Defensive als Offensive ist, und dass nur durch die möglichste Vereinigung aller Kräfte auf diesem Punkte wichtige, entscheidende Resultate hervorgebracht werden können.

§ 3.

Ueber die verschiedenen Arten des Krieges.

Es gibt zweierlei Arten des Krieges:

1. Der Angriffs- (Offensiv-) Krieg.
2. Der Vertheidigungs- (Defensiv-) Krieg.

Eine entschiedene Ueberlegenheit an Zahl oder an Güte der Truppen, oder grosse Vortheile in der Natur des Terrains,

welches zum Kriegstheater dient (Vortheile, welche selbst durch Kunst hervorgebracht sein können, als z. B. eine Reihe Festungen u. s. w.), berechtigen einen General, den Krieg offensiv zu führen, während der Mangel daran seinen Gegner zwingt, sich auf den Vertheidigungskrieg zu beschränken.

Ersterer ist in jeder Rücksicht der vortheilhafteste, er führt am geschwindesten zum Zweck, jede Operation wird dadurch erleichtert, dass der Feind die seinigen nach jenen des offensiv Agirenden zu richten gezwungen ist.

Nichts kann einen Staat berechtigen, einen Defensivkrieg zu führen, als unausweichliche Nothwendigkeit oder die baldigste Aussicht, ja die möglichste Gewissheit, dass entweder durch Veränderungen in seinen politischen Verhältnissen oder durch einen entscheidenden Schlag von Seite des commandirenden Generals von dem Defensiv- in einen Offensivkrieg übergegangen werden könne.[1])

§ 4.
Von dem Operationsplan.

Bei Entwurf eines Operationsplanes muss stets die Hauptabsicht des Krieges, die baldmöglichste Erreichung eines vortheilhaften Friedens, vor Augen gehalten werden; folglich muss Alles dahin zielen, durch entscheidende Schläge den Feind sobald als möglich zum Frieden zu zwingen.

Nur nach erlangter genauen Kenntniss der Mittel des Feindes und jener des Landes, in welchem operirt werden soll, kann ein richtiger Operationsplan entworfen werden.

Eine Hauptregel im Offensiv- sowie im Defensivkriege ist: nie mit der Hauptmacht eine solche Operationslinie oder Stellung anzunehmen, bei welcher der Feind näher auf unsere Communicationslinie, zu unseren Magazinen, Zufuhren u. s. w. hat, als wir.

Ein General, der diese Regel ausser Acht lässt, kann sich nach den glücklichsten Ereignissen oft in die Nothwen-

[1]) Dieser Satz widerlegt die Behauptung Clausewitz', dass der Erzherzog nicht in erster Linie die Vernichtung des Feindes, sondern den Werth des Bodens im Auge habe. D. H.

digkeit versetzt sehen, alle errungenen Vortheile aus der Hand zu lassen und einen schändlichen und äusserst nachtheiligen Rückzug zu machen, ohne eine Schlacht verloren zu haben.

§ 5.

Von dem Offensivkriege.

In dem Offensivkriege muss die Hauptabsicht des Generals dahin gehen, Vortheile, welche ihn in die Lage setzen, einen Angriffskrieg führen zu können, sobald als möglich zu benutzen und durch entscheidende Operationen gleich im Anfange die Absichten des Feindes zu vereiteln, und ihn ausser Stand zu setzen, jemals mehr eine Superiorität zu gewinnen.

Zu diesem Ende muss der Feldzug mit der ganzen Macht auf dem entscheidenden Punkte eröffnet, alle übrigen Grenzen des Staates hingegen nur mit so viel Truppen besetzt werden, als unumgänglich[1]) nöthig sind, um diese Provinzen vor feindlichen Streifereien zu decken und den Feind abzuhalten, der Armee die Mittel zur Fortsetzung des Krieges zu entziehen.

Entweder ist das zum Kriegstheater bestimmte Land offen oder durch Festungen vertheidigt, durchschnitten oder gebirgig.

In jedem Falle ist der Punkt, gegen welchen mit der ganzen Macht vorgedrungen und operirt werden muss, derjenige, der uns am kürzesten und geschwindesten in das Innere des Landes führt, ohne dass wir dabei Gefahr für unsere Communicationen laufen.

Nichts muss einen General vermögen, von diesem Grundsatze abzugehen. Sein erstes Bestreben muss demnach dahin zielen, den Feldzug durch eine entscheidende Schlacht zu eröffnen und den Feind zu zwingen, sie anzunehmen; bis dahin muss er jeden seiner Schritte sehr abmessen und nur mit äusserster Vorsicht vorgehen; ist sie aber gewonnen, dann muss er rasch und entschlossen vordringen, um den Sieg zu benutzen und dem Feinde keine Zeit zur Erholung zu lassen.

[1]) Darin liegt wohl die grosse Kunst, das Richtige zu treffen; denn kein Feldherr dürfte wohl Truppen irgend wohin disponirt haben, wo er sie nicht für nothwendig hielt. Waldstetten.

In einem offenen Terrain, wo Uebermacht am meisten entscheiden kann, unterliegt diese Operation den wenigsten Schwierigkeiten.

Viel mehr Klugheit im Vordringen, eine genaue Kenntniss des Terrains und aller Hilfsmittel, welche der Feind anwenden kann, um unsere Schritte aufzuhalten, ist bei einer Operation im durchschnittenen oder gebirgigen Terrain erforderlich: und obwohl auch hier der Grundsatz, auf den entscheidenden Punkt mit vereinten Kräften zu operiren, unveränderlich bleibt, so kann man doch nur durch genaue Untersuchung der Gegend, Versicherung des Rückens und der Flanken, durch ausgeschickte Detachements und nur durch Erschöpfung aller Vorsichten der Gefahr vorbeugen, durch eine unerwartete Bewegung des Feindes überfallen oder durch Chikanen, wozu ihm das Terrain Gelegenheit genug darbietet, zur Unthätigkeit, wo nicht gar zu einem Rückzuge gezwungen zu werden.

§ 6.

Von dem Defensivkriege.

Die Grundsätze des Defensivkrieges lassen sich grössten Theils aus jenen des offensiven herleiten.

Die Hauptabsicht der Defensive ist Gewinnung der Zeit, Vertheidigung und Sicherung der im Besitz habenden Länder gegen feindliche Unternehmungen.

Der erste dieser Zwecke wird dadurch erreicht, wenn jedem für den Feind decisiven Schlag ausgewichen wird; der zweite, wenn man auf dem für die Eroberung des Landes entscheidenden Punkt alle nur immer aufzubringenden Kräfte vereinigt beisammen hält und angemessene Manöver mit der Wahl guter Stellungen verbindet.

Viele Generale verfielen in den irrigen Wahn, ein Land durch Ziehung langer Cordons, Besetzung eines jeden Punktes der Grenze, decken zu müssen, wodurch sie die Vertheidigung eines ganzen Landes der Vertheidigung eines Dorfes oder kleinen Erdstriches aufopferten, und also dem Feinde, welcher mit vereinten Kräften auf einem Punkte vordrang, alle Vortheile in die Hände spielten.

Sowie nur Siege auf dem vortheilhaftesten Punkte einer Grenze zu weiteren Eroberungen führen, so kann auch dieses Uebel nur dadurch abgewendet werden, dass man auf diesen Punkten den Feind mit Macht aufhält und blos kleine detachirte Corps zur Deckung der übrigen Grenze gegen Streifereien verwendet.

Sollte sich der Feind theilen, um an mehreren Orten vorzudringen, und dadurch den Vortheil seiner Ueberlegenheit aus den Händen lassen, dann kann von dem Punkte aus, wo die ganze Macht vereint ist, eines seiner vertheilten Corps nach dem anderen angegriffen, geschlagen und dadurch dem Kriege eine ganz andere Wendung gegeben werden.

Auch bei dem Defensivkriege im Gebirge darf von dem Hauptgrundsatze, der Vereinigung der Kräfte auf dem entscheidenden Punkte, nicht abgegangen werden. Man darf sich durch den scheinbaren Vortheil nicht irre führen lassen, den uns die Vertheidigung aller in ein Land führenden Eingänge und Pässe darbietet.

Das Gebirge, welches vertheidigt werden soll, ist entweder von einer solchen Beschaffenheit, dass sich in demselben nur ein Hauptpass befindet, oder es sind mehrere gleich zugängliche Wege, auf welchen der Feind bis auf unsere Magazins-Communicationen etc. vordringen kann.

Im ersten Falle muss an diesem Pass das Gros unserer Kräfte aufgestellt, und der Punkt zur Vertheidigung da gewählt werden, wo der Eingang für den Feind von Natur aus am beschwerlichsten sein wird; Schwierigkeiten, welche sodann durch Kunst zu vermehren sind.

Mit der Avantgarde wird der Ausgang des Gebirges in das offene Land besetzt, nicht sowohl um diesen Punkt zu vertheidigen, als vielmehr, um genau von des Feindes Bewegungen unterrichtet zu sein und Fehler, die er etwa begehen könnte, sogleich, sei es nun durch einen Uebergang in die Offensive, oder auf jede andere Art, zu benutzen.

Sollte das zu vertheidigende Gebirge mehrere für den Feind gleich vortheilhafte Eingänge haben, dann ist die Defensive in demselben mit mehr Schwierigkeiten verbunden, ausgenommen, wenn die Thäler, durch welche meistens dergleichen

Eingangsstrassen führen, mehrere Communicationen unter sich hätten.

Kommen die Strassen, welche dem Feinde zum Vordringen dienen können, auf einem Punkte zusammen, der nicht weit von dem Eingang des Gebirges entfernt ist, so muss auf diesem das Gros der Armee vereinigt, und die Pässe nur mit leichten Truppen, zu deren Soutien einige Abtheilungen vorzupoussiren sind, besetzt werden.

Greift der Feind einen dieser Pässe an, so ziehen sich alle diese Vorposten und Detachements gegen die Armee zurück, um sich nicht der Gefahr auszusetzen, wenn der Feind auf einem Punkte glücklich wäre und vordringen sollte, von ihrer Haupttruppe, von ihren Communicationen und Magazinen abgeschnitten zu werden.

Die Lage der Dinge und die Natur des Terrains wird sodann den Commandirenden bestimmen, ob der Feind auf dem Punkt erwartet werden könne, wo die Armee aufgestellt ist, und ob er sich blos defensiv verhalten, oder ob er ihm entgegen gehen und ihn angreifen soll? Letzteres ist jedoch im Gebirgskriege das Vorzüglichste, besonders wo man den Vortheil vor dem Feind hat, dass man Terrain und Gegend besser kennt.

Ein Gebirge, in welches Strassen führen, die parallel laufen, und die gar nicht, oder blos in dem Innersten des Landes, zusammen kommen und also keine Verbindung unter sich haben, ist äusserst selten, und es kann nur dadurch am zweckmässigsten vertheidigt werden, dass die Armee an einem dieser Défilés, womöglich an jenem, so zunächst an des Feindes Communicationslinie liegt, vereinigt aufgestellt werde, und blos Detachements die übrigen Pässe besetzen. Dadurch wird der Feind in die Unmöglichkeit versetzt, etwas Wichtiges, ohne die grösste Gefahr für seine Communication, zu unternehmen, ehe die Hauptarmee geschlagen, oder wenigstens zurückgedrängt ist, und unser Zweck ist erreicht, wenn wir ihn zwingen, gegen den Punkt zu operiren, wo wir ihm am meisten Widerstand zu leisten vermögen.

Gegen eine solche Uebermacht, die den Feind in den Stand setzt, nicht allein eine überlegene Truppenzahl der

Armee entgegen zu stellen, sondern auch auf einem anderen Punkte mit Nachdruck zu operiren, wird jede Defensive beinahe unmöglich.

§ 7.
Von Festungen.

Festungen auf den Grenzen der Krieg führenden Mächte ändern ganz die Verhältnisse des Krieges.

Die Festungen sind entweder blos zur Vertheidigung eines Landes, oder zur Unterstützung von Offensivoperationen bestimmt.

Die Absicht der Defensive ist Gewinnung der Zeit. Diese darf bei Anlegung von Festungen zur Vertheidigung eines Landes nie aus dem Gesicht verloren werden; sie müssen daher in einer solchen Lage sein, dass sie der Feind nicht leicht hinter sich liegen lassen könne, ohne für seine Communicationen und Zufuhren Alles zu wagen, dass er folglich eine beträchtliche Macht zurücklassen müsse, um sie zu beobachten, zu blockiren, oder zu belagern, und dass dadurch seine Armee geschwächt und zu einer weiteren Offensive unfähig werde.

Diese Absicht kann in einem offenen Lande nur dadurch erreicht werden, wenn die Festungen an den Haupteingängen in dasselbe, an Punkten angelegt werden, wo die Hauptstrassen in das Land führen, die Communicationswege zusammen kommen; oder an schiffbaren Flüssen, und besonders an jenen, welche perpendiculär in ein Land fliessen, folglich zu Communicationen und Appuis für beide Theile dienen können u. s. w., und wenn sie von einem solchen Umfange sind, dass sie eine ansehnliche Garnison enthalten, auch mit Allem, was zu einer Vertheidigung erforderlich ist, überflüssig versehen werden können.

Nur in dem Falle, dass Festungen zur Vertheidigung eines einzelnen Punktes, wie z. B. eines Passes in einer gebirgigen Gegend u. s. w., angelegt werden, müssen sie klein sein. Da die Absicht ihrer Anlegung öfters mit sehr wenig Mitteln erreicht werden kann, muss man sich hier auf die höchstnöthigen Werke einschränken. Die Natur bestimmt den Punkt, wo sie zu erbauen sind, nämlich da, wo ihr Zweck am leichtesten erfüllt wird.

Digitized by Google

Bei Festungen, die zur Unterstützung offensiver Operationen bestimmt sind, muss man besonders auf die Punkte Rücksicht nehmen, von welchen ein Offensivkrieg gegen den Feind geführt werden kann und muss; folglich auf die Haupteingänge in sein Land, auf die Communicationen mit dem eigenen.

Sie müssen beträchtliche Magazine enthalten können und so angelegt werden, dass sie im Falle eines widrigen Ereignisses den Rückzug der Armee decken, den Feind im Vordringen aufhalten; sie müssen folglich von ansehnlicher Grösse sein.

Die Lage und Grösse der Festungen, die sich an den Grenzen eines Landes befinden, wird daher den Gang der Operationen, sowohl in der Offensive als in der Defensive, bestimmen.

Die Belagerung einer Festung entzieht der operirenden und zugleich zu ihrer Deckung bestimmten Armee einen beträchtlichen Theil ihrer Truppen; sie darf also nur dann unternommen werden, wenn ein grosses Missverhältniss zwischen unseren und des Feindes Streitkräften vorhanden ist; folglich darf nie ein Feldzug durch eine Belagerung eröffnet werden, ehe eine entscheidende Schlacht über den Feind gewonnen worden ist; den einzigen Fall ausgenommen, er befände sich in einer so üblen Lage, dass man mit Sicherheit berechnen könnte, die Festung eher erobert zu haben, als er im Stande sein würde, etwas zu ihrem Entsatze zu wagen.

Im Gebirgskriege bestimmt die Lage der festen Plätze an dem Haupteingange oder an den Nebenpässen, welche darunter belagert, oder welche blos blockirt werden müssen; im offenen Lande hingegen kommt es darauf an, ob es durch eine oder mehrere Festungen gedeckt ist, ob sie gross oder klein sind.

Eine kleine Festung, die nicht gerade den Haupteingang des Landes deckt, verdient wenig Rücksicht, da sie mit einem unbeträchtlichen detachirten Corps beobachtet oder blockirt werden kann.

Ist sie hingegen gross, so dass sie eine beträchtliche Garnison, Magazine u. s. w. enthält, und folglich nicht nur

des Feindes Land deckt, sondern ihm auch im Falle eines glücklichen Ereignisses Hilfsmittel darbieten kann, um den Krieg aus der Defensive in eine Offensive gegen uns zu verändern; dann muss sie unumgänglich belagert und mit der Hauptarmee kein wichtiger Schritt vorwärts gemacht werden, ehe sie erobert worden ist.

Bei mehreren kleinen Festungen müssen die wichtigsten weggenommen werden, um die übrigen zu isoliren, und nur dann, wenn die am vortheilhaftesten gelegenen erobert, die übrigen ausser Stand gesetzt sind, mit einander ein Ganzes auszumachen; wenn diese mit wenigen Truppen blockirt und in die Unmöglichkeit versetzt werden können, in keinem Falle mehr etwas gegen unsere Communicationen zu unternehmen, nur dann kann mit der Hauptarmee vorpoussirt werden.

Deckt eine oder mehrere Reihen Festungen die feindliche Grenze, so handelt es sich darum, zu überlegen, welche davon diejenigen sind, die uns im Falle eines Unglückes am gefährlichsten sein könnten, die auf unseren Communicationslinien, auf den Haupteingängen des Landes u. s. w. liegen. Mit ihrer Belagerung, und vorzüglich mit Belagerung der Festung, die auf dem Haupteingange zu unserem Lande liegt, womöglich der grössten, muss der Anfang gemacht werden. Nur nach ihrer Eroberung kann mit Zuversicht in das Innere des feindlichen Landes vorgedrungen werden, wenn unsere Grenzen vollkommen gedeckt, unsere Communicationen, unsere Magazine, unsere Zufuhren versichert sind; wenn wir uns eine Basis werden verschafft haben, von welcher wir unbesorgt vorrücken und im Falle widriger Ereignisse nicht nur einen unnachtheiligen Rückzug machen, sondern auch eine ehrenvolle Defensive behaupten können.

Nie und selbst in dem grössten Glücke darf ein General die Hauptregel ausser Acht lassen: keinen Schritt zu machen, welcher ihm im Falle eines Unglückes gefährlicher werden könnte als sein glücklicher Erfolg Vortheile gewährte.

§ 8.

Von Winterfeldzügen.

Da Winterfeldzüge meistens den beinahe unausweichlichen Ruin der Armeen zur Folge haben, so dürfen sie nur dann unternommen werden, wenn dringende Nothwendigkeit der Selbstvertheidigung oder ganz besondere Vortheile, die man dadurch erlangt, diesen Nachtheil überwiegen, z. B. wenn die Armee des Feindes so geschlagen ist, dass man sich schmeicheln kann, sie durch Fortsetzung des Feldzuges im Winter gänzlich zu zernichten, Eroberungen zu machen, so weit in des Gegners Land einzudringen, dass man ihn zum Frieden zwingen kann, wenn man Einverständnisse im Lande hat, oder Ereignisse der Natur eintreten, von denen man nur Vortheil ziehen kann, wenn man sie ohne Zeitverlust benutzt, z. B. ein Frost, der durch das Zufrieren der Wasser alle Hindernisse aus dem Wege räumt, oder wenn der Gegner seine Winterquartiere so unzweckmässig genommen haben sollte, dass man ihn in denselben mit Vortheil angreifen, seine Quartiere aufheben und seine Armee zersprengen und aufreiben kann.

Bei dergleichen Feldzügen oder Unternehmungen muss der Commandirende alles Mögliche aufbieten, seine Truppen mit Allem zu unterstützen, was ihnen in etwas die Fatiguen und das Ungemach, so von solchen Expeditionen unzertrennlich ist, erleichtern und erträglich machen kann, wodurch er auch den grossen Vortheil erreichen wird, den Ruin der Armee wenigstens zum Theil zu verhüten.

Zweiter Abschnitt.

§ 1.

Von Anlegung der Magazine.[1])

Die Orte, wo die Magazine aller für eine Armee erforderlichen Bedürfnisse anzulegen sind, müssen in Folge des allgemeinen Plans nach dem Gange der Operationen bestimmt und nie eine unternommen werden, ehe die Bedürfnisse der Armee ganz sicher gestellt sind.

Die Hauptoperationslinie wird also jene der Magazine sein, und die Armee wird bei ihren Bewegungen dieselben decken.

Die Hauptmagazine müssen rückwärts an Flüssen oder da, wo die meisten Strassen zusammenkommen und gegen die Operationslinie der Armee führen, und womöglich in Festungen oder gegen einen coup de main haltbaren Orten angelegt werden. Von diesen Punkten aus werden kleinere Filialmagazine staffelweise auf der Hälfte des Weges zwischen den Hauptmagazinen und der Armee und endlich Consumptionsmagazine in dem Bezirke der Armee selbst etablirt, welche, da sich ihre Anlage nach den Operationen der Armee oft verändern muss, nur 8—10tägige Vorräthe enthalten.

Die Festungen, vorzüglich diejenigen, welche am meisten ausgesetzt sind, müssen im Anfange eines jeden Feldzuges nicht nur auf die ganze Zeit, wo sie eine Belagerung aushalten können, sondern wenigstens um ein Drittel mehr mit allem zu ihrer Vertheidigung Erforderlichen versehen sein.

Sind sie es nur auf die Zeit, wo sie eine Belagerung auszuhalten vermögen, dann wird dadurch der wichtigste Zweck ihrer Anlegung grössten Theils verfehlt. Der Feind, welcher

[1]) Dieser und auch die folgenden Paragraphe müssen nach der Zeit beurtheilt werden, da der Heerführung die modernen Communicationsmittel u. s. w. noch nicht zu Gebote standen. A. d. H.

sie nun ebenso geschwind durch eine Blockade als durch eine förmliche Belagerung erobern kann, wird nicht genöthigt, diese zu unternehmen, zu dem Ende seine operirende Armee beträchtlich zu schwächen, und sich dadurch ausser Stand zu setzen, zugleich weitere Operationen zu unternehmen.

§ 2.

Von Märschen.

So rasch und entschieden der commandirende General am Tage der Schlacht sein muss, ebenso klug und vorsichtig muss er bei Entwerfung und Ausführung seiner Märsche vorgehen.

Die Absicht des Marsches wird die Marschordnung, die Natur des Terrains aber die Zahl der Colonnen, in welchen die Armee zu marschiren hat, und die Waffen, aus welchen jede bestehen soll, bestimmen.

In allen Fällen muss man in so vielen Colonnen marschiren, als das Strassennetz zu formiren gestattet, ohne dass sie in sich so schwach werden, dass sie gar keine Selbstständigkeit mehr haben; die Distanz zwischen denselben muss so sein, dass sie sich wechselseitig unterstützen und füglich aufmarschiren können.

Die Stärke, die Zusammensetzung der Avant- und Arrièregarde wird nach der Lage, in welcher man sich gegen den Feind befindet, bestimmt, sie besteht meistens aus den leichten Truppen. Da sie blos zur Absicht hat, eine Chaine vor der Armee zu ziehen, ihre Bewegungen zu decken und den Feind nur in so lange zu amüsiren oder aufzuhalten, bis der Commandirende, von dessen Position oder Anmarsch unterrichtet, Zeit gewinne, seine Dispositionen mit der Armee zu treffen; so muss sie nur so weit vorpoussirt oder zurückgelassen werden, als erforderlich ist, um diesen Zweck zu erreichen, wo sodann diese Vorpostentruppen bei der Armee einrücken und nach Umständen auf den Flügeln, in Dörfern und coupirtem Terrain, vor der Front u. s. w. vertheilt werden.

Sollte sich die Armee in so einer Position befinden oder so einen Marsch machen müssen, dass Anhöhen, Défilés u. s. w. zwischen ihr und der Avantgarde zu liegen kommen, welche

durch keine von beiden besetzt werden können, da sie sich weder in der Hauptposition noch in der Chaine der Vorposten befinden, und deren Occupirung und Vertheidigung doch unumgänglich nöthig wäre, um den Feind aufzuhalten und den Rückzug der Vorposten zu decken u. s. w.; dann werden Linientruppen dahin detachirt, welche, nachdem der Zweck ihrer Detachirung erfüllt ist, bei der Armee wieder einzurücken haben, ohne zu erwarten, erst von einem gegen sie heran gerückten Feind in ein ernstliches Gefecht engagirt und aufgerieben zu werden.

Es gibt dreierlei Arten des Marsches mit Armeen: vorwärts, rückwärts und seitwärts oder nach den Flanken.

Geht der Marsch vorwärts gegen den Feind, so wird jeder Colonne eine Avantgarde vorgesetzt, deren Zusammensetzung nach der Absicht, so man bei dem Marsche hat, der Nähe des Feindes und der Natur des Terrains, so man durchschreitet, bestimmt wird.

Auf die nämliche Art wird die Arrièregarde bei einem Rückzuge disponirt; bei der Colonne, gegen welche der Feind am wahrscheinlichsten etwas mit Vortheil unternehmen könnte, muss sie am stärksten sein und aus den besten Truppen bestehen.

Bei dem Marsche nach den Flanken bilden die Têten und Queuen der Colonnen die Flanken der sich formirenden Treffen und sind folglich die schwächsten Theile; darum wird die Avantgarde vor und hinter den Colonnen, besonders derjenigen vertheilt, welche die nächste am Feinde geht, sie deckt ihren Marsch und sodann den Aufmarsch, indem sie auf dem Punkt, wo derselbe geschehen soll, Halt macht, etwas gegen den Feind vorrückt und dadurch den Colonnen die Möglichkeit verschafft, ungehindert hinter ihr fort- und aufmarschiren zu können. Nur Seitenpatrouillen und kleine Detachements cotoyiren die Colonnen von der feindlichen Seite, von wo aus weniger zu fürchten ist, weil im erforderlichen Falle die Front gegen den Feind durch eine Aufschwenkung der Abtheilungen in wenig Minuten hergestellt werden kann.

Im offenen Terrain unterliegt die Marschordnung keinen Schwierigkeiten; nur darf nie die Regel ausser Acht gelassen werden, so zu marschiren, dass man immer in der Verfassung

Digitized by Google

bleibt, geschwind aufmarschiren und sich gegen die Seite, woher der Feind kommen kann, in Schlachtordnung stellen zu können.

Der Zug des Artillerietrains und der Bagage muss immer womöglich auf der besten und auf der vom Feind entlegensten Strasse und in der Colonne so eingeleitet werden, dass er hinlänglich gedeckt sei. Im Falle eines Rückzuges wird er vorausgeschickt, bei einer Vorrückung gegen den Feind zurückgelassen.

In coupirten Gegenden kann man nicht mit genug Klugheit und Vorsicht marschiren, wenn man in der Nähe des Feindes ist. Die ganze Gegend muss erst durch leichte Truppen durchsucht, jedes Défilé, ehe es passirt wird, stark genug besetzt werden, um es vertheidigen und die Passage der Colonnen gegen einen feindlichen Angriff decken zu können.

Sollte der Feind, ungeachtet aller angewandten Vorsichten, die Avantgarde doch überfallen, über den Haufen geworfen haben und gegen die Têten unserer im Marsch begriffenen Colonnen so rasch vordringen, dass die Zeit zur Formirung der Armee in eine ordentliche Schlachtordnung nicht mehr vorhanden wäre, dann bleibt nichts anderes übrig, als die ersten Abtheilungen der Têten aufmarschiren zu lassen.

Mit diesen wird, wenn ein vortheilhaftes Terrain die Gelegenheit dazu darbieten sollte, entweder der Feind gleich angegriffen oder insolange auf dem Punkte, wo sie aufmarschirt sind, gehalten, bis die Armee Zeit gewonnen hat, sich hinter denselben en ordre de bataille zu stellen.

Wenn auch diese Truppe durch die Ueberlegenheit des Feindes ganz zu Grunde gerichtet wird, so erreichen wir doch unseren Hauptzweck, die Armee wird vor ihrem Untergange gerettet, und der Commandirende kann sich vielleicht dadurch, dass er Zeit gewinnt, die Möglichkeit verschaffen, eine gute Stellung zu nehmen, oder wohl gar durch kluge Manöver seinen Feind zu schlagen, und wenn er im Rückzuge begriffen sein sollte, diesen fortzusetzen.

§ 3.

Von Stellungen, Vertheidigung und Angriff derselben.

Eine gute Stellung kann man nur diejenige nennen, in welcher eine Armee die Absicht vollkommen zu erfüllen im

Stande ist, so in dem Plane des Commandirenden liegt und die zugleich der Armee Sicherheit genug gewährt, um im Falle der Feind sie da angreifen sollte, eine Schlacht mit Vortheil annehmen zu können.

Die Haupteigenschaften einer guten Stellung insbesondere sind sichere, dem Feinde undurchdringliche Stützen für beide Flügel, freie Communicationen in der Front, ein sicherer Rückzug auf mehreren guten Strassen und ein Terrain vor der Front, welches dem Feinde Schwierigkeiten entgegensetzt, uns hingegen einen freien Gebrauch unserer Waffen gestattet und aus der Stellung überall beherrschet und enfilirt wird.

Man kann die Positionen in zweierlei untertheilen:

1. In diejenigen, wo es eigentlich nur auf Vertheidigung des Raumes ankommt, auf welchem die Truppen aufgestellt werden. Diese können vor der Front bis auf die Portée oder $1\frac{1}{2}$ Portée des Geschützes nicht genug durchschnitten sein, um dem Feinde alle möglichen Beschwerlichkeiten entgegenzusetzen.
2. In jene, welche blos zur Aufstellung der Armee bestimmt sind und von welchen aus man gegen den anrückenden Feind zu manövriren im Sinne hat, als z. B. Stellungen, so man auf $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{2}$ Stunde hinter einem beträchtlichen Défilé nimmt, um den Feind zu verleiten, dasselbe mit der Armee zu passiren und ihn dann anzugreifen, wenn ein Theil seiner Truppen über solches gesetzt haben wird.

Diese müssen in der Fronte oder auf den Flanken, je nachdem der Punkt liegt, gegen welchen man sich bewegen will, offen sein, um frei manövriren zu können, vorzüglich dann, wenn man eine zahlreichere und bessere Cavallerie hat.

Die Stellen zur Vertheidigung von Flüssen oder von einer Strecke Landes, welche offen oder mit mehreren zu dem nämlichen Zwecke führenden Eingängen versehen ist, sind meistens von dieser Art; dergleichen Stellungen befinden sich besonders auf Punkten, wo Hauptstrassen, Défilés zusammenkommen.

Die Positionen werden meistentheils auf Anhöhen genommen, weil man hier besser um sich sehen kann und die Ersteigung derselben dem Feinde beschwerlich ist. Diese müssen

durch die Infanterie, welche sie zu besetzen bestimmt ist, couronnirt, und also die Truppe nach der Figur, welche das Terrain hat, gestellt werden.

Die Flügel und die am meisten aus der Front hervorspringenden Punkte sind die entscheidenden bei jeder Position, weil diese dadurch, dass sie hervorragen, durch ihr Feuer die Front der Stellung, sowie das vorliegende Terrain am besten bestreichen, folglich jede Attake sehr erschweren, so lange man nicht im Besitz dieser Punkte ist.

Die Flügel sind hingegen darum entscheidend, weil sie nur durch das Feuer eines kleinen Theiles der Stellung protegirt werden können, hierdurch aber dem Feinde am meisten Leichtigkeit zu einer Attake darbieten und diese von den nachtheiligsten Folgen sein kann, wenn sie gelingt, da sich dann der Feind in der Flanke der ganzen Position befindet und ohne weiteren Widerstand alle darin aufgestellten Truppen aufrollt.

Die Flügel werden daher am stärksten mit Truppen und Geschütz besetzt; letzteres muss immer in Batterien aufgeführt werden, weil nur das auf einem Punkte concentrirte Feuer mehrerer Kanonen von ausgiebiger Wirkung ist.

Die Cavallerie wird blos in dem Terrain aufgestellt, in dem sie wirken kann, also blos in Ebenen, die sich in der Position oder auf den Flügeln befinden. Nur einige Trupps derselben können hier und da hinter der Infanterie postirt werden, die die Fronte der Stellung besetzt, um gleichsam Ausfälle gegen den Feind zu machen, wenn er auf dem Punkte ist anzugreifen, oder wenn ihn das Feuer aus der Position etwas in Unordnung gebracht haben sollte u. s. w.

Da die Attake das Eigenthümliche der Cavallerie ist, so muss sie immer auf einige Distanz rückwärts von dem Punkte aufgestellt werden, auf welchen sie wirken soll.

Das zweite Treffen wird hinter das erste so nahe als es nöthig ist, um dasselbe zu souteniren, und endlich die Reserve im dritten, entweder in der Mitte oder hinter den wichtigsten Punkten postirt.

Nie soll ein General eine Stellung nehmen oder die mindeste Unternehmung wagen, ohne eine Reserve zu haben,

Digitized by Google

die ihn vor allen Unglücksfällen auf seinem Rückzuge sichert, verlorenen Gefechten eine gute Wendung geben kann und einen erfochtenen Sieg vollendet.

Sie muss besonders bei Vertheidigung von Stellungen einen grossen Theil der Cavallerie bei sich haben, weil sie hauptsächlich dazu verwendet wird, den Feind, welcher Vortheile über uns errungen haben sollte, anzugreifen und ihm jene Vortheile wieder zu entreissen. Schnelligkeit, um überall hineilen und attakiren zu können, muss eine Haupteigenschaft der Truppen sein, aus welchen ein Corps de réserve besteht.

Es ergibt sich öfters der Fall im Kriege, dass ein General Stellungen zu besetzen gezwungen wird, welchen eine oder die andere wesentliche Eigenschaft einer guten Position abgehet.

Verhaue, Ueberschwemmungen, Verschanzungen, Besetzung von Schlössern, Eröffnung von Communicationen u. s. w. sind Hilfsmittel, wodurch der Abgang derselben in vielen Fällen ersetzt wird; jedoch wenn dieser Abgang in der Natur des Terrains läge, so kann nur entweder durch die Art der Truppenaufstellungen diesem grossen Uebel abgeholfen werden, oder man muss dergleichen Positionen nicht nehmen, so viele Vortheile sie auch immer darbieten mögen, wie z. B.

1. eine sonst gute Stellung, welche aber ein beträchtliches Défilé im Rücken hat;
2. die so wenige Tiefe hat, dass nur ein Treffen darauf stehen könnte u. s. w.

Unter die fehlerhaftesten Stellungen gehören vorzüglich diejenigen, deren beide Flügel keinen genugsamen Appui haben oder sich in die Ebene ausdehnen, selbst diejenigen, wo nur ein Flügel appuyirt ist, da der Feind die in einer solchen Position aufgestellte Armee mit dem grössten Vortheile in ihrer entblössten Flanke angreifen, gegen den Appui des anderen Flügels, es sei nun ein Fluss, ein Morast u. dgl. werfen und dadurch ganz aufreiben kann.

Die Absicht, warum wir unsere Flügel zu appuyiren trachten, ist, um sie als den schwächsten Theil unangreiflich zu machen. Haben wir durch unsere Aufstellung allein dem Feinde die Möglichkeit einer Ueberflügelung benommen, so

werden wir auch für jenen Fall gesichert sein, wo die Natur der Position keinen hinlänglichen Appui gewährt. Dazu bietet uns die Stellung en échelon alle möglichen Vortheile dar, wenn nämlich nach der Erforderniss und nach der Natur des Terrains zwei, drei oder mehrere Abtheilungen rückwärts des ausgesetzten Flügels staffelweise so gestellt werden, dass sie ihn und sich wechselseitig überflügeln und à portée sind, sich zu souteniren. Der Feind wird dadurch in die Unmöglichkeit versetzt, den Flügel der Armee in die Flanke zu nehmen, weil er dabei die seinige dieser en échelon stehenden Truppe aussetzen würde; er kann es nicht wagen, durch einen Marsch auch diese Echelons zu überflügeln, indem er dadurch den Weg seines Rückzuges, seine Communicationslinie seinem Gegner eröffnen würde und ihm die Zeit liesse, durch einen Flankenmarsch mit der Armee vor und ihm selbst in die Flanke zu kommen; kurz, die Absicht, die Deckung und Versicherung des Flügels würde vollkommen erreicht.

Eine gleiche Bewandtniss hat es, wenn beide Flügel keinen genugsamen Appui haben oder einer sich in die Ebene lehnt, wo er durch die en échelon aufgestellte Cavallerie gedeckt werden müsste.

Unendliche Fälle dieser Art liessen sich anführen, jede Stellung fordert eine andere Aufstellung, andere Dispositionen.

Es ist dies Sache des klugen Generals, die allgemeinen Hauptregeln der Kriegskunst verständig anzuwenden und den verschiedenen Umständen und Lagen, in welchen er sich befindet, geschickt anzupassen.

Es gibt zweierlei Mittel, den Feind zu zwingen, eine Stellung zu verlassen, entweder ihn in derselben anzugreifen und heraus zu werfen, welches sicher bei einer entschiedenen Ueberlegenheit an Truppenzahl und Güte oder in einer von dem Gegner schlecht gewählten Position das Vorzüglichste ist, oder ihn heraus zu manövriren. Dieses wird dann ergriffen, wenn man nicht mit Sicherheit auf den glücklichen Erfolg eines Angriffes zählen könnte oder eine entscheidende Schlacht noch verschieben wollte, um den Feind durch unsere Bewe-

gungen erst zu ermüden, ihn in eine für ihn nachtheilige Lage zu setzen, und sich die Aussicht eines glücklichen Erfolges desto besser zu versichern u. s. w.

Diese Absicht wird durch Märsche auf Punkte, von wo man seine Communicationslinie bedroht, ja wohl gar diese mit der Armee oder mit fliegenden Corps oder mit Streifparteien abschneiden kann, durch Bedrohungen oder Bewegungen gegen Orte, deren Vertheidigung ihm so wichtig sein muss, dass er dadurch seine Stellung zu verlassen genöthigt wird u. s. w., erreicht.

Beim Angriff einer Stellung muss man hauptsächlich überlegen, welches die schwächsten Punkte derselben oder welche so entscheidend sind, dass ein Angriff auf jeden anderen Ort unmöglich oder wenigstens gefährlich würde, so lange man sich derselben nicht bemeistert hätte.

Unter die ersteren gehören vorzüglich die Flügel, wenn sie nicht gut appuyirt sind oder besonders hervorragende Punkte, welche durch das Feuer der Position nicht vertheidigt werden können; unter die letzteren verschanzte Posten, Anhöhen, welche durch ihr Feuer die Front der Stellung protegiren und die Flanke jeder Truppe beschiessen, die sie vorbei gehen wollte, um die Stellung auf einem anderen Punkte anzugreifen, desgleichen Posten, so sich nahe an dem Wege befinden, den wir im Falle eines misslungenen Angriffes zum Rückzuge zu nehmen im Sinne führen, die denselben bestreichen u. s. w.

Bei dem Angriffe selbst muss der Grundsatz, alle nur möglichen Kräfte gegen den entscheidenden Punkt zu vereinigen, nie eine Attake zu wagen, wo unsere Communicationen, der Weg des Rückzuges, nicht ganz versichert sind, zum Hauptleitfaden dienen. In dieser letzteren Rücksicht muss sogar öfters die Attake lieber gegen einen beschwerlichen Punkt unternommen werden, als sich durch einen Angriff auf einen etwas vortheilhafteren der Gefahr auszusetzen, keinen sicheren Rückzug zu haben, und wenn er misslingen sollte, den Feind auf unseren Communicationen zu sehen.

Die vorzüglichste Art des Angriffes ist die en échelon, weil dadurch alle Kräfte gegen einen Punkt vereinigt werden, sich die Treffen staffelweise unterstützen, die Flanken derselben

gedeckt sind, wenn sie nicht schon in dem Terrain einen Anlehnungspunkt haben und einer oder beide Flügel der Armee so weit zurück bleiben und refusirt werden, dass sie der Feind unmöglich durch eine Bewegung oder Hervorprellen seiner Cavallerie zu umgehen und uns in die Flanke zu nehmen vermag, und dass sie im Unglücksfalle zur Deckung und Versicherung des Rückzuges verwendet werden können. Der Kern der Cavallerie kommt dabei auf die Flügel der Attake, wenn es das Terrain zulässt, oder in das Corps de réserve.

Sobald der Angriff beschlossene Sache ist, marschirt die Armee in so vielen Colonnen als möglich ab; die Colonnen müssen in sich geschlossen und so nahe aneinander sein, dass sie sich wechselseitig souteniren, jedoch immer so viel Raum unter sich behalten, dass sie sich formiren und aufmarschiren können.

Wie die Colonnen in die Nähe ihrer Vorposten kommen, marschirt die Avantgarde, welche nach Umständen durch ein kleines Corps aus der Linie verstärkt wird, ab und vor der Armee her, jedoch auf eine Distanz von höchstens $^1/_4$ Stunde, um dem Feinde so lange als möglich unsere Absicht verborgen zu halten und doch Zeit genug zu haben, allen Widerstand, den die Vorposten des Feindes machen könnten, vor Ankunft der Colonnen aus dem Wege zu räumen.

Die Avantgarde wirft die Vorposten des Feindes zurück, besetzt diejenigen Punkte, deren Besitz unseren Aufmarsch und Angriff decken und erleichtern kann und die uns im Falle eines Rückzuges unumgänglich nothwendig sind, als Défiléen, Brücken, Dörfer, Höhen, Gehölze u. s. w., und zieht sodann vor der feindlichen Stellung eine Chaine von Plänklern aus leichten Truppen, macht auch, wenn es für nöthig befunden wird, verstärkt durch die Truppen aus der Linie, einen Scheinangriff, Demonstrationen gegen die Punkte der feindlichen Position, gegen die der Angriff nicht gerichtet werden soll, mit einem Worte, der Commandant der Avantgarde muss alles anwenden, um dem Feinde die Absicht seines Generals zu verbergen und ihn über dieselbe irre zu führen.

Wenn die Colonnen in die Nähe der feindlichen Stellung kommen, wird ausser der Portée der Kanonen aufmarschirt,

einige Bataillons im ersten, hinter demselben ein zweites, das erste debordirende Treffen, dann ein drittes oder wenigstens einige Bataillons hinter dem Flügel des zweiten, dann das Corps de réserve, ein Theil der Cavallerie bei demselben, der grösste in mehreren Staffeln auf den Flügeln, wie es das Terrain gestattet.

Ist der Angriff der feindlichen Stellung nicht sehr beschwerlich, so muss gleich nach der Formirung so rasch als möglich gegen dieselbe vorgerückt werden; hat der Feind hingegen auf dem Punkte, der attakirt werden soll, viel Geschütz, ist er verschanzt u. s. w., dann muss nach der Formirung etwas vorgerückt, so viel Geschütz als nur immer möglich ist, vor dem ersten Treffen auf anderen günstigen Stellen in Batterien aufgeführt und das heftigste Feuer gegen den point d'attaque vereinigt gemacht werden, wo dann, wenn der Feind dadurch hinlänglich beunruhigt, geschwächt und vielleicht gar in Unordnung gebracht worden ist, zu dem Angriffe vorgerückt wird.

Glückt er, dann muss man hauptsächlich trachten, die Truppen, so dadurch etwas in Unordnung gebracht worden sein können, so geschwind als möglich wieder zu ralliiren, um den Angriff gegen ein zweites Treffen oder gegen Reserven, die der Feind bereit haben kann, fortzusetzen oder das eroberte Terrain behaupten zu können, und der Cavallerie, durch so viel Infanterie, als es das Terrain erfordert, soutenirt, die Verfolgung und Vollendung des Sieges überlassen.

Sollte der Angriff zurückgeschlagen werden und der Commandirende keine Gewissheit mehr voraussehen, durch mehrere Anstrengung oder Vorrückung der Reserven zu reussiren, dann wird der Rückzug angetreten. Unter der Protection des refusirten Flügels oder der Reserve, und im offenen Terrain der ganzen Cavallerie, formiren sich die zurückgeworfenen Truppen wieder, besetzen die vortheilhaftesten Punkte zur Deckung des Rückzuges, und so wird sich postenweise oder en échiquier so lange zurückgezogen, bis entweder die Nacht oder die Erreichung einer etwas haltbaren Stellung der Verfolgung des Feindes ein Ende macht.

Dadurch, dass bei dem Angriff auf die feindliche Stellung die Kräfte auf einem Punkte vereinigt werden, unterliegt selbst

der Rückzug im Falle eines unglücklichen Ereignisses viel weniger Schwierigkeiten, als wenn die Truppen vertheilt sind.

Sollte ein Angriff durch Combinirung mehrerer von verschiedenen Punkten oder Gegenden anrückenden Colonnen ausgeführt werden müssen, so dürfen doch diese Colonnen nie zu viel von einander entfernt werden; so selten aber als möglich muss man dergleichen Angriffe unternehmen.

Das Zusammentreffen der Colonnen kann nie so genau bestimmt werden, dass nicht durch Hindernisse, die während des Marsches in dem Terrain aufstossen und selbst durch schlechte Witterung entstehen können, eine oder die andere aufgehalten, ihr Eintreffen verspätet und dadurch der ganze Entwurf vereitelt werden könne.

Nimmt noch der Feind während unseres Anmarsches eine andere Stellung, und die Colonnen sind zu weit von einander entfernt, so hat der Commandirende weder die Zeit noch die Mittel in Händen, um die Disposition seiner Colonnen so geschwind zu ändern, dass sie gegen die neue feindliche Stellung, bevor uns diese schaden könne, anwendbar gemacht werde.

Sollte endlich der Feind, bei Zeiten von der Vertheilung unserer Streitkräfte unterrichtet, mit seiner ganzen Macht auf eine unserer Colonnen fallen, so läuft man Gefahr, dass nicht nur diese ganz aufgerieben werde, ohne dass es möglich ist, sie zu unterstützen, sondern dass eine nach der anderen durch ihn angegriffen, dem nämlichen Schicksale unterliege. Ein Manöver, das für den Feind um so leichter ist, als er hier von einem Centralpunkte aus operirt. Hat der Commandirende seine Streitkräfte vereinigt, seine Colonnen à portée von einander, so kann selten ein Zufall, eine Bewegung des Feindes stattfinden, gegen welche er nicht auf der Stelle die zweckmässigsten Dispositionen treffen und sich vor jeder Gefahr sicher stellen könnte.

Bei Positionen im Gebirge beschränkt sich Alles gemeinschaftlich auf Postengefechte und Gefechte von leichten Truppen.

Die Vertheidigung der Thäler und Gebirge ist hier so eng mit einander verbunden, dass, wenn die

Infanterie aus dem Gebirge delogirt wird, die Haupttruppe im Thale nicht mehr stehen bleiben kann, und wird diese geworfen, so muss jene sich zurückziehen, um nicht vom Wege zum Rückzuge und von allen Zufuhren abgeschnitten zu werden.

Der einzige grosse, überwiegende Vortheil, welchen der Attakirende über den Vertheidiger hat, besteht darin, dass, da meistens jedes grosse Gebirge durch viele Strassen und Thäler durchschnitten ist, die oft keine oder nur eine in dem Innersten des Landes befindliche Verbindung unter sich haben und doch alle auf den Hauptpunkt der Defensive und auf die Communicationslinie führen, der Vertheidigende sich dann vereinzeln muss, um dergleichen Zugänge zu sperren, während der Angreifer mehrere blos beobachten oder beschäftigen und sich mit überlegener Macht auf einen werfen kann.

Diese Betrachtung macht eine Defensive in einem Gebirge, dessen Pässe nicht durch selbstständige Forts vertheidigt sind, fast unmöglich.

Beim Angriff einer Stellung im Gebirge wird die Haupttruppe, Infanterie mit etwas Geschütz und einigen kleinen Abtheilungen Cavallerie en colonne, in dem Thale formirt, und werden dann leichte Truppen, durch etwas Infanterie unterstützt, in den rechts und links liegenden Gebirgen vorpoussirt, um sie erst vom Feinde zu reinigen und in dem Thale vorrücken zu können. Ist dieser Zweck erreicht, dann verfolgt ein Theil unserer ins Gebirge poussirten Truppen jene des Feindes, während der andere die rechts und links von seiner Stellung liegenden Anhöhen angreift, oder wenn er sie schon verlassen hätte, besetzt und unsere Colonne in dem Thale vorrückt.

Die feindliche Stellung, das Terrain allein können bestimmen, ob erst aufmarschirt, der Feind beschossen oder seine Position ohne Weiteres en colonne angegriffen werden solle?

Sollte der Angriff misslingen, so muss der Rückzug so vorsichtig als möglich und nur mit der äussersten Behutsamkeit bewirkt werden, damit sich die Truppen im Gebirge und im Thale immer die Hände bieten und nicht durch Uebereilung einer von beiden der Feind die Möglichkeit erhalte, der anderen den Rückzug abzuschneiden, sie vielleicht sogar zu zwingen, das Gewehr zu strecken.

Dazu bieten die vielen Schwierigkeiten, die sich in dem Terrain eines gebirgigen Landes befinden, einem General selbst nach einer verlorenen Schlacht Mittel genug dar.

Aus den hier für Angriffe im Gebirge gegebenen Regeln lassen sich auch grössten Theils jene herleiten, so in einem coupirten Terrain anzuwenden sind, wo Hecken, Zäune, Gräben u. s. w. die Stelle der Berge vertreten, nur mit dem Unterschiede, dass diese Schwierigkeiten zum Theile durch Menschenhände behoben werden können, jene aber nicht.

§ 4.
Von Verschanzungen.

In gebirgigen oder sehr coupirten Gegenden können Verschanzungen bei Positionen etwas zu ihrer Vertheidigung beitragen, weil dadurch Défilés gesperrt werden, durch welche gewöhnlich der Feind unumgänglich passiren muss, um offensiv zu agiren.

Bei Stellungen im offenen Terrain hingegen sind Verschanzungen manchmal eher schädlich als nützlich, da sie dem Feinde zum Gesichtspunkte dienen, nach welchem er das Feuer seines Geschützes dirigirt und vereinigt, ihm anzeigen, welche Punkte wir für die wichtigsten halten und uns im Manövriren mit den Truppen und dem Geschütze öfters hinderlich sind u. s. w. Ueberdies lehrt uns die Erfahrung, dass eine determinirt angegriffene Verschanzung fast nie dem feindlichen Anfalle widersteht.

Ein kluger General wird daher nur diejenigen Punkte in seiner Stellung verschanzen, welchen der Feind bei einem Angriffe auf die Position nicht ausweichen kann, übrigens sich der Verschanzungen nur dazu bedienen, um dem Feinde zu imponiren.

§ 5.
Vertheidigung und Uebergang von Flüssen.

Bei Vertheidigung von Flüssen tritt der Umstand ein, dass die Natur die Orte bezeichnet, bei welchen Uebergänge möglich sind, Verschanzungen hier nützlich sein können, um das Geschütz der Batterien, die zur Bestreichung der Ueber-

gangsplätze aufgeführt werden, gegen das feindliche Feuer zu decken. Diese Plätze befinden sich an Orten, wo das feindliche Ufer das diesseitige beherrscht, wo dieses gegen den Feind eingebogen ist, wo ein besonderer Zug des Wassers, wo Inseln u. s. w. die Uebersetzung, die Schlagung einer Brücke besonders begünstigen.

Uebergänge werden auf zweierlei Art unternommen, entweder mit offener Gewalt oder durch einen Ueberfall.

Erstere wird nur dann angenommen, wenn das Terrain des zum Uebergange bestimmten Ortes eine dergleichen Unternehmung so begünstigt, dass man durch Aufführung eines zahlreichen, dem feindlichen überlegenen Geschützes die jenseitigen Ufer von allen seinen Truppen zu reinigen und unter dem Schutze dieser Batterien zuerst mit einigen Truppen in Schiffen übersetzen, Posto fassen und Brücken schlagen kann, wo sodann die ganze Armee über die Brücke defilirt, vorrückt und allsogleich zur soliden Etablirung der Brücke und Aufwerfung eines Brückenkopfes Hand angelegt wird.

Ein Uebergang durch einen Ueberfall kann auch bei wenigeren Vortheilen des Terrains unternommen werden, erfordert aber das strengste Geheimniss und gelingt meistens nur dann, wenn die feindlichen Posten am Ufer nachlässig sind, und wenn der Fluss entweder nicht breit ist oder ein besonderer Zug des Wassers die mit Truppen beladenen Schiffe von dem Einschiffungsplatze zu dem feindlichen Ufer sehr schnell hinführt und gleichsam fortreisst.

Einen Fluss mit einer Armee dadurch vertheidigen wollen, dass man mit derselben seine Ufer und jeden Uebergangsplatz besetzt, ist unmöglich und äusserst gefährlich.

Gelingt es dem Feinde, an einem Punkte mit der Armee überzusetzen, und das wird es immer, sobald der Fluss Uebergangsplätze hat, so ist diese Kette gesprengt, ohne sich sobald wieder vereinigen zu können, wenn der Feind seinen errungenen Vortheil benutzt und rasch verfolgt, was ihm um so leichter sein muss, als ihn nirgends etwas aufzuhalten im Stande sein wird.

Bei Vertheidigung eines Flusses kommt es daher hauptsächlich auf die Beurtheilung an, welches die wahre Hauptoperationslinie des Feindes bei einer Offensive sei und auf welchem Punkte er daher übergehen und vordringen müsse, um sich auf derselben zu befinden.

Auf dieser Linie muss die Hauptarmee vereinigt werden, während eine Chaine von leichten Truppen mit dem erforderlichen Geschütze das ganze Ufer des Flusses besetzt oder wenigstens durch ununterbrochene Patrouillen beobachtet, kleine detachirte fliegende Corps den Uebergangsplätzen desselben gegenüber postirt und Batterien aufwirft, um den Feind aufzuhalten, wenn er da einen Versuch wagen sollte.

Die Hauptarmee wird womöglich auf einem Punkte aufgestellt, wo sich viele Strassen vereinigen, um sich frei und ungehindert bewegen zu können, und in einer genugsamen Entfernung vom Ufer, um nicht Gefahr zu laufen, überfallen oder durch Demonstrationen irregeführt zu werden, und damit sie sich nicht eher bewegen müssen, als bis durch die Dispositionen des Feindes, durch die Art selbst seines Angriffes auf die Vorposten, seine wahre Absicht bekannt wird, wo sodann mit der ganzen Macht gegen den Hauptpunkt der Attake vorgerückt, der Feind, welcher nur einen Theil seiner Truppen übergesetzt haben kann, angegriffen und wieder über den Fluss zurückgeworfen werden muss.

Ein auf diese Art erhaltener Sieg wird nicht nur die Absicht, so man bei diesem Angriff hatte, vollkommen erfüllen, sondern kann sogar die Möglichkeit verschaffen, aus der Defensive in die Offensive überzugehen.

Der angreifende Theil läuft dabei gar keine Gefahr für seinen Rückzug, da er sich auf der Hauptoperationslinie des Feindes und folglich auf der befindet, auf welcher er sich ohnedies zurückziehen müsste, und die längs den Ufern aufgestellten Detachements und leichten Truppen werden sich noch immer eher zurück zu begeben Zeit haben, als ihnen der Feind etwas Ernstliches anhaben kann.

Sollte der Feind an einem anderen Punkte übergehen, als wo man vermuthete, so befindet er sich nach seinem Uebergange entweder näher an unseren Communicationen als wir

oder gegenseitig. Im ersten Falle bleibt einem klugen General nichts anderes übrig, als Alles anzuwenden, um ihm durch forcirte Märsche zuvor zu kommen; im zweiten Falle kann er nichts Besseres thun als den Fehler zu benutzen, den der Feind hier begangen hat, einen falschen Punkt zu seiner Operation gewählt zu haben. Er wird ihn daher um einige Märsche in das Innere des Landes vordringen lassen und dann mit seiner Armee gegen seine Flanke oder in seinen Rücken auf seine Communicationen vorrücken und ihn dadurch zu einem schleunigen nachtheiligen Rückzuge zwingen.

§ 6.

Von Winterquartieren und Cantonirungen.

Die Art, nach welcher die Armeen in Winterquartiere zu verlegen sind, lässt sich aus der Absicht herleiten, wegen welcher solche bezogen werden. Sie besteht darin, der Armee Ruhe und Erholung zu verschaffen, und sie zugleich so zu verlegen, dass durch ihre Aufstellung diejenigen Punkte behauptet, die Gegenden gedeckt werden können, in deren Besitz man sich am Ende des Feldzuges befand.

Sicherheit vor feindlichen Anfällen und die Möglichkeit, dass die Truppen auf dem Hauptpunkte der angenommenen Vertheidigungslinie eher zusammenkommen, als der Feind bis dahin vordringt, sind folglich die Haupteigenschaften der Winterquartiere.

Kann man sie durch beträchtliche Défilés, als Ströme, Gebirge u. s. w. gedeckt nehmen, so werden sie den grossen Vortheil haben, sicherer zu sein und folglich den Truppen viel ausgedehntere Quartiere zu gestatten.

Im offenen Terrain wird vor den Quartieren eine Vorposten-Chaine gezogen, hinter welcher, besonders auf den Hauptpunkten, auf welchen der Feind vordringen könnte, nach Umständen beträchtliche Soutienscorps enge in Cantonirung verlegt, und wenn die Truppe zu viel dadurch leiden sollte, von Zeit zu Zeit abgelöst werden; dieses heisst dann der Postirungscordon.

Auf den Vorposten sowohl, als auf den für diese Corps zur Aufnahme der Vorposten bestimmten Stellungen muss

Alles angewendet werden, um dem Feinde den Zugang zu erschweren.

Hinter dieser Stellung werden die Punkte bestimmt, auf welchen die Armee, im Falle sie versammelt werden müsste, zusammen zu kommen hat; Punkte, welche nach den Operationen, die der Feind unternehmen kann, ausgewählt werden müssen.

Dann wird die Armee in ihre Quartiere verlegt, wobei vorzüglich beobachtet werden muss, dass diese gleich weit von der vornehmsten Stellung, folglich von der, die sich auf der Hauptoperationslinie befindet, entfernt sein müssen, damit die Truppen bei einem entstehenden Alarm ungefähr zu der nämlichen Zeit in derselben eintreffen können (die Cavallerie, welche stärkere Märsche machen kann, wird also ihre Quartiere rückwärts der Infanterie erhalten), und die Truppen werden so enge verlegt, als es möglich ist, ohne dass der Mannschaft dabei etwas an der nöthigen Ruhe und Erholung gebreche oder das Land zu viel gedrückt werde.

Bei Bestimmung endlich der Placirung der Vorposten, ihrer Soutiens sowohl als der Stellungen, die zur Versammlung der Armee ausgewählt werden, und der Quartiere selbst, muss immer zum Hauptaugenmerk genommen werden, Alles so genau zu berechnen, um mit Sicherheit darauf zählen zu können, dass die Vorposten und ihre Soutiens im Stande sein werden, den Feind so lange aufzuhalten, dass er nicht eher gegen die Stellung, welche für die Armee bestimmt ist, ankommen könne, als bis wenigstens das Gros derselben darin versammelt sein wird.

Die nämlichen Grundsätze, welche bei Beziehung der Winterquartiere den General leiten müssen, sind auch dann, wenn während des Feldzuges die Armee in Cantonirungen verlegt wird, zur Regel zu nehmen; dieser Fall tritt zwar selten ein, doch kann ein unvorgesehenes übles Wetter, Zufälle, welche einen General verhindern, errungene Vortheile zu benutzen, oder die Nothwendigkeit, der Armee Ruhe und Erholung zu geben u. s. w., ihn dazu bestimmen, wenn ihm die Lage des Feindes die Versicherung gewähren kann, dass ihn nicht unvorgesehene plötzliche Bewegungen von diesem auch

zu schleunigen Gegenbewegungen zwingen werden. Cantonirungen dieser Art haben den grossen Vortheil vor Winterquartieren, dass, da sie nur auf eine kurze Zeit bezogen werden, die Truppen in denselben viel zahlreicher beisammen verlegt werden können.

Auch hier darf die Hauptregel nie ausser Acht gelassen werden, die Truppen so zu verlegen, dass alle Streitkräfte auf dem entscheidenden Punkte der Operationslinie in der kürzest möglichen Zeit vereinigt werden können.

Nur ein unwissender, mit den Regeln der Kriegswissenschaft unbekannter General, der weder den entscheidenden Punkt zu unterscheiden weiss, noch dessen Wichtigkeit kennt, wird in der Offensive oder in der Defensive seine Kräfte vertheilen.

Im Angriffskriege, von den Hauptoperationen bis zu Attaken auf Stellungen und Posten, gibt er dadurch alle Vortheile aus der Hand, die ihn zu einem Angriffe berechtigen könnten, und verschafft dem Feinde die Möglichkeit, sich mit gesammter Macht, folglich mit Ueberlegenheit, auf seine vertheilten Truppenabtheilungen zu werfen, eine nach der anderen zu schlagen, ohne dass sie ihm widerstehen können, und dadurch nicht nur seinen vorgehabten Plan scheitern zu machen, sondern auch seine ganze Armee en détail aufzureiben.

Im Vertheidigungskriege, zu welchem man meistens durch Ueberlegenheit des Gegners gezwungen wird, kann man sicher nichts Unzweckmässigeres thun, als diese Ueberlegenheit noch wirksamer zu machen, indem man sich selbst ausser Stande setzt, an irgend einem Orte einen auch nur mittelmässigen Widerstand leisten zu können.

Dritter Abschnitt.

§ 1.

Von Deckung der Zufuhren (Convois).

Wenn die Operationen nach richtigen Grundsätzen eingeleitet, die Magazine danach angelegt sind, so kann der Fall nur sehr selten eintreten, dass die Zufuhren eine besondere Bedeckung erfordern, da sie durch die Stellung der Armee genugsam gedeckt werden.

Sollte jedoch der Commandirende in die Nothwendigkeit versetzt sein, ein eigenes Corps zur Deckung eines Convoi zu detachiren, so muss die Stärke desselben nach der Grösse der Gefahr, seine Zusammensetzung nach der Natur des Terrains bestimmt werden, durch welches es zu marschiren hat, bis er sich mit der Armee vereinigt.

Vorsicht muss die Haupteigenschaft des Generals sein, welcher ein solches Corps commandirt.

Wenn es auf einer Seite wichtig ist, dass er seinen Zweck so geschwind als möglich erreiche, so ist es doch noch wichtiger, dass er sicher erreicht werde, da oft der Ausgang eines ganzen Feldzuges von dem richtigen Eintreffen eines Convoi bei der Armee abhängen kann.

Die Gegend, durch welche ein dergleichen Transport zu marschiren hat, muss daher vorläufig genau recognoscirt, durchstreift, kein Fleck derselben undurchsucht gelassen, nie der Marsch angetreten werden, ohne darüber verlässliche und beruhigende Rapporte erhalten zu haben.

Während des Marsches muss die Colonne des Convoi mit einer Chaine leichter Truppen umgeben werden, welche auf eine gehörige Entfernung vor demselben zu marschiren haben, um bei Zeiten von jeder Anrückung feindlicher Truppen in die Kenntniss gesetzt zu werden. Vor dieser Chaine sind

so weit als möglich Cavallerieparteien vorzupoussiren, um Nachrichten einzuziehen.

Das Gros des Corps, welches zur Deckung des Transportes bestimmt ist, wird vorzüglich auf dem Punkte concentrirt, welcher der grössten Gefahr ausgesetzt ist. Concentrirt sage ich, denn auch hier darf man den so bewährten Grundsatz, dass man nur durch Vereinigung seiner Kräfte einen Zweck erreichen könne, nicht ausser Acht lassen. Nur einige kleine Truppenabtheilungen werden auf den anderen Punkten verwendet.

Hat man für die Tête des Convoi etwas zu befürchten, so marschirt der General mit seinem Corps vor derselben her, besetzt jede vortheilhafte Stellung, in welcher er dem Feinde Spitze bieten oder ihn aufhalten kann, und jedes Défilé.

Sollte nach der Lage des Terrains in einer kurzen Entfernung eine zweite solche Stellung nothwendig werden, so wird, wenn die Tête des Convoi ankommt, gleich dahin abgerückt und sich dort aufgestellt; widrigenfalls muss blos eine Avantgarde vor dem Convoi vorpoussirt und mit der Haupttruppe die erste Stellung so lange besetzt bleiben, bis das Gros des Transportes herangekommen ist. Dann wird mit der ganzen Colonne der Wagen Halt gemacht, mit den Bedeckungstruppen wieder vor die Tête derselben vorgerückt und diejenigen kleinen Detachements, welche an der Queue und den Flanken des Convoi vertheilt sind, zusammengezogen und zur Besetzung des hinterlegten Défilés oder der ersten Stellung so lange verwendet, bis das ganze Convoi durchpassirt ist.

Die nämlichen Regeln gelten auch für den Fall, wo dem Convoi Gefahr von rückwärts drohet, nur mit dem Unterschiede, dass dann nie eine vortheilhafte Stellung verlassen werden darf, bis nicht die Queue des Transportes vorbei und auf eine gewisse Distanz davon entfernt ist.

Den meisten Schwierigkeiten unterliegt die Deckung eines Convoi gegen einen Angriff von der Flanke, besonders wenn die Gegend durchschnitten ist und derselbe mehrere Défilés zu passiren hat.

Hier muss der General in Cotoyirung des Transportes mit seinem Corps die Hauptregel beobachten, es immer auf

demjenigen Punkte aufzustellen, von welchem aus der Feind die grösste Leichtigkeit, den grössten Vortheil haben würde, den Convoi anzugreifen; diese Position zu nehmen, bevor die Tête des Transportes eine gleiche Höhe erreicht hat, sie so lange besetzt zu halten, bis der ganze Transport auf eine gewisse Entfernung davon vorbei sein wird, und nur schwache Avant- oder Arrièregarden zu der Cotoyirung der Colonne zu verwenden.

In ganz offenem Terrain marschirt das zur Deckung der Flanke bestimmte Corps in der nämlichen Höhe mit der Wagencolonne, eine Avantgarde geht voran und eine Arrièregarde folgt.

Eben die Grundsätze, welche dem General bei Deckung eines Convoi während des Marsches zum Leitfaden zu dienen haben, müssen beobachtet werden, wenn es sich um den Aufmarsch in einer Stellung bei einem drohenden Angriffe handelt. Das Corps wird auf dem bedrohtesten Punkte concentrirt, hier die vortheilhaftest mögliche Position genommen, sich so aufgestellt, dass es dem Feinde unmöglich wird, auf einem Punkte zuvorzukommen und den Convoi vor Ankunft der Bedeckung anzugreifen. Die Wagen hingegen, die den Convoi ausmachen, fahren auf den hierzu angemessensten Punkten in einigen Abtheilungen auf, wovon jede unter sich so geschlossen als möglich ist und eine Masse formirt. Die Munitionskarren bilden die vom Feinde entfernteste Masse, und die Pferde werden ausgespannt und auf den am wenigsten ausgesetzten Ort gebracht.

Diese Art, die Wagen auffahren zu lassen, ist vorzüglicher als die bisher gebräuchliche, sie in Wagenburgen zu formiren, weil sie viel weniger Zeit zur Formirung braucht, weniger Raum einnimmt und weniger Truppen zur Vertheidigung erfordert.

Sind die Truppen, welche den Convoi bedecken, zum Weichen gezwungen, so stellen sie sich zwischen oder hinter diese Massen von Wagen, durch welche sie viel besser gedeckt sein werden, als durch eine Wagenburg; und müssen sie auch dann ihren Rückzug antreten, so haben sie noch die Wahrscheinlichkeit für sich, doch einige dieser Abtheilungen oder

wenigstens die Pferde retten zu können, während sie die zurückbleibenden Wagen in Brand stecken.

Rasttage dürfen nur da gemacht werden, wo eine vortheilhafte Aufstellung möglich ist. Bei dergleichen Gelegenheiten sind die Punkte, auf welchen die Wagen in verschiedene Abtheilungen auffahren müssen, so nahe als möglich zu bestimmen, um dadurch den Umfang, der bedeckt werden soll, so viel es sein kann, zu beschränken.

Bei einem Angriffe auf einen Convoi kann kein vortheilhafterer Augenblick gewählt werden als der, wo der Transport in Passirung eines beträchtlichen Défilés begriffen ist, wo man ihn und die ihn umgebenden Truppen von allen Seiten alarmiren, vorzüglich durch Angriffe gegen die Queue den Marsch aufzuhalten und diese von der Tête und dem Centrum zu trennen suchen muss; dann von dem Punkte aus, gegen welchen der die Bedeckung commandirende General seine Massregeln genommen hat, die stärksten Demonstrationen macht, um ihn zu beschäftigen, und indessen den Hauptangriff auf einen anderen Punkt, und womöglich von der Flanke her, gegen das Centrum der Colonne unternimmt.

Fehler des feindlichen Generals und besonders Mangel an Vorsicht können oft Gelegenheit darbieten, vortheilhafte Angriffe gegen Convois zu machen. Sie müssen mit der grössten Thätigkeit und Geheimhaltung benutzt werden, um dem Feinde keine Zeit zu lassen, seine Fehler zu verbessern oder im Voraus von diesem Plane unterrichtet zu werden und folglich Gegenanstalten treffen zu können.

§ 2.

Von Demonstrationen.

Demonstrationen nennt man Bewegungen, welche zum Zwecke haben, den Gegner über unsere Absicht irre zu führen. Um diesen Zweck zu erreichen, müssen sie von der Art sein, dass man sich versprechen könne, seinen Feind dadurch zu täuschen; sie müssen also Absichten andeuten, welche wirkliche militärische Wahrscheinlichkeit für sich haben. Da ihre Bestimmung aber blos ist, den Gegner irre zu führen, mithin

nur die Ausführung eines Planes zu erleichtern, nicht aber zu entscheiden; da sie folglich nur als eine Nebensache betrachtet werden sollen, so dürfen dadurch die Mittel, die zu der Ausführung der Hauptabsicht erforderlich ist, nie so vermindert oder geschwächt werden, dass man sich der Gefahr aussetze, diese zu verfehlen. Dies darf um so weniger sein, da der Erfolg einer Demonstration nur wahrscheinlich ist und von der Art, wie sie vom Feinde gewürdigt wird, abhängt; die Hoffnung des Erfolges einer entscheidenden Unternehmung hingegen auf richtige Berechnung gegründet sein muss.

Demonstrationen gibt es von dreierlei Arten:

1. Demonstrationen im Grossen, welche bestimmt sind, den Feind durch Hindeutung auf den Gang der künftigen Operationen bei Anfang oder während eines Feldzuges über unseren ganzen Plan irre zu führen. Sie werden durch die Art der Verlegung der Truppen in Quartiere oder Cantonirungen, durch Zusammenziehung, Aufstellung, Bewegungen der Armeen, durch Anlegung von Magazinen, Herstellung der Wege, Verschanzungen u. s. w. bewirkt.
2. Demonstrationen, welche minder wichtige Zwecke zum Gegenstande haben und daher nur mit kleinen Corps ausgeführt werden, als z. B. mittelst Bedrohungen oder wirklichen Einfällen die Aufmerksamkeit des Feindes auf irgend eine Gegend zu ziehen, ihn zu verleiten, seine Armee durch Detachirungen zu schwächen u. s. w.
3. Demonstrationen vor oder während eines Gefechtes, deren Hauptabsicht dahin geht, den Feind über den Punkt zu täuschen, wo er angegriffen werden soll, über die Art, wie man den Angriff auszuführen entschlossen ist. Diese bestehen in Scheinangriffen mit Avantgarden oder detachirten Corps an einem oder mehreren Orten, in Formirung der Armee in Schlachtordnung oder in Colonnen gegen Punkte, die man nicht anzugreifen bestimmt hat, und von welchen man sich, gedeckt durch das Terrain oder durch Avantgarden, durch falsche Attaken u. s. w. schnell auf diejenige werfen kann, wo der entscheidende Angriff statthaben soll u. s. w.

In jeder Lage, in welcher sich ein General befindet, ist von allen Operationen, die er unternehmen kann, nur eine die wahre, die zweckmässigste, den Umständen die anpassendste. Demonstrationen können hingegen so vielerlei sein, als Combinationen in dem menschlichen Verstande statthaben können, sobald man von der Wahrheit abweicht; die vorzüglichste ist aber immer die, welche auf die wahrscheinlichste Operation hindeutet. Sie sind am leichtesten zu machen, wenn eine günstigere Lage oder eine Ueberlegenheit an Kräften zu einer Offensive berechtigt und am gefährlichsten für den Gegner, welcher in der Defensive seine Bewegungen nach jenen seines Feindes zu richten gezwungen ist.

Um nicht Gefahr zu laufen, durch Demonstrationen irre geführt zu werden, muss ein General zuerst wohl berechnen, welche von allen Operationen, die sein Feind unternehmen kann, die zweckmässigste sei. Gegen diese muss er sich voraus sichern, rüsten, aufstellen, alle seine Bewegungen einleiten, und dann wird er nie fehlen. Entweder handelt der Feind nach richtigen Grundsätzen, und auf diesen Fall hat man sich vorbereitet, oder er entfernt sich von denselben, begeht folglich einen Fehler, diesen wird der kluge Feldherr benutzen.

Wie wird er aber im letzteren Falle unterscheiden, ob sein Gegner blos Demonstrationen zum Zwecke hatte, oder wirklich einen fehlerhaften Plan angenommen und unzweckmässige Bewegungen gemacht hat? Wie wird er der Gefahr ausweichen, in die Falle zu gehen, ohne dabei zu riskiren, den Fehler des Feindes so lange unbenutzt zu lassen, bis ihn dieser wieder gut machen kann?

Dieses militärische Problem, eines der schwersten in der Kriegskunst, verdient auseinandergesetzt zu werden.

Die Demonstrationen des Feindes können entweder in blossen Zurüstungen oder in wirklichen Operationen, als: Bewegungen, Märschen, Vorrückungen mit der Armee, mit Corps u. s. w. bestehen.

Erstere müssen mit Aufmerksamkeit beobachtet werden, aber nie darf ein Feldherr einen mit Rücksicht auf die wahre Operationslinie bestimmten Punkt verlassen oder sich auf demselben schwächen, um seinem Gegner auf einem minder wich-

tigen zuvorzukommen, selbst wenn der Feind auf den letzteren Truppen zusammenziehen sollte.

Was den zweiten Fall betrifft, so darf auch hier gar kein Entschluss gefasst werden, bevor man die gesichertsten Nachrichten über die Märsche des Feindes, seine Stärke und den Punkt, gegen welchen er seine Bewegungen richtet, erhalten hat, wenn auch darüber etwas Zeit verloren gehen sollte, weil dieser Verlust immer leichter zu ersetzen und weniger schädlich sein wird, als die zu frühe Verlassung einer entscheidenden Stellung, die Entfernung von einer wichtigen Operationslinie.

Hat man die Bestätigung, dass der Feind seine Armee zusammengezogen, seine Operationen auf einem Punkte angefangen habe, auf welchen man sich nicht gefasst gemacht hatte, und ist dieser von der Stellung der Armee entfernt, dann kann man noch zuwarten und vielleicht durch eine Stellung, durch Bewegungen gegen die Flanke und den Rücken des Feindes diesen verhindern, weiter vorzudringen, ihn zwingen, sein Vorhaben aufzugeben, ohne im schlimmsten Falle etwas für seinen Rückzug zu riskiren. Ist er hingegen so nahe, dass man Gefahr läuft, durch schnelle Bewegungen des Feindes auf seiner Communicationslinie prävenirt zu werden, dann muss nach Verhältniss der Kräfte entweder der Feind rasch angegriffen oder der Rückzug angetreten und einem unvortheilhaften Gefechte ausgewichen werden. Nie aber darf man eine von diesen Bewegungen machen, wenn man nicht versichert ist, dass der Feind eine ernstliche Operation zum Zwecke hat und dass er sich dem Punkte wirklich nähert, von welchem er unsere Communicationslinie vor uns erreichen kann. Er könnte sonst blos zur Absicht gehabt haben, uns ohne Gefecht aus unserer innehabenden Stellung zu locken, und hätte dadurch, dass er eine Demonstration in der Nähe derselben gemacht hat, die Möglichkeit immer vor sich, durch eine schnelle Bewegung die von uns verlassene Position eher zu besetzen, als wir wieder in solche einrücken können.

Behaupten wir unsere Stellung so lange als möglich, so wird dieser Plan ganz vereitelt und der Feind dadurch gezwungen, entweder seine bisherige Demonstration in eine wirkliche Operation zu verändern oder sich uns zu nähern, um

uns anzugreifen, folglich wird auf alle Fälle Zeit gewonnen, um den Fehler des Gegners zu benutzen oder einem Gefechte auszuweichen.

Die nämlichen Grundsätze, welche ein General bei Operationen beobachten muss, um nicht durch Demonstrationen irre geführt zu werden, müssen ihm im Kleinen am Tage der Schlacht zum Leitfaden dienen.

Auch hier ist nur ein Punkt der wesentliche, auch hier kann der Feind bei einem Angriffe oder einer Bewegung gegen einen anderen nur eine Demonstration zur Absicht haben oder einen Fehler begehen. Nur dadurch, dass man in der Defensive das vorzüglichste Augenmerk auf Behauptung des entscheidenden Punktes verwendet, in der Offensive in Ausführung der wichtigsten Unternehmung fortfährt, ohne sich irre machen zu lassen, kann eine Demonstration unschädlich werden.

Hat der Feind nicht blos Demonstrationen zur Absicht, so können sich seine Bewegungen am Tage der Schlacht nur auf solche beschränken, die in einem kurzen Zeitraume vollbracht werden und auf der Stelle wirken oder auf Bewegungen, welche mehr Zeit erfordern.

Gegen erstere sichern Reserven, zweite Treffen, die Art der Aufstellung der Truppen oder ihre Vertheilung in Colonnen, ihre Gewandtheit und Leichtigkeit sich aufzustellen, ihre Art zu brechen und wieder zu formiren u. s. w.; letzteren müssen anpassende Bewegungen und Manöver entgegengestellt werden.

Bei einer Offensive kann der Sieg dadurch entschieden werden, dass der Angriff mit der grössten Thätigkeit fortgesetzt wird, um ihn sobald als möglich vollendet zu haben und sich dadurch in den Stand zu setzen, in der kürzesten Zeit gegen alle Bewegungen, die der Gegner machen könnte, Gegenanstalten zu treffen.

Bei der Vertheidigung hingegen muss man nach Umständen entweder den Feind, der den wahren Punkt des Angriffes verfehlte, vorgehen lassen, um ihm dann in die Flanke oder in den Rücken zu fallen, oder mit der Hauptmacht rasch vorrücken, um den Fehler zu benutzen, den er begeht, indem er den minderen Theil seiner Streitkräfte gegen unsere Stärke verwendet, wenn er seine Truppen theilt, einen dieser Theile

anfallen, unsere Stellung verändern, im schlimmsten Falle sie gar verlassen, welches man immer ohne Gefahr auch in seiner Gegenwart thun kann, wenn er den Angriff unzweckmässig eingeleitet hat u. s. w.

Die Umstände allein können bestimmen, welcher Entschluss ergriffen werden soll. Die Grundsätze der Taktik sind vielen bekannt; aber die Kunst, sie zweckmässig anzuwenden, charakterisirt den grossen Feldherrn.

§ 3.
Von Streifparteien.

Streifparteien haben zum Zweck, den Feind zu täuschen, ihn zu beunruhigen und zu Detachirungen zu veranlassen, mit einem Worte im Kleinen den nämlichen, welchen Demonstrationen im Grossen haben.

Sie sind in dieser Hinsicht sehr nützlich und müssen, wo es die Umstände, die Lage der beiderseitigen Armeen, eine zahlreiche oder wohl gar überlegene leichte Cavallerie und die Natur des Terrains erlauben, häufig verwendet werden.

Um wirksam sein zu können, müssen sie, ganz offene Gegenden ausgenommen, aus schwachen Detachements von leichter Cavallerie bestehen, weil sich diese überall durchschleichen, der Wachsamkeit des Feindes entgehen und folglich mit den wenigsten Schwierigkeiten überall hin gelangen, wo man sie verwenden will; weil sie aller Orten Mittel finden, weiter fortzukommen und sich zu verpflegen, und überdies der Verlust eines solchen Detachements von gar keinen Folgen für die Armee ist.

Am nützlichsten verwendet man Streifparteien, um die Communicationen des Feindes zu beunruhigen, seine Magazine zu bedrohen oder zu zerstören, seine Zufuhren aufzuheben, ihn dadurch zu zwingen, seine Dépôts und seine Transporte durch beträchtliche Truppenabtheilungen zu schützen, oder um ihn durch Einfälle in Gegenden, welche er schwach besetzt hat, zu verleiten, von seiner Armee dahin zu detachiren.

Der Anführer einer Streifpartei darf nie vergessen, dass er bestimmt ist, den Feind irre zu führen; er muss folglich

Allem ausweichen, wodurch sein Gegner die Möglichkeit erhalten kann, seine Absicht und seine Stärke zu beurtheilen.

Er muss unermüdet sein, weil er bald entdeckt sein wird, wenn er lange in einer Gegend an einem Orte bleibt, eine Marschdirection verfolgt; schlau, um durch sein Verfahren, durch seine Bewegungen, durch Aussprengung von falschen Nachrichten und Gerüchten, durch Ausschreibungen, durch jede erdenkliche List seinen Feind zu täuschen; entschlossen, um eine günstige Gelegenheit zu der Ausführung irgend eines Coups nicht zu versäumen und so rasch als möglich zu benutzen.

Wer sollte wohl kühner sein als ein Parteigänger in so einem durch Klugheit herbeigeführten entscheidenden Augenblicke, wenn er bedenkt, was für ein Nutzen für die Armee aus dem glücklichen Erfolge seiner Unternehmung entstehen kann, und dass im entgegengesetzten Falle höchstens, und das nicht immer, sein schwaches Detachement verloren gehen wird.

§ 4.

Von dem Türkenkriege.[1])

Die Türken haben ihre eigene Art Krieg zu führen, weil ihr Nationalcharakter, ihre Religion, ihre Regierungsform, ihre Sitten ganz von den anderen europäischen Völkern verschieden sind.

Der Türke ist von starkem Körperbau, tapfer und kühn und hat eine besondere Fertigkeit in dem Gebrauche seiner eigenen Waffe.

Die Reiterei hat gute Pferde, von besonderer Gewandtheit und Schnelligkeit. Allein es fehlt ihren Armeen an allen Hilfswissenschaften, an Allem, was nicht durch persönliche Tapferkeit ersetzt werden kann, gänzlich.

In dem Angriffe sowie in der Vertheidigung leistet der türkische Soldat, einzeln betrachtet, mehr als man von jedem anderen erwarten kann; da aber die Kräfte, welche er auf-

[1]) So veraltet die Ueberschrift auch erscheint, so fand man doch während des Occupationsfeldzuges in Bosnien und der Herzegowina noch Manches vollkommen zutreffend. Waldstetten.

bietet, durch nichts unterstützt, nicht zweckmässig geleitet werden, da die Anstrengung mehrerer von ihnen nicht zu dem nämlichen Zwecke auf die nämliche Art wirkt, so scheitern sie immer gegen einen Feind, welcher ihnen eine vereinigte gleichwirkende Masse von Kräften entgegensetzt.

Der Angriff ist die gefährlichste Waffe der Türken, er geschieht mit Tollkühnheit, mit Schnelligkeit in vermischten Haufen von allen Gattungen Truppen, wo jeder einzelne Mann sich dem Gefühle seiner Kraft überlässt. Misslingt aber eine solche Attake, dann wirkt wieder das Gefühl des Unvermögens auf diese rohen Menschen, die weder Gehorsam kennen noch durch Uebung gelernt haben, sich zu formiren, zu halten, aufzustellen, und sie fliehen mit der nämlichen Unordnung und Schnelligkeit, als sie vorgeeilt waren. Eben diese Unwissenheit macht auch die türkischen Armeen unfähig einen Angriff abzuwarten, sich zweckmässig aufzustellen oder eine Stellung zu vertheidigen.

Die Art, wie die Grundsätze der Kriegskunst in einem Türkenkriege ausgeführt und angewendet werden sollen, ist folgende:

Da die Türken in dem Angriffe allein einige Vortheile für sich haben, so muss dieser nicht abgewartet, immer in der Attake zuvorgekommen und der Feind womöglich zu einer Defensive gezwungen werden.

Der einzelne Türke ist kühn, schnell und gewandt. Man muss daher jedem Gefechte ausweichen, wo die Truppe vereinzelt, Mann gegen Mann zu fechten gezwungen wird, und sich in geschlossenen Körpern aufstellen und bewegen, wo die Wirkung mehrerer zusammenhaltender Männer einzelne leicht zurückschlagen wird.

Die Massen der angreifenden Türken sind untermischt aus Cavallerie und Infanterie. Die Gewandtheit und Schnelligkeit der Pferde der ersteren verschafft ihnen die Möglichkeit, jede Oeffnung in der Front oder in der Flanke zu benutzen, um in dieselbe hineinzudringen. Um daher dem Feinde gar keine Blösse zu geben, wird die Infanterie en Quarré, folglich in der Art aufgestellt, dass die Truppe auf allen Seiten eine

geschlossene Front bildet, und nur die Cavallerie, deren Schnelligkeit der feindlichen gleich ist, steht im Treffen.

Die Nothwendigkeit, den Türken geschlossene Körper entgegenzustellen, war von jeher anerkannt, aber in der Art sie zu bilden, haben die Fortschritte der Kriegskunst in den neueren Zeiten einen Unterschied hervorgebracht.

Die Schnelligkeit der Türken und die Langsamkeit der Manöver, die Unbeweglichkeit der christlichen Armeen setzte diese vorhin in die Möglichkeit, sich auf dem Schlachtfelde geschwind genug in Quarrés zu formiren, um nicht von den Türken darin prävenirt zu werden.

Sie waren daher gezwungen, immer in Quarrés zu campiren, zu marschiren, und konnten in Gegenwart des Feindes gar nicht manövriren, weil jede etwas längere Bewegung, jeder Uebergang über ein Défilé u. s. w. en Quarré unmöglich ist, ohne dass Brechungen und wieder Formirungen statthaben müssen. Sie nahmen es folglich zum Grundsatze an, die Türken stehenden Fusses zu erwarten, sie suchten ihre Annäherung bis an die Front zu erschweren, indem sie solche durch vorgesetzte spanische Reiter befestigten, sie stellten die ganze Armee in einem Quarré auf, bildeten Wagenburgen, mit einem Worte, sie thaten auf alle Beweglichkeit in Gegenwart des Feindes Verzicht und suchten auf alle mögliche Art die Kraft seines Angriffes zu vermindern, wenn auch dadurch jedes Manöver unmöglich wurde.

Von allen diesen Grundsätzen haben wir nur blos die Figuren des Quarrés als diejenigen beibehalten, in welchen wir unsere Truppen gegen die Türken aufstellen und verwenden.

Da wir es aber zum Hauptgrundsatz angenommen haben, dem Feinde in der Attake zuvorzukommen, wozu schnelle und rasche Bewegungen erforderlich sind, und diese mit grossen Quarrés nicht ausgeführt werden können, so ist man von der Stellung der ganzen Armee in einem Quarré abgekommen und formirt sich in mehrere, jedes aus 2, höchstens 3 Bataillons. Diese Quarrés bilden die Linien der Treffen sowohl im Marsche als bei einer Stellung, sowie gewöhnlich die nebeneinander aufgestellten Bataillons. Formirt man überdies aus den Quarrés

ein échiquier, so erreicht man dadurch den grossen Vortheil, dass sie sich wechselseitig vertheidigen und unterstützen.

Die Mobilität unserer Truppen macht uns jede Formirung und Brechung selbst in der Nähe des Feindes nicht so gefährlich, als sie es vorhin war, um so mehr mit kleinen Quarrés; und wird auch eines davon über den Haufen geworfen, so hat der Feind nicht viel gewonnen, wohingegen Alles verloren ist, wenn er irgendwo in das Quarré einer ganzen Armee eindringt.

Die Cavallerie muss en réserve, dann an den Flügeln rückwärts von denselben und hinter den Intervallen der Quarrés vertheilt werden, nicht um wie vorhin den Feind stehenden Fusses zu erwarten, sondern um die Infanterie zu souteniren und ihn anzufallen, wenn er zu nahe herandringt oder Blössen gibt.

Eine Wagenburg vor einer Armee hat die nämlichen Nachtheile, als wenn die Armee selbst ein Quarré bildet. Diese, die spanischen Reiter, kurz Alles, was in der Beweglichkeit hinderlich sein kann, ist bei einem Türkenkriege so nachtheilig wie bei jedem anderen.

Nur wird ein kluger Feldherr aus dem nämlichen Grunde, aus welchem er seine Infanterie in Quarrés formirt und vertheilt, auch sein Gepäck und seinen Park in mehrere Wagenburgen zusammenfahren lassen und aufstellen, sobald er so nahe an dem Feinde steht, dass sie Streifparteien oder Anfällen ausgesetzt sind.

Die Ausstellung der Vorposten in dem Türkenkriege verdient noch eine besondere Aufmerksamkeit. Jede Truppe, welche die Vorposten bildet, wird vertheilt und hat bei dem ersten Anfalle des Feindes einzeln zu fechten. Bei der Schnelligkeit der Türken und dem Vortheile, den sie in dergleichen Gefechten für sich haben, müssen die Vorposten nicht nur sehr aufmerksam sein, sondern sie dürfen auch nicht zu weit vorpoussirt und ausgesetzt werden, ohne eine geschlossene Truppe zu ihrer Aufnahme in der Nähe zu haben. Daher werden die Avantgarden stark und zum Theile aus Linientruppen gebildet, oder sie müssen so à portée von der Armee selbst aufgestellt werden, dass sie von derselben die schleunigste Unterstützung erhalten können.

§ 5.

Was haben die letzten französischen Kriege für Veränderungen, in der Art Krieg zu führen, hervorgebracht?

Die vorzüglichsten Veränderungen in der Art Krieg zu führen, welche die letzt verflossenen französischen Kriege zur Folge hatten, gründeten sich auf eine grössere Mobilität der Truppen und folglich der Armeen, welche eines Theils durch das Bedürfniss, anderen Theils durch den Nationalcharakter des französischen Volkes hervorgebracht wurde.

Der Revolutionskrieg entstand plötzlich, ohne dass die gehörigen Vorbereitungen zur Aufstellung und Verpflegung der Armeen vorausgehen konnten, daher das Requisitionssystem in eigenen sowohl als fremden Ländern und aus diesem die Möglichkeit von schnelleren, rascheren unerwarteten Bewegungen, weil nicht mehr so beträchtliche Magazine erforderlich waren und daher das einer Armee bei jeder Bewegung so hinderliche Proviantfuhrwesen vermindert werden konnte.

Die französischen Armeen wurden in der Eile von ausgehobenen Bauern zusammengestellt. Das schwerste bei Bildung der Soldaten, das Geschlossenbleiben, konnte man ihnen in der kurzen Zeit nicht beibringen, man benutzte daher den Vortheil ihres von Natur aus kühnen, leichtempfänglichen, leichtsinnigen Charakters, und liess sie zerstreut fechten.

Diese Veränderungen in der Kriegskunst waren anfänglich ein Bedürfniss gewesen; man organisirte sie in den folgenden Feldzügen und bildete ein System daraus, welches, da es den französischen Armeen durch die dadurch erzielte Schnelligkeit aller Bewegungen eine entschiedene Ueberlegenheit über alle andere verschaffte, auch durch diese angenommen werden musste.

Die Folgen waren die so schnell auf einander folgenden Märsche, daher der Einfluss von entfernten feindlichen Bewegungen auf die Aufstellung der Armeen und die Combinirung von Manövern auf grössere Distanzen, welches Alles hier noch unbekannt war.

Die grössere Mobilität der Truppen, vereinigt mit der Art zerstreut zu fechten, veränderte auch die Stellungskunst

und erschwerte den Vertheidigungskrieg, da Gegenden, welche nach der bisherigen Formirung der Armeen und ihrer Art zu fechten, unzugänglich und undurchdringlich waren, folglich als Appui der Flügel benutzt oder gar nicht besetzt wurden, nun keine Hindernisse mehr darbieten und nicht nur durch einzelne Truppen, sondern auch durch das ganze Corps durchzogen werden.

Diese Veränderung erregte bei Vielen den Wahn, sich nie sicher zu glauben, als wenn sie Alles besetzt, ihre Truppen auf allen Punkten zertheilt aufgestellt hatten; indessen Andere, als erklärte Feinde von jeder Neuerung, auch die geringste Vertheilung ihrer Truppe während eines Gefechtes als schädlich und unzweckmässig tadelten.

Nachdenken sowohl als Erfahrung wird jeden Soldaten immer mehr in dem Grundsatze bestärken, seine Streitkräfte nicht zu vertheilen, wo entschieden werden muss; ihm die Nothwendigkeit beweisen, seine Truppen beisammen zu halten, um manövriren zu können; weil ihm bei vereinigten Kräften auf dem entscheidenden Punkte selbst eine überlegene Zahl vertheilter herumschwärmender Feinde keinen entscheidenden Schlag versetzen können und vielmehr Gefahr laufen, Alle gesprengt zu werden, wenn er sich mit seiner ganzen Macht auf den ihm gefährlichsten Theil wirft und die anderen nur amusirt, wo bei einer richtigen Berechnung des Angriffes alle übrigen feindlichen Abtheilungen der angegriffenen nur zu spät zu Hilfe kommen und während diese attakirt wird, nichts Entscheidendes unternehmen können, um sie zu retten oder zu degagiren.

Zieht man andererseits Erfahrung sowohl als Kenntniss des menschlichen Herzens zu Rathe, so wird man sich selbst eingestehen müssen, dass man selten, besonders nach einem langen Kriege, so viel Contenance bei einer Truppe findet, geschlossen zu bleiben, währenddem feindliche Tirailleurs einzeln um sie herum flattern, sie durch ihr Feuer beunruhigen und einzelne Menschen in der Front niederschiessen.

Eine solche dem Feuer von Tirailleurs ausgesetzte Linie wird bald selbst auseinander laufen, um entweder ihrem Gegner in Unordnung entgegenzugehen, in dem Wahne, sich dadurch

zu vertheidigen und ihn von sich zu entfernen oder um sich zu retten; und ist dann der Feind des Sieges nicht sicher, wenn er hinter seinen Tirailleurs eine Reserve stehen hat, welche geschlossen vorgeht?

Da es daher zur Nothwendigkeit wird, einem Feinde, der Tirailleurs hat, eine gleiche Waffe entgegenzusetzen, so kommt es nur darauf an, den richtigen Massstab zu bestimmen, wie stark die Abtheilungen sein sollen, die zum Tirailliren zu verwenden sind, wobei jedoch der Grundsatz nicht ausser Acht zu lassen ist, dass nur ein kleiner Theil der Truppen in Tirailleurs aufgelöst werden darf, der grössere hingegen immer geschlossen in Reserve bleiben muss, um zu entscheiden. Die Bestimmung dieses Verhältnisses hängt von der Stärke und der Gattung der eigenen sowohl als der feindlichen Truppe, von dem Terrain, auf welchem man ficht u. s. w., mit einem Worte von der Lage ab, in welcher man sich befindet.

Was Avantgarden, was Vorpostentruppen im Grossen wirken, das sollen Tirailleurs im Kleinen. Sie müssen den Feind beschäftigen, ermüden, decontenanciren, seine Tirailleurs entfernt halten, die feindliche Stellung, die Zugänge dazu recognosciren; mit einem Worte im Angriffe, sowie in der Vertheidigung wird ein kluger Feldherr die Tirailleurs verwenden, um dem entscheidenden Gefechte vorauszugehen und den Eindruck, den das Vorrücken oder das Feuer der geschlossenen Truppe machen soll, sozusagen vorzubereiten: entschieden wird er immer durch eine geschlossene Truppe.

§ 6.

Beschluss.

Die Regeln der Kriegswissenschaft waren, sind und werden immer die nämlichen bleiben, weil sie sich auf mathematische, auf unwidersprechliche Wahrheiten gründen; sie sind daher auch wenig, weil es nur wenig derlei Wahrheiten gibt.

Der erste aller dieser Grundsätze beruht auf der Nothwendigkeit einer richtigen Berechnung der Mittel, welche zur Erreichung des Zweckes verwendet werden müssen, weil es eine unumstössliche Wahrheit ist, dass man nichts ohne die

dazu gehörigen Mittel zu Stande bringen könne; diese sind die Kräfte. Sie mögen viel oder wenig und von was immer für einer Art sein, sie müssen hinreichen, um der Absicht zu entsprechen.

Jede Kraft hat eine Zeit, in der sie am meisten wirkt, und ist dieses Ziel überschritten, so vermindert sie sich und nutzt sich endlich durch die eigene Reibung ganz ab.

In den Epochen ihrer stärksten Wirkung kann man sich die grössten Resultate davon versprechen. Der Feldherr muss also diesen Punkt richtig zu bestimmen wissen; daher die Berechnung der Zeit, daher die Folge, dass das sicherste Mittel zum Siege die richtige Bestimmung des Augenblickes ist, in dem die grösste Masse eigener Kräfte den höchsten Grad der Wirksamkeit erreichen kann.

Eine andere mathematische Wahrheit lehrt uns, dass kein Resultat zu erwarten ist, wenn ganz gleiche Kräfte gegen einander wirken. Um sich also ein günstiges versprechen zu können, muss man eine Ueberlegenheit an Kräften, sei es nun an Zahl, an Güte der Truppen, an Fähigkeit des Feldherrn, in der Natur des Terrains u. s. w. für sich haben oder sich durch Kunst zu verschaffen wissen.

Da sich die Kräfte durch ihre eigene Wirkung abnutzen, so müssen sie ersetzt werden, wenn sie fortwirken sollen, daher die entschiedene Nothwendigkeit, seine Communicationslinie immer zu decken und die Unmöglichkeit einer soliden dauerhaften Operation, wenn man von derselben abweicht.

Warum ist endlich nur immer ein Punkt der entscheidende? Weil es nicht in der Natur liegt, dass sich mehrere ganz in Allem gleichen, man also nur immer auf einem am sichersten den grössten Zweck erreichen kann.

Die Grundsätze der Kriegswissenschaft sind wenig und unveränderlich, allein ihre Anwendung gleicht sich niemals und kann sich nie gleichen.

Jede Veränderung in dem Verhältnisse der Armeen unter sich, ihren Waffen, ihrer Stärke, ihrer Stellung, jede neue Erfindung fordert eine verschiedene Anwendung dieser Regeln, und wo kann man sich wohl in dem menschlichen Leben

und in dem Kriege besonders einen Fall denken, der ganz einem vorhergegangenen Ereignisse gleich wäre?

Epaminondas und Friedrich von Preussen siegten beide durch die Oblique, aber wie verschieden war bei ihnen die Anwendung des nämlichen Grundsatzes der Refusirung des einen Flügels und der Concentrirung ihrer Streitkräfte auf dem anderen.

Die Griechen fochten geschlossen, ihre Waffen reichten auf kurze Distanzen, auch bildete der angreifende Flügel des Epaminondas eine Masse.

Zu unseren Zeiten, wo das Geschütz so stark und auf eine so weite Entfernung wirkt, konnte die Attake nur in mehreren nicht geschlossenen Treffen stattfinden.

Die Masse, welche Epaminondas zum Angriffe formirte, hatte beinahe so viel Tiefe als Breite; er marschirte ungehindert fort, ohne eine Ueberflügelung fürchten zu müssen, weil dieser Körper überall hin Front machte. Wie wäre dies mit einem Körper möglich, dem man wegen der zu starken Wirkung des Geschützes nur 3 Mann Tiefe gibt und bei der Gefahr, das ganze Treffen durch das Feuer der feindlichen Artillerie enfiliren zu sehen, wenn man seine Flanke in etwas aussetzt?

Um den Namen eines Feldherrn zu verdienen, ist es nicht genug, mit den Grundsätzen der Kriegswissenschaft bekannt zu sein, man muss sie auch anzuwenden wissen. Das Studium taktischer Bücher allein ist dazu nicht hinreichend, weil die vorkommenden Fälle so zahlreich und so verschieden sind, dass unmöglich für alle bestimmte Regeln angegeben werden können.

Diese Kunst der Anwendung kann nur durch Lectüre der Kriegsgeschichte, durch Nachdenken und Beurtheilung vergangener Ereignisse und dadurch erlangt werden, wenn man sich durch öftere Uebung auf dem Terrain Kenntniss und Coup d'oeil verschafft. Mit einem Worte, um ein Feldherr zu werden, muss man sich selbst dazu bilden.

Schlussbemerkungen.

Die ursprüngliche Aufschrift der vorangehenden Darstellung lautete, wie aus dem im Erzherzoglich Albrecht'schen Archiv verwahrten Manuscript, das die Jahreszahl 1803 trägt, zu ersehen ist, »Von den Hauptgrundsätzen der Taktik« mit dem Motto: »Vis unita fortior« und erhielt später den Titel: »Von den Hauptgrundsätzen der Kriegswissenschaft.« Im Drucke hingegen erschien diese Schrift im Jahre 1806 unter dem Titel: »Grundsätze der höheren Kriegskunst für die Generäle der österreichischen Armee.« Wien. Aus der kais. u. königl. Hof- und Staatsdruckerei.

Während diese Octav-Ausgabe keine Beispiele enthält, wurde zwei Jahre später von derselben Druckerei eine durch taktische Beispiele erweiterte Folio-Ausgabe veröffentlicht, welche den Titel führt: »Grundsätze der höheren Kriegskunst und Beispiele ihrer zweckmässigen Anwendung für die Generale der österreichischen Armee.« Mit Karten und Plänen.[1])

Die als Anhang beigefügten Beispiele enthalten die wichtigsten taktischen Aufgaben, für welche grösstentheils »ein nach der Natur aufgenommenes Terrain« gewählt wurde.

Da diese Beispiele jedoch nicht ausschliesslich das Werk des Erzherzogs sind, sondern sich an der Bearbeitung derselben mehrere Generalstabsofficiere betheiligten,[2]) so wurde von der Aufnahme derselben in die vorliegende Sammlung abgesehen; doch möge wenigstens neben deren Aufzählung die aus der Feder Erzherzog Carls stammende »Vorerinnerung« zu denselben hier einen Platz finden, welche lautet:

»Die Grundsätze der Kriegskunst beruhen auf mathematischen Wahrheiten und sind das Resultat der Erfahrung aller aufgeklärten Völker und Zeiten.

[1]) Im Jahre 1844 erschien mit Weglassung der Beispiele eine mit zahlreichen Noten versehene Uebersetzung der »Grundsätze der höheren Kriegskunst etc.« in italienischer Sprache von dem neapolitanischen Geniehauptmann Francesco Sponzilli, unter dem Titel: Principi della parte sublime dell' arte della guerra. Opera di Sua Altessa Imperiale et Reale l' Arciduca Carlo di Austria etc. Napoli, Dalla Real Tipografia Militare. In 4°. Sponzilli hatte diese Uebersetzung dem Erzherzog Carl anlässlich seines fünfzigjährigen Jubiläums als Grosskreuz des Maria Theresien Ordens gewidmet.

[2]) Man vergleiche hiezu die Anmerkung in der allgemeinen Einleitung zu der betreffenden Stelle.

Die Kenntniss ihrer zweckmässigen Anwendung bildet den praktischen Feldherrn. Tiefes Nachforschen über die Ursachen entscheidender Kriegsvorfälle entwarf die Theorie des Krieges; Sammlung eigener und fremder Erfahrungen lehrt ihren Gebrauch.

Die nachstehenden Blätter enthalten Darstellungen aus den wichtigsten Vorfällen des Krieges und schliessen sich an die vorangegangenen Grundsätze der höheren Kriegskunst an.

Zu den Entwürfen dieser taktischen Aufgaben hat man grösstentheils wirklich aufgenommene Gegenden gewählt; man hat dadurch gleichsam die Kunst an die Eigenheiten des Terrains, ohne willkürliche Abweichung, zu fesseln gesucht und dem wissbegierigen Leser ein grosses Feld zu eigenem Nachdenken eröffnet.

Das Menschenalter ist zu kurz, um durch eigene Kriegsübung die Anwendung der vorhergegangenen Grundsätze unter so mancherlei verschiedenen Verhältnissen und in so unzähligen Fällen, deren keiner dem andern ähnlich ist, zu erlernen; aber die Mittheilung fremder Erfahrungen, die Aufgabe und Beurtheilung vergangener Ereignisse und eine aus der Natur geschöpfte reichhaltige Terrainkenntniss können das Bedürfniss der Zeit und die Unzulässigkeit der eigenen oft theuer erkauften Erfahrung ersetzen, und in dieser Absicht werden die folgenden Darstellungen dem forschenden Geiste der österreichischen Generale gewidmet.«

Die im Anhange behandelten Beispiele sind:

1. Marsch einer Armee vorwärts in einer offenen Gegend.
2. Marsch einer Armee rückwärts in einer offenen Gegend.
3. Marsch einer Armee vorwärts in einer durchschnittenen Gegend.
4. Marsch einer Armee rückwärts in einer durchschnittenen Gegend.
5. Seitenmarsch einer Armee in einer offenen Gegend.
6. Seitenmarsch einer Armee in einer durchschnittenen Gegend.
7. Angriff während des Marsches.
8. Marsch einer Armee und Angriff mit Quarrés gegen die Türken.
9. Parkirung eines Convois.
10. Deckung eines Convois während des Marsches.
11. Angriff eines Convois während des Marsches.
12. Passage eines Défilés im Vorrücken.
13. Passage eines Défilés im Rückzuge.
14. Uebergang über einen Fluss.
15. Detachirung eines Corps über ein entferntes Défilé.
16. Verschanzte Stellung eines detachirten Corps.
17. Stellung einer Armee, deren beide Flügel gestützt sind.
18. Angriff einer feindlichen Stellung mit Versagung eines Flügels.

19. Angriff auf das Centrum einer feindlichen Stellung.

20. Manöver gegen den Angriff auf den nicht angelehnten Flügel einer Stellung.

21. Manöver einer Armee, deren entblösster rechter Flügel mit dem Angriff bedroht wird.

22. Berennung und Einschliessung einer Festung.

23. Operationen einer cantonirenden Armee.

24. Winter-Postirung.

25. Winter-Quartiere.

Das ganze Werk war ursprünglich auf zwei Bände berechnet. Dem im Drucke erschienenen ersten Bande sollte ein zweiter mit einer der Geschichte der letzten französischen Kriege (1792 bis 1801) entnommenen Anzahl von Beispielen als Anwendung der »Grundsätze etc.« folgen.

Aus unbekannten Gründen unterblieb jedoch die Publication dieses Bandes, aus welchem in dem Nachstehenden das Wichtigste mitgetheilt wird.

Der Erzherzog sagt in der Vorrede zu demselben: »Die Absicht dieses zweiten Bandes ist, zu den im ersten Bande aufgestellten Grundsätzen Beispiele zu geben, welche grösstentheils der Geschichte des letzten französischen Krieges entlehnt sind, weil dieser noch Jedermann frisch im Gedächtniss ist und dergleichen Beispiele am interessantesten sind.« Und zu § 1 des ersten Theiles der »Grundsätze etc.« stellt er folgende »allgemeine Betrachtungen über den Krieg« an:

»Der im Jahre 1792 angefangene Krieg, welcher vor den Thoren von Wien durch die Convention von Steyer und dem daraus erfolgten Frieden von Lunéville im Anfange des Jahres 1801 ein Ende fand, liefert uns ein trauriges Beispiel der schrecklichsten Folgen, welche daraus entstehen, wenn Kriege nicht mit allen aufzubringenden Kräften, mit der möglichsten Energie angefangen werden, wenn man seinen Feind verachtet.

Nie wurde ein Krieg unter günstigeren Umständen angefangen. Die feindliche Armee war ganz desorganisirt, die Festungen, welche die Oesterreicher aufhalten konnten, waren mit nichts versehen, ein grosser Theil der Einwohner — selbst ein Theil der Armee sah sie als ihre Retter, als Diejenigen an, welche allein Ordnung, Ruhe, folglich Glückseligkeit in dem Innern des Landes herstellen konnten.

Allein man hatte so wenig Kräfte im Felde, dass diese Vortheile nicht benutzt werden konnten. Zwar wurde ein Streifzug ins Innere des Landes gewagt, aber ohne sich vorher eine gehörige Basis durch Eroberung von einigen Festungen verschafft zu haben, ohne mit den nöthigen Bedürfnissen versehen zu sein, ohne dass die Communicationen versichert, die Länder genugsam gedeckt waren,

aus denen sie die Zufuhren erhalten sollten; daher mussten die Operationen misslingen.

Der Feind gewann Zeit, versammelte grosse Haufen von Menschen, die sich nach und nach zu Soldaten bildeten, und mit denen er bald siegte.

Man schickte Verstärkungen ins Feld — allein nur immer theilweise und nach verlornen Schlachten und Feldzügen.

Man siegte zwar auch theilweise, aber nie wurde, aus Mangel an Kräften, ein grosser Nutzen aus diesen Siegen gezogen.

Im Gegentheile, der Feind rieb die Oesterreicher en détail auf und kam endlich bis vor die Thore von Wien, ihnen Gesetze vorzuschreiben, was sie mit gut getroffenen Anstalten vor den Thoren von Paris hätten thun sollen.

Der im Jahre 1787 angefangene, durch den Frieden von Sistow[1]) im Jahre 1790 vollendete Türkenkrieg kann auf die nämliche Art als Beispiel angeführt werden.

Der erste Feldzug ging aus Mangel an Energie und Vereinigung von Kräften verloren.

Mit unnützen und meist fehlgeschlagenen Unternehmungen in Kroatien, einer Defensive der Sau, der Donau, des Banats und Siebenbürgens eröffnete man den ersten Feldzug, verlor die kostbarste Zeit und benutzte den grossen Vortheil nicht, dass der Feind weder eine Armee im Felde hatte noch zu dem Kriege gerüstet war.

Als er endlich eine Armee zusammengebracht hatte, zog man sich vor selber zurück, überliess seiner Willkür das Banat, bis er es endlich im Herbste selbst verliess.

Dieser Verlust an Zeit war unersetzlich. Mit viel grösserer Anstrengung, als im ersten Feldzuge nöthig gewesen wäre, ward zwar der zweite glücklich geführt, allein bald verhinderten Preussens Zurüstungen auch von diesem einen Nutzen zu ziehen und den dritten mit Energie zu führen.

Wäre der Krieg mit Vereinigung aller Kräfte angefangen worden, so hätte man bald auf der Strasse von Constantinopel dem Gegner Gesetze vorschreiben können, und Preussen würde keine Demonstration gemacht, nicht die Zeit gehabt haben, sie zu machen, ehe die Türken gänzlich besiegt worden wären.«

Diesen allgemeinen Betrachtungen folgen zu § 4 kritische Besprechungen der Operationspläne für die Feldzüge von 1794, 1796 und 1797, ferner ein Entwurf zur Aufstellung einer Defensive am Rhein, kurze aus dem Winter von 1798/99 stammende (vorläufige) Bemerkungen über den Feldzug von 1799 und eine Kritik der Operationen Napoléons im Jahre 1800.

Des besonderen Interesses wegen werden die letzteren Aufsätze hier aufgenommen:

[1]) Ratificirt am 4. August 1791. D. H.

Entwurf zur Aufstellung einer Defensive am Rhein.

Vorläufige Vertheilung der Armee bei Anfang des Feldzuges.

Der Rhein bildet die Hauptlinie unserer Vertheidigung. Die Mitte sichert Mainz [1]), Mannheim und Philippsburg; mit den nöthigen Garnisonen besetzt und etwas Cavallerie verstärkt, versehen diese Festungen die Stelle einer beträchtlichen Armee; die Flügel hingegen unserer Vertheidigungslinie sind ganz in der Luft, und diese müssen durch die Aufstellung der Armee in zwei Theilen versichert werden.

Auf dem linken Flügel bildet der Rhein eine natürliche Defensionslinie, welche durch gute Truppen um desto leichter vertheidigt werden kann, als alle Punkte, so der Feind zu einem Uebergange benutzen kann, bekannt sind, mithin Alles auf die gute Besetzung dieser Punkte und auf Placirung von Reserven hinter selben ankommt, welche überdies noch so à portée eine von der andern sein müssen, dass, falls der Feind an einem Orte durchgedrungen wäre und durch das bei selbem aufgestellte Corps nicht hätte können zurückgeworfen werden, die zwei nebenstehenden in zwölf Stunden mit ersterem vereiniget sein und den Feind angreifen können.

Mannheim [2]) bildet den rechten Anlehnungspunkt unserer Linie; mit der completen Garnison und zwei oder drei Cavallerie-Regimentern versehen, kann hier nicht nur das verschanzte Lager auf dem linken Rheinufer besetzt, sondern auch die Verbindung mit Mainz und Philippsburg einverständlich mit den Garnisonen dieser beiden Festungen erhalten und der Feind durch Demonstrationen und Streifereien sehr beunruhigt werden.

So wie die ganze Strecke von Philippsburg bis zum Einflusse der Alb in den Rhein sehr leicht besetzt zu werden braucht, so fordert die Besetzung des Rheins von da bis an die Renchen eine grosse Anzahl Truppen, [3]) da sich hier einige

[1]) 10.000 Mann in Mainz.

[2]) 10.000 Mann.

[3]) 4000 Mann zwischen der Murg und der Mannheimer Garnison, welche auch den Dienst in Philippsburg bestreiten.

Orte befinden, welche der Feind mit Vortheil zu einem Uebergange benützen könnte.

Die grösste Aufmerksamkeit jedoch verdienen die Uebergänge, welche sich zwischen dem Ausflusse der Renchen und der Elz befinden, indem sie zweifelsohne die vortheilhaftesten für den Feind sind und ein glücklicher Uebergang in dieser Strecke die wichtigsten Folgen nach sich ziehen kann.

Die Nähe von Strassburg, der Einfluss der Ill in den Rhein, die vielen bewachsenen Inseln auf diesem Flusse gewähren dem Feinde die grösste Leichtigkeit zur Ausführung eines Ueberganges; Kehls Lage verschaffet ihm einen trefflichen Brückenkopf.

Sind nicht Truppen genug in der Nähe, um den herüber gesetzten Feind so bald als möglich angreifen zu können, so dringt er in einem kleinen Marsch bis in das Kinziger Thal vor, besetzt diesen Hauptzugang des ganzen Landes, durch welchen er sich bald aller übrigen bemeistern kann, und trennet die ganze, zur Vertheidigung des Oberrheins aufgestellte Armee in zwei Theile, welche dann nur durch die beschwerlichsten Gebirge und die grössten Umwege in Verbindung mit einander stehen können — eine Verbindung, welche zu weitschichtig ist, um diese zwei Corps zu zweckmässiger Uebereinstimmung der Manoeuvres gegen einen Feind fähig zu machen, der seine ganze Kraft auf einen Punkt concentrirt hat und sich gegen eines auf der kürzesten Linie werfen, es ecrasiren kann, ohne dass das andere nur davon unterrichtet ist.

Alle diese Ursachen fordern die Aufstellung des Hauptcorps von der oberrheinischen Armee[1]) in dieser Strecke; wozu noch die Betrachtung tritt, dass, da dies der Mittelpunkt des ganzen Cordons von Mannheim bis Basel ist, hier am zweckmässigsten die Hauptmacht concentrirt, und eine Reserve placirt werden kann, um jedem vom Feinde angegriffenen Punkte mit der möglichsten Schnelligkeit zu Hilfe zu eilen.

Sehr wenige, und für den Feind sehr unvortheilhafte Uebergänge befinden sich von Kappel an bis Basel, besonders zwischen Kappel und Alt-Breisach. Immer wird diese Cordon-

[1]) 20.000 Mann.

strecke sehr schwach besetzt;[1]) von Alt-Breisach an bis Basel, und besonders auf dem äussersten linken Flügel, werden mehr Truppen[2]) aufgestellt, weil doch der Feind bei einer gar zu schwachen Besetzung unter dem Schutze von Hüningen oder durch Betretung des schweizerischen Bodens durchzudringen versuchen könnte, und überdies diese Truppen den Sperrcordon gegen die Schweiz zu bestreiten haben.

Die angegebenen allgemeinen Grundsätze sind die Grundlage des Vertheidigungssystems des Oberrheins. Die fernere Vertheilung der Truppen muss durch die Bewegung des Feindes, Zusammenziehung seiner Macht gegen einen oder den andern Punkt, die Landeskenntniss, Beurtheilung seiner Bewegungen u. s. w. bestimmt werden. Die Deckung des Haupteinganges des Gebirges, des Kinziger Thales, muss das Hauptaugenmerk des Commandirenden sein; sein Hauptplan Zusammenziehung seiner Truppen, wo sie der Feind vereiniget; wo der Feind übersetzt, muss er rasch angegriffen werden, ohne die Zahl zu viel in Erwägung zu ziehen — mehrmals von allen Seiten durch Zusammenziehung aller nur möglichen Truppen angegriffen werden, wenn es das erste Mal misslungen wäre, ihn zu werfen. Der Rückzug muss immer gegen das Gebirge genommen werden.

Ganz andere Verhältnisse treten bei Aufstellung einer Defensive am Niederrhein auf unserm rechten Flügel ein. Dieser ist der ausgesetzteste Theil; hier bildet die Natur keine Defensionslinie. Der Lauf der Sieg und der Lahn ist zu lang, um vertheidiget zu werden, und überdies sind diese Flüsse voll Furten und bei gutem Wetter so klein, dass man fast überall ungehindert übersetzen kann. Das Land ist offen, überall kann es durch Armeen passirt werden; es ist durch viele parallellaufende, auf keinem Punkte zusammenkommende Strassen durchschnitten, und kann folglich weder durch Occupirung noch Behauptung von Positionen soutenirt werden. Hier kommt es blos auf Manoeuvres an; derjenige Theil also, der das Gros seiner Armee beisammen behält, rasche, kühne Bewegungen seinem Feinde entgegensetzet, darf sich, auch wenn dieser an

[1]) 6300 Mann Condéisches Corps.

[2]) 10.000 Mann.

der Zahl überlegen sein sollte, den Sieg versprechen. Hier muss also hauptsächlich:

1. das Gros der Armee auf einen Centralpunkt concentrirt werden, von wo man am meisten à portée sein wird, dem vorgedrungenen Feinde auf der kürzesten Linie entgegenrücken zu können.

2. Gegenden, so nicht zu behaupten sind, sind nur leicht mit Vorposten zu besetzen, und diesen müssen

3. Soutiens-Posten menagirt werden, um sie aufzunehmen, den Feind in seinem Vordringen aufzuhalten und der Armee dadurch die Zeit zu verschaffen, sich zu sammeln und gegen selben vorzurücken und zu manoeuvriren.

Die Concentrirung des Gros der Armee an der Lahn, die Besetzung der Agger und Sieg mit leichten Truppen, die Aufstellung von Intermédiaire-Corps bei Siegen, Uckeradt und Neuwied entspricht ganz diesem Endzweck.[1])

Von der Lahn aus kann die Armee auf mehreren Strassen, sei es nun gegen Dillenburg und Siegen auf der Commercialstrasse oder auf den zwei Chausséen von Hachenburg und Altenkirchen vordringen und dem Feinde immer mit dem grössten Vortheile entgegenmanoeuvriren.

Die Aufstellung unserer leichten Truppen an der Sieg und Agger setzt uns in den Stand, den Feind unaufhörlich zu necken, ihm die Bewegungen unserer Armee zu derobiren, ohne dass er uns die seinigen verstecken könne; und gewährt in Verbindung mit den zum Soutien der Vorposten aufgestellten Corps den grossen Vortheil, den Feind in seinem Vordringen aufzuhalten und der Armee Zeit zum Manoeuvriren zu geben.

Der Posten von Neuwied hängt blos von dem von Hachenburg ab; er muss daher genug besetzt sein, um nicht von vorne durch den Feind forcirt werden zu können — muss aber, sobald der Feind auf Hachenburg vorgedrungen ist und die Armee nicht in der Verfassung gewesen sein sollte, ihn vor seinem Uebergange über den Wiedbach anzugreifen, ohneweiters ver-

[1]) 30.000 Mann: 16.000 Mann an der Sieg und Agger nebst den Soutiensposten von Siegen und Uckeradt. 12.000 Mann auf Vorposten am Rhein und bei Neuwied. 2000 Mann bei Ehrenbreitstein, so, im Falle man über die Lahn zurückgehen müsste, um 2000 Mann vermehrt würden.

lassen werden, und das dortige Corps seinen Rückzug über die Lahn bei Nassau und Dietz nehmen, ohne dass man die Hoffnung aufgeben müsse, den Feind auch auf dem rechten Lahnufer angreifen und schlagen zu können. Blos auf den Fall ist daher die Behauptung dieses Postens, und besonders der Gorgen zwischen Neuwied und Bendorf wichtig, wenn die Armee dem Feinde früh genug entgegengerückt ist, um ihn bald nach seinem Uebergange über die Sieg zurück zu werfen; und dann gewährt es uns den grössten Vortheil, den Feind zu nöthigen, ein Corps bei Coblenz und Andernach aufgestellt zu lassen, um uns den dortigen Uebergang über den Rhein zu verwehren und die Vereinigung dieser Corps mit der von der Sieg anrückenden Armee zu verhindern.

Sollten wir an der Lahn einen Echec erlitten oder (was fast nicht zu denken ist) durch eine rasche Vorrückung des Feindes in die Unmöglichkeit versetzt worden sein, ihm vorkommen zu können, so muss das linke Ufer der Lahn nur insolange behauptet werden, als erforderlich ist, um den Feind etwas aufzuhalten, dann die Armee in die Gegend von Friedberg zurückgezogen und da alle Kräfte concentrirt werden; von hier aus, wo die Strassen von Wetzlar, Giessen und Limburg zusammenkommen, muss dann mit dem Gros auf einer von diesen wieder vorgerücket und der Feind angegriffen werden, der zweifelsohne in mehreren, durch das Gebirge getrennten Colonnen anrücken und sich schwerlich auf einen raschen Angriff mit vereinigten Kräften nach einem erfolgten Rückzuge gefasst machen wird.

Nach der hier vorgeschlagenen vorläufigen Vertheilung der Truppen, so zur Grundlage ihrer Zusammenziehung vor Eröffnung des Feldzuges genommen werden müsste, kämen 60.000 Mann von Mannheim aufwärts, die Garnison und das verschanzte Lager dieser Festung mit inbegriffen, 10.000 Mann nach Mainz, 60.000 Mann am Niederrhein zu stehen; 4000 bis 5000 Mann blieben noch zur Disposition des Commandirenden als Reserve übrig, welche nach Umständen verwendet werden könnten.

Unvorhergesehene Zufälle können vielleicht den commandirenden General in den Fall setzen, die Defensive in eine

Offensiv-Operation, wenigstens für eine Zeit, zu verändern. — Diese muss er mit Kühnheit zu benützen wissen; allein im Voraus dürfen wir nicht auf selbe zählen, und in keinem Falle kann man sich lang dauerhafte Vortheile davon versprechen, weil blos durch Eroberungen von Festungen die Fortschritte, so wir zu machen im Stande sind, behauptet werden können, diese jedoch in unserer jetzigen Lage unmöglich sind.

Ich wiederhole es, in unserer jetzigen Lage ist eine Offensivoperation zu unternehmen sehr gefährlich, beinahe unmöglich; eine Defensive sehr beschwerlich, aber sie kann behauptet werden, sie kann es auf eine Art werden, welche für die österreichischen Waffen um desto glorreicher sein wird, als sie mit vielen Schwierigkeiten verknüpft ist; sie wird es, wenn es der Armee nur nicht an Mitteln fehlt, wenn Magazine formirt, das Fuhrwesen wieder hergestellt, der Naturaliennachschub versichert und im Gange sein wird. Eine solche Defensive fordert bald plötzliche, schnelle Bewegungen, bald langes Ausharren auf einem Posten — beides ist unmöglich, wenn Umstände in der Verpflegung den General in seinen Bewegungen aufhalten; wenn er nicht durch Anlegung von Magazinen versichert ist, wo immer er seine Macht hinziehen oder aufstellen wird, leben zu können; wenn ihm nicht ein zahlreiches gutes Fuhrwesen aus diesen Magazinen die Lebensmittel auf das schleunigste zu- und nachführet, die Munition herbeischafft, einen kleinen schweren Artillerietrain (der bei jeder gut ausgerüsteten Armee auf alle Fälle unentbehrlich ist) nachbringet.

Die Ereignisse des 1797er Feldzuges sprechen am meisten für diesen Plan. Der Feind befolgte genau die Operationen, welche man hier von ihm erwartete. Sie glückten ihm — weil die Truppen nicht nach dem gemachten Antrage aufgestellt waren, sondern weil sie im Frühjahre von 1797 von Basel bis an die Sieg in lauter kleine Corps aufgelöst und vertheilt wurden; weil man den Rhein nicht durch Reserven an den entscheidenden Punkten, sondern durch Vertheidigung des Ufers selbst behaupten wollte und dabei die so wichtige Behauptung ganz ausser Acht liess, dass, da der Rhein in seinem Laufe von Strassburg bis Düsseldorf einen gegen

Deutschland ausspringenden Bogen bildet, die Communicationslinie der Franzosen zwischen diesen beiden Flügelpunkten zur Offensive und Defensive für die Zusammenziehung der Truppen, Nachschub von Zufuhren u. s. w. um einige Märsche kürzer war als die österreichische.

Die Franzosen brachen bei Kehl und Neuwied hervor, zersprengten diese Kette von Truppen ohne Mühe und hätten die ganze Arme en détail aufgerieben, ohne dass sie mehr zusammenkommen konnte, wenn nicht glücklicherweise durch einen in Folge der Präliminarien von Leoben abgeschlossenen Waffenstillstand dieses Unglück verhütet worden wäre.

Die im Winter von 1798 auf 1799 entworfenen kurzen Bemerkungen über die Möglichkeit eines damals bevorstehenden Feldzuges führe ich noch hier an, um zu zeigen, wie man im Voraus allgemeine Betrachtungen über Operationen von Armeen entwerfen soll, ehe man noch von der eigenen, von der feindlichen Stärke, folglich von den Mitteln und den Verhältnissen bestimmt unterrichtet ist, unter welchen der Krieg angefangen wird.

Vorläufige Bemerkungen über den Feldzug von 1799.

In den dermaligen Verhältnissen, wo es zu einem Bruche mit Frankreich über kurz oder lang kommen kann, beschäftiget mich im Nachdenken vorzüglich die Erörterung der Frage: wie sind die Operationen der k. k. Armeen jetzt vorzubereiten und im eintretenden Falle zu realisiren?

Bei der Bestimmung dieses ersten und wichtigsten Punktes muss man von den militärischen Positionen ausgehen, in welchen die diesseitigen und französischen Armeen sich befinden.

Die französischen Truppen sind im Besitze der Schweiz und von Cisalpinien; jener des Kirchenstaates macht noch zur Zeit die Vereinigung mit Neapel unmöglich.

Im Gefolge dieser höchst vortheilhaften Militärpositionen kann der Plan von französischen Offensiv-Operationen nicht wohl anders als gegen den Lech, gegen den Inn, gegen Oesterreich, Salzburg und Tirol gerichtet sein. Dagegen können wir keine anderen haben als:

1. in Italien Eroberungen zu machen;
2. die Schweiz von den Franzosen zu befreien;
3. sodann selbst in Frankreich vorzudringen.

Wie erreicht man aber diesen für die österreichische Monarchie so grossen Endzweck?

Die österreichische Kriegsmacht ist in drei Theile abgetheilt. Eine Armee steht in Italien und in Tirol; die andere ist in Böhmen, Oesterreich und Bayern vertheilt; und ein Corps d'armée ist in Graubünden und im Vorarlbergischen aufgestellt.

Die erste Abtheilung, nämlich die italienische Armee, muss vor Allem gleich im ersten Augenblicke des Ausbruchs mit der alleräussersten Anstrengung die Passage vom Mincio forciren, Peschiera belagern und Mantua blockiren, und zur Deckung dieser Unternehmungen gegen den Oglio vorrücken; zu diesem Ende müsste gleich eine und vielleicht auch zwei Schlachten geliefert und gewonnen werden.

Mit dieser Operation in Italien muss jene in der Schweiz parallel gehen. Die kürzeste Linie führt durch Schwaben dahin. Auf den Fall eines Bruches können die Operationen der Franzosen dahin berechnet werden, dass ihr Erstes sein wird, mit ihrer Hauptmacht in Schwaben vorzudringen, der diesseitigen Armee, soweit es nur immer möglich ist, entgegen- und zuvorzukommen; auf der andern Seite dürften sie zugleich den Versuch machen, das im Vorarlbergischen und in Graubünden aufgestellte Truppencorps aus seiner Stellung zurück zu drücken, ehe man im Stande sein würde, demselben eine nachdrückliche Unterstützung zu geben.

Um diese Absichten des Feindes zu vereiteln, wird es diesseits von der unermesslichen Wichtigkeit sein und die allererste Nothwendigkeit, demselben in den Operationen in Schwaben zuvorzukommen, um ihn zu einer entscheidenden Schlacht zu zwingen; fällt der Sieg für uns aus, so müssten wir gleich auf der Stelle entweder mit der ganzen Armee, oder nach Massgabe der Umstände mit einem Theil derselben über den Rhein unterhalb dem Bodensee setzen und in das Innere der Schweiz gegen die Aar vordringen.

Das im Vorarlbergischen und in Graubünden befindliche Truppencorps müsste nach folgendem Massstabe mitwirken:

Bis zur Epoche der entscheidenden Schlacht müsste dasselbe sich auf Demonstrationen beschränken; jede frühere reelle Unternehmung von dieser Seite würde an und für sich nicht ausgiebig und kräftig genug sein, um ein sicheres, glückliches Resultat hervorzubringen.

Wird hingegen nach der gewonnenen Schlacht der Uebergang über den Rhein bewirkt, so werden die französischen Truppen ohnedies die an Graubünden angrenzenden Cantons verlassen müssen; alsdann können etwa 8000 bis 10.000 Mann von dem Graubündner Truppencorps die Operationen der Hauptarmee durch gleichförmiges Vorrücken in die obern Cantons und das Innere der Schweiz bestens secundiren. Hiebei wird zugleich auf den Fall, wenn die Schlacht in Schwaben für uns unglücklich ausfallen sollte, die Vorsicht in der Art genommen, dass man mit der diesseitigen Armee eine Stellung hinter dem Illerfluss nehmen und vor der Hand bis zu einem abermaligen Schritt dieselbe mit der Festung Ulm und den im Vorarlbergischen postirten Truppen in der Verbindung zu erhalten suchen wird. Die Verbindung und Mitwirkung des im Vorarlbergischen und Graubünden aufgestellten Corps in der jetzt angeführten Weise muss auf jeden Fall so lange bleiben, bis der Uebergang über den Rhein forcirt ist. Von dem Augenblicke aber, als dieses vollbracht sein wird, können von dem in Graubünden stehenden Corps 12.000 bis 15.000 Mann einverständlich mit jenen Truppen, welche bis dahin in Tirol gegen die Valteline [1]) stehen werden, entweder eine wirkliche Offensive, oder nach Umständen wenigstens eine ernsthafte Diversion gegen Italien unternehmen.

Aus allem diesem ergibt sich:

a) Dass der Commandirende des in Graubünden und dem Vorarlbergischen aufgestellten Truppencorps bis zur Epoche des bemerkten Ueberganges über den Rhein an den en chef Commandirenden der Armee in Deutschland angewiesen ist, wo hingegen ersterer von dem in Italien en chef Commandirenden von dem Augenblicke an abhängen muss, als der Rheinübergang erfolgt ist.

[1]) Das Veltlin, der gegenwärtigen italienischen Provinz Sondrio entsprechend. D. H.

b) Wie es von einer ganz unbeschreiblichen Wichtigkeit und dem allergrössten Nutzen sein würde, wenn die hinter dem Lech dislocirten Truppen, so viel und so weit als nur immer möglich wäre, in Schwaben wenigstens über den Illerfluss schon vor der Eröffnung der Feindseligkeiten vorgerückt werden könnten.

c) Aus den Vordersätzen ergibt sich zugleich die Uebersicht von der Verbindung, in welcher die drei Abtheilungen der österreichischen Kriegsmacht mit einander stehen. Glückliche oder unglückliche Ereignisse der einen Armee müssen zu stark auf die Operationen der andern einwirken, als dass isolirte sich denken lassen.

d) Aus diesem folget weiter, wie nothwendig es ist, die Eröffnung der Operationen von diesen drei Armeen durch einen Plan zu bestimmen.

e) Aber ebenso nothwendig wird es auch im weiteren Verfolge, einen Plan sowohl in Absicht auf die Begründung der gemachten Eroberungen, als auch in Absicht auf die weiteren Fortschritte zu verfolgen.

So müsste von dem Augenblick an, als die diesseitige Armee im Innern der Schweiz gegen die Grenze von Frankreich vordringt, unter Anderem Alles angewendet werden, um ein schweizerisches Corps zu bilden; diesem müsste man nach vollendeter Eroberung der Schweiz die Bestimmung geben, gemeinschaftlich mit einer angemessenen Anzahl Truppen den linken Flügel unserer Armee und die Grenze der Schweiz zu decken, ingleichen so weit als möglich gegen das Innere von Frankreich Diversionen zu machen. Hiedurch würde man zugleich mehr in den Stand gesetzt, sich mit der Hauptarmee rechts gegen Elsass zu wenden, wo man gleich trachten müsste, im oberen Theile durch Bemeisterung der Plätze von Hüningen und Belfort sich festen Fuss zu verschaffen.

Dem Zwecke müssen die Mittel entsprechen; unter den bekannten führe ich nur einige Erfordernissmittel an, worauf der unverweilteste Bedacht zu nehmen wäre:

1. Schleunige Zusammensetzung zweier Belagerungs-Artillerietrains, einer für die italienische Armee, einer für jene in Deutschland.

2. Die agirenden Armeen müssen immer auf dem completen Stande erhalten werden. Die Nothwendigkeit wird um so einleuchtender, als es tief in der Natur der Sache liegt, dass die Beschwernisse der diesseitigen Operationen in dem Verhältnisse zunehmen, je mehr wir vorrücken und uns von den Erbstaaten entfernen; wo hingegen der Feind an Kräften zunimmt, je mehr er sich seinen einheimischen Hilfsquellen nähert.

3. Rückwärts müssen Magazine aus den Erbstaaten formirt werden. Man wird Naturalien aus dem reichsständischen Boden im Requisitionswege, so weit es nur immer möglich sein wird, aufzutreiben suchen. Der ganze Bedarf wird aber auf diesem Wege allein nicht ganz gedeckt werden können, insonderheit wenn die Feldzüge fortdauernd sein werden.

4. Um ein Schweizer Corps auf den eintretenden Fall armiren zu können, wird es nöthig sein, die erforderlichen Armaturrequisiten zeitig genug an die Nähe der Armee zu bringen.

5. Um alle Pässe in Graubünden sicher zu stellen, ist deren höchst- und bestmöglichste Befestigung durchaus nothwendig, und zwar um so mehr, da nach dem oberwähnten Plane das in Graubünden aufgestellte Truppencorps sich beim ersten Ausbruch auf die Defensive beschränken muss.

Buonaparte's Uebergang über die Gebirge im Jahre 1800 und die darauf gefolgte Schlacht bei Marengo erregt mit Recht Jedermanns Erstaunen, sowohl in Rücksicht der Kühnheit des von ihm entworfenen Planes als des Glückes, so ihn hier begleitete, und des unglaublichen Erfolges dieser Operation.

Die Oesterreicher hatten im Feldzuge von 1799 den ganzen nördlichen Theil von Italien erobert und befanden sich am Ende desselben im Besitze des ganzen Piemontesischen mit allen seinen Festungen.

Die Franzosen waren Herren der Schweiz mit Ausnahme von Graubünden, und in Deutschland trennte der Rhein beide Armeen. Der Feldzug von 1800 wurde dadurch eröffnet, dass die Oesterreicher die Riviera di Genova von den Franzosen reinigten, ihre Hauptarmee mit Besetzung und Vorrückung in der Riviera gegen die französische Grenze und mit der Blockade

von Genua beschäftigten und nur kleine Corps zur Vertheidigung der aus Frankreich und der Schweiz nach Italien führenden Pässe zurückliessen.

In Deutschland hatten sie sich gleich mit Anfange des Feldzuges durch eine Demonstration, so die Franzosen von Kehl aus machten, dahin verleiten lassen, das Gros ihrer Truppen vorwärts Donaueschingen in das Gebirge des Schwarzwaldes vorrücken zu lassen, statt es in der Gegend von Schaffhausen oder in der Stellung von Stockach aufzustellen. Moreau benutzte diesen Fehler, setzte in der Gegend von Schaffhausen über den Rhein, schlug die Oesterreicher bei Engen in das Donauthal zurück und drang auf ihrer Communicationslinie an die Iller vor.

Unter diesen günstigen Umständen setzte sich Buonaparte an die Spitze einer von Frankreich bei Dijon versammelten Reservearmee und rückte nun vor, um Italien zu befreien.

Mit der Hauptarmee drang er durch das Aostathal, so nur schwach mit österreichischen Truppen besetzt war, folglich ohne viel Widerstand zu finden, auf Ivrea vor, währenddem eine schwächere Colonne über den Simplon und einige kleine Abtheilungen über den Gotthardsberg herunter rückten. In der Ebene der Lombardei vereinigten sich diese Colonnen und besetzten ungehindert das ganze Land von Ivrea bis Brescia, und dann das linke Poufer.

Genua war indessen gefallen, und nun rafften die Oesterreicher in grösster Eile die vor dieser Stadt gestandenen und in der Riviera entbehrlichen Truppen zusammen, um Buonaparte in seinen Fortschritten aufzuhalten.

Sie vereinigten sich bei Alessandria, währenddem Buonaparte bei Pavia über den Ticino und dann über den Po setzte, die von Genua kommenden Truppen bei Montebello schlug und Tortona berannte. Zwischen diesen zwei Festungen kam es zu der Schlacht von Marengo, deren Folge eine Capitulation war, vermöge welcher ein Waffenstillstand geschlossen und ganz Italien bis an den Mincio durch die Oesterreicher geräumt wurde.

Buonaparte's Operation bietet viel Gewagtes, viel Kühnes dar — und darf wohl ein General, dem das Schicksal des Staates anvertraut ist, ohne die äusserste Noth so viel wagen?

Die Versammlung der Armee bei Dijon war sicher zweckmässig, weil von hier aus die Schweiz, der schwächste Punkt der französischen Grenze, unterstützet und gegen Italien oder Deutschland, je nachdem es nöthig gewesen wäre, Hilfstruppen abgeschickt werden konnten.

Der lange beschwerliche Marsch aber mit einem Theile der Armee im Aostathale, währenddem der andere über den Simplon defilirte, die Vereinigung dieser beiden Colonnen in der Ebene Italiens konnte nur dann gelingen, wenn Melas ihn ungehindert ausführen liess.

Hätte aber dieser, was doch von einem General nach allen Grundsätzen der Kriegskunst zu erwarten war, bei der Nachricht des Anmarsches Buonaparte's die Blockade von Genua aufgehoben, die Unternehmung in der Riviera aufgegeben, hätte er seine vereinten Kräfte bei dem Ausgange des Aostathales aufgestellt, dann mit diesen den mit getheilten Kräften vorrückenden Buonaparte in dem Défilé angegriffen, so war wohl alle Wahrscheinlichkeit des Sieges auf seiner Seite. Buonaparte setzte Alles auf's Spiel — denn die so in einem Défilé angegriffene Armee wäre aufgerieben worden — Melas nichts, da er im Falle eines Unglückes ohnehin schon auf dem Wege seines Rückzuges stand, welchen eine der feindlichen überlegene Cavallerie in der Ebene gut decken konnte.

Musste nicht Buonaparte bei Entwerfung eines Planes darauf zählen, dass die Oesterreicher nach den Grundsätzen der Taktik [1]) handeln würden, und wie konnte er darauf rechnen, dass sie in der langen Zeit, so erforderlich war, um durch das Aostathal zu defiliren, ungestört fort Genua blockiren und in der Riviera operiren würden; wo sie einen viel kürzeren und weniger beschwerlichen Weg an das Débouché aus den Gebirgen hatten als er?

Viel zweckmässiger, weniger gefährlich und mit den Aussichten eines sicheren Erfolges wäre seine Operation gewesen, wenn er durch fortdauernde Rückzüge an der Seeküste die Oesterreicher dahin zu verleiten gesucht hätte, ihr Haupt-

[1]) Der Begriff »Taktik« ist hier wie an mehreren anderen Stellen der »Grundsätze der höheren Krigskunst« im weiteren Sinne zu fassen. D. H.

augenmerk auf diese Seite zu wenden und gegen und in die Provence vorzurücken, währenddem er mit der Hauptmacht und vereinigten Kräften durch die Schweiz über den Rhein in Schwaben eingerückt wäre. Mit Moreau's Armee vereiniget, hätte er die österreichische Armee, so sich schon bis nach Ulm zurückgezogen hatte, mit einer Ueberlegenheit an Kräften gänzlich aufgerieben und wäre schnell und gewisser ohne Widerstand nach Oesterreich vor die Thore von Wien gerückt, Gesetze vorzuschreiben.

Die Ueberlegenheit an Kräften versicherte ihn eines glücklichen Erfolges, und die Stellung der Oesterreicher an der Grenze der Provence, dass von keiner Seite eine Diversion oder Operation in die Schweiz oder in seinem Rücken geschehen konnte, ehe er vor den Thoren von Wien gewesen wäre.

Zu § 7 »Von den Festungen« bemerkt der Erzherzog:

Von den Festungen.

Kein Krieg bewies mehr den Nutzen von Festungen als der letzte mit Frankreich. Ihnen allein dankt die französische Republik ihre Erhaltung — vorzüglich im Feldzuge von 1793. Valenciennes, Lille und Maubeuge auf einer, Landau auf der andern Seite retteten Frankreich: das erstere dadurch, dass es die Alliirten durch mehrere Monate beschäftigte — die anderen, dass sie jede Unternehmung, so ohne sie erst erobert zu haben vorgenommen wurde, fruchtlos machten.

Mantua hielt den siegreichen Buonaparte durch den ganzen Feldzug von 1796 von jeden weiteren Fortschritten ab und verschaffte den Oesterreichern die Zeit, vier Armeen zu sammeln, viermal dessen Entsatz zu versuchen. Der tapferen Vertheidigung von Genua dankt Frankreich den Besitz von Italien.

Allein nicht nur können die hier angeführten Beispiele zu einem Beweise des Nutzens von Festungen, sondern auch desjenigen dienen, welchen man sich von Festungen versprechen kann, wenn sie auf zweckmässigen Punkten angelegt und von so einem Umfange sind, dass sie eine zahlreiche Besatzung enthalten und dem Feinde zu imponiren im Stande sind.

Digitized by Google

Wie wenig von kleinen zu erwarten ist, beweist die schnelle Eroberung von Italien im Feldzuge von 1799. Die vielen Citadellen in der Lombardei, selbst die etwas ansehnlicheren in dem Piemontesischen, waren nicht hinreichend, die Oesterreicher in ihren Fortschritten aufzuhalten, konnten den Franzosen zur Deckung des Landes nur wenig nützen. Sie waren ihnen vielmehr schädlich, da die Franzosen durch die Besetzung aller dieser Schlösser ihre Armee beträchtlich schwächten, ohne den geringsten Nutzen aus selben ziehen zu können.

Der zweite Theil des II. Bandes enthält Beispiele von Stellungen, Verschanzungen, sowie der Vertheidigung und Uebersetzung von Flüssen mit Rücksicht auf die §§ 3, 4 und 5 des zweiten Theiles der »Grundsätze«.

Als Beispiele zu § 3 werden angeführt und besprochen:

a) Die Stellung bei Richemont (Herbst 1792).
b) Die Schlacht bei Schliengen (24. October 1796).
c) Die Schlacht bei Neerwinden (18. März 1793).
d) Die Schlacht bei Cateau Cambrésis (26. April 1794).
e) Die Schlacht vorwärts Lille (17. und 18. Mai 1794).
f) Die Schlacht bei Fleurus (26. Juni 1794).
g) Die Schlacht bei Arcole (15. und 16. November 1796).
h) Die Schlacht bei Rivoli (14. Jänner 1797).
i) Die Schlacht bei Ostrach (20. März 1799).
k) Die Schlacht bei Stockach (25. März 1799).
l) Die Schlacht bei Hohenlinden (3. December 1800).

Aus diesen mögen hier die Besprechungen der Schlachten bei Neerwinden und Cateau Cambrésis, in denen sich Erzherzog Carl in höchst ruhmvoller Weise auszeichnete, sowie die Beurtheilung der Schlacht bei Hohenlinden folgen:

Schlacht bei Neerwinden.

(18. März 1793.)

Nachdem die Armeen der wider Frankreich verbundenen Mächte die Champagne geräumt und sich nach den Niederlanden, Trier und gegen Frankfurt zurückgezogen hatten, war die Eroberung von den Niederlanden der Hauptzweck, zu welchem alle Streitkräfte der Franzosen vereinigt wurden.

Durch überlegene Kräfte glückte diese Unternehmung ohne viele Schwierigkeiten. Die Oesterreicher waren bald bis

hinter die Roer zurückgedrückt, sie wären es bis hinter den Rhein geworden, wenn Dumouriez seinen Vortheil mehr benützt und ihnen bis Köln auf dem Fusse gefolgt wäre, was er jedoch — sei es aus Verachtung des Feindes oder um desto schleuniger gegen Holland operiren zu können — unterliess.

So blieben sie im Besitze der ganzen Strecke Landes zwischen der Roer und dem Rhein, im Besitze von Luxemburg und Trier, gegen welches letztere die Franzosen einige misslungene Angriffe gemacht hatten.

In dieser Lage brachten sie den ganzen Winter von 1792 auf 1793 zu und benützten ihn, um Verstärkungen an sich zu ziehen und sich zu dem künftigen Feldzuge zu rüsten, währenddem Dumouriez in Holland vordrang, und Maestricht durch Miranda blockirt wurde.

Am 1. März brachen die Oesterreicher aus ihren Cantonirungen hervor, setzten über die Roer, schlugen die Franzosen, so ihre Truppen in der Stellung von Aldenhoven zusammengezogen hatten, und entsetzten Maestricht, worauf sie ihre Armee zwischen St. Trond und Maestricht in Cantonirung verlegten, um ihren Truppen etwas Ruhe zu verschaffen, Zeit zu gewinnen, Maestricht zu approvisioniren und noch einige Verstärkungen abzuwarten.

Dumouriez eilte nun aus Holland zurück, sammelte so viel Truppen als er nur zusammenbringen konnte, um die Oesterreicher nicht nur in ihrem Vorrücken aufzuhalten, sondern anzugreifen und wo möglich zurückzuwerfen.

Der 16. März Nachmittags war von den Oesterreichern bestimmt worden, um aus ihren Cantonirungen herauszurücken und die vortheilhafteste Stellung auf den Anhöhen zwischen Tirlemont und Goidsenhoven zu beziehen.

Allein Dumouriez kam ihnen zuvor, griff am nämlichen Tage Vormittags ihre Vorposten in und bei Tirlemont an, warf sie zurück und war eben im Begriffe, die Anhöhen von Goidsenhoven zu besetzen, als die Oesterreicher aus ihren Cantonirungen bataillons- und divisionsweise gegen selbe kamen.

Diese benützten den Vortheil des wellenförmigen Terrains, welches dem Feinde die Uebersicht desjenigen, was bei ihnen vorging, nicht gestattete.

Digitized by Google

Es wurden einige Attaken auf Goidsenhoven unternommen, einige Bataillons rückten vorwärts Hautmarc gegen den Feind vor, als wollten sie ihn angreifen. Er wurde dadurch en échec gehalten; es engagirte sich eine starke Kanonade, und man gewann Zeit, die Armee vorwärts Haekendover und Goidsenhoven zu formiren.

Es blieb diesen Tag blos bei einer Kanonade, und die Oesterreicher machten sich die Nacht vom 16. auf den 17. zu Nutzen, um sich in eine vortheilhaftere Stellung zurückzuziehen.

Den 17. Früh nahmen sie ihre Position hinter der kleinen Geete. Der rechte Flügel war auf den Anhöhen hinter dem Dorfe Orsmael postirt und an die Chaussée, welche von Brüssel nach Lüttich führt, und das dortige sehr durchschnittene Terrain angelehnt.

Das Centrum lief, in zwei Treffen gestellt, auf den Anhöhen fort, die sich weiter links davon hinziehen und immer mehr von dem kleinen Geetebach entfernen, bis hinter das Dorf Neerwinden.

Den linken Flügel der Position, welcher sich bis hinter das Dorf Overwinden ausdehnte, besetzte das Corps de réserve. Die leichten Truppen waren in den Dörfern, in dem coupirten Terrain an der Geete und bis auf Léau [1]) vertheilt.

Der Feind begnügte sich an diesem Tage, die Dörfer an der Geete vor dem österreichischen linken Flügel zu besetzen.

Am 18. Früh marschirte die ganze französische Armee auf den Anhöhen hinter der Geete mit dem rechten Flügel zwischen Goidsenhoven und Op-Heylissem und dem linken bei dem Waterhof hinter Orsmael auf.

Die Attake begann damit, dass von ihrem linken Flügel Orsmael angegriffen, von da auf der Chaussée gegen den österreichischen rechten Flügel vorgerückt und eine Colonne über Léau in Flanke und Rücken der Stellung vorpoussirt wurde, währenddem der französische rechte Flügel die Geete in drei Colonnen in Op-Heylissem passirte, sich vor den Dörfern Racour und Overwinden formirte und diese auf das heftigste angriff, und das Centrum in einer Colonne über Elissem gegen Neerwinden anrückte.

[1]) Leeuwen. D. H.

Sobald der FM. Prinz Coburg [1]) von diesen Bewegungen unterrichtet worden war, wurde sogleich das zweite Treffen unter FML. Prinz Württemberg auf die Anhöhe hinter Asbrock detachirt, um den rechten Flügel und Flanke, sowie im Falle eines Unglücks den Rückzug der Armee gegen Maestricht zu decken. Das Corps de réserve wurde hinter die Dörfer Racour und Overwinden aufgestellt.

Der Erfolg entsprach der Disposition.Das Corps de réserve behauptete nicht nur diese beiden Dörfer, sondern vereitelte jeden Versuch des Feindes, den linken Flügel der Stellung zu umgehen oder durch Uebermacht zum Weichen zu bringen.

Das Centrum verhinderte durch sein wohlangebrachtes Feuer das Debouchiren der Franzosen bei Neerwinden, und das zweite Treffen fiel dem von Orsmael auf Dormael und von Léau weit in die Flanke der Position vorgedrungenen Feinde in die seinige und schlug ihn über die Geete bis gegen Haekendover zurück.

Der Sieg war dadurch entschieden, und die Franzosen, deren rechter Flügel und Centrum die Nacht noch auf dem rechten Flügel der Geete zubrachte, zum gänzlichen Rückzuge gezwungen.

Dumouriez verlor diese merkwürdige Schlacht blos darum, weil er seine Truppen zu viel vertheilte und sich vielleicht durch die Ueberlegenheit an Kräften zu dieser Theilung berechtigt glaubte.

Hätte er mit vereinigten Kräften den österreichischen rechten Flügel umgangen und angegriffen, so hätte er vermuthlich gesiegt und sich den grossen Vortheil verschafft, seinen Feind zu zwingen, sich gegen Lüttich zurückzuziehen, folglich von Maestricht abzuschneiden, welches in der kurzen Zeit, seitdem es entsetzt worden war, noch nicht mit dem Nöthigen versehen sein konnte, um eine Blockade oder Belagerung auszuhalten. Das coupirte Terrain hätte ihn in seinem Angriffe begünstigt und im Falle eines widrigen Ereignisses stund ihm die Chaussée nach Tirlemont zu seinem Rückzuge frei, während er hingegen bei der Attake auf die ganze österreichische Front auf keinem Punkte Mittel genug hatte, um

[1]) Das Hauptquartier desselben befand sich zu Landen. D. H.

einen entscheidenden Sieg zu erringen und im Unglücksfalle, wenn die Colonne seines rechten oder linken Flügels geschlagen wurde, der Gefahr ausgesetzt war, dass der Feind den anderen Colonnen in die linke Flanke kommen und ihnen den Rückzug auf Tirlemont wo nicht versperren, wenigstens sehr erschweren konnte.

Die Art, wie der Sieg an diesem Tage entschieden wurde, kann zum Beweise des Grundsatzes dienen, dass durch nichts die Flanke einer Stellung, welche keinen Appui in der Natur hat, zweckmässiger gedeckt werde als durch ein zweites Treffen oder ein Corps de réserve hinter der Armee, das im Falle einer Ueberflügelung verwendet werden kann, um wieder die Flanke des überflügelnden Feindes zu gewinnen — im Falle eines Unglückes aber den Rückzug zu decken, die Verfolgung aufzuhalten.

Schlacht bei Cateau.[1]) (Le Cateau-Cambrésis.)

(26. April 1794.)

Der Feldzug der Alliirten in den Niederlanden im Jahre 1794 sollte durch die Eroberung von Landrecies eröffnet werden. Zu diesem Ende waren sie gegen die Hälfte des April aus ihren Cantonirungen vorgerückt, hatten die in der Gegend von Landrecies stehenden französischen Truppen von da zurückgeworfen und den 18. die Festung berannt.

Die zur Deckung der Belagerung bestimmte Observations-Armee nahm ihre Stellung vor selber. Der rechte Flügel stand in der Ebene vorwärts Cateau in der Direction der Chaussée, die nach Cambray führt, und war an die Cence Rambuilieux gestützt.

Von da lief die Position auf den Anhöhen hinter Troisvilles und Reumont, St. Benin, Boudivat, Arbre de Guise, Jonnemer, Jonquière, Etonnoile auf Catillon[2]) fort. (Dieses Dorf,

[1]) Erzherzog Carl, welcher an Stelle des verwundeten FZM. Alvintzy das Commando auf dem linken Flügel der kaiserlichen Hauptarmee übernommen hatte, trug wesentlich zu dem an diesem Tage erfochtenen Siege bei. A. d. H.

[2]) Catillon sur Sambre. D. H.

sowie die zwei vorhergehenden waren verschanzt und besetzt.) Von hier ging sie auf den Anhöhen und in dem durch Gärten und Hecken äusserst durchschnittenen Terrain vorwärts Anvaux zwischen Fesmy und Croix[1]) auf Le Sart, dessen Ausgang auch stark verschanzt und besetzt wurde. Die Stellung erstreckte sich dann auf den Anhöhen links von Le Sart bis an den Ausgang von Grand Bear rückwärts von Priches und von hier über die Cence Bouflette auf Cerfmont rückwärts Maroilles an die kleine Helpe und bis zu dem Einflusse dieses Baches in die Sambre.

Von Le Sart und besonders von Grand Bear bis an die Sambre lief die Stellung in lauter Gärten, Hecken und coupirtem Terrain fort. Die Position wurde auf allen Punkten und vorzüglich auf dem linken Flügel mit beträchtlichen Redouten und Flechen und mit viel Geschütz versehen.

Diese Stellung hatte viele grosse Fehler. Da sie von einer ausserordentlichen Ausdehnung war, konnte sie an keinem Orte stark besetzt werden, und befand sich nirgends eine ansehnliche Reserve. Sie bot mehrere ausspringende Winkel dem Feinde dar, die er mit Vortheil angreifen konnte, worunter besonders der von Le Sart und Priches in Rücksicht des äusserst durchschnittenen Terrains für ihn günstig war.

Endlich stand der linke Flügel von Grand Bear bis an die Sambre so nahe an der Festung Landrecies, dass es im Falle eines Unglückes gar nicht mehr möglich gewesen wäre, zwischen der ersten Aufstellung der Truppen und der Festung nur irgendwo Posto zu fassen, um den Feind in seinem Vordringen aufzuhalten, dass folglich die Franzosen bei dem mindesten glücklichen Ereignisse auf diesem Punkte schon bei Landrecies gewesen wären, und selbst wenn es ihnen nicht geglückt wäre, die Festung vollkommen zu entsetzen, sie wenigstens mit einer frischen Garnison, mit Munition und mit Lebensmitteln versehen konnten.

Diese grossen Gebrechen lassen sich nur dadurch entschuldigen, dass Landrecies einen solchen hervorspringenden Winkel aus der österreichischen in die französische Operations-

[1]) La Croise. D. H.

linie bildete, dass die Belagerung dieser Festung nur durch eine Aufstellung im halben Zirkel gedeckt werden konnte, und dass jede andere Position zu diesem Zwecke eine noch grössere Ausdehnung gefordert hätte und folglich unmöglich zu nehmen war.

Diese Fehler waren also natürliche Folgen des angenommenen Planes,[1]) Landrecies zu belagern.

Ungeachtet die Franzosen durch eine Operation von Lille oder Maubeuge aus die Oesterreicher zwingen konnten, die Belagerung von Landrecies aufzuheben, so entschieden sie sich doch zum Angriffe auf die feindliche Stellung, sei es nun aus politischen Ursachen, oder weil sie mit dem schlechten Vertheidigungszustande der Festung bekannt, befürchten mussten, dass sie sich eher ergeben würde als sie sich einen Erfolg von einer solchen Operation versprechen konnten.

Der linke Flügel war in jeder Rücksicht der schwächste Theil der Position der Alliirten; auf diesen mussten sie daher mit der ganzen Macht fallen und sich auf allen übrigen Punkten blos darauf beschränken, ihren Feind zu amusiren.

Allein, anstatt dessen griffen die Franzosen den 26. April die Stellung auf allen Punkten an. Die Folge davon war, dass der Sieg auf dem rechten Flügel durch die überlegene Cavallerie der Alliirten bald entschieden war, und dass es ihnen ungeachtet wiederholter, den ganzen Tag fortgesetzter Angriffe von Maroilles und Priches aus nie gelang, die Oesterreicher zu delogiren, die sich vor ihrer Stellung befanden.

Schlacht bei Hohenlinden.

(3. December 1800.)

Endlich verdient noch die merkwürdige Schlacht von Hohenlinden, die letzte in diesem Kriege, hier einen Platz. In Folge des unglücklichen Feldzuges von 1800 in Deutschland war die österreichische Armee bis an ihre Grenzen zurückzugehen gezwungen worden. Hier hatte ein Waffenstillstand den Feindseligkeiten ein Ende gemacht.

[1]) Der Plan war von FM. Prinzen Coburg entworfen. D. H.

Die Linie, welche vermöge desselben die beiden Armeen trennte, lief von dem rechten Ufer des Rheins bei Balzers an den Ursprung des Ill, von da zum Ursprunge des Lech, dann auf Reutte am Plansee, in dem Engthal bis zum Ursprunge der Ammer, längs der Grenze der Grafschaft Werdenfels[1]) bis an die Loisach und an dieser bis zum Kochelsee, über selben nach dem Walchensee, über diesen an die Jachen[2]) und bis zu ihrem Einflusse in die Isar, von hier an die Weissach und den Reitbach, an den Tegernsee, an die Mangfall bis Valley, von da über Münchsteuer, Grass, Glon, Zinneberg, Esterndorf, Mosach, Assling (Alxing?), Taglaching, Eckhofen (Oelkofen), Grafing, Dieting, Ebersberg, Maletskirchen[3]), Hohenlinden, Kronacker, Wetting, Dading (Datting), Haidberg, Isen, Penzig, Siplenbach längs der Isen bis Furtern (Furth), von da auf Längdorf (Lendorf), dann an den Ursprung der Vils, längs diesem Bache bis Vilsbiburg, von da auf Binabiburg längs der Bina bis Dürreneich, von hier auf Seemannshausen an den Ursprung der Kolpach (Kollbach), längs derselben bis zu ihrem Einflusse in die Vils, an dieser bis dahin, wo sie sich in die Donau ergiesst, an der Donau bis Kehlheim, dann an der Altmühl bis Pappenheim, von hier an der Rednitz und endlich am Main bis zu seinem Einflusse in den Rhein.

Im November des nämlichen Jahres kündigten die Oesterreicher den Waffenstillstand auf und der 28. wurde zur Eröffnung der Feindseligkeiten bestimmt.

Die fränkische Armee war den 27. so vertheilt, dass das Gros des rechten Flügels unter Lecourbe bei Helfendorf an der Rosenheimer Chaussée, und einige Detachements von Feldkirchen bis an die Isar standen. Vom Centrum war eine Division auf der Chaussée von Wasserburg bei Ebersberg, zwei als Reserve hinter selber, und der linke Flügel[4]) zwischen Hohenlinden und Harthofen aufgestellt.

---

[1]) Hauptort: Garmisch. Die ehemalige Grafschaft Werdenfels kam 1804 an Bayern. A. d. H.

[2]) Jachnach, auf älteren Karten. A. d. H.

[3]) Auf älteren Karten Malskirchen. D. H.

[4]) Unter Gen.-Lieut. Grenier. A. d. H.

Das österreichische Hauptquartier war den 27. in Eggenfelden, der linke Flügel der Armee stand bei Geratsdorf, die Mitte bei Gräfing[1]), das Corps de réserve bei Massing, der rechte Flügel bei Neumarkt.

Den 28., 29. und 30. nahmen die Franzosen mit 3 Divisionen die Stellung bei Haag, während eine Division ihren linken Flügel von Dorfen aus deckte, und die übrigen Truppen verwendet wurden, die Oesterreicher bei Wasserburg in die dortige tête de pont zurückzudrücken.

Die österreichische Armee marschirte den 28. auf Massing und Ganghofen und den 29. auf Eckelhofen und Neumarkt, von hier auf Ampfing, von wo aus die französische Stellung am 1. December angegriffen, erobert und den 2. bis Haag vorgerückt wurde, während ein Corps unter FML. Kienmayer Dorfen besetzte und Abtheilungen an die Isar vorschickte.

Die Franzosen nahmen am 2. ihre Stellung mit dem linken Flügel der Armee zwischen Harthofen und Hohenlinden, 1 Division des Centrums und die Cavallerie-Reserve stand bei und hinter Hohenlinden, 1 Division bei Ebersberg, 1 Division bei Zorneding, und das Corps des Generals Lecourbe bei Helfendorf.

Zum Angriffe dieser Position rückten die Oesterreicher am 3. December nach folgender Disposition vor.

Disposition für den 3. December 1800.

Die hier bei Haag versammelte Armee muss sich den 3. bei Anzing über Hohenlinden mit der Division Kienmayer vereinigen, welche heute über Isen bis Buch vorgerückt sein wird. — Hiezu wird den 3. in 3 Colonnen aufgebrochen.

Die Division Riesch formirt die linke Colonne, sucht die Strasse zu gewinnen, die von Albaching nach Hohenlinden führt, und unterhält die Communication mit der Hauptstrasse bis Steinhöring.

Die Avantgarde erhält noch heute das Regiment Benjovsky, und die Reserve das churpfalzbayerische Corps. Die Avantgarde

[1]) Südöstlich von Eggenfelden. A. d. H.

Digitized by Google

und Reserve bilden die mittlere Colonne; sie brechen ebenfalls um 5 Uhr Früh auf; sie haben auf der Strasse über Hohenlinden gegen Anzing vorzurücken und links mit der Division Riesch und dann jener des FML. Baillet (Latour) die Verbindung zu unterhalten.

Die Division Baillet rückt ebenfalls um 5 Uhr den 3. ab, nimmt ihren Weg über Oberdorf, Weiher und Mittelbach[1]) gegen Hohenlinden, stets rechts und parallel mit der Hauptstrasse bis Anzing, und hält während des Marsches genaue Verbindung mit der mittleren Colonne und jener des Generals Kienmayer, welche schon heute den 2. von Dorfen über Lendorf (Längdorf) nach Buch vorzurücken bemüht ist.

Der Marsch der Truppen darf sich durch das beschwerliche Fortbringen des Geschützes nicht aufhalten lassen. Wenn auch die Colonne ganz ohne Geschütz, aber zur rechten Zeit ankömmt, so wird die Absicht des Ganzen eben so gewiss erreicht, als solche zuverlässig verloren geht, wenn Zaudern den Marsch aufhält.

Das Geschütz kann entweder der Queue der Colonne folgen oder im schlimmsten Falle auf der Hauptstrasse zur Colonne eintreffen. Die ganze bis Anzing am 3. sich vereinigende Armee muss ihre Lebensmittel, dann Tragpferde und Kochgeschirr sammt Schlachtvieh dergestalt zur Hand haben, dass bei Anzing gleich abgekocht und am folgenden Tage ebenso zeitlich weiter vorgerückt werden kann.

Die Folge dieses Angriffes war, dass der Feind mit den 2 Divisionen von Ebersberg und Zorneding und seinem rechten Flügel die mittlere Colonne der Oesterreicher, die von dem linken Flügel entfernt und durch das Terrain[2]) getrennt war, auf allen Seiten angriff, zersprengte und aufrieb, wonach dann die übrigen, die er bisher en échec gehalten hatte, zu einem schleunigen Rückzuge gezwungen wurden.

Nicht nur der Sieg, sondern der Ausgang des Krieges ward dadurch entschieden.

[1]) Mitbach.

[2]) Durch coupirtes Terrain. A. d. H.

Wenn man die Stellung der beiderseitigen Armeen vor Eröffnung der Feindseligkeiten betrachtet, so ergibt sich, dass die Operationslinie der Franzosen die Strasse sein musste, welche von München gegen Wasserburg führt, weil sie die geradeste, die kürzeste, und weder zu nahe an der Donau war, um Gefahr zu laufen, im Falle eines Unglückes auf ihrem rechten Flügel gegen diesen Fluss geworfen zu werden, noch zu nahe an Tirol, um von da aus etwas zu befürchten zu haben. Ueberdies war wegen des äusserst durchschnittenen Terrains gegen Tirol eine Zurücklassung von kleinen Detachements auf dieser Seite hinlänglich, um sich von da aus ganz sicher zu stellen.

Diese nämliche Linie war auch aus den obgenannten Ursachen diejenige, welche die Oesterreicher zu ihrer Operationslinie hätten wählen sollen, wozu noch der grosse Vortheil kam, dass sie im Glücke nach Mass ihrer Vorrückung Tirol degagirten und die zur Vertheidigung der dortigen Pässe aufgestellten Truppen an sich zu ziehen im Stande waren, im Unglücke sowohl den Inn auf dieser Linie am vortheilhaftesten vertheidigen konnten, als auch auf dem Wege ihres Rückzuges auf dem nach Salzburg standen; dass sie einen Angriff vom oberen Inn mit allen ihren Kräften unternehmen konnten, und dass die tête de pont bei Wasserburg sowohl die Schlagung von mehreren Brücken, als ihren Rückzug im Falle eines Unglückes deckte.

Durch den Angriff vom untern Inn aus beraubten sie sich nicht nur aller dieser Vortheile, sondern sie setzten sich der Gefahr aus, dass der Feind ein kleines Corps bei Haun zurücklassen und indessen mit der Hauptmacht den oberen Inn forciren und gegen Salzburg vordringen konnte.

Untersucht man nun genauer die Disposition zum Angriffe auf die feindliche Armee, so bieten sich mehrere Betrachtungen dar.

Wozu ein Marsch auf Ganghofen und Eckelhofen (Ekelhofen), um das feindliche Corps, das bei Haun stand, anzugreifen und dann gegen Moreau vorzudringen, der nach allen Nachrichten, die man damals hatte, seine Hauptmacht bei Hohenlinden vereinigte, wo doch der gerade Weg von Mühldorf aus über Ampfing und Haag viel kürzer gewesen wäre?

Wozu die Detachirung von so vielen Truppen auf Dorfen, auf Erding, auf Landshut, wo doch Commandos von Husaren hinreichend genug sind, um den Zweck zu erreichen, den Feind zu alarmiren, und durch selbe die Armee nicht geschwächt wird?

Da es ungeachtet aller dieser begangenen Fehler, obgleich die Truppen durch unnütze, falsch berechnete Märsche äusserst fatiguirt waren, den Oesterreichern dennoch geglückt war, bis Haag vorzudringen, und die feindliche Armee in der Stellung von Hohenlinden vereinigt war, so musste nun auch mit vereinigten Kräften zum Angriffe von dieser geschritten werden, und nicht die Colonne des linken Flügels über Albaching so weit vom Centrum entfernt, durch coupirtes Terrain getrennt, detachirt, und nicht die feindliche Position in ihrer ganzen Länge überall angegriffen werden.

Der rechte Flügel der feindlichen Stellung war der entscheidende Punkt, weil er à cheval der Chaussée von München stand. Da überdies das etwas offene Terrain den Angriff dort erleichterte, so wäre es viel zweckmässiger gewesen, wenn man das schon bis gegen Isen vorgerückte Corps des FML. Kienmayer verwendet hätte, um die Front und den linken Flügel der französischen Armee zu beschäftigen, und die österreichische Armee von Haag aus links auf die Chaussée von Wasserburg marschirt wäre, von wo sie sodann nach Umständen entweder am nämlichen Tage den rechten Flügel des Feindes angreifen oder Posto fassen und die Attake auf den folgenden Tag unternehmen konnte.

Ein von da aus mit vereinten Kräften unternommener Angriff wäre entscheidend gewesen, ohne dabei das mindeste aufs Spiel zu setzen. Der Morast von Albaching hätte die Armee in ihrem Marsche gedeckt, und der Rückzug auf Wasserburg und hinter den Inn unter dem Schutze des dortigen Brückenkopfes wäre ihr auf den Fall eines widrigen Ereignisses immer frei geblieben.

Zu § 4 »Von den Verschanzungen« werden die Linien von Mainz und deren Erstürmung durch die k. k. Reichstruppen unter Clerfayt (29. October 1795) näher besprochen.

»Man kann,« sagt der Erzherzog, »wohl aus dem ganzen französischen Kriege kein merkwürdigeres Beispiel eines ver-

schanzten Lagers, kein auffallenderes des Nachtheils von Linien, welche die Zusammenziehung und Bewegungen verhindern, und des Grundsatzes, dass Verschanzungen die Tapferkeit und Contenance der Truppen nicht ersetzen, anführen, als das der Linien von Mainz und der Erstürmung derselben durch die k. k. und Reichstruppen unter Commando des FZM. Graf Clerfayt den 29. October 1795.

Die Franzosen hatten sich durch Verrätherei der Festung Mannheim bemeistert, waren bei Düsseldorf über den Rhein gesetzt und rückten von da über die Lahn gegen den Main vor.

Um ihren weiteren Fortschritten Schranken zu setzen, war ein Theil der österreichischen Kriegsmacht unter FML. Wurmser vor Mannheim gerückt, während sich der andere, welcher bisher unter Commando des FZM. Clerfayt vorwärts Mainz stund, durch diese Festung zurückgezogen und hinter den Main aufgestellt hatte.

Nun rückten die Franzosen unter Jourdan's Commando vom Niederrhein bis gegen den Main vor, während der General Skal Mainz auf dem linken Rheinufer berannte und durch starke Verschanzungen und Linien einschloss.

Durch ein geschicktes Manöver und durch ein darauf erfolgtes Gefecht in der Gegend von Bergen wusste Clerfayt den bis an die Nidda vorgerückten Feind zum Rückzuge an die Lahn und von da bei Neuwied über den Rhein zu zwingen.

Bis gegen die Lahn verfolgte er ihn mit der Armee und fasste dann den Entschluss bei Mainz über den Rhein zu gehen, diese Festung zu entsetzen, durch seine Vorrückung und Aufstellung mit der Armee auf dem linken Rheinufer Mannheim einzuschliessen und dem FM. Wurmser die Möglichkeit zu verschaffen, diese Festung zu belagern.

Dieser Entschluss war auf die Berechnung gegründet, dass die Strecke des Weges, welche er zurücklegen musste, um mit der Armee von der Lahn nach Mainz zu kommen, um einige Märsche kürzer sei, als die von der Lahn über Neuwied, wo Jourdan den Rhein passirte; dass er daher mit dem Gros seiner Armee nicht nur vor der feindlichen eintreffen, sondern das französische Blockadecorps ganz aufreiben

könnte, ehe es von Jourdan nur die geringste Verständigung erhalten würde.

Sobald er daher sah, dass Jourdan sich zum gänzlichen Rückzuge über den Rhein entschieden hatte, wurde nun ein Corps bestimmt, um ihn zu verfolgen und zu beschäftigen, und die Armee alsogleich an den Main in Marsch gesetzt.

Den 27. October langten die Truppen in Wickert an, in der Nacht vom 28. auf den 29. setzten sie auf der Mainzer Brücke über den Rhein, und der 29. (Früh) wurde zum Tage des Angriffes der französischen Verschanzungen bestimmt.

Der rechte Flügel dieser durch 52 Bataillons und 5 Cavallerie-Regimenter besetzten Verschanzungen war an das Dorf Laubenheim gestützt, von welchem sich eine kleine, viel tiefere und meist aus sumpfigen Wiesen bestehende Ebene bis an den Rhein ausdehnt.

Von Laubenheim bis Hechtsheim liefen sie in Form einer geschlossenen Linie auf den dortigen vortheilhaften Anhöhen fort; vorwärts der Linie befand sich eine Reihe Wolfsgruben und auf den vortheilhaftesten Punkten vor dieser, auf den Höhen vor dem rechten Flügel hinter Weisenau und von Hechtsheim hinter Heiligenkreuz, andere auch mit Wolfsgruben versehene Werke.

Hechtsheim war verschanzt, und von hier lief die Linie, durch eine doppelte Reihe Wolfsgruben umgeben, auf das ebenfalls verschanzte Dorf Marienborn.

Von Marienborn ging sie auf vortheilhaften Anhöhen bis an ein Ravin und einen Bach fort, an welchen sie sich zwischen Findheim [1]) und Gonsenheim stützte. Vorwärts der Linie war auch hier eine Reihe Wolfsgruben und von jedem hervorspringenden Punkte ebenfalls Werke angelegt, welche durch eine zweite Reihe Wolfsgruben gedeckt und unter einander verbunden waren.

Bretzenheim war besetzt und etwas verschanzt. Gonsenheim war es sehr stark, und von hier ging die Linie hinter einen Bach aus einem Ravin bis auf die Anhöhe vorwärts des ebenfalls verschanzten Dorfes Mombach, wo sich der linke

[1]) Jetzt Finthen. D. H.

Flügel der Stellung an den Rhein appuyirte; rückwärts zwischen den beiden letztgenannten Dörfern waren auf den höchsten Punkten einige Werke angebracht.

Der rechte Flügel der feindlichen Position wurde sehr zweckmässig zum Hauptpunkt der Attake ausgewählt. Zwar waren hier die Verschanzungen am stärksten, allein man hatte den grossen Vortheil, dass der Feind keine grosse Aufmerksamkeit auf die Ebene zwischen Laubenheim und den Rhein verwendete, und dass man sich hier frei und ungehindert vor der Festung formiren und gegen seine Stellung vorrücken konnte: ein Vortheil, den man auf dem linken Flügel nicht hatte, wo man über einen Bach unter dem feindlichen kleinen Gewehrfeuer setzen, einen Ravin passiren musste, ehe man an seine Verschanzungen kommen konnte.

Ein Angriff gegen die Mitte wäre zu gefährlich gewesen, da sie wenigstens zweimal so weit von der Festung entfernt war als der Flügel.

Die Truppen wurden folgendermassen zum Angriffe eingetheilt:

Erste Colonne von 9 Bataillons, 7 Compagnien, 6 Escadrons hatte ihr Rendez-vous bei Weisenau und sollte die Anhöhe von Laubenheim, die

zweite Colonne von $8^1/_6$ Bataillons, 4 Compagnien, 4 Escadrons vor Zahlheim[1]), Heiligenkreuz und die Schanzen von Hechtsheim, und die

dritte Colonne von 5 Bataillons, 3 Compagnien, 22 Escadrons Bretzenheim emportiren und gegen das Centrum der feindlichen Stellung Demonstrationen machen.

2 Bataillons, 8 Compagnien, 1 Escadron sollten den feindlichen linken Flügel bei Gonsenheim und Mombach alarmiren und beschäftigen, und 7 Compagnien wurden auf Schiffen rheinaufwärts geschickt, um wo möglich hinter Laubenheim zu landen und dem Feinde während des Angriffes auf das Dorf in seinem Rücken Besorgnisse zu geben. 10 Bataillons blieben in Besatzung und zum Theil als Reserve in Mainz zurück.

[1]) Zahlbach. D. H.

Der Angriff begann mit der Scheinattake auf Mombach; das Dorf wurde emportirt und der Feind dadurch so irre geführt, dass er 6 Bataillons und Cavallerie von dem rechten Flügel seiner Stellung dahin detachirte.

Darauf wurde Laubenheim angegriffen und mit Hilfe der im Rücken des Dorfes debarkirten Mannschaft leicht emportirt, die ersten Werke der feindlichen Stellung gestürmt und endlich mit Beiziehung des zweiten Treffens und Zusammennehmung aller Truppen der Colonne die Linie auch erobert.

Der nämliche Fall war bei der zweiten Colonne. Heiligenkreuz und die Vorwerke, welche davor lagen, wurden sogleich emportirt; allein nur nach einem zweimaligen Sturme überstiegen die Oesterreicher die feindlichen Hauptverschanzungen.

Dadurch war das Treffen entschieden, alle Verschanzungen, das Dorf Bretzenheim wurde erstürmt und sogar die zur fausse attaque auf Gonsenheim bestimmten Truppen eroberten dieses Dorf. Der Feind liess zwar etwas Cavallerie gegen die Marienborner Chaussée vorrücken, er versuchte seine Truppen zu sammeln; seine Arrièregarde suchte sich hinter Drais und Findheim zu halten — aber Alles war fruchtlos.

Die Cavallerie, welche nach der Eroberung der Verschanzungen durch selbe durchgebrochen war, vereitelte seine Versuche, und verfolgte ihn auf allen Punkten.

Uebergänge von kleinen Truppenabtheilungen am Ober- und Niederrhein vermehrten die Unordnung in seiner Flucht.

138 Geschütze, 293 Munitions- und andere Wagen und 1633 Gefangene blieben in den Händen der Sieger, deren Verlust an Todten, Blessirten und Vermissten nur aus 1357 Mann bestand.

Ein Beweis, was man kann, wenn die Zeit gut berechnet, die Dispositionen gut entworfen, der Augenblick und der Punkt richtig bestimmt wird, auf dem man seine Streitkräfte zu vereinigen hat.«

Als Beispiele zu § 5 »Vertheidigung und Uebergang von Flüssen« dienen schliesslich:

a) Die Vertheidigung des rechten Rheinufers 1797 und

b) Moreau's Uebergang bei Diersheim unterhalb Kehl über den Rhein (24. April 1797).

Beiträge zum praktischen Unterrichte im Felde

für die

Officiere der österreichischen Armee.

Digitized by Google

Vorbericht.

Die Absicht dieses Werkes ist: dem denkenden Officier verschiedene Ereignisse des Krieges anschaulich zu machen, seine Aufmerksamkeit auf die Regeln der Vorsicht und einer geprüften, oft theuer erkauften Erfahrung zu leiten, seine Ideen durch Beispiele und Entwürfe auf nicht ideelle, sondern aus der Natur entlehnte Gegenden zu bereichern, und seinem Gedächtnisse die gesammelten Lehren militärischer Schriftsteller praktisch zu wiederholen. Man erwarte keinen Unterricht für Feldherren und Anführer grösserer Corps. Die Grenzen dieses Werkes umfassen den Wirkungskreis der Stabs- und Subaltern-Officiere. Man beschränkt sich daher auf jene Vorfälle, die nur einer kleinen Truppe, einem Detachement, einer Avantgarde, höchstens einem kleinen fliegenden Corps begegnen können.

Man erwarte auch nicht erschöpfende Auseinandersetzungen und Wiederholungen, oder Auszüge aus allgemein bekannten Büchern und Schriften; Hauptmaximen [1]) und prak-

[1]) Diese allein gelangen hier zum Abdrucke. Von der Aufnahme der »Praktischen Darstellung ihrer Anwendung etc.« in diese Sammlung wurde aus den in der allgemeinen Einleitung an der betreffenden Stelle angeführten Gründen abgesehen.

Die »Beiträge etc.« erschienen zum ersten Male in dem Zeitraume von 1806 bis 1813 (Wien, Hof- und Staatsdruckerei) in acht Heften 4°. mit Plänen. 1825 wurde von derselben Anstalt eine Ausgabe in zwei Bänden 8°. (I. Band, Hefte 1—4, II. Band, Hefte 5—8) veranstaltet.

Die in den »Beiträgen« enthaltenen Grundsätze behielten auch noch fernerhin ihre Geltung, und das im Jahre 1865 herausgegebene Handbuch: »Der praktische Dienst im Felde« in vier Abtheilungen (Wien, Verlag der Mechitharisten-Congregation) ist nur eine mit Benützung der »Feldinstructionen« Radetzky's vorgenommene zeitgemässe Umarbeitung der »Beiträge zum praktischen Unterrichte im Felde«. D. H.

Digitized by Google

tische Darstellung ihrer Anwendung auf allerlei Terrain sollen allein den Inhalt dieses Werkchens bezeichnen, das ausschliesslich zur Bildung der österreichischen Officiere gewidmet ist.

Wann war diese Bildung wohl nothwendiger als in unserem thatenreichen Zeitalter, wo die Kriegskunst so viel Vorbereitungswissenschaften, so viel Nebenkenntnisse, so viel natürliche Neigung und Anlagen, so viel moralische und physische Kräfte fordert, und wo blutige Kriege zwar manches aufkeimende Talent entwickelt, aber auch so viele durch längere Erfahrung und Nachdenken gebildete Officiere hinweggerafft haben!

Von den Vorposten.

Die Vorposten haben einen doppelten Zweck: die Sicherheit der Truppen, vor welchen sie aufgestellt sind, und die Beobachtung des Feindes.

Sie müssen folglich so aufgestellt werden, dass die Bewegungen und vorzüglich die Annäherung des Feindes ihnen nicht entgehen könne, und dass sie denselben so lange aufzuhalten vermögend seien, als die Truppe, welche sie decken, Zeit benöthigt, sich in Verfassung zu setzen.

Wo Avantgarden vor der Armee stehen, welches gewöhnlich der Fall ist, bilden die Vorposten eine Chaine vor denselben. Wo kein Corps als Avantgarde vorgestellt ist, steht die Vorposten-Chaine unmittelbar vor der Stellung der Armee. In beiden Fällen ist die Art ihrer Aufstellung die nämliche.

Die Natur des Terrains muss bestimmen, aus welchen Truppen die Vorposten bestehen sollen: in offenem Terrain wird grösstentheils Cavallerie, in coupirtem hingegen leichte Infanterie verwendet, und dieser etwas Cavallerie zur Bestreitung der Patrouillen, Ordonnanzen u. s. w. beigegeben.

Ebenso bestimmt die Natur des Terrains, wie gross die Entfernung der Vorposten-Chaine von der Haupttruppe sein müsse: sie darf nicht zu gross sein, weil sonst die auf Vorposten stehenden Abtheilungen Gefahr laufen, aufgerieben zu werden, bevor ihre Unterstützung möglich wird; und nicht zu klein, wenn ihr Zweck, nämlich die Sicherheit der Armee, erreicht werden soll.

Im Durchschnitt kann man eine deutsche Meile als die Mitteldistanz zwischen den äussersten Vorposten und der Haupttruppe annehmen.

Die Chaine der Vorposten muss auf beiden Flügeln ausgedehnter sein als die Stellung der Armee und die zu deckende Strecke, damit alle von der feindlichen Seite herführenden Wege besetzt und beobachtet werden.

Die Flanken der Chaine müssen entweder einen Appui in der Natur des Terrains haben, oder ihre Versicherung dadurch erhalten, dass sie etwas gegen die Armee zurückgezogen werden. Um sie aber noch mehr zu sichern, sind Commandos von leichter Cavallerie über dieselben hinaus zu detachiren, welche durch häufige Patrouillen und Streifereien die auf den Flanken gelegene Gegend durchsuchen und beobachten.

So wie die Aufstellung der Vorposten einen doppelten Zweck hat, so ist auch die Verwendung der Truppen zu diesem Dienste zweierlei: nämlich jener, welche den Feind beobachten, und jener, welche ihn aufhalten sollen.

Erstere werden am meisten vorpoussirt und an Orten ausgesetzt, von welchen die vorliegende Gegend und die Zugänge von der feindlichen Seite herwärts gut übersehen werden können; sie bestehen, ausser in sehr durchschnittenen Gegenden, aus schwachen Abtheilungen leichter Cavallerie, sowohl weil diese Truppen zum Patrouilliren vorzüglich geeignet sind, als weil sie sich schneller ohne Gefahr zurückziehen und einen Posten verlassen können, der ohnehin nicht vertheidigt werden soll. Diese Cavallerie-Abtheilungen machen die Feldwache aus, welche wieder zu ihrer eigenen Sicherheit kleinere Detachements, von ungefähr einem Drittheile ihrer Stärke, einige hundert Schritte vorsetzen und auf jedem der verschiedenen zur Uebersicht der Gegend angemessensten Punkte doppelte Vedetten aufstellen. Die Feldwachen müssen, so viel es das Terrain erlaubt, an gedeckten Orten, als: hinter Erhöhungen, in Vertiefungen, hinter Erddämmen oder Gestrüppe oder am Rande eines Busches u. s. w., die Vedetten aber bei Formirung der ganzen Vorposten-Chaine dergestalt aufgestellt werden, dass ein Posten den andern sehen könne; ihre Verbindung muss vorzüglich bei der Nacht und am Anbruch des Tages durch stete Patrouillen erhalten, und von diesen verhindert werden, dass etwas unbemerkt zwischen den Posten durchschleiche oder ihrer Aufmersamkeit entgehe.

Digitized by Google

Der zweite Zweck der Vorposten ist Zeitgewinnst. Dieser kann nur durch Truppenabtheilungen erreicht werden, die stark genug sind, sich in ein Gefecht einzulassen, und den zuerst vorrückenden feindlichen durch einige Zeit die Spitze zu bieten.

Sie werden Soutiens-Posten genannt, und bestehen aus Infanterie, Cavallerie und Artillerie. Ihre Aufstellung geschieht auf jenen Zugängen, auf welchen der Feind gegen die Armee vorrücken kann, und, um ihrem Endzwecke ganz zu entsprechen, vorzüglich dort, wo die Natur des Terrains eine etwas längere Vertheidigung begünstigt, als: an Défiléen, in Dörfern, im Gebüsche und wo sich mehrere Strassen vereinigen. Diese Soutiens-Posten dürfen nicht zu weit von der vorwärtigen Chaine entfernt sein, damit sie ihr zur Aufnahme dienen und ihren Rückzug decken; sie dürfen aber auch die Haupttruppe nicht zu weit hinter sich haben, damit sie nicht die Möglichkeit verlieren, sich zur rechten Zeit auf diese repliiren zu können.

Bei der Voraussetzung, dass eine deutsche Meile als die weiteste Entfernung der Vorposten-Chaine angenommen worden, kann man eine halbe Meile zur Aufstellung der stärksten Soutiens-Posten bestimmen, welche nichtsdestoweniger, wenn das Terrain Vortheile darbietet, kleinere Aufnahmsposten näher an die Feldwachen vorschieben können, um ihren Rückzug zu sichern und zu erleichtern.

Die Vedetten müssen, wie bereits gesagt worden, eine viel ausgedehntere Front einnehmen als die Armee.

Die Feldwachen, deren jede mehrere Vedetten aufstellt, sind schon mehr concentrirt.

Die Soutiens-Posten werden es noch mehr, weil sie sich auf jene Punkte beschränken, die die Hauptzugänge der Armee decken oder zur Vertheidigung die meisten Vortheile darbieten, und eben aus der Ursache, weil sie enger concentrirt sind, auch im Stande sein müssen, einigen Widerstand zu leisten.

Die Zeit, wie lange jeder Posten zu halten habe, lässt sich aus der Absicht bestimmen, die seine Aufstellung veranlasst.

Die Vedetten ziehen sich zurück, sobald sie die Ankunft des Feindes gemeldet haben; die Feldwachen, wenn sie

überzeugt sind, dass eine überlegene Truppe und mehr als eine Patrouille gegen sie kommt; die Soutiens-Posten, wenn sie von der Anrückung einer feindlichen Macht überzeugt sind, alle vorwärtigen Truppen aufgenommen und bei sich vereinigt, den Feind zur Entwicklung seiner Absichten genöthigt und so lange Stand gehalten haben, bis die Avantgarden und nach Umständen selbst die Armee hinlänglich Zeit gewonnen, sich in Verfassung zu setzen.

Der commandirende General allein kann nach der Lage der Umstände den besonderen Fall bestimmen, in welchem es nothwendig wird, dass ein Soutiens-Posten oder auch eine Avantgarde sogar einem überlegenen Feinde hartnäckigen Widerstand leiste, wie z. B. wenn man dem Feinde die Zeit zu einem Gegenmanöver abgewinnen und seine eigenen Bewegungen markiren wollte. Allein in einem solchen Falle müssen die Avantgarde und die Soutiens-Posten hinlängliche Kräfte haben, diese Absicht zu erfüllen; es wäre denn, dass der commandirende General einen solchen Posten ganz aufopfern wollte, welches auch manchmal nothwendig werden kann, wenn ein entscheidender und bedeutender Nutzen davon zu erwarten ist.[1])

[1]) Es folgen als specielle Beispiele: *a*) Vorpostenaufstellung in einer offenen Gegend. *b*) Vorpostenaufstellung in einer durchschnittenen Gegend. *c*) Vorpostenaufstellung in hohen Gebirgen.

Von Patrouillen.

Man sendet Patrouillen in zweierlei Absicht, entweder um Nachrichten vom Feinde einzuziehen, oder um sich von der Wachsamkeit seiner eigenen Posten zu versichern und zu verhindern, dass sich nichts Feindliches zwischen denselben unbemerkt durchschleiche.

Wenn der Feind in einiger Entfernung steht, wenn man über diese Entfernung ungewiss ist, wenn man nicht weiss, ob er gewisse Punkte besetzt hat u. s. w., so sendet man Patrouillen, um sich seiner Aufstellung zu versichern. Diese müssen sich dem Feinde dergestalt nähern, dass sie ihn mit eigenen Augen beobachten oder durch Landleute aus den nächsten Ortschaften zuverlässige Nachrichten von ihm erhalten können. Um diese Absicht ungehindert und unbemerkt zu erreichen, dürfen die Patrouillen nicht stark sein, um so weniger als ihre Bestimmung nicht ist, sich in ein Gefecht einzulassen.

Patrouillen sind militärische Kundschaften; in dieser Idee sind alle Regeln und Vorschriften für dieselben enthalten. Schlauheit, List und Gewandtheit sind die wesentlichsten Eigenschaften eines Patrouillenführers; er muss seine Absicht erreichen, ohne dass der Feind sie entdecke.

Die Gattung Waffe, aus der eine Patrouille bestehen soll, bestimmt das Terrain und der Zweck ihrer Sendung. Im offenen Lande besteht sie blos aus Cavallerie. Ist das Terrain nur wenig durchschnitten, die Entfernung aber, in welcher die Gegend durchsucht werden muss, um den Feind aufzufinden, gross, so wird ebenfalls Cavallerie hiezu verwendet, weil ihr ihre Leichtigkeit und Geschwindigkeit im Rückzuge dabei zu statten kommt. In mehr durchschnittenem Terrain und auf

Digitized by Google

keine zu grosse Entfernung werden Infanterie-Patrouillen geschickt und diesen einige Mann Cavallerie beigegeben, um nöthigenfalls schnell vorwärts oder seitwärts zu prellen, die Verbindung mit nebengehenden Patrouillen zu unterhalten und Rapporte zu bringen. Im hohen Gebirge, in dichten Waldungen und unwegsamen Gegenden bestehen die Patrouillen aus Infanterie allein.

Die Wichtigkeit einer Patrouille, die Mannigfaltigkeit ihrer Aufträge, die Hindernisse, die ihr bevorstehen, die Entfernung, die sie zurückzulegen hat, die Beurtheilung, mit der sie das in sie gesetzte Zutrauen erfüllen muss, bestimmen, ob ihre Führung einem Ober- oder Unterofficier überlassen werden soll. Geht die Patrouille weit und der Officier hat die Gelegenheit, sich die Hauptpunkte jener Gegend, die er durchsuchen muss, aus einer Specialkarte in seine Schreibtafel aufzuzeichnen, so wird diese Hilfe seine Sendung erleichtern; ausserdem muss er sich mit Boten, Wegweisern und durch kluges Benehmen im Ausfragen der Landleute behelfen. Ist er von der Aufrichtigkeit dieser letzteren nicht versichert, so muss er sie durch falsche Fragen irre führen und durch liebevolle Behandlung oder Bestechung oder Festhaltung und Versprechen einer späteren Belohnung, auch nach Umständen durch Drohungen zu seiner Absicht vermögen.

Jede gegen den Feind abgeschickte Patrouille muss die Gegend auf ihren Flanken sorgfältig durchsuchen lassen, um nicht abgeschnitten zu werden; wird sie aufgehoben, so ist der ganze Endzweck ihrer Sendung verloren. Zu grosse Aengstlichkeit und zu wenig Vorsicht sind gleich zu vermeidende Fehler. Die Patrouille muss behutsam sein, dass sie der Feind nicht überfalle; sie setzt ihren Weg in dem Masse fort, als sie für ihre Flanken gesorgt hat, und nimmt in der Nähe des Feindes, wo möglich, einen andern Rückweg; sie muss stets trachten, so viel Zeit zu gewinnen, um sich dem Feinde geschickt entziehen zu können.

Ein Patrouillenführer muss alle Mittel aufbieten, den Endzweck seiner Sendung zu erfüllen: feindliche Truppen, die ihm aufstossen, dürfen ihn nicht abschrecken; er muss sich verbergen, sie vorüberziehen lassen und dann seinen Weg fort-

setzen; hierzu gehört aber Gegenwart des Geistes, Besonnenheit und Klugheit, die freilich kein Unterricht geben kann. Er muss sich jedem Défilé mit Vorsicht nahen, einzelne Männer voran schicken und Bauern aus einzeln stehenden Häusern herausbringen lassen; er muss mit seinen Leuten vorzüglich in Wäldern und bei der Nacht gewisse Zeichen, als Pfeifen, Klatschen mit den Händen, Klopfen an den Bäumen u. s. w. verabreden, und vorzüglich auf alle Nebenumstände, als Bellen der Hunde, aufgehende oder erlöschende Feuer, Schreien und Lärmen auf den Strassen u. s. w. aufmerksam sein. Wo er sich mit eigenen Augen überzeugen kann, begnüge er sich nicht mit dem Gehörten; was er selbst sehen kann, sehe er nicht durch Andere. Muss er Nachrichten trauen, so suche er mehrere über den nämlichen Gegenstand einzuholen. Kann er einzelne Feinde abfangen, so vergleiche er ihre Aussagen mit anderen Kundschaften; aber nie darf sich eine Patrouille in ein Gefecht einlassen, um Gefangene zu machen.

Die Stärke einer Patrouille wird nicht sowohl durch die Länge des zu machenden Weges, als durch die Breite, in der eine Gegend durchsucht werden muss, bestimmt. Ein Officier mit 15 bis 20 Mann ist auch zu der weitesten Patrouille stark genug; ist aber das Terrain in grosser Breite zu durchsuchen, so kann sie auch bis 30 und mehr verstärkt werden.

Patrouillen auf grosse Entfernungen, die oft mehrere Tage ausbleiben, werden, wenn ihre Bestimmung blos ist, Nachrichten vom Feinde einzuholen, Streifpatrouillen genannt. In kurzer Entfernung aber, und zu einfachen Aufträgen, als: sich von der Besetzung eines Dorfes, von der Ausstellung eines Postens, oder von der Stärke und Wachsamkeit einer Feldwache u. s. w. zu versichern, werden öfters nur drei oder vier vertraute Männer gewählt, und diese heissen Schleichpatrouillen.[1])

[1]) Daran schliessen sich folgende Beispiele: *a*) Cavalleriepatrouillen in offener Gegend; *b*) Patrouillen in durchschnittener Gegend.

Vom Recognosciren.

Recognoscirungen können in dreierlei Absicht unternommen werden:

1. Um die Kenntniss einer unbekannten und vom Feinde besetzten Gegend zu erlangen;

2. um sich von der Stellung oder von den Bewegungen seines Gegners zu überzeugen;

3. um den Feind durch den Angriff eines Postens oder durch die Annäherung gegen einen Punkt seiner Position zu Anstalten zu zwingen, aus welchen man seinen Plan entdecken kann.

Es gibt noch eine vierte Art von Recognoscirung, jene nämlich, welche man unternimmt, um den Feind irre zu führen und in ihm den Verdacht einer Unternehmung zu erwecken, welche man nicht auszuführen im Sinne hat; allein da diese mehr zu dem Artikel von Demonstrationen gehört, so soll sie hier keinen Platz finden.

Die Recognoscirungen erster und zweiter Art haben zum Zwecke, irgend einen Punkt zu erreichen, um entweder das Land oder die feindliche Stellung, oder endlich einen Theil derselben übersehen zu können.

Sie müssen daher mit hinlänglichen Kräften unternommen werden, nicht nur um alle Truppen, welche nach den erhaltenen Nachrichten und nach der Combinirung der Stellung und der bisherigen Bewegungen und Stärke des Feindes wahrscheinlich vor und auf diesem Punkte stehen können, mit Ueberlegenheit über den Haufen zu werfen; sondern auch um bis über diesen Punkt vorzurücken und sich da so lange zu souteniren, als der Commandant benöthigt den Gegenstand zu überblicken, dessentwegen die Recognoscirung unternommen wurde.

Die Hauptaugenmerke, die man bei solchen Recognoscirungen zu nehmen hat, gründen sich auf ihre Absicht und beziehen sich auf Schnelligkeit, auf Vermeidung jeden Gefechtes, sobald der Punkt erreicht ist, folglich jeder unnöthigen weiteren Engagirung, auf einen möglichst kurzen Aufenthalt, endlich auf die Sicherheit der Aufstellung während der Recognoscirung und des nachherigen Rückzuges vermittelst der schon bei der Vorrückung getroffenen Anstalten, als: Aufstellung von Reserven, Besetzung von Posten u. s. w.

Die Recognoscirungen der dritten Art beschränken sich meistens auf Postengefechte, und nur die Absicht dieser Gefechte gibt ihnen einen Platz unter den Recognoscirungen. So ist z. B. der Angriff auf einen Posten, dessen Besitz dem Feinde wichtig ist, wenn er seine Stellung behaupten will, ein Angriff, welcher, wenn derselbe als Recognoscirung statthaben soll, nur mit so viel Truppen unternommen wird, als zur Ausführung dieses Endzweckes nöthig sind. Hat man den Posten emportirt, und der Feind rückt mit Verstärkungen vor, um ihn wieder zu erobern, so verlässt man denselben, um sich keinem unnöthigen Echec auszusetzen, denn der Zweck ist erreicht; man hat sich überzeugt, dass dem Gegner daran gelegen war, ihn zu behaupten.

Zu dieser Art gehört die Zurückwerfung der feindlichen Vorpostenkette entweder auf einem Punkte oder auf der ganzen Linie; weil der Feind, wenn er seine Stellung behaupten will, gleich wieder vorrücken und seine Chaine wieder zu besetzen trachten wird, wenn kein ernstlicher Angriff auf die Zurückdrängung der Vorposten erfolgt.[1])

[1]) Als Beispiel: eine Recognoscirung auf einem bestimmten Terrain.

Von den Märschen.[1])

Der Endzweck eines jeden Marsches ist die Erreichung eines vorgemerkten Punktes, auf welchem man sich entweder aufstellen will, oder aus welchem eine fernere Bewegung unternommen werden soll.

Geschwindigkeit und Ordnung sind hierzu die unentbehrlichsten Eigenschaften.

Ohne Geschwindigkeit läuft man Gefahr seine Absicht zu verfehlen; der Feind findet Mittel sie zu erfahren oder zu errathen und gewinnt Zeit, Gegenanstalten zu treffen; die Lage der Dinge, auf welche sich der Entschluss zum Marsche gründete, ändert sich indessen, und eine richtig berechnete nützliche Bewegung kann durch Verzögerung unzweckmässig und nachtheilig werden.

Ohne Ordnung kann kein Marsch schnell erfolgen, und jede Bewegung wird gefährlich, weil der Commandant nicht Meister von der Verwendung seiner Truppen ist. Erfordern dann die Umstände die geringste Abweichung von der zuerst getroffenen Disposition, so unterliegt diese so vieler Verwirrung und so vielen Hindernissen, dass sie nie zu rechter Zeit ausgeführt werden kann.

Damit aber ein Marsch mit Schnelligkeit und Ordnung angeführt werden könne, muss derselbe mit so breiten Abtheilungen unternommen werden, als es das Terrain erlaubt. Dadurch wird die Colonne kurz und gedrängt; man kommt mit der ganzen Streitkraft geschwinder zum Ziele, und die Truppe ist am leichtesten zu übersehen und beisammen zu halten.

Grundsätze über Märsche ganzer Armeen liegen nicht in dem Plane dieses Werkes; man wird sich demnach auf die

[1]) Man vergleiche damit Clausewitz, Vom Kriege, Capitel 10, 11 und 12 des V. Buches, wo dieses Thema in ausführlicher Weise behandelt wird. D. H.

nothwendigsten Regeln beschränken, welche bei Märschen kleiner Corps oder Detachements zu beobachten sind.

Es gibt dreierlei Arten des Marsches: vorwärts, rückwärts und seitwärts oder nach den Flanken, je nachdem wo sich der Punkt befindet, wohin die Marsch-Direction genommen werden soll.

Von dieser Marsch-Direction wird die Art bestimmt, nach welcher eine oder mehrere Colonnen formirt werden sollen. Bei kleinen Corps oder Detachements wird jedoch nur selten der Fall sein, mehrere Haupt-Colonnen zu bilden, zumal wenn ein Angriff des Feindes zu besorgen stünde, oder der Marsch von demselben beunruhigt werden könnte.

Um den Marsch mit Schnelligkeit und Ordnung zu hinterlegen, muss man der Truppe hierzu die Mittel erleichtern und keine Vorsicht unterlassen, alle jene Hindernisse zu entfernen, welche die Ordnung des Marsches stören oder einen Aufenthalt verursachen.

Daher muss jede vorrückende Colonne ihre Avantgarde vor sich haben, welche die Gegend durchsucht und feindliche Flanqueurs verjagt; eine sich zurückziehende aber von ihrer Arrièregarde gedeckt sein, welche den Feind in der Verfolgung aufhält, und dadurch der Haupttruppe die Möglichkeit verschafft, schnell und ungestört den Punkt ihrer Aufstellung zu erreichen.

Bei einem Flankenmarsch, wo der Gegner die Tête und die Queue gleichmässig beunruhigen kann, muss die Colonne nebst ihrer Avant- und Arrièregarde noch durch eine Kette kleiner Detachements auf der feindlichen Seite gedeckt und cotoyirt werden. Diese Kette braucht nur schwach zu sein, weil von dort am wenigsten zu befürchten ist; indem durch eine Aufschwenkung der in der Colonne befindlichen Abtheilungen die Front nöthigen Falles gleich gegen den Feind hergestellt werden kann.

Die Natur des Terrains entscheidet über die Wahl der Waffengattungen, welche die Avant- und Arrièregarde bilden, und über die Entfernung, in welcher sie vorpoussirt oder zurückgelassen werden sollen.

In ganz offenem Terrain können sie allein aus Cavallerie bestehen; die Schnelligkeit, mit welcher sich diese Truppe wieder mit der Colonne vereinigen kann, und die Möglichkeit,

schon in der Ferne jede Bewegung des Feindes zu entdecken, erlaubt ihre grössere Entfernung und macht sie sogar nothwendig, weil eine offene Gegend dem Feinde eben die Leichtigkeit gewährt, schnell anzurücken.

In gemischtem Terrain, wo weder Infanterie noch Cavallerie selbstständig verwendet werden kann, müssen Avant- und Arrièregarden aus beiden Waffen bestehen, sich gegenseitig unterstützen und nicht zu weit von dem Gros entfernt werden.

In einer ganz durchschnittenen oder sehr gebirgigen Gegend, wo die Cavallerie von keinem Gebrauch ist, wird blos Infanterie vor- oder rückwärts, und zwar nie sehr weit detachirt, weil sich in einem solchen Terrain Punkte genug befinden, um den Feind so lange als möglich beschäftigen und aufhalten zu können.

Hier sind Ueberfälle und Hinterhalte leicht, und die Zeit, welche erfordert wird, eine solche Gegend zu durchsuchen, um die Sicherheit der marschirenden Colonne zu begünstigen, macht ohnehin nur langsame Bewegungen möglich.

Die grosse Entfernung einer Avant- oder Arrièregarde in einem sehr durchschnittenen Terrain ist also nicht allein gefährlich sondern auch zwecklos; und überhaupt dürfen die Vor- und Nachtruppen von der Colonne nie so weit entfernt sein, dass sie Gefahr laufen abgeschnitten oder aufgerieben zu werden. Dadurch wird die Absicht ihrer Detachirung, nämlich die Sicherheit des Marsches, verfehlt; man schwächt sich und verliert Menschen ohne Nutzen. Nie dürfen sie aber auch so nahe sein, dass eine feindliche Truppe unvermuthet die Colonne überfallen und zugleich mit der Avantgarde auf sie stürzen könne.

Aus diesen beiden Hauptgrundsätzen fliessen alle ferneren Betrachtungen, nach welchen sowohl die Entfernung als die Stärke der Avant- und Arrièregarden bestimmt werden. Das richtige Verhältniss der Stärke und der Entfernung muss das Resultat jener Massregeln sein, durch welche der Commandant der Colonne entweder hinlängliche Sicherheit zur ungestörten Vollendung seines Marsches oder wenigstens die erforderliche Zeit gewinnt, um sich gegen einen heranrückenden Feind in Verfassung zu setzen.

So wenig es demnach möglich ist, über die verhältnissmässige Stärke und Entfernung einer Avant- oder Arrièregarde einen allgemeinen Massstab festzusetzen; so kann auch nur als Beispiel angeführt werden, dass für ein Corps von sieben- bis achttausend Mann die Avant- oder Arrièregarde im Durchschnitte zwischen achthundert bis tausend Mann, und ihre grösste Entfernung von der Tête oder Queue der Colonne nicht leicht über viertausend, die geringste aber bis auf tausend Schritte anzunehmen sei.

In offenem Terrain bildet die ganze Cavallerie die Tête einer Marschcolonne; in gemischtem wird sie an der Tête und Queue verwendet; in sehr durchschnittenem folgt sie ganz der Infanterie.

Das Geschütz wird in die Colonne eingetheilt; nur in coupirten Gegenden muss sich der grösste Theil desselben an der Queue der Infanterie befinden, von der es durch einige nachfolgende Abtheilungen gedeckt wird.

Avant- und Arrièregarden sollen nur wenig und nur leichtes Geschütz mit sich führen, in durchschnittenen Gegenden aber gar keines.

In Gebirgsländern ziehen gewöhnlich die für Colonnen anwendbaren Strassen in den Thälern fort; jedes Thal debouchirt entweder in die Ebene oder es fällt wieder in ein anderes Thal, welches sodann nach einer verschiedenen, oft querüber laufenden Richtung abgeht. Nicht nur die Strassen in den Thälern, sondern auch Fusssteige, welche auf den Gebirgsrücken mit den in der Tiefe befindlichen Wegen bald in gleicher Richtung fortgehen, bald schief gegen dieselben führen, verbinden oft Thäler, welche auf mehrere Märsche von einander entfernt sind.

Eine Vortruppe, welche auf der Hauptstrasse marschirt, wird zwar die Colonne gegen den Angriff einer entgegenkommenden Truppe decken, nicht aber vor den Anfällen feindlicher Detachements schützen, die aus Seitenthälern das Gebirge auf Fusswegen ersteigen und durch ihr Feuer von den Anhöhen in die Flanken und Queue der Colonne Unordnung und Verwirrung verbreiten.

Durch das Terrain eingeengt, kann sich hier eine Vortruppe nicht wie in einer offenen Gegend so sehr ausdehnen, dass sie durch die Breite ihrer Front die Colonne vor Umgehungen und vor unerwarteten Angriffen in den Flanken sichert; sie kann auch nicht die Eingänge der Fusssteige besetzen, welche oft aus Thälern heran führen, die auf mehrere Meilen von der Strasse entfernt sind, in welcher die Colonne marschirt.

Um daher einen Marsch im hohen Gebirge mit der möglichsten Sicherheit ausführen zu können, muss man sich nicht nur begnügen, eine Avant- oder Arrièregarde vor oder hinter sich zu haben, sondern auch die Flanken müssen gedeckt sein, und zu diesem Ende werden auf beiden Seiten der in dem Thale marschirenden Truppe kleinere Seitencolonnen formirt.

Diese bestehen aus Abtheilungen leichter Infanterie, welche längs der ganzen Colonnen-Tiefe vertheilt, parallel und in gleicher Höhe mit derselben auf den Gebirgen fortmarschiren, die das Thal und folglich die Strasse zu beiden Seiten umschliessen.

Dergleichen Detachements brauchen nicht stark zu sein, weil in dem höchsten Gebirge nur kleine Trupps, oft nur einzelne Männer, fortzukommen und zu wirken vermögen. Auch dürfen sie von der Haupttruppe sich nicht weiter entfernen, als es nöthig ist, um die Anhöhen, von welchen der Feind die Colonnen durch kleines Gewehrfeuer oder mit Steinen beschädigen kann, zu besetzen, damit sie im Nothfalle schnell unterstützt werden können. Die Vernachlässigung dieser Vorsicht im Gebirgskriege hat schon oft zu bedeutenden Unfällen Anlass gegeben und den Verlust der besten Truppen nach sich gezogen.

Nachtmärsche sind nur im dringendsten Falle zu unternehmen. Die Finsterniss hindert, die Truppe zu übersehen, begünstigt alle Unordnungen und hemmt die so empfehlenswerthe Schnelligkeit.

Wenn zu einem Angriffe oder gar zu einem Ueberfalle vorgerückt werden soll, so muss die Avantgarde dicht vor der Colonne marschiren, damit der Feind nicht vor der Zeit

aufmerksam gemacht werde; auch die Patrouillen dürfen nicht zu weit vorpoussiren.

Da aber auf diese Art dem Commandanten das vorzüglichste Mittel zur Sicherheit seines Marsches entgeht, so muss er diesen Abgang durch die möglichste Wachsamkeit ersetzen; seine Front und Flanken unausgesetzt mit kleinen Schleich-Patrouillen umzingeln und die Truppe in der grössten Ordnung und Stille geschlossen marschiren lassen; wodurch er sich vor einem Ueberfalle sichert und bei jedem widrigen Ereignisse zu den wirksamsten Gegenanstalten Zeit gewinnt.

Die Beschaffenheit des Terrains nöthigt auch zuweilen kleine Corps in mehr als einer Colonne zu marschiren, besonders wenn man sich in dem Falle befindet, dass der vorgehabte Endzweck nur durch Einwirkung von mehreren Punkten erreicht werden kann, als z. B.: wenn man auf der Hauptstrasse nicht vorrücken könnte, ohne sich zugleich auch eines Nebenweges zu versichern, oder sich eines nebenliegenden Punktes bemeistert zu haben, u. s. w.

Vor Allem ist eine genaue Kenntniss des Terrains, eine zweckmässige Vertheilung der Kräfte und eine richtige Zeitberechnung bei der Anordnung eines Marsches in mehreren Colonnen unentbehrlich.

Es dürfen nur so wenig Truppen von der Hauptcolonne detachirt und zur Bildung der anderen Colonnen verwendet werden, als zur Erreichung des Zweckes unumgänglich nöthig sind.

Die Colonnen müssen stets in Verbindung unter sich erhalten werden und immer à portée bleiben, dass eine die andere unterstützen könne. In einem offenen Terrain müssen sie, soviel es möglich ist, dergestalt geführt werden, dass sie im erforderlichen Falle schnell in eine Front aufmarschiren können. Hierzu dient das Alignement der Têten und die genaue Beobachtung der Distanzen zwischen den Colonnen.

Die Verschiedenheit der Gegend und der Wege, die Art und Absicht der künftigen Aufstellung und die muthmasslichen Unternehmungen des Feindes bestimmen die Eintheilung der Waffengattungen in den Colonnen.

Die Artillerie und das Gepäck dürfen ohne Noth die fahrbarste Strasse nicht verlassen. Waldwege, Schluchten, steile Ravins sind ausschliesslich für Infanterie, offene Gegenden für Cavallerie angemessen. Eine Waffe muss die andere decken, jede muss nach ihrer Eigenschaft wirken können, alle müssen zum gemeinschaftlichen Endzwecke vorbereitet und geleitet werden. [1])

[1]) Als Beispiele folgen: *a*) Marsch einer Avantgarde gegen den Feind; *b*) Flankenmarsch eines Detachements im Angesichte des Feindes; *c*) Rückzug eines Detachements im Angesichte des Feindes; *d*) Rückzug einer Arrièregarde im Angesichte des Feindes.

Von dem Tirailliren.

Der Endzweck der im Kriege allgemein angenommenen geschlossenen Schlachtordnung ist: durch Zusammenwirkung ihrer Kräfte entscheidende Resultate hervorzubringen, es sei nun im Angriffe oder in der Vertheidigung.

Dieser Endzweck ist der erste und der wichtigste, und die demselben allein entsprechende Schlachtordnung ist die vorzüglichste, welcher alle anderen Stellungen und Nebenabsichten untergeordnet sein müssen.

Damit aber die geschlossene Schlachtordnung in ihrer vollen Kraft wirken könne, ist es nöthig, vorläufig alle Anstände zu entfernen, welche eine Trennung oder Auflösung dieser Schlachtordnung vor dem entscheidenden Augenblicke herbeiführen.

In dieser Absicht marschiren Avantgarden vor den Treffen oder Colonnen, welche die Gegend durchsuchen, den Marsch der Haupttruppe sichern, feindliche Posten entfernen, vortheilhafte Punkte besetzen und durch ihre zweckmässige Verwendung der Haupttruppe die Möglichkeit verschaffen, ihre Bewegungen ohne Trennung zu vollenden.

Nähert sich die geschlossene Truppe dem Punkte, wo nur eine vereinigte Masse von Kräften wirken kann, so räumen die vertheilten Vortruppen dem nachkommenden Treffen oder der Colonne den Platz und schliessen sich an die Haupttruppe an, um nach gelungenem oder abgeschlagenem Angriffe ihre vorige Rolle wieder zu übernehmen, entweder den fliehenden Feind zu verfolgen oder den Rückzug der Haupttruppe zu decken.

Ebenso und zu dem nämlichen Zwecke wirken Avantgarden und Vorpostentruppen bei defensiven Stellungen: sie besetzen nämlich alle Posten, welche die Stellung gegen Ueber-

Digitized by Google

fall sichern, und halten den Feind so lange auf, bis der Commandirende seines Gegners Absicht entdeckt und Zeit zu Gegenanstalten gewinnt.

Diese in der Natur des Krieges liegenden Grundsätze wurden in den neueren Zeiten von allen europäischen Heeren unabänderlich befolgt.

Durch die gegen Ende des vorigen Jahrhunderts ausgebrochenen amerikanischen und französischen Revolutionskriege wurde zwar in dem Hauptgrundsatze nichts verändert; allein dem Mittel, die Wirkung der geschlossenen durch die Vorpostentruppen vorzubereiten, wurde ein neues beigesellt, nämlich das der Tirailleurs oder der zerstreuten Ordnung.

Man nahm Abtheilungen von jedem Bataillon, welche bestimmt wurden, vor demselben und im Kleinen das zu leisten, was man von Avantgarden vor der Front der Armee fordert. Rückte man zur Attake vor, und die Avantgarde hatte bereits hierzu die Front geräumt, so wurde eine Chaine von Tirailleurs formirt, welche zerstreut vor den Bataillons marschirten, in der Absicht, dem Feinde durch das Feuer dieser einzelnen Leute in seinen Gliedern Abbruch zu thun, ihn zu beunruhigen, zu decontenanciren und dadurch den Widerstand gegen die geschlossen anrückende Truppe zu schwächen.

Stand man in einer Stellung, und der Gegner drang nach Ueberwältigung der Vorposten gegen die Position an; so wurde eine Chaine Tirailleurs vor derselben gezogen, welche in die anrückende Front feuerten, sie dadurch in Unordnung bringen und verhindern sollten, gegen die geschlossene Linie einen raschen Angriff auszuführen. Wenn endlich der Feind auch mit Plänklern anrückte, so wurden Tirailleurs aus der Position vorgeschickt, in der Absicht, die feindlichen zu verhindern, der Front so nahe zu kommen, dass sie ihr durch ihr Feuer schaden konnten.

Die französischen Armeen waren am Anfange des Revolutionskrieges aus in der Eile zusammengerafften, nicht gebildeten Menschen formirt worden. Ihre Anführer konnten sich nicht darauf verlassen, mit solchen Werkzeugen der Wirkung einer wohl disciplinirten geschlossenen Truppe zu widerstehen; sie mussten also ein Mittel ersinnen, diese Wirkung auf eine

andere Art zu schwächen, damit sie ihr wenigstens einen gleichen Grad von Kräften entgegenstellen konnten.[1])

Das Tirailliren war daher anfänglich bei den Amerikanern und Franzosen ein Bedürfniss und wurde es nach und nach auch für andere kriegführende Armeen.

Durch häufigen Verlust an abgerichteten Soldaten geschwächt, vermissten sie bald bei ihren Truppen die nöthige Standhaftigkeit und den blinden Gehorsam, durch welchen allein der Soldat unverrückt in seinen Reihen jeder Gefahr trotzt und sich durch nichts erschüttern lässt.

Eine dem Feuer von einzelnen um sie herumflatternden Tirailleurs ausgesetzte Linie war durch den Verlust einiger Männer, die in den Gliedern fielen, bald aus der Fassung gebracht.

Die einen kamen in Unordnung und flohen; tapfere Bataillons liefen vor, um den Tod ihrer Kameraden zu rächen und die kühnen Feinde zurückzuwerfen; nun waren sie aus ihrer Stellung gegangen und kamen aus der Verbindung mit den nebenstehenden Truppen; stand demnach hinter den feindlichen Tirailleurs eine geschlossene Reserve im Hinterhalte, so waren solche einzelne Bataillons bald geschlagen und zersprengt.

Der Zweck also, dessentwegen sie ihr Feldherr auf einen Punkt in einer Front gestellt hatte oder marschiren liess, war verfehlt, ein entscheidender Posten verlassen, die Linie getrennt. Der Verlust der Schlacht war meistens die Folge davon; und wurde sie gewonnen, so war es ein Ungefähr, nicht das Werk der Dispositionen eines Feldherrn: denn diese waren nicht befolgt worden, und er konnte während des Gefechtes nicht mehr mit einer Truppe disponiren, welche aufgelöst und in Unordnung war.

Die Eröffnung des Kriegstheaters in den coupirten und cultivirtesten Gegenden von Niederland und Italien begünstigte diese Fechtart und brachte sie empor.

Die gegen die Franzosen fechtenden Armeen hatten nach den ersten Feldzügen das Uebergewicht ihrer besser geübten, disciplinirten Truppen verloren; die Franzosen dagegen fanden

[1]) Man vergleiche damit den § 5 des III. Abschnittes der »Grundsätze der höheren Kriegskunst«. D. H.

einen Ersatz dieser Eigenschaften in der Gelehrigkeit und Gewandtheit ihrer Tirailleurs. Da ihre Gegner sich für ihren Verlust keinen ähnlichen Ersatz zu verschaffen wussten, so wurden ihnen die Franzosen durch ihre Streitart in einzelnen Gefechten überlegen.

Aber nicht nur diese Betrachtungen machten es auch bei den anderen Armeen nothwendig, die geschlossene Schlachtordnung mit der zerstreuten zu verbinden; eine zweite Ursache trug nicht weniger dazu bei.

So lange blos mit geschlossenen Truppen gefochten wurde, sah man dichte Waldungen, ein sehr coupirtes Terrain als beinahe undurchdringlich an. Unbesorgt lehnte man einen Flügel an einen Wald, besetzte gar nicht eine mit Hecken und Gräben durchschnittene Gegend u. s. w., weil eine geschlossene Front nicht durchdringen konnte.

Die zerstreute Schlachtordnung siegte über alle diese Hindernisse: so lange sie also nicht von beiden Theilen angenommen wurde, hatte jener, der sie benutzte, einen um so bedeutenderen Vortheil über den andern, als in dem cultivirten Europa bevölkerte und gut bebaute, folglich wenigstens zum Theile durchschnittene Gegenden viel häufiger sind als offene.

Die Ursachen, welche die Einführung der Tirailleurs bei den Armeen veranlassten, die Vortheile sowohl als die Nachtheile einer solchen Art zu fechten, dann der Zweck, welchen man dadurch beabsichtigt, bestimmen die Regeln, welche bei der Formirung und Verwendung der Tirailleurs beobachtet werden müssen.

Was ihre Formirung, folglich ihre Stärke betrifft, so darf der Grundsatz nie ausser Acht gelassen werden, dass die Tirailleurs blos bestimmt sind, den entscheidenden Schlag vorzubereiten und zu erleichtern, nicht aber ihn zu führen; dass also auf keinen Fall mehr Kräfte zur Vorbereitung bestimmt werden sollen, als geschehen kann, ohne sich so sehr zu schwächen, dass die Absicht, wegen welcher man sich aufstellte oder bewegte, verfehlt werde.

Hieraus entsteht die Folge, dass nur ein Theil der Truppe als Tirailleurs verwendet werden, der grössere hingegen immer geschlossen in der Linie bleiben solle; und das Maximum, was

man zu dieser Fechtart ohne Beseitigung des Haupt-Endzweckes verwenden könnte, dürfte in keinem Falle mehr als den dritten Theil der ganzen Stärke betragen.

Hierzu ist bei der Infanterie das dritte Glied das angemessenste, weil durch seine Absonderung keine Veränderung in der Frontlinie entsteht; Verminderung der Tiefe aber in einem coupirten Terrain, wo nur das Feuer aus den ersten zwei Gliedern der Linie wirkt, und keine festeren Massen nothwendig sind, von keinem Nachtheile ist.

In einem offenen Terrain hingegen, wo man im Stande sein muss, der Wirkung ganzer Massen von Infanterie und Cavallerie zu widerstehen, wäre eine Detachirung des ganzen dritten Gliedes äusserst gewagt und nachtheilig. Aus diesem folgt, dass nur die Natur des Terrains bestimmen könne, ob und welcher Theil des Ganzen abgesondert werden dürfe? Aber auch dieser Theil soll sich nie ganz in eine Kette von Tirailleurs auflösen. Eine solche Auflösung würde unter mehreren Nachtheilen besonders jene nach sich ziehen, dass die vor einer Position aufgestellten Tirailleurs, wenn sie ermüdet sind, oder nach erlittenem Verluste nur aus der Linie ergänzt oder abgelöst werden könnten; dass bei einer Vorrückung die einzelnen Plänkler auch nicht den unbedeutendsten feindlichen Posten zu delogiren im Stande wären; endlich, dass eine ohne Reserven vorrückende Chaine von Tirailleurs der Gefahr ausgesetzt wäre, durch eine schnell aus einem Hinterhalte hervorbrechende Abtheilung feindlicher Infanterie oder Cavallerie auf die nachfolgende Linie zurückgeworfen zu werden, wodurch diese ebenfalls in Unordnung mit fortgerissen würde.

Um diesem Nachtheile vorzubeugen, muss von jeder zum Tirailliren vorgeschickten Truppe beiläufig ein Drittheil als Reserve hinter der Chaine auf dem zweckmässigsten Punkte aufgestellt und zum Soutien, zur Ablösung und Aufnahme der Plänkler verwendet werden. Z. B. das dritte Glied eines Bataillons wird zum Tirailliren bestimmt, folglich in Züge formirt und dann vorgeschickt.

Durch die Formirung von Zügen aus dem dritten Gliede besteht nun das Bataillon aus 36 Zügen. Von diesen bleiben 24, also zwei Drittheile der ganzen Truppe in der Linie. Von

Digitized by Google

dem übrigen Drittheile wird abermals ein Drittheil oder vier Züge als Reserve hinter der Chaine aufgestellt und zwei Drittheile oder acht Züge als Tirailleurs aufgelöst.

Bei gleichem Verhältnisse des Terrains vor der Front der Bataillons werden die vier Züge, welche den Tirailleurs als Reserve dienen sollen, auf den wichtigsten Punkten aufgestellt, und zwar auf jedem Flügel einer, und zwei im Centro.

Die Chaine der Tirailleurs bildet keinen Körper, welcher im Stande ist, sich selbstständig zu behaupten, weil sie aus lauter einzelnen Leuten besteht. Sie darf daher nicht zu weit von der geschlossenen Truppe entfernt sein, um sich gleich, und ohne erst zersprengt zu werden, mit derselben wieder vereinigen zu können. Sie darf es auch noch aus einer anderen Ursache nicht: sie soll die Wirkung der geschlossenen Truppe vorbereiten. Folgt die Wirkung nicht bald auf die Vorbereitung, so geht der Nutzen, den man von dieser erwartete, verloren.

Der Feind, dessen Plänkler zurückgeworfen, dessen Reihen durch das Feuer der Tirailleurs erschüttert waren, erholt sich. Die Tirailleurs sind bald durch Verlust und Ermattung ausser Stande, ihm mehr zu schaden, oder werden zurückgejagt, und die Truppe, welche nun entscheidend wirken soll, hat sich ohne Nutzen um vieles geschwächt.

Die Natur des Terrains gibt an die Hand, wie die Tirailleurs vertheilt und wo die Reserven mit Vortheil placirt werden sollen; letztere sind so wenig als die Tirailleurs bestimmt, Gefechte zu entscheiden, sie sollen bloss die Plänkler aufnehmen und unterstützen.

Da sie überdies zu schwach sind, um als eine selbstständige Truppe verwendet zu werden, so sind bei ihrer Aufstellung, Vorpoussirung und Zurückziehung die nämlichen Grundsätze im Grossen zu beobachten, als bei den Plänklern.

Sie müssen vorzüglich auf Punkten stehen, wo ihr Feuer wirken kann, ohne dass sie dem feindlichen zu sehr ausgesetzt sind, und von wo aus sie die Chaine der Tirailleurs unterstützen, ablösen und aufnehmen; endlich in der Defensive auf Posten, wo sie durch eine etwas längere Vertheidigung den Feind aufhalten und ihm Abbruch thun können, als z. B. hinter einem Damme, einem Ravin, einer Hecke oder Mauer u. s. w.

Digitized by Google

Die Stärke der Reserven hängt auch von dem Umstande ab, ob Posten besetzt oder angegriffen werden müssen, welche eines stärkeren Widerstandes fähig sind. Weniger als ein Viertel der zum Tirailliren detachirten Truppe ist jedoch nie räthlich. Je stärker die Reserve und je schwächer die Chaine der Tirailleurs ist, desto vortheilhafter wird es sein; weil dadurch die Kräfte nicht umsonst vor dem entscheidenden Augenblicke vertheilt werden.

Ist der Angriff heftig und das Terrain sehr durchschnitten, so kann man sich in dem Falle befinden, sich auf ein Viertel zur Formirung der Reserve einschränken zu müssen; dabei wird aber eine besondere Klugheit erfordert, damit die Chaine, welche nur eine so unbeträchtliche Reserve hinter sich hat, nicht zu sehr exponirt und zu weit vorpoussirt werde.

Im offeneren Terrain, bei einem weniger hitzigen Gefechte, kann die Reserve zahlreicher gebildet werden.

Im gemischten Terrain hingegen, in welchem die meisten Gefechte statthaben, darf man als sicheren Massstab annehmen, dass von der vorgerückten Truppe ein Dritttheil zur Reserve, vorwärts derselben wieder ein Dritttheil zur Unterstützung, Ablösung und Verstärkung, und endlich noch ein Dritttheil zur Tirailleurs-Chaine angemessen sei.

Die Absicht des Tiraillirens ist, dem Feinde durch das Feuer einzelner Männer, nicht aber einer ganzen Linie, Abbruch zu thun: daher müssen die Tirailleurs nie auf einem Haufen bleiben, sondern sich immer dergestalt vertheilen, dass zwischen jedem Manne ein Intervall von mehreren Schritten bleibe.

Setzt man z. B. voraus, dass die Tirailleurs die Distanz von sechs Schritten zwischen sich lassen, welches wohl das wenigste ist, was man annehmen kann, so werden 48 Mann nicht allein hinreichen, vor der Front eines Bataillons von 223 Schritten eine Chaine zu ziehen, sondern sie werden diese um 65 Schritte debordiren und dadurch die Flügel und Flanken desselben decken; eine Beobachtung, welche bei Formirung einer Chaine nie ausser Acht gelassen werden darf.

Ob diese vor der ganzen Front oder nur vor einem Theile derselben gezogen, ob sie stärker auf einem Punkte,

schwächer auf einem anderen sein solle, dann die Veränderungen, welche sich bei dem Vor- oder Zurückziehen ergeben müssen, kann nur das Terrain bestimmen.

Posten, deren Behauptung für die Stellung einer Truppe unumgänglich nothwendig sind, sollen nie von zusammengestellten Tirailleurs, sondern stets von ganzen Abtheilungen besetzt werden; weil nur diese dazu organisirt und mit den nöthigen Officiers und Unterofficiers versehen sind, um entscheidend wirken zu können, nicht aber die zum Plänkeln bestimmten Abtheilungen der dritten Glieder, welche keinen zusammenwirkenden Körper ausmachen.

Dergleichen Posten müssen gleich bei der Beziehung einer Stellung besetzt und zur möglichsten Vertheidigung vorbereitet, Tirailleurs hingegen erst dann vorgeschickt werden, wenn der Augenblick kommt, wo sie verwendet werden sollen, nicht aber eher; denn dadurch würde die Truppe, von welcher sie detachirt wurden, einen Theil ihrer Beweglichkeit und Kraft verlieren.

Muss ein Bataillon z. B., welches sein drittes Glied im Voraus als Tirailleurs aufstellte, auf einen andern Punkt abrücken, so wird es entweder erst dann aufbrechen können, wenn es sein drittes Glied an sich gezogen und eingetheilt hat; oder es wird, wenn es diesen Augenblick nicht abwarten darf, um ein Dritttheil schwächer abmarschiren und dort ankommen, wo man es vollständig erwartet. Beides kann gleich schädliche Folgen haben.

Wo Tirailleurs vor einer Position aufgestellt sind, muss es zur Regel angenommen werden, dass sich die Tirailleurs auf die Linie ihrer Reserven und mit diesen vereinigt gegen das Bataillon zurückziehen müssen, sobald, ungeachtet ihres Feuers, ein überlegener Feind geschlossen und so nahe an sie angerückt ist, dass er sie über den Haufen zu werfen droht.

Nie sollen Tirailleurs allein einem zurückziehenden Gegner nachfolgen und die ihnen angewiesene defensive Stellung verlassen. Sie verfehlen den Zweck, indem sie aus der Position weggehen, zu deren Vertheidigung sie aufgestellt wurden.

Ein schlauer Feind kann sie durch einen falschen Rückzug in einen Hinterhalt locken; die Streitkräfte, die zur Be-

hauptung der Position bestimmt waren, werden geschwächt, und eine solche Unklugheit allein würde hinreichend sein, den Verlust einer Stellung, folglich einer Schlacht nach sich zu ziehen.

Ebenso unzweckmässig ist es, wenn die Tirailleurs, welche sich nicht mehr zu behaupten im Stande sind, durch Vorschickung von Truppenabtheilungen aus der Linie verstärkt und diese wieder in Tirailleurs aufgelöst werden.

Wenn die Tirailleurs zweckmässig, folglich nur in der Art aufgestellt sind, dass ihre Stellung in Verbindung mit der Position, abhängig von derselben und nicht zu weit vorpoussirt ist, so wird der Feind, welcher so stark anrückt, dass er sie zum Rückzuge zwingt, gewiss nicht ihre Zurückdrängung allein zur Absicht haben, weil er sich an ihrer Stelle unter dem Feuer der Position nicht behaupten könnte.

Sein Zweck wird sein, sich durch Zurückwerfung der Tirailleurs den Weg zur Stellung zu bahnen; er wird, wo nicht stärker, wenigstens eben so stark sein, als die Truppe, die selbige vertheidigt, und er wird mit dem Gros der seinigen gewiss geschlossen vorrücken.

Löst sich der Vertheidiger in Tirailleurs auf, will er das vor der Position liegende Terrain durch diese zerstreute Schlachtordnung souteniren, so wird der Feind bald mit der geschlossenen Truppe auf einem Punkte der Chaine durchbrechen und an die Position kommen, wo ihm dann kein hinreichender Widerstand entgegengesetzt werden kann.

Wenn hingegen die Tirailleurs nicht verstärkt, sondern zu rechter Zeit, ehe sie der Feind aufreiben kann, zu dem Gros der Truppe zurückgezogen werden, so sind sie nicht nur für das entscheidende Gefecht nicht verloren, sondern es befinden sich dann in diesem wichtigsten Augenblicke alle Kräfte vereint und in Wirksamkeit.

Dieser Grundsatz, welcher hier für die Defensive auseinandergesetzt wurde, gilt auch bei der Offensive, wenn sich nämlich die gegenwärtigen Linien so nähern, dass sie gegen einander wirken können, wo dann nicht nur alle Tirailleurs überflüssig sind, sondern auch es schädlich ist, wenn sie nicht

an die geschlossene Truppe herangezogen werden, um zur Entscheidung des Gefechtes beizutragen.

Eine geschlossen anrückende Truppe wird immer eine Chaine von Tirailleurs durchbrechen und einzelne Tirailleurs über den Haufen werfen; denn bei einer geschlossenen Truppe wirken alle Männer, die sie bilden, zusammen; der isolirt Stehende wirkt nur durch seine eigene Kraft.

Diese Kraft des einzelnen Mannes beschränkt sich blos auf die Wirkung seines Feuergewehres; seine Flanken, sein Rücken sind nicht gedeckt und unterstützt, er kann daher weder ein Terrain emportiren noch behaupten; in einer Linie sind Flanken und Rücken jedes Mannes gesichert und soutenirt; das Feuer der ganzen Front wirkt vereint so wie ihre Kraft dadurch, dass sie einen ganzen Körper bildet, der das zu besetzende Terrain ganz einnimmt.

Da der Tirailleur blos durch sein Feuergewehr nützen kann, so muss er auch nur dort verwendet werden, wo er so sicher als möglich von dieser Waffe Gebrauch machen kann, nicht aber, wo einzelne Schüsse von gar keinem Nutzen sind, uud wo sich blos von geschlossenen Linien irgend ein günstiges Resultat erwarten lässt.

Der Tirailleur muss, so viel als möglich, in der Natur des Terrains den Ersatz jener Vortheile finden, welche er als einzelner Mann gegen eine ganze Linie vermissen muss.

Die Tirailleurs mögen also zur Vertheidigung einer Stellung, zum Angriffe, zur Deckung eines Marsches in seiner Flanke u. s. w. verwendet werden, so müssen sie immer den nämlichen Grundsatz beobachten, sich dort aufzustellen und von dort aus auf den Feind zu feuern, von wo aus sie ihm schaden können, ohne sich durch ihre Stellung oder eine zu weite Entfernung von der Haupttruppe blosszugeben.

Die Art der Verwendung der Tirailleurs ist das Resultat der Combinirung der Natur dieser Fechtart mit jener des Terrains, auf welchem man agiren soll, und der Verfassung, in welcher sich der Gegner befindet.

In einem ganz offenen Terrain, wo man blos mit Infanterie gegen einen mit Cavallerie versehenen Feind steht

oder marschirt, wäre es schädlich, Tirailleurs zu verwenden, weil diese durch einen raschen Angriff der Reiterei entweder ganz aufgerieben oder über den Haufen geworfen werden könnten, wodurch dann Unordnung in die Haupttruppe gebracht und der Angriff des Feindes anstatt erschwert, nur erleichtert würde.

In einem offenen Terrain, wo Infanterie gegen Infanterie agiren soll, oder wo sich nur hier und da einige, jedoch unbedeutende und nicht zusammenhängende kleine Hügel, Tiefen, Hecken u. s. w. befinden, können Tirailleurs nützen, jedoch brauchen sie nicht sehr zahlreich zu sein und dürfen nicht weit vor der Front vorpoussirt werden, weil sie dem Feinde, der dergleichen Aufstellungspunkte umgehen kann, nicht viel schaden und leicht von der Haupttruppe abgeschnitten werden, und weil in einer solchen Gegend das Feuer und die Vorrückung von geschlossenen Körpern allein wirksam ist.

Je durchschnittener das Terrain ist, desto günstiger ist es für Tirailleurs, wo diese, durch Ravins, Dämme, Gräben, Hecken, Gebüsche, Waldungen oder Häuser gedeckt, mehrere Schüsse anbringen können, ehe der durch natürliche Hindernisse aufgehaltene Feind ihnen zuzukommen oder sie daraus zu delogiren im Stande ist; wo sie ihm also viel Abbruch thun, ohne etwas dabei zu riskiren.

Am vorzüglichsten sind Gegenden, wo Gräben, Hecken oder Gebirge die Deployirung aus Colonnen in ganzen Fronten wo nicht ganz hindern, wenigstens sehr erschweren und verzögern, und wo eine formirte Front nicht vorrücken oder sich bewegen kann, ohne erst in Colonnen abzufallen.

In solchen Gegenden haben Tirailleurs einen entscheidenden Nutzen. Steht oder marschirt der Feind en colonne, so breiten sie sich um dieselbe aus; gedeckt feuern sie in dieselbe und werden ihr viel Abbruch thun, ohne dass die en colonne formirte Truppe im Stande ist, sich zu vertheidigen.

Dringt ungeachtet dessen doch die feindliche Colonne vor, so repliiren sie sich auf ihre Reserve, welche auf dem Punkte aufgestellt sein muss, auf welchem man eine Attake vermuthen kann, bringen, während dass sie sich repliiren, überall, wo sie einen vortheilhaften und gedeckten Aufstellungs-

punkt finden, einige Schüsse an und ziehen sich auf diese Art, wenn es nöthig sein sollte, bis zu der Haupttruppe.

Steht der Feind aufmarschirt und es werden Tirailleurs vorpoussirt, um ihn zu beschäftigen, so werfen sie sich in die Gräben, in die Hecken, Zäune, Hütten, Häuser, von wo sie ihm am meisten schaden können, und unterhalten ein lebhaftes Feuer gegen seine Front, immer bereit zu weichen, wenn er mit Uebermacht gegen sie vordringt, und gleich wieder ihre vorigen Posten zu besetzen, wenn er die gegen sie vorpoussirten Abtheilungen wieder an sich zieht.

Rückt man zum Angriffe vor und die Chaine der Tirailleurs soll diesem Angriffe vorausgehen, so wird sie ausser der wirksamen Portée des kleinen Gewehrfeuers gebildet.

In einem offenen Terrain wird das Alignement so genau als möglich beobachtet; in einem coupirten Terrain muss dieses Alignement der Natur des Terrains untergeordnet werden. Jede Abtheilung der Tirailleurs durchschreitet schnell die offenen Strecken, auf welche sie während ihres Marsches stösst, um einen vortheilhaften Punkt zu gewinnen, wo sie gedeckt stehen bleiben und feuern kann, wenn auch indessen die nebenstehenden etwas vorrücken sollten. Sind einige Dechargen geschehen, so wird alsdann wieder vorgegangen und das Alignement oder ein anderer vortheilhafter Aufstellungsort gewonnen.

Stösst die Chaine während der Vorrückung auf Punkte, die der Feind etwas stärker besetzt hat, so machen die Tirailleurs Halt und beschäftigen den Gegner so lange, bis sich entweder die nächsten Tirailleurs mit ihnen vereinigen, um den Feind daraus zu delogiren, zu umgehen oder ihm in die Flanken zu fallen, wenn er Blösse gegeben hat, oder bis die Reserven anlangen und einen solchen Punkt forciren.

Hat endlich die Chaine alle vorwärtigen Posten des Feindes delogirt, und ist sie so nahe an die Stellung, wo seine Linie aufmarschirt steht, gekommen, dass sie nur ein kleiner Raum mehr von derselben trennt, dann macht sie Halt, vertheilt sich hinter den nächsten Hecken, Gräben u. s. w. und unterhält ein heftiges Feuer gegen die Front, bis die nachfolgende Haupttruppe anlangt und den Angriff unternehmen kann.

Digitized by Google

Kommt die Chaine an ein von dem Feinde besetztes Défilé, über welches sich nur eine oder wenige Passagen befinden, so werden diese entweder blos mit einzelnen Tirailleurs oder stark besetzt sein.

Im ersteren Falle dringen die Tirailleurs, welche gerade gegen eine solche Passage ankommen, durch, während dessen die anderen an dem Rande des Défilés halten und diese Attake durch ihr Feuer begünstigen. Sobald der Uebergang forcirt ist, eilen die übrigen Tirailleurs nach und breiten sich wieder aus, die Reserven aber besetzen die Passage so lange, bis die Haupttruppe in die Nähe kommt, wo sie dann auch durch oder über dieselbe setzen und mit den Tirailleurs weiter vordringen.

Sollte hingegen ein solcher Uebergang stark besetzt sein, so vertheilen sich die Tirailleurs längs dem Défilé, unterhalten ein lebhaftes Feuer gegen den Feind und erwarten hier die Ankunft der Reserven oder gar der Haupttruppe.

Sobald diese letztere anlangt, werden die Reserven auf dem Punkte zusammengezogen, wo das Défilé forcirt werden soll; der Angriff erfolgt sodann gemeinschaftlich mit der ganzen nachfolgenden Truppe und begünstigt durch das Feuer der Tirailleurs, welche das Défilé couronnirt haben und an demselben stehen bleiben.

Ist das Défilé forcirt und die Umstände erheischen, dass Tirailleurs vorpoussirt werden, so sind die Reserven hierzu bei der Hand und der Commandant der Truppe schickt zu ihrer Unterstützung entweder einige Abtheilungen aus seiner Linie vor, oder er lässt die zurückgelassenen Tirailleurs, welche sich indessen in Züge formirt und an die Queue seiner Colonne angeschlossen haben, zu diesem Zwecke vorbrechen.

Die Grundsätze, welche das Verhalten der Tirailleurs im Vorrücken bestimmen, dienen auch zur Richtschnur, wenn sie zur Deckung eines Rückzuges verwendet werden. Die Chaine der Tirailleurs macht Halt und Front, so oft sie einen Punkt erreicht, wo sie mit Vortheil und gedeckt ihr Feuer anbringen kann; jedoch darf sie nicht zu lange verweilen, um sich nicht von der Haupttruppe zu sehr zu entfernen; sie eilt schnell und ohne mit Feuern ihre Zeit zu verlieren über offene Strecken,

um wieder ein coupirtes Terrain zu erreichen; hat man von der feindlichen Cavallerie etwas zu besorgen, so vereinigen sich die Tirailleurs von jedem Zuge, ehe sie das durchschnittene Terrain verlassen, um in ein ebenes zu kommen, und formiren Massen, um auf diese Art ohne Gefahr eines Verlustes das coupirte Terrain oder ihre Reserven wieder zu erreichen.

Kommt man endlich an einen Punkt, dessen längere Behauptung zur Deckung der Retraite nöthig ist, so wird derselbe durch die Reserven besetzt, welche ausserdem während eines Rückzuges nur die Bestimmung haben, dass sie der Haupttruppe auf den wichtigsten Zugängen folgen, die Tirailleurs aufnehmen, und verhindern, dass der Feind sie nicht plötzlich über den Haufen werfe und sich mit ihnen in die Colonne stürze.

Auch bei Passirung eines Défilés während eines Rückzuges sind die nämlichen Grundsätze zu beobachten, als wie bei der Vorrückung.

Ist die Verfolgung des Feindes nicht heftig, so stellen sich die Reserven an den günstigsten Punkten vor dem Défilé auf, bis die Colonne passirt ist; dann folgen sie ihr, eine Abtheilung bleibt vor dem Défilé, eine hinter demselben aufgestellt, die übrigen passiren es und vertheilen sich als Tirailleurs längs demselben; sodann wird die Chaine mit so schleunigen Schritten als möglich zurück über das Défilé gezogen, wobei aus der Mitte zuerst abmarschirt wird, die Flügel aber sich nach und nach immer mehr dem Uebergange nähern, nach Mass, als die Mitte abrückt, und endlich auch passiren.

Nach dem Uebergange formiren sich die Tirailleurs wieder in Züge und stellen sich en réserve hinter der Chaine auf, welche aus den Reserven an dem Defilé gebildet wurden; und die zurückgebliebene Abtheilung rückt ihnen nach.

Sollte die Verfolgung von Seite des Feindes mit Nachdruck und Stärke statthaben, so bleibt zwar die Art der Passirung eines Défilés immer die nämliche; allein man darf es dann nicht wagen, die Tirailleurs und Reserven ohne weitere Unterstützung sich selbst zu überlassen, sondern starke Abtheilungen aus der Colonne müssen das Défilé besetzen und so lange vertheidigen, bis Alles, auch der letzte Tirailleur, über dasselbe gegangen ist.

Digitized by Google

Das Benehmen der Tirailleurs in Waldungen gleicht ganz jenem in einer durchschnittenen Gegend. Hier benützt er Hecken, Gräben, Häuser, dort sind es Bäume, Gebüsche, Tiefen, die ihn decken und ihm Gelegenheit verschaffen, sein Feuer mit Vortheil anzubringen. Nur die Commandanten einer solchen Chaine müssen in Waldungen, wo sie keine freie Aussicht haben, vorzüglich Bedacht nehmen, dass die einzelnen Tirailleurs nicht zu weit von einander entfernt bleiben, damit sie einander sehen, die Verbindung und das Alignement erhalten und lieber langsamer vorgehen, als sich der Gefahr einer Trennung aussetzen.

Durch eine Trennung würde der Zweck der Chaine verloren, der Feind könnte unbemerkt durchbrechen, es könnte ein Theil davon abgeschnitten oder in einen Hinterhalt gelockt und gefangen werden.

Die Verwendung der Tirailleurs zur Deckung der Deployirung oder Formirung, dann der Flanke einer marschirenden Colonne, braucht keine weitere Erläuterung; sie beruht auf den hier auseinandergesetzten Grundsätzen. Wenn die Flanke einer marschirenden Colonne gedeckt werden soll, so muss vorzüglich Rücksicht genommen werden, dass die Tête und die Queue nebst einer angemessenen Reserve auch durch eine Chaine gesichert werden, wenn auch dadurch die Flanken schwächer cotoyirt würden, da diese ohnehin durch Aufschwenkung einer oder mehrerer Abtheilungen aus der Colonne leicht unterstützt werden können.

In dem hohen Gebirge, wo sich der Krieg ohnedies meistens auf Postengefechte beschränkt, sind Tirailleurs von dem grössten Nutzen.[1])

Jedes Gebirge wird durch einen Hauptrücken gebildet, aus welchem die Wässer entspringen, in immer tiefer fallende Thäler herabstürzen und sich endlich entweder in die Ebene ergiessen oder in einem Flusse vereinigen. Mit dem Hauptrücken sind alle kleineren Rücken oder Gebirgsfüsse in Verbindung, welche gleichsam aus demselben entstehen, die Thäler,

[1]) In den folgenden Zeilen sind die Erfahrungen des Feldzuges von 1799 in eingehender Weise verwerthet. Man vergleiche hiezu die Anmerkung zu den »Grundsätzen der höheren Kriegskunst«, pag. 3. D. H.

in welchen die Wässer fliessen, theilen und in gleicher Richtung mit ihnen immer tiefer sinken, bis sie endlich entweder in sanften Hügeln in die Ebene fallen oder ein durch Felsenwände eingeschränktes Thal bilden.

Die Strassen zu Operationen, Märschen und Bewegungen einer Armee oder grösserer Truppen-Abtheilungen laufen immer in jedem gebirgigen Lande in den Thälern fort, weil man nur in diesen und in ihrer sanfteren Abstufung Wege bahnen konnte, die für Fuhrwerke brauchbar sind. Nur dann, wenn eine solche Strasse durch ein Thal bis zu dessen Ursprung aus dem Hauptrücken gekommen ist, wird sie über das Gebirge geführt, jedoch immer auf die Art, dass man den wenigst steilsten Punkt und vorzüglich jenen auswählt, wo der Rücken am engsten[1]) ist, und wo man folglich nach dessen Uebersteigung wieder zu dem Ursprunge eines anderen Thales kommen kann.

Aus all' diesem erhellt, dass offensive Bewegungen und also Aufstellungen zu der Vertheidigung eines gebirgigen Landes nur in Thälern statthaben können. Allein wenn die fahrbaren und für grössere Abtheilungen brauchbaren Strassen nur durch die Thäler gehen, so gibt es doch kein so unwegsames Gebirge, über welches nicht Fusssteige führen, die aus den Thälern gerade auf die Berge gehen, ohne dem Laufe der ersteren zu folgen, zur Verbindung der verschiedenen Rücken dienen, auf denselben fortlaufen u. s. w., und welche für einzelne Menschen sowohl, als für kleine Abtheilungen gangbar sind. Es wäre daher ein grosser Fehler, wenn man in der Ueberzeugung, dass keine feindlichen Colonnen über das Gebirge passiren oder dasselbe besetzt haben können, seine Bewegungen oder Aufstellungen blos in den Thälern nähme und sich durch die Unwegsamkeit der Berge für Flanken und Rücken gesichert wähnte.

Kleine Abtheilungen, welche die zunächst liegenden Gebirge erstiegen hätten und von da gedeckt auf die im Thale stehende Truppe herunter feuerten, könnten in wenigen Augen-

[1]) Am schmälsten. D. H.

blicken den grössten Schaden anrichten, ganze Colonnen in Unordnung bringen, ja sogar jeden ordentlichen Rückzug verhindern, wenn sie ihren Marsch auf dem Gebirge cotoyirten und beunruhigten.

Um diesem Nachtheile vorzubeugen, ist die Besetzung der einem solchen Thale, in welchem man operirt oder sich aufstellt, zunächst liegenden oder dasselbe umfassenden Gebirge unumgänglich nöthig; allein, da die Natur des Terrains auf dem hohen Gebirge jede Stellung und Bewegung beträchtlicher und geschlossener Truppen-Abtheilungen unmöglich macht, so werden hierzu Tirailleurs und kleine Detachements verwendet.

Jede defensive Stellung in einem Thale wird, nach Mass als die dazu bestimmte Truppe stärker oder schwächer ist, entweder hinter einem Engpasse genommen, wo der Feind debouchiren und sich unter einem gegen das Débouché von mehreren Seiten zusammenwirkenden Feuer formiren muss, ehe er zum Angriffe schreiten kann, oder es wird der Engpass selbst besetzt.

In beiden Fällen lehnen die Flügel einer solchen Stellung an dem Gebirge. Um sie daher haltbar zu machen, müssen rechts und links die umfassenden Höhen besetzt sein.

Diese Besetzung kann auf zweierlei Art geschehen: entweder um gegen einen Angriff in der Front zu wirken diese durch ihr Feuer zu flankiren und die Punkte zu behaupten, deren sich der im Thale heranrückende Feind leicht bemeistern und von denen aus er die ganze Position beschiessen könnte. In diesem Falle werden Abtheilungen abgeschickt, welche die nächsten Höhen ersteigen und mit Tirailleurs couronniren, die so aufgestellt werden, dass sie, durch Felsen, Bäume oder Steine gedeckt, ein wirksames Feuer auf den Feind eröffnen können und eine kleine Reserve auf der Höhe an dem Fusssteige haben, über welchen sie ihren Rückzug nehmen müssen. Oder um diejenigen Felsen und Berge zu besetzen und zu vertheidigen, durch welche ein findiger Feind mit Detachements die höchsten Bergrücken abgewinnen und in Flanke und Rücken der Stellung kommen kann. Hier muss der Anführer eines Detachements seine Reserve dort placiren, wo sich

mehrere solche Fusssteige vereinigen, vorzüglich dort, wo er vom Feinde am meisten bedroht wird, und auf dem Punkte, wo er ihn am längsten aufzuhalten vermag.

Die Tirailleurs hingegen besetzen die Steige und Fusswege dort, wo der Feind am schwersten heraufkommen kann, und wo sie einige Aussicht haben, um ihn gedeckt von mehreren Seiten beschiessen zu können.

Die Detachements, welche das Gebirge besetzen, dürfen nur so lange in demselben verweilen, als sie es thun können, ohne dass ihr Rückzug gefährdet werde. Dringt der Feind mit Uebermacht in dem Thale so vor, dass er ihnen den Weg abzuschneiden droht, der zu ihrer Verbindung mit der Haupttruppe bestimmt ist, dann verlassen sie ihre Posten, müssen aber, so viel nur immer möglich, auf dem Gebirge in der nämlichen Höhe mit der Haupttruppe fortrücken, um diese durch ihre Stellung und ihr Feuer zu souteniren, oder durch Passirung der Thäler hinter ihnen die nächsten vortheilhaften Anhöhen wieder besetzen.

Hat ihnen der Feind die Flanke abgewonnen, und sie sind zu schwach, um sich auch mit Beiziehung der Reserve zu halten oder ihn zurückzuwerfen, dann ziehen sie sich auf die rückwärts liegenden Berge, jedoch so langsam als möglich, um der Truppe, die in dem Thale steht, Zeit zu lassen, sie zu verstärken, oder sich auch zurückzuziehen.

So wie bei einer Defensive in einem Gebirge, kann auch bei einem Angriffe die Art der Verwendung der Tirailleurs in zweierlei eingetheilt werden.

Bei der Annäherung zur Attake einer feindlichen Position werden die Tirailleurs auf die Höhen detachirt, welche sich auf beiden Seiten des Thales befinden, in welchem der Gegner steht. Diese Tirailleurs ersteigen die nächsten Anhöhen und rücken nach und nach den feindlichen entgegen.

Sind diese durch ein überlegenes Feuer oder durch eine listige Umgehung über Nebensteige und Felsen delogirt, dann dürfen nur wenige Tirailleurs ihnen folgen, die übrigen besetzen auf den Anhöhen jene Punkte, von welchen sie die feindliche Stellung am zweckmässigsten beschiessen und durch

ein lebhaftes Feuer den Angriff der Haupttruppe im Thale begünstigen können.

Sollten die Tirailleurs nach Delogirung ihrer Gegner auf Fusssteige kommen, welche in den Rücken oder in die Flanke der feindlichen Stellung führen, so müssen diese durch einige von ihnen zwar betreten werden, um den Feind dadurch zu beunruhigen, jedoch muss der grösste Theil immer zu dem Hauptzwecke, nämlich zur Emportirung der feindlichen Position verwendet bleiben.

Wenn Abtheilungen von der Haupttruppe detachirt werden, um den Feind aus dem Gebirge zu delogiren, die Hauptrücken und dadurch die Ursprünge aller Thäler, das dominirende Terrain, zu gewinnen und die Aufstellungen des Gegners in Flanke und Rücken zu nehmen, so erlaubt die Natur des Terrains nur kleine Detachements dazu zu verwenden, und diese können nur auf Fusssteigen, folglich auch nur zerstreut und durch Tirailleurs wirken. Solche Detachements dürfen nur langsam vorgehen und keinen Fusssteig undurchsucht lassen. Ihre Reserven stellen sich auf, wo mehrere Steige sich vereinigen und wohin sie ihren Rückzug unumgänglich nehmen müssen.

Die Tirailleurs gehen auf den Steigen vor. Kommen sie an einen feindlichen Posten, so vertheilen sie sich und suchen sich so zu postiren, dass sie gegen denselben ein überlegenes, von mehreren Punkten wirkendes Feuer anbringen können; findet sich auf dominirenden Felsen und Kuppen irgendwo ein Punkt, von wo sie den gegenseitigen Posten in Flanke und Rücken nehmen oder auch nur beschiessen können, so werden einige Männer dahin detachirt.

Durch eine kluge Führung solcher Detachements kann oft ein überlegener Feind gezwungen werden, alle seine in Thälern oder auf den niederen Bergen befindlichen Posten zu räumen; er kann sogar aus einem ganzen Gebirge delogirt werden. [1])

[1]) Beispiele hiezu sind: *a*) Aufstellung und Gefecht der Tirailleurs; *b*) Vertheidigung eines Mittelgebirges durch Tirailleurs; *c*) Angriff mit Tirailleurs; *d*) Gefecht und Rückzug der Tirailleurs; *e*) Tirailleurs-Gefecht in Flankenmarsch; *f*) Gefecht im hohen Gebirge. D. H.

Vertheidigung und Angriff der Wälder.

Die zweckmässigste Art, Wälder zu vertheidigen, beruht auf dem einfachen Grundsatze, den Rand des Waldes zu besetzen, aus welchem man gedeckt, folglich ohne grossen Verlust, dem unbedeckt anrückenden Feinde Abbruch thun kann, und sich hinter den wichtigsten Punkten Reserven vorzubehalten, um entweder diese Punkte zu behaupten oder im Unglücksfalle seinen Rückzug zu sichern.

In lichten, sehr schütteren Wäldern wird auf das Gehölz keine Rücksicht genommen, sondern die Truppen werden nach jenen Regeln aufgestellt, die im Allgemeinen für alle Positionen gelten. In dichten Wäldern hingegen, und wenn man zumal nur mit wenig Truppen disponiren kann, wird der Rand mit Tirailleurs besetzt, welche hinter den Bäumen und Hecken die Annäherung des Feindes erschweren; hinter diesen stehen Reserveposten theils zur Ablösung, theils zum Soutien einzelner Punkte, und endlich eine oder zwei Hauptreserven.

Die wichtigsten Punkte bei der Vertheidigung eines Waldes und jene, die am stärksten besetzt werden müssen, sind die hervorspringenden Winkel, Schluchten, Vertiefungen oder Ravins, durch welche der Feind gedeckt herankommen kann; Höhen und Strecken, welche die Gegend umher dominiren; Plätze, in welchen sich die Hauptzüge kreuzen und welche nicht umgangen werden können; endlich alle jene Blössen, die der Gegner am leichtesten und mit dem sichersten Erfolge angreifen kann. Die übrigen Strecken des Waldrandes werden nur schwach und nur aus der Ursache besetzt, damit die Verbindung erhalten werde und der Feind nicht unbemerkt und ungehindert eindringen könne.

Digitized by Google

Die grössere oder geringere Zahl und Stärke der ersten Reserven richtet sich nach dem Verhältnisse der Besetzung des Waldrandes; sie sind zur Ablösung, zur Unterstützung und zur Aufnahme des Tirailleurs bestimmt und müssen wenigstens zum Theil immer geschlossen bleiben.

Die Hauptreserve steht womöglich in einem Centralpunkte, gleich weit von allen bedrohten Stellen, oder zunächst an dem vortheilhaftesten Punkte zum Angriffe, oder an der Strasse zum Rückzuge. Sie dient vorzüglich dazu, um so geschlossen, als es das Terrain erlaubt, den Feind anzugreifen, der bereits in den Wald eingedrungen wäre, oder die geworfenen Truppen aufzunehmen und ihren Rückzug zu decken.

Wenn der Feind schwach ist und Blössen gibt, wenn er z. B. in Unordnung oder mit Vernachlässigung seiner Flanken u. s. w. einen Wald angreift, kann mit den ersten und nach Umständen auch mit der Hauptreserve ausgefallen und mit dem Bajonnette, jedoch immer in geschlossener Ordnung, angegriffen werden. Hiezu werden nach Beschaffenheit des Terrains auch einige kleine Cavallerieabtheilungen den Reserven beigegeben; gewöhnlich aber muss man sich beschränken, dem anrückenden Feinde durch das Feuer vom Rande des Waldes so viel als möglich Abbruch zu thun, sich hernach unter beständigem Tirailliren gegen die Hauptreserve zurückzuziehen und ihn erst dann mit vereinten Kräften anzufallen, wenn er, durch das ausgestandene Feuer und durch die Beschwerlichkeiten des Terrains, aus der Ordnung gebracht, schwerlich mehr die Fassung haben wird, einen solchen Angriff zu empfangen.

Wenn Zeit genug vorhanden ist, so kann die Vertheidigung eines Waldes durch angelegte Verhaue, Aufwürfe, Schanzen oder auch nur tranchée-artige Gräben u. s. w. sehr erleichtert, der Angriff hingegen erschwert, die Vertheidiger mehr gedeckt und das Geschütz vortheilhafter placirt werden.

Die Aufstellung der Truppen bleibt hiebei die nämliche; nur kann die Chaine am Waldrande mehr verstärkt und die ersten Reserven weniger zahlreich und mehr concentrirt werden, nach Mass als die Kunst dem Feinde solche Hindernisse in den Weg legt, welche sein schnelles Eindringen von selbst erschweren.

Im Gebirge sind die Grundsätze zur Vertheidigung die nämlichen. Der höchste Rücken ist hier der wichtigste Punkt, sowohl weil von da die übrigen Strecken durch ein dominirendes Feuer betrieben [1]) werden, als weil die auf der Höhe fortlaufenden Wege zu dem Anfange der Thäler führen und die aus denselben kommenden Stege aufnehmen; folglich, wenn der Feind den höchsten Gebirgsrücken gewinnt, jede vorwärtige Aufstellung unnütz und unmöglich wird.

Eine Aufstellung in einem Walde ist allemal gefährlich, und wenn man durch die Umstände dazu gezwungen wird, muss jeder Vortheil im Terrain, als sumpfige Bäche, lichte Anhöhen, steile Gründe u. s. w., sorgfältig benützt werden, um die Nachtheile einer solchen Aufstellung zu verbessern. Man muss sie dann so concentrirt als möglich nehmen, damit man die Chaine der Vorposten und Tirailleurs mehr verstärken und auf beide Flügel und Flanken ausdehnen könne, um dem Feinde jeden Schritt zu erschweren.

Die wahren Punkte zum Angriffe der Wälder sind im Allgemeinen jene, wo die Natur oder die fehlerhafte Vertheidigung den Angriff erleichtert, z. B. ein dominirendes Terrain, hervorspringende Winkel, gedeckte Zugänge, weniger dichtes Gehölz u. s. w. oder Entblössung einer Flanke, Vernachlässigung eines vortheilhaften Punktes, schwache Besetzung eines beschwerlich scheinenden Zuganges u. s. w.

Vor Allem muss man sich unbemerkt dem Feinde so viel als möglich nähern und ihn durch Scheinangriffe und Demonstrationen beschäftigen und irreführen, dann aber bald zur Hauptattake schreiten. Diese muss schnell, rasch und mit dem grössten Nachdrucke geschehen, sonst wird man ohne Vortheil viel Menschen verlieren, und die Reserven des Gegners werden Alles vereiteln, wenn nach dem ersten Angriffe nicht auch gleich die Verfolgung und eine lebhafte, kräftige Nachrückung geschlossener Abtheilungen stattfindet.

Der Angriff selbst geschieht in zerstreuter Ordnung, stürmend, rasch und schnell; er wird durch geschlossen anrückende Truppen soutenirt, hinter welchen die Reserve folgt.

[1]) Bestrichen. D. H

Die zuerst eingedrungenen Abtheilungen bilden gleich eine Chaine von Tirailleurs, unter deren Schutz die übrigen Truppen nachrücken. Dort, wo man die möglichen Hindernisse nicht voraussehen und keine Gegenanstalten treffen kann, müssen die Tirailleurs weiter vorpoussirt und verstärkt, auch ein oder zwei Züge auf jede Flanke detachirt werden, um sich im Walde mehr auszubreiten und die Haupttruppe vor Ueberflügelung zu schützen.

Die Cavallerie kann bei einem solchen Angriffe nicht anders mitwirken, als dass sie gleich anfangs die Flanken der Infanterie gegen feindliche Ausfälle deckt, dann aber den eingedrungenen Truppen in einer gewissen Entfernung nachfolgt, um gleich bei der Hand zu sein, wenn das Terrain für diese Waffe günstiger wird.

Das Geschütz wird den Angriff sehr erleichtern, wenn es durch seine vorhergegangene Wirkung den Stürmenden den Weg bahnt und die Vertheidiger von jenen Punkten entfernt oder wenigstens sie dort in Unordnung bringt, wo man den Angriff beschlossen hat.[1])

[1]) Als Beispiele folgen: *a*) Vertheidigung eines Waldes; *b*) Angriff eines Waldes; *c*) Gefecht in einem Gebirgswalde. D. H.

Vertheidigung und Angriff eines Dorfes.

Dörfer werden besetzt, weil man durch ihre Vertheidigung dem Feinde einen viel längeren Widerstand entgegenzusetzen im Stande ist als mit der nämlichen Truppenzahl im offenen Felde.

Die Kraft des Widerstandes vermehrt sich in dem nämlichen Verhältnisse, als sich die entgegenwirkende vermindert; Gräben, Hecken, Zäune, Mauern, kurz alle Umgebungen eines Dorfes halten den Angreifenden auf und decken den Vertheidiger, machen das Feuer der ersteren unwirksam, lähmen die Kraft des Angriffes, und der Vertheidiger erhält solche Vortheile, die auch bei einer schwächeren Truppenzahl überwiegend sind.

Die Besetzung von Dörfern ist nur dann zweckmässig, wenn ihre Vertheidigung in Rücksicht des umliegenden Terrains möglich und in Bezug auf Operation und Stellungen nützlich ist.

Dörfer, aus welchen die vorliegende Gegend nicht bestrichen wird oder gegen welche der Feind, z. B. durch beträchtliche Dominirung oder ganz gedeckten Zugang u. s. w., überwiegende Vortheile hat, sind zur Vertheidigung nicht geeignet. Bei einer günstigen Lage hingegen müssen alle diejenigen Dörfer vertheidigt werden, welche

1. in der Linie der innehabenden Stellung liegen, oder
2. sich nahe vor derselben befinden,
3. die einen hervorspringenden Winkel einer Position bilden, und aus welchen die Front flankirt werden kann,
4. Dörfer an den Débouchés, aus welchen der Feind heranrücken muss, oder solche,
5. die dergleichen Zugänge bestreichen, oder
6. die in einem Défilé sind, welches der Gegner zu passiren gezwungen ist,

7. die sich hinter der Vorposten-Chaine befinden.

Bei einer im Vorrücken begriffenen Armee sind alle jene Dörfer,

8. die ein Défilé bilden oder decken, durch welches die Colonnen durchziehen müssen, von den Avantgarden stark genug zu besetzen, um dem Feinde so lange Widerstand zu leisten, bis die Têten herankommen. So auch bei einem Rückzuge werden diese Dörfer entweder

9. von den Têten der Colonnen besetzt, wenn es sich darum handelt, diese aufzunehmen und ihren Durchzug zu sichern, oder

10. blos von der Arrièregarde, wenn man nur den Marsch decken und die Retraite ungestört fortsetzen will.

11. Bei einem Seitenmarsch gilt diese Beobachtung für alle Dörfer, durch welche der Feind debouchiren kann, um der Colonne in die Flanke zu fallen und dadurch den Marsch zu hindern oder zu verzögern.

Die isolirte Vertheidigung eines Dorfes ist nur selten, und zwar nur in Défiléen, im hohen Gebirge oder an grossen Flüssen möglich, wo sich Dörfer finden, welchen man nicht von allen Seiten, nicht von den Flanken oder vom Rücken zukommen kann. In jedem anderen Terrain hängt sie nicht nur von dem Widerstande ab, der dem von vorn anrückenden Feinde geleistet wird, sondern auch von der Behauptung des rückwärts liegenden Terrains, wodurch dem Gegner der Zugang zu dem Rücken oder der Flanke verwehrt wird.

Ein Dorf soll also nur dann vertheidigt werden, wenn es durch das Feuer oder durch die Aufstellung der rückwärtigen Truppen in den Flanken geschützt und nicht so weit entfernt ist, dass sich der Feind zwischen demselben und der Position eindrängen könne.

Ein Dorf, bei welchem der Feind ohne Nachtheil vorbeirücken kann, ist entweder gar nicht oder nur in jenem Falle zu besetzen, wenn dessen Occupirung dem Gegner zwar nicht nöthig, aber doch vortheilhaft sein könnte. Allein es muss gleich verlassen werden, sobald man wahrnimmt, dass er mit dessen Umgehung gegen die Hauptstellung vordringt, weil man

sonst Gefahr laufen würde, die Besatzung ohne Nutzen zu verlieren.

Aus eben dieser Ursache sind Dörfer in Ebenen, wo der Feind auf allen Seiten vordringen und durch eine Cavallerie-Attake augenblicklich die aufgestellten Truppen werfen kann, zu keiner oder nur zu einer sehr schwachen Besetzung geeignet, und dies nur, wenn sie unmittelbar in der Linie der Armee liegen.

In durchschnittenen Gegenden hingegen, wo das Terrain selbst den Zugang erschwert und jede rasche Vorrückung hindert, können sie lange hartnäckig und mit Vortheil vertheidigt werden.

Die Aufstellung einer Vorposten-Chaine ist zu precär und zu sehr dem plötzlichen Anfalle eines überlegenen Feindes ausgesetzt, als dass Dörfer, die sich in derselben befinden, vertheidigt werden sollten, ausgenommen ihre Lage an einem Défilé, in einer Gorge, machte sie besonders dazu geschickt, und auch dann nur, wenn die Chaine nicht zu weit vorgeschoben ist und baldige Unterstützung erhalten kann. Aber von dem grössten Nutzen wird es sein, wenn die Soutiensposten ihre Stellung durch Besetzung von Dörfern verstärken, welche durch ihre Lage den Feind aufhalten und den Vertheidigern volle Sicherheit im Rückzuge gewähren.

Ein Officier, der den Auftrag erhält, ein Dorf zu vertheidigen, vertheilt seine Truppen in drei Theile. Mit dem ersten wird der Umfang des Dorfes auf der Seite, welche gegen den Feind Front macht und auf beiden Flanken, insoweit nicht das Terrain oder rückwärts stehende Truppen vor einer Umgehung sichern, besetzt, und zwar so, dass die Truppe in einem Gliede hinter den Hecken, Zäunen, Mauern, die das Dorf umgeben, vertheilt steht — mehr gedrängt, wo der Feind leichter eindringen oder von wo man ihm durch das Feuer mehr Schaden zufügen kann — weniger auf andern Strecken. Die Gassen hingegen oder grössere Oeffnungen werden mit geschlossenen Abtheilungen besetzt, einzelne Männer in die Häuser postirt, aus welchen sie ihr Feuer über die an dem Umfange stehenden anbringen können.

Das zweite Dritttheil wird als Soutiens vertheilt, welche auf verschiedenen und vorzüglich auf den ausgesetztesten oder durch Reihen von Häusern von den anderen getrennten Punkten hinter jenen Abtheilungen stehen, die den Umfang des Dorfes besetzen. Diese Soutiens dienen sowohl zur Unterstützung als zur Ablösung der vorwärtigen.

Die dritte Abtheilung wird endlich in der Mitte des Dorfes an einem von den verschiedenen Punkten der Frontlinie gleich weit entfernten Orte, wo möglich auf einem freien Platze concentrirt aufgestellt. Sie bildet die Hauptreserve und ist bestimmt, den Feind zurückzuwerfen, wenn er irgendwo eindringt, die vorwärtigen Truppen aufzunehmen und im schlimmsten Falle den Rückzug aus dem Dorfe zu decken.

Wenn es die Zeit erlaubt, werden alle Zugänge durch Aufwürfe, Verrammlungen, Schleppverhaue gesichert; Schusslöcher in die Mauer, Banquets hinter den Zäunen u. s. w. gemacht; ein Kirchhof, ein Schloss oder ein Punkt in dem Dorfe, der als Posten vertheidigt werden und durch ein dominirendes Feuer einen entscheidenden Einfluss auf die Behauptung des Dorfes nehmen kann, wird vorzüglich stark besetzt, kurz alles angewendet, um der Vertheidigung den möglichsten Grad der Kraft zu geben.

Wo Geschütz vorhanden ist, wird solches gegen den Punkt gerichtet, auf welchen es am meisten wirken kann, und woher ein Angriff am wahrscheinlichsten ist; es wird bei dem Ausgange der vornehmsten und der breitesten Strasse oder an irgend einem anderen offenen Orte postirt, damit es bewegt werden könne, und womöglich durch einen Aufwurf gedeckt.

Cavallerie stellt man rückwärts beider Flanken en réserve zur Sicherung gegen eine Umgehung.

Um ein Dorf so hartnäckig als möglich zu vertheidigen, muss der herandringende Feind mit dem heftigsten und wirksamsten Feuer empfangen werden.

Ausfälle sollen nur dann statthaben, wenn man sie mit überlegener Macht unternehmen kann, oder wenn der Angreifende ansehnliche Blössen geben sollte, wenn er seine Flanken aussetzt, seine attakirenden Truppen nicht soutenirt u. s. w., lauter Fälle, welche sehr selten eintreten. Dergleichen Aus-

fälle müssen sehr rasch sein, allein immer mit Klugheit geschehen. Immer muss das Dorf stark befestigt bleiben, immer wieder in dasselbe zurückgekehrt werden, sobald der Angriff des Feindes zurückgeworfen ist, und zwar ohne unüberlegte Verfolgung, damit man sich nicht der Gefahr aussetze, in einen Hinterhalt zu verfallen, abgeschnitten zu werden, die Besatzung umsonst zu verlieren und die Absicht seiner Aufstellung zu verfehlen.

Je hartnäckiger, folglich je länger die Vertheidigung eines Dorfes ist, desto mehr entspricht sie ihrem Zwecke, den Gegner aufzuhalten; man muss daher Alles anwenden, um sie so viel als möglich zu verlängern, und sich nicht begnügen, blos den äusseren Umfang zu behaupten, sondern auch dem Feinde das Innere Schritt vor Schritt streitig zu machen. Wenn er an einem Punkte eingedrungen ist, so werden zwar die dadurch in Flanken und Rücken bedrohten Theile des Dorfes verlassen; allein die sich daraus zurückziehende Truppe muss sogleich die Linie der Häuser, Mauern und Zäune, welche rückwärts liegt und gegen die Vordringenden Front macht, besetzen und so lange als möglich vertheidigen, während die Reserve da, wo der Feind nicht zu stark ist, einen Theil vorwärts detachirt, um ihn anzugreifen und zurückzuwerfen, oder eine andere Aufstellung auf einem der neuen Position angemessenen Centralpunkte nimmt.

Ein Officier, der ein Dorf besetzt hat, muss daher nicht nur vorläufig jedem der verschiedenen Abtheilungs-Commandanten den Ort anweisen, wohin er sich im Unglücksfalle zurückziehen und wieder stellen solle, sondern er muss alle Mittel anwenden und Alles dazu vorbereiten, Mauern abwerfen und durchbrechen, Zäune niederreissen u. s. w., um rückwärts die Communicationen zu eröffnen, Banquets, Aufwürfe u. s. w. machen, um die neu zu besetzende Linie zu verstärken u. s. w.

Wenn man auf solche Art ein Dorf Schritt vor Schritt vertheidigt hat, und der Feind schon bis an die letzten Gassen vorgedrungen ist, so wird die Reserve zurückgezogen und hinter dem Dorfe zur Aufnahme der Besatzung aufgestellt. Hier versammelt sich diese, nach Mass als sie gezwungen wird den Ort ganz zu räumen, welchen sodann die letzten Ab-

Digitized by Google

theilungen in Brand stecken, um dadurch den Feind an der Besetzung oder an dem Durchzuge seiner Colonne zu hindern.

Der Angriff eines Dorfes ist immer beschwerlich, mit Verlust an Zeit und Menschen verbunden, folglich nur dann zu unternehmen, wenn der Zweck, den man vor sich hat, nicht anders erreicht werden kann. Sei es aber, dass man den Besitz eines Dorfes zur Gründung weiterer Unternehmungen oder zu seiner eigenen Sicherheit nothwendig findet, so ist auf alle Fälle Ueberlegenheit an Truppenzahl gegen den Vertheidiger unumgänglich erforderlich: denn nur durch diese kann dem Attakirenden das Uebergewicht ersetzt werden, welches die Besatzung durch die Natur des Terrains und ihre Aufstellung über ihn erhält.

Die günstigsten Punkte zur Ausführung einer solchen Unternehmung sind, wo man dem Dorfe gedeckt am nächsten zukommen kann, wo ein dominirendes Terrain die Anbringung eines wirksamen Feuers begünstigt, wo hervorspringende Winkel die Vertheidigung schwächer machen, wo gar keine oder weniger und leichter zu übersteigende Mauern, Zäune, Hecken u. s. w. das Eindringen erleichtern, wo die Flanken nicht durch eine auf oder hinter denselben stehende Truppe gesichert sind u. s. w., mit einem Worte, diejenigen, wo die Kraft des Vertheidigers am wenigsten zu wirken vermag.

Die Hauptattake muss daher auf den Punkt gerichtet sein, der von allen diesen Vortheilen die meisten und die wichtigsten darbietet; aber man muss sich damit allein nicht begnügen, der Feind könnte sonst seine Kräfte auch nur auf einem Punkt vereinigen, und die Unternehmung würde grossen Schwierigkeiten unterliegen: man muss von mehreren Orten zugleich, überall, wo man durch das Terrain begünstigt wird, jedoch schwächere und blos Scheinangriffe machen, um die Aufmerksamkeit des Gegners zu theilen. Vor Allem müssen die Flanken des Angreifenden entweder durch das Terrain oder durch rückwärts aufgestellte Truppen gegen jede Ueberflügelung gedeckt sein. Der Angriff selbst geschieht durch einige Abtheilungen, welche in zerstreuter Ordnung und ohne mit Feuern die Zeit zu verlieren, gegen die Orte anlaufen, wo man eindringen will,

Digitized by Google

und sich dort durch Uebersetzung der Gräben, Durchbrechen der Zäune, Aufsprengung der Thore oder durch Anprellen an die bei den Ausgängen stehenden Feinde, mit einem Worte, durch Benutzung jeder schon bestehenden oder sich leicht zu machenden Oeffnung den Eingang verschaffen.

Erreichen sie diesen Zweck, dann müssen sie den Gegner unablässig von einem Hause, von einer Gasse in die andere verfolgen, um ihm nicht Zeit zu lassen, sich wieder zu sammeln und aufzustellen. Werden sie zurückgeworfen, so postiren sie sich so gedeckt als möglich gegenüber dem Punkte, den sie angegriffen haben, und suchen dem Feinde durch ein heftiges kleines Gewehrfeuer Abbruch zu thun, bis nach Ankunft der Soutienstruppen der Sturm mit verdoppelter Kraft erneuert werden kann. Die Soutienstruppen rücken auf 100 bis 150 Schritte den ersten Abtheilungen, so viel es das Terrain erlaubt, mit ganzen Fronten nach, dringen in die schon gebahnten Oeffnungen ein, greifen jede geschlossene Truppe, die sie in den Gassen oder auf den Plätzen antreffen, mit Ungestüm an und werfen sie über den Haufen. Misslingt hingegen der erste Anlauf, so muss er durch frische vorgeschickte Abtheilungen, welchen die Soutienstruppe auf dem Fusse nachrückt, neuerdings unternommen werden. Wo entweder sehr breite Gassen oder offene Zwischenräume die Aufstellung einer feindlichen Linie an dem Umfange des Dorfes gestatten, soll diese durch die Soutienstruppen geschlossen angegriffen werden, indessen die zerstreuten Abtheilungen gegen andere Punkte vorprellen. Arbeiter und Zimmerleute müssen immer dem Soutien zugetheilt werden, um Communicationen zu eröffnen und alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen, sobald man in den Umfang des Dorfes eingedrungen ist.

Hinter diesem folgt auf 150 Schritte die Reserve. Wo die Angriffe nicht weit von einander entfernt sind, bedarf es nur einer in dem Centralpunkte; bei entfernteren Attaken aber bei jeder einer. Ihre Bestimmung ist Aufnahme und Deckung des Rückzuges bei misslungener Unternehmung; wird hingegen in den Ort ein- und vorgedrungen, so eilt sie durch den vorzüglichsten Eingang oder durch die Hauptgasse auf den Mittelpunkt, um dort entweder mitzuwirken, die feindliche Reserve

zurückzuwerfen oder um Posten zu fassen und dadurch den Besitz des Dorfes zu sichern, dessen äusserer Umfang mittlerweile von den vorwärts rückenden Truppen besetzt wird.

Im Durchschnitte kann man als eine Mittelproportion unter den verschiedenen Abtheilungen annehmen, dass von den zu dem Angriffe eines Dorfes bestimmten Truppen zwei Sechstheile en réserve, drei Sechstheile als Soutien und ein Sechstheil zu dem Sturme verwendet werden.

Cavallerie kann nur zur Deckung der Flanken beim Angriffe oder bei den Reserven zur Aufnahme dienen. Geschütz hingegen ist von grösstem Nutzen; theils um in der Entfernung das feindliche zu demontiren oder durch Beschiessung der Mauern und Häuser die Besatzung zu ängstigen, theils um in der Nähe gegen jene Truppen, welche den Umfang des Dorfes besetzen, mit Kartätschen zu wirken und dadurch den Sturm vorzubereiten.

In Brand darf jedoch ein Ort nur dann gesteckt werden, wenn man blos beabsichtigt, den Feind daraus zu entfernen, nicht aber es selbst zu besetzen oder durchzuziehen; ein Fall, der bei Dörfern, welche vor Stellungen liegen und durch ihr Feuer das Terrain flankiren, das man zum Angriffe hinterlegen muss, eintreten kann. In jedem anderen würde man sich selbst schaden und den Zweck ganz verfehlen. [1])

[1]) Daran schliessen sich als Beispiele: *a*) Vertheidigung eines Dorfes. *b*) Angriff eines Dorfes. *c*) Gefecht in einer durch Dörfer gedeckten Stellung. D. H.

Von Stellungen.

Obwohl die Stellungen eines kleinen Corps oder einer detachirten Truppenabtheilung sich gewöhnlich nur auf die Besetzung eines Postens beschränken, so ereignet sich jedoch öfters der Fall, dass man Truppen auch auf solche Punkte detachiren müsse, welche die Natur zwar zu keinen haltbaren Posten gebildet, die aber dennoch im Zusammenhange und in der Uebersicht des Ganzen nicht unbesetzt bleiben können. Hier muss Klugheit und Beurtheilung des Commandanten den Mangel seiner disponiblen Kräfte ersetzen; er darf in der nämlichen Stellung nur so lange verweilen, als er mit einem verhältnissmässigen Gegner zu thun hat, und sein kleines Corps durch einen zu spät ergriffenen Entschluss keiner gänzlichen Aufreibung von einer überlegenen Macht ausgesetzt ist. Seine Massregeln müssen um so behutsamer gewählt werden, als er in seinen geringen Kräften keinen Ersatz für vernachlässigte Vorsicht findet.

Die zu einem solchen Endzweck verwendete Truppe wird in drei Theile getheilt:

1. In die, welche zur Behauptung der besetzten Strecke oder des angewiesenen Punktes aufgestellt wird;

2. in jene, welche die erstere gegen Ueberfälle sichert und zur Beobachtung des Feindes bestimmt ist; diese bildet die Vorposten und ihren Soutien;

3. in die Reserve, welche hinter der Mitte oder hinter dem entscheidenden Orte zu der Vertheidigung wesentlich mitwirkt und im nöthigen Falle den Rückzug deckt.

Die Bestimmungsart dieser verschiedenen Abtheilungen bringt es mit sich, dass die erste die zahlreichste, die Reserve weniger und die Vorpostenkette nur so stark sei, als zur Sicherheit des Ganzen erforderlich ist. Letztere

darf nur beobachten, die Reserve nur einzelne Punkte souteniren, die erstere hingegen vertheidigt die ganze Stellung.

Eine Stellung aber wird nur dann gut genannt, wenn

1. ihre Ausdehnung der Truppenzahl angemessen ist, von welcher sie besetzt wird,

2. sie vor der Front eine freie Aussicht hat,

3. die Communicationen zwischen derselben, sowie

4. der Weg zum Rückzuge frei und ungehindert benutzt werden können,

5. die Flügel durch Anlehnungspunkte gesichert sind.

I. Die Ausdehnung der Position wird dann der Truppenzahl angemessen sein, wenn diese nach Abschlag des zu den Vorposten und zur Reserve verwendeten Theiles in einer so viel als möglich geschlossenen Linie die ganze Front einnimmt und dem Feinde überall durch ein wirksames Feuer Widerstand zu leisten vermag.

II. Die Aufstellung einer jeden Truppe muss nach Verschiedenheit des Terrains so geordnet werden, dass sie den vollkommenen Gebrauch ihrer Waffen machen könne, um dem anrückenden Feinde den grössten Schaden zuzufügen und seinen Angriff möglichst zu erschweren. Hierzu muss das Terrain vor der Front der Infanterie und des Geschützes ganz aus der Stellung übersehen und durch das Feuer aus derselben bestrichen werden: es geschehe nun, dass die Gegend auf der Schussweite ganz frei und offen, oder dass die Position dergestalt dominirend sei, um die vorliegenden Hecken, Gräben, Ravins u. s. w. einsehen zu können. Diese Hindernisse werden zur Stärke der Stellung wesentlich beitragen, weil sie das Andringen des Feindes unter dem diesseitigen Feuer erschweren und aufhalten.

Die Cavallerie kann nur in freien Gegenden wirken; daher muss auch das Terrain vor ihrer Front wenigstens so weit offen sein, dass sie aus ihrer Stellung hervorbrechen und auf den Feind einhauen könne.

III. Die Communicationen zwischen den verschiedenen Punkten einer Position müssen frei und ungehindert sein, damit einer von dem andern unterstützt werden könne, bevor ihn der Feind überwältigt.

Digitized by Google

IV. Ebenso der Weg zum Rückzuge. Wer da weiss, wie schwer es oft ist, eine zum Retiriren gezwungene Truppe in der Fassung zu erhalten, wird auch die Gefahr nicht verkennen, die ihr bevorsteht, wenn sie durch Hindernisse im Terrain unter dem Andringen des Feindes aufgehalten oder getrennt wird. Dagegen kann sie, wenn ein solches Manöver in mehreren, aber geschlossenen Abtheilungen mit Schnelligkeit und Ordnung geschieht, ohne besonderen Nachtheil den nächsten vortheilhaften Punkt erreichen, sich neuerdings aufstellen und dem Feinde die Spitze bieten.

V. Die Flügel sind die schwächsten Punkte jeder Stellung, weil sie nur durch ein unbedeutendes Feuer von dem kleinsten Theile der zur Vertheidigung aufgestellten Kräfte geschützt, keines nachdrücklichen Widerstandes fähig sind. Umgeht der Feind eine Flanke und dringt in dieselbe ein, so wird die Front nach und nach aufgerollt, das Wirkungsvermögen der ganzen Truppe gelähmt, und sie wird beinahe ohne Gegenwehr über den Haufen geworfen. Diese Schwäche kann nur dadurch gedeckt werden, dass man die Flügel an Punkte stützt, welche der Feind vermöge ihrer natürlichen Lage entweder nicht so leicht umgehen, oder in die er nur sehr schwer eindringen kann, und wodurch der Angriff auf solche entweder ganz unmöglich gemacht oder wenigstens so lange aufgehalten wird, bis die gegenseitigen Anstalten und Veränderungen in der Stellung vollbracht sein können.

Positionen auf sanften dominirenden Anhöhen vereinigen die meisten Vortheile und sind im Allgemeinen die besten.

Aufstellungen im durchschnittenen Terrain erheischen weit mehr Vorsicht gegen Ueberfälle, unvermuthete Angriffe, verdeckte Bewegungen, Umgehungen u. s. w.; dagegen sind Anlehnungspunkte für die Flügel leichter zu finden, und die vielen Hindernisse, welche die Natur einem feindlichen Angriffe entgegensetzt, vermindern seine Wirkung. Da kleine Corps wegen ihrer Schwäche und Beweglichkeit in coupirten Gegenden am zweckmässigsten verwendet werden können, so tritt auch bei ihnen der Fall solcher Aufstellungen am häufigsten ein.

In ganz ebenen, offenen Gegenden gibt es keine Positionen, und kleine Truppenabtheilungen sind am wenigsten geeignet sich in dergleichen nackten Flächen zu halten; indessen kann sich doch der Fall ereignen, dass sie solche durchziehen müssen, und dann wird keine andere Hilfe möglich, als bei einer augenblicklichen Aufstellung beisammen auf einem Punkte zu bleiben und auch aus den unbedeutendsten Gegenständen in dem Terrain, als: Sandhügeln, Hohlwegen, Bächen u. s. w. zur Verstärkung der Front oder der Flügel den ersinnlichsten Vortheil zu ziehen.

Wenn Armeen bei der Wahl ihrer Positionen den Vortheil der Selbstständigkeit haben, einen grösseren Umkreis sichern und oft ganze Gegenden und auch solche Punkte unter ihren Schutz nehmen, die sie nicht unmittelbar besetzt halten, folglich weniger an Postenaufstellungen gebunden sind, weil der Feind in der Nähe einer Armee nicht leicht Unternehmungen wagen wird, deren Folgen er nicht zu berechnen vermag, so besitzen hingegen kleinere Corps eine grössere Beweglichkeit in der Wahl und Veränderung ihrer Stellungen, können sie eben so leicht durch Hindernisse decken, welche sie dem Angriffe des Feindes entgegensetzen, haben noch ausserdem weniger Beschwerlichkeit in ihren eigenen Bewegungen und können oft Gegenstände als Anhaltspunkte benützen, die einem grösseren Körper gar keinen Vortheil gewähren. So z. B. können sich drei Bataillons an einen Grund oder eine Schlucht appuyiren, die den Feind einige Minuten aufzuhalten im Stande ist, weil es binnen dieser Zeit möglich wird, dass drei Bataillons ihre Stellung verändern und dem Angriffe des Feindes begegnen; für zwanzig Bataillons aber würde diese nämliche Schlucht zu gar keinem Anlehnungspunkte dienen, weil ihre Haltbarkeit mit jenem Zeitmasse in keinem Verhältnisse steht, welches ein Corps von zwanzig Bataillons bedarf, um sich in eine andere, den Umständen angemessene Schlachtordnung zu versetzen. Aus dem nämlichen Gesichtspunkte betrachtet, kann ein Hinderniss in dem Terrain hinter der Front einer Armee schädlich werden, wenn es sich um die Formirung der Colonnen zum Rückzuge und um ihre Abrückung aus der Position handelt; nützlich aber, wenn eine kleinere Abtheilung en colonne

dieses Hinderniss erreichen und es zu einer neuen Aufstellung benützen kann. Im ersteren Falle müsste dieses Hinderniss, um den nämlichen Vortheil zu bringen, unendlich weiter zurückliegen; es müsste durch mehrere Colonnenwege erreicht werden können und dann erst zu einer für zwanzig Bataillons angemessenen Stellung führen. Im zweiten Falle wird es einem kleinen Corps viel leichter werden, auf einer kurzen Entfernung eine neue Aufstellung zu finden, aus der es die Fortschritte des Feindes hemmen oder ihn zu neuen Massregeln zwingen kann. Das Resultat dieser Bemerkungen ist, dass die Aufstellung eines kleinen Corps mit viel weniger Schwierigkeiten verknüpft ist, als jene einer Armee.

Dieses hindert jedoch nicht, dass man oft in dem Falle sei, Positionen nehmen zu müssen, welche entweder von der Natur nicht begünstigt werden, oder, wo es an Zeit gebricht, ihre Nachtheile durch Kunst zu ersetzen, als z. B. durch Hinwegräumung von Gegenständen, die die Front maskiren, durch Eröffnung von Communicationen vor-, seit- und rückwärts, durch Verhaue, Stemmung der Wässer, Barricadirung von Häusern, Höfen u. s. w. In solchen Fällen kann nur die Art der Aufstellung einen Ersatz für die Nachtheile leisten, die in dem Terrain liegen und auf keine Weise vermieden werden können.

Unter allen Gebrechen einer Stellung ist der Mangel an gehörigen Stützen für einen oder beide Flügel aus den bereits angeführten Ursachen das Gefährlichste. Diesem Nachtheile ist nur dadurch abzuhelfen, dass nach Mass des Erfordernisses eine oder mehrere Abtheilungen rückwärts eines oder beider entblössten Flügel staffelweise (en échelon) so gestellt werden, dass sie sich wechselseitig überflügeln und unterstützen können. Dem Feinde wird auf diese Art die Möglichkeit benommen, der Stellung in die Flanke zu kommen, weil er sonst die seinige den en échelon stehenden Truppen preisgeben würde.

Ein zweites Gebrechen ist der Mangel an Communicationen. Obwohl dieser bei Aufstellungen kleiner Corps, welche keine grossen Strecken einnehmen, nicht leicht vorauszusehen ist, weil dergleichen Positionen so viel als möglich vermieden werden müssen, so bleibt doch im äussersten Falle nichts anderes übrig, als jeden isolirten Theil der Stellung für einen

einzelnen Posten anzusehen, hinter welchem eine eigene Reserve zum Soutien und zur Aufnahme placirt wird und diesen getrennten Theilen für den Fall eines Rückzuges weiter rückwärts einen gemeinschaftlichen Vereinigungspunkt anzuweisen.

Oefters sieht man sich genöthigt Punkte besetzen zu müssen, hinter welchen sich tiefe Gründe, Schluchten u. dgl. befinden, weil nicht selten Corps detachirt werden, um einige Zeit Meister von den Débouchéen der Défiléen zu bleiben.

Der Gefahr einer solchen Aufstellung, die die Aufreibung eines Corps zur Folge haben kann, wenn es von dem Feinde in das Défilé zurückgeworfen wird, ist nur dadurch vorzubeugen, wenn ein beträchtlicher Theil desselben als Reserve hinter dem Défilé stehen bleibt, um die Vortruppen bei ihrem Rückzuge aufzunehmen, zu decken, den Gegner in der Verfolgung aufzuhalten und den Geworfenen Zeit zur Erholung und zum Sammeln zu geben.

In jeder Position formirt die Infanterie das eigentliche Treffen und wird in einer so viel als möglich geschlossenen Linie nach der Bildung des Terrains aufgestellt.

Das Geschütz wird dort placirt, von wo es auf den anrückenden Feind am meisten wirken und den Punkt bestreichen kann, der am leichtesten anzugreifen ist.

Die Cavallerie wird in ganz offenes Terrain und dort postirt, wo sie vor der Front den erforderlichen Raum zum Angriffe findet; in durchschnittenen Gegenden wird sie mit kleinen Abtheilungen hinter der Infanterie vertheilt, um in günstigen Momenten durchbrechen und den vorrückenden Feind anfallen zu können.

Die Reserve wird aus Infanterie und Cavallerie zusammengesetzt und entweder hinter dem Centrum der Stellung oder hinter jenen Punkten aufgestellt, die die meisten Blössen geben.

Die Front wird durch eine Chaine von Vor- und Aufnahmsposten gedeckt, die in einer ganz offenen Gegend blos aus Cavallerie, in jeder anderen aber aus gemischten Waffen bestehen.

Diese ziehen sich bei Annäherung des Feindes zurück an die Stellung, und zwar die Cavallerie durch die Linie zum Corps de réserve, die Infanterie hingegen wirft sich in die nächsten Hecken und Gräben, oder, wo sich deren keine vor

Digitized by Google

der Front befinden, sucht sie wenigstens alle sich darbietenden Vortheile des Terrains zu benützen, um durch ihr Tirailliren den Feind aufzuhalten und ihm schädlich zu werden.

Sowie er näher kommt, wird das Kanonenfeuer gegen seine Colonnen oder auf seine Front vereinigt. Die Cavallerie attakirt, wo sie Blössen findet; die günstigsten Gelegenheiten hierzu sind: wenn der Feind seine Flanken vernachlässigt oder mit schwachen Abtheilungen ohne Unterstützung vorgeht u. s. w.

Erreicht er die Portée des kleinen Gewehrfeuers, so muss dieses so stark und so lebhaft als möglich aus der Stellung auf seinen Angriff gerichtet werden, und dringt er endlich noch näher an, so rücken die Abtheilungen, gegen die er ankommt, beherzt, rasch und geschlossen vor, um ihn mit dem Bajonnette anzugreifen und zurückzuwerfen, wobei die Infanterie der Reserve folgt und den leeren Raum in der Front des Treffens besetzt.

Wird der Feind geworfen, so verfolgen ihn kleine Abtheilungen von Cavallerie oder Infanterie nach der Natur des Terrains; die Truppe aber, die im Handgemenge war, wird sorgfältig gesammelt und in ihre vorige Stelle in der Position zurückgeführt, weil die Behauptung derselben als der vornehmste Zweck jeder Aufstellung nie ausser Acht gelassen werden darf.

Die Reserve darf nur dann in das Gefecht gezogen werden, wenn ihre Mitwirkung ohne allen Zweifel entscheidend, oder wenn man versichert ist, dass sie sich so lange an der Stelle einer vorwärts gestandenen und geworfenen Truppe werde souteniren können, bis diese sich hinter ihr wieder gesammelt und ihren Platz eingenommen hat. In jedem anderen Falle bleibt die Reserve zur Deckung des Rückzuges bestimmt, um die gänzliche Zersprengung und Aufreibung des Corps zu verhindern. Dieser Zweck ist der wichtigste von allen, weil es leichter wird, den Verlust einer Position als die Zerstörung eines Corps zu ersetzen, wenige ausserordentliche Fälle ausgenommen, wo das Wohl des Ganzen die Aufopferung eines Theiles fordert.

Im Kriege darf in der Regel kein Schritt gemacht werden, ohne vorher die Mittel vorbereitet zu haben, welche die grösste Leichtigkeit in der Ausführung und die möglichste Unschädlichkeit im Falle des Nichtgelingens verbürgen. Nach dieser

Digitized by Google

Voraussetzung wird ein errungener Sieg um so wichtiger und folgenreicher sein, als er ohne viele Hindernisse und mit wenigen Opfern erkämpft wurde; ein erlittener Verlust aber um so unbedeutender, als er die Fähigkeit zu neuen Unternehmungen weniger erschöpft hat.

Bei jeder Unternehmung kann der günstige Erfolg nur durch eine gut getroffene Disposition und durch ihre zweckmässige Ausführung wahrscheinlich werden, und wie oft scheitert nicht dann noch der beste Entwurf an einer Verkettung unvorherzusehender Zufälle! Unglückliche Ereignisse aber können unter vielfältigen Voraussetzungen das Schicksal der Waffen entscheiden. Wenn also ein glücklicher Erfolg nur unter einer Bedingniss wahrscheinlich, ungünstige Fälle aber unter mehreren Hypothesen möglich werden, so erfordert die Klugheit, dass man sich erst vor einem Unfall und dessen Folgen sicher stelle und nur auf diesem Grunde seinen weiteren Plan erbaue, den man alsdann standhaft behaupten oder kühn verfolgen kann, weil man viel zu hoffen und nichts zu fürchten haben wird.

Aus diesen Grundsätzen wird die erste Regel bei dem Angriff einer Stellung hergeleitet: dass man stets Meister von dem Wege des Rückzuges bleiben und lieber einen beschwerlichen Punkt angreifen müsse, als einer leichteren Attake wegen seine Communicationen preiszugeben und seine Retraite dem Zufall auszusetzen.

Die Angriffspunkte einer Stellung sind entweder jene, auf welchen die eigentliche Stärke derselben beruht, und die man gewöhnlich den Schlüssel der Stellung zu nennen pflegt; oder es sind jene, vor denen man nicht vorübergehen kann, um dem Feinde mit Vortheil beizukommen; oder endlich jene, die die meisten Blössen darbieten.

Die ersten erfordern die meiste Entschlossenheit und eine volle Kenntniss von dem moralischen Werthe der Truppen; sie entscheiden schneller und vollständiger, sind aber auch dieserwegen immer gefährlicher und werden nur zuweilen gewählt, wenn man ohne Rücksicht auf Menschenverlust eine Stellung, es koste was es wolle, in der möglichst kürzesten Zeit emportiren muss. Zu den zweiten gehören solche Posten, von welchen

die Front einer Position flankirt wird, oder andere, die dem Rückzuge gefährlich werden, und deren man sich aus Vorsicht bemächtigen muss u. s. w. Zu den dritten gehören nicht appuyirte oder durch eine fehlerhafte Aufstellung nicht hinlänglich gesicherte Flügel, isolirte, von der Position getrennte Posten, hervorragende, durch das Feuer aus der Stellung nicht geschützte Punkte, oder solche, welchen man sich ungesehen nähern kann u. s. w.

Kleine Corps haben zu wenig Selbstständigkeit, um ihre beschränkten Kräfte in mehrere Colonnen zu vereinzeln; sie werden also gewöhnlich nur in einer oder zwei Colonnen zum Angriffe geführt.

Eine verhältnissmässige Avantgarde, aus Infanterie und Cavallerie zusammengesetzt, welche stets à portée bleiben muss, um von der Colonne unterstützt zu werden, deckt ihren Marsch, wirft die Vorposten des Feindes zurück und sucht sich jener Punkte zu bemeistern, die zur Versicherung des Aufmarsches und eines möglichen Rückzuges nothwendig sind. Diese Avantgarde zieht sodann vor der ganzen feindlichen Stellung eine Chaine von Plänklern, um den Gegner überall zu beunruhigen, zu beschäftigen und ihn nach Umständen durch Scheinangriffe irrezuführen.

Der Commandant des Corps recognoscirt unter dem Schutze dieser Tirailleurs die Position, um ihre Stärke und Schwäche zu beurtheilen und die entworfene Disposition für die nachfolgende Colonne verändern oder ergänzen zu können.

So nahe als möglich, ohne sich dem wirksamen Kanonenfeuer auszusetzen, marschirt die Colonne auf, und zwar, wenn das Terrain einen concentrirten Angriff erlaubt, mit einer Abtheilung im ersten Treffen, mit einer stärkeren Truppe im zweiten, und hinter derselben die Reserve; bei einer ausgedehnteren Angriffslinie aber in einem Treffen und in der Reserve.

Anlehnungspunkte für die Flügel dürfen da, wo das Terrain sie anbietet, auch bei einem solchen Aufmarsche nicht unbenützt gelassen werden; am wenigsten, wenn sich solche gegen die feindliche Stellung verlängern, wie z. B. Bäche, Moräste, Ravins u. s. w., und der angreifenden Truppe die

Digitized by Google

Möglichkeit gewähren, mit einer ununterbrochen angelehnten und gestützten Flanke bis an die feindliche Stellung vorzugehen.

Wo aber keine Anlehnungspunkte vorhanden sind, muss entweder das stärkere zweite Treffen das erste überflügeln, oder es werden hinter dem entblössten Flügel Abtheilungen en échelon gesetzt, wozu man die bei dem Angriffe einer Position ohnehin mehr entbehrliche Cavallerie zu verwenden pflegt.

Wenn wenig Hindernisse den Angriff einer Stellung erschweren, muss gleich nach dem Aufmarsche rasch vorgerückt und keine Zeit verloren werden. Sollte hingegen die Wirkung eines zahlreichen Geschützes die natürlichen Beschwerlichkeiten des Terrains noch vermehren, so lässt man die Kanonen auf zweckmässigen Punkten auffahren und durch das heftigste Feuer den Angriff vorbereiten. Erst dann, wenn der Feind erschüttert ist und seine Kräfte auf den ausersehenen Punkten geschwächt sind, erfolgt der Angriff mit der möglichsten Entschlossenheit, Schnelligkeit und Ordnung. Die Front rückt im offenen Terrain geschlossen vor und dringt nach wenigen, in der wirksamen Schussweite gegebenen Dechargen mit dem Bajonnette in den Feind; in coupirten Gegenden aber geht eine Chaine von Tirailleurs voraus, welche die feindlichen Plänkler aus den vor der Stellung liegenden Zäunen, Gräben, Hecken u. s. w. vertreibt, sich in solche wirft und daraus die Linie des Gegners beschiesst und beunruhigt, bis die geschlossenen Abtheilungen nahe genug kommen, um durch ihr Feuer und durch die Gewalt ihres Andringens zu wirken.

Die Reserve folgt hinter der Mitte oder hinter jenem Flügel, der zum entscheidenden Angriffe bestimmt ist. Sie darf wohl hier und dort zum Gefechte gezogen werden, wenn es nur eines letzten Druckes zur Vollendung des Sieges bedarf, sonst ist ihr Hauptzweck stets die Versicherung und Deckung des Rückzuges.

Ist der Angriff gelungen, so muss die siegende Infanterie gleich wieder gesammelt und formirt werden, weil sie sonst ausser Stande sein würde, dem Angriffe einer geschlossenen feindlichen Reserve zu widerstehen; dann erst kann sie behut-

sam nachrücken, indessen die weitere Verfolgung der Cavallerie überlassen bleibt.

Der Rückzug aus einer von dem Feinde forcirten Stellung geschieht nach den nämlichen Grundsätzen, als jener nach einem misslungenen Angriff.

Sollte der Commandant nach wiederholten Anstrengungen und erlittenem bedeutenden Verluste durch mittlerweile eingetretene Ereignisse, als: Verstärkung des Feindes, unvorhergesehene Localhindernisse u. s. w., alle Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolges verloren haben, so wird er es zweckmässiger finden, einen geordneten Rückzug anzutreten, als den Rest seiner Truppen aufzuopfern und gänzlich geschlagen zu werden.

In diesem Falle nimmt zuerst die Reserve eine vortheilhafte Stellung an dem Wege des Rückzuges und benützt alle möglichen Terrainvortheile, um wenigstens so viel Haltbarkeit zu gewinnen, bis die geworfenen Truppen sich hinter ihr wieder sammeln und auf die günstigste Art aufstellen können. Die Reserve muss, es koste was es wolle, so lange halten, bis eine solche Aufstellung vollendet ist; dann aber zieht sie sich durch dieselbe auf einen neuen Punkt zurück, auf welchem sie die Möglichkeit eines neuen Widerstandes ersieht, und fasst von neuem Posto.

Der Rückzug geschieht im coupirten Terrain womöglich in mehreren geschlossenen Colonnen, durch eine Plänklerchaine gedeckt; in offenen Gegenden aber mit Infanteriemassen von Cavallerie soutenirt.

Auf die nämliche Art zieht sich dann wieder die Haupttruppe durch die aufmarschirte Reserve, und so wird der Rückzug so lange fortgesetzt, bis die Nacht oder die Erreichung einer haltbaren Stellung der Verfolgung des Feindes ein Ende macht.[1])

[1]) Als Beispiele schliessen sich an: *a*) Angriff und Vertheidigung einer Stellung in offener Gegend. *b*) Angriff und Vertheidigung einer Stellung, in der ein Flügel geschützt ist. *c*) Angriff und Vertheidigung einer Stellung, in der beide Flügel geschützt sind. D. H.

Von Umgehungen.

Eine Umgehung geschieht dadurch, dass man die zum Angriffe bestimmten Truppen in die verlängerte Direction der feindlichen Linie bringt und von da aus in des Feindes Flanke eindringt.

Wenn ein solcher Angriff auf einem Punkte, der in sich beinahe gar keinen Widerstand zu leisten vermag, gelingt, so ist er von den grössten Folgen: die Linie des Feindes wird aufgerollt und von der Strasse zum Rückzuge weggedrängt; allein er kann nur dort statthaben, wo ein Flügel des Gegners an keine verlässliche Stütze in dem Terrain gelehnt ist.

Eine Umgehung kann entweder mit der ganzen zum Angriffe bestimmten Truppe oder nur mit einem Theile geschehen. Der erste Fall ist, ausser bei einer grossen Ueberlegenheit, selten; denn da meistens die feindlichen Stellungen die Front gegen den Weg machen, auf welchem man vorrückt, und den man im Unglücksfalle zum Rückzuge nehmen muss; so wäre es zu gewagt, ganz von diesem abzugehen und ihn ganz frei zu lassen, um eine Attake zu unternehmen, bei deren Misslingen man Gefahr laufen würde, von seiner Retraite abgeschnitten zu werden.

Die Umgehung einer Stellung mit einem Theile der Truppen, während der andere sie von vorne beschäftigt und den Weg des Rückzuges deckt, erfordert viel Klugheit und darf auch nur mit überlegenen Kräften gewagt werden.

Man benöthigt Zeit, die Bewegungen um des Feindes Flügel zu vollenden; wenn daher beide Theile, in welche die Truppe getrennt wird, nicht stark genug sind, um der ganzen feindlichen Macht einen bedeutenden Widerstand zu leisten, so läuft man Gefahr, dass sie sich auf den einen wirft und ihn aufreibt, ehe der andere wirken konnte.

Digitized by Google

Daher ist auch der kürzeste Weg zu Umgehungen der beste, damit alle Truppen in der möglichsten Verbindung bleiben und sich wechselseitig unterstützen können.

Umgehungen sind in einem ganz offenen Terrain, wo der Feind alle Bewegungen früh genug entdeckt, um Gegenanstalten treffen oder seine Stellung verändern zu können, unmöglich.

Auch erfüllen sie selten ihren Zweck in einer sehr durchschnittenen, beschwerlichen Gegend, wo ein schwach besetzter Posten die umgehenden Truppen so lange aufzuhalten vermag, bis Gegenanstalten getroffen sind.

Nur ein gemischtes Terrain ist dazu geeignet, in welchem die Bewegungen dem Feinde verborgen und doch schnell ausgeführt werden können.

Keine Truppe ist besser dazu zu verwenden als Cavallerie, wegen ihrer Schnelligkeit.

Bei jeder Umgehung müssen Scheinangriffe auf die Front der Stellung den Feind dort festhalten, ihn verhindern, die wahre Absicht, den wahren Punkt des Angriffes zu entdecken und seine ganze Macht dahin zu ziehen.

Sollte er dieses jedoch, so muss aus Scheinangriffen in wahre übergegangen, und die Blösse benützt werden, die er durch Schwächung seiner Position darbietet.

Die sichersten Mittel gegen eine Umgehung liegen in der Art der Aufstellung und in der Beweglichkeit der Truppen.

Wo sich der Feind mit seiner ganzen Macht auf die Flanke wirft, wo er vor der Stellung nur sehr wenig Truppen lässt, oder wo diese durch so viele Hindernisse in dem Terrain gedeckt ist, dass sie leicht eine längere Zeit mit einer geringeren Truppenzahl behauptet werden kann: da ist eine schnelle Veränderung der Front und eine Formirung in der Flanke das Zweckmässigste.

Ist die tournirende Truppe so weit entfernt, dass man voraussehen kann, die der Front gegenüber zurückgelassenen feindlichen Abtheilungen werfen und wieder in der Stellung eintreffen zu können, ehe der feindliche Angriff erfolgt, so kann eine kühne, rasche Vorrückung und dann die Detachirung

einiger Abtheilungen in des Gegners Flanke sehr nützlich werden, nur darf man dabei den Hauptzweck nie vernachlässigen, dem Feinde weder die Position noch den Weg zum Rückzuge preiszugeben.

Wenn man eine ansehnlichere Truppenzahl zu Gebote hat, da kann man die Flügel einer Stellung durch eine oder mehrere Abtheilungen decken, welche hinter denselben staffelförmig (en échelon) aufgestellt sind und sich wechselseitig überflügeln und souteniren. Der Feind, der gegen die Flanken vorrückt, wird durch diese wieder in die Flanke genommen. Will er auch sie überflügeln, so muss er einen so grossen Bogen beschreiben, dass er sich von dem Wege seines Rückzuges und von der vor der Front gelassenen Truppe entfernt, dadurch aber Alles wagt, ohne seinen Zweck zu erreichen, weil ihm diese Echelons durch einen Abmarsch auf der kürzeren Linie immer zuvor und in die Flanke kommen werden.

Bei kleinen Corps ist die Sicherstellung der Flügel durch die Formirung solcher Echelons selten möglich, weil die Truppenzahl zu gering ist, um mehr als die Besetzung der Frontalstellung und die Formirung der unentbehrlichen Reserve bestreiten zu können. Sie ist auch nicht so nöthig: denn die Strecke, welche ein kleines Corps besetzt, ist so unbedeutend, dass die Reserve, wenn sie nahe an dem ausgesetzten Flügel oder, wo beide es sind, hinter dem Centrum steht, und wenn sie aus dem grössten Theile der Cavallerie zusammengesetzt, folglich zu schnellen Bewegungen fähig ist, bei jeder Ueberflügelung des Feindes schnell ab- und in so einer Direction marschiren kann, dass sie seine Flanke noch zu rechter Zeit und eben so bedrohen und anfallen wird, als eine schon zuvor auf dem nämlichen Orte en échelon aufgestellte Truppe, ohne sich dabei so weit zu entfernen, dass sie nicht gleich wieder auf jeden Punkt hinzueilen vermag, wo man sie benöthigt.

Obwohl jede Umgehung auf diese Art unschädlich gemacht werden kann, selbst wenn man sie erst dann entdeckt, wenn der Feind sich schon formirt hat und zum Angriffe vorrückt, so ist es doch möglich, dass man durch die besondere Beschaffenheit des Terrains oder durch eine unverzeihliche Nachlässigkeit der Vorposten so in der Unwissenheit einer

Bewegung gelassen werde, bis sie wirklich vollendet ist und der Gegner die Attake beginnt.

Da es sich in einem solchen Falle nur darum handelt, Zeit zu gewinnen, so muss die Abtheilung, welche der Feind in der Flanke angreift, schnell ihre Front verändern und sich ihm entgegenstellen. Ist ein günstiger Punkt in dem Terrain vorhanden, so erhält der Commandant den Auftrag, ihn, es koste was es wolle, bis auf den letzten Mann zu vertheidigen; wo nicht, trotz der Ueberlegenheit auf den Feind zu fallen, wenn auch seine ganze Truppe dabei aufgerieben werden sollte. Die hierdurch gewonnene Zeit wird benützt, um entweder mit der Reserve, und wo die Front gar nicht oder wenig bedroht ist, mit dem ganzen oder mit einem Theile des Corps in so einer Richtung abzumarschiren, dass der Feind in die Flanke genommen und geworfen werden könne.

Es ist ein falscher Wahn, wenn man glaubt, sich durch die prämeditirte Formirung eines Hakens oder einer Flanke vor einer Umgehung sicherzustellen. Sie kann höchstens nur durch die Gefahr des Augenblicks erzeugt oder dort angewendet werden, wo ein kurzer Aufenthalt und Zeitgewinn nöthig ist. Allein als Stellung und mit einer grösseren Truppenzahl gibt es nichts Gefährlicheres und Unzweckmässigeres.

Der hervorspringende Winkel, welcher zwischen der Flanke und der Front entsteht, ist von keiner Seite vertheidigt und bestrichen; bricht der Feind hier durch, so ist die Flanke und Front aufgerollt und ohne Rettung verloren.

Die Flanke und Front souteniren sich gar nicht, und man kann sich mit keiner von beiden bewegen, ohne aus der Verbindung zu kommen, und ohne dass zwischen beiden eine für den Feind günstige Oeffnung entstünde. Diese Unbeweglichkeit macht es dem Gegner möglich, ungestraft auch die Flanke wieder zu umgehen und mit einer geringeren Truppenzahl einer grösseren, die sich durch eine solche Stellung aller Beweglichkeit beraubt hat, Meister zu werden.

Das Resultat dieser Bemerkungen ist, dass bei gleichen Verhältnissen der Vortheil immer auf der Seite desjenigen ist, der umgangen werden soll; weil

seine Truppen vereinigt bleiben können, und weil er eine kürzere Strecke als sein Gegner zu durchziehen, folglich weniger Zeit vonnöthen hat, um seinen Zweck zu erreichen und die längeren, beschwerlicheren Bewegungen des Feindes unschädlich zu machen.

Diese Vortheile sind so gross, dass sie nur von einer beträchtlichen Ueberlegenheit an Zahl überwogen werden können.[1])

[1]) Es folgen als Beispiele: *a*) Bewegungen eines mit Umgehungen bedrohten Corps; *b*) Gefecht zweier gegen einander in Marsch begriffener Corps. D. H.

Von Défiléen.

Jede Strecke, welche man wegen Localhindernissen nicht anders als in Colonne auf einem bestimmten Wege passiren kann, bildet ein Défilé.

Das Wort Défilé bezeichnet die Art des Durchzuges, nämlich defilirend oder in mehreren aufeinander folgenden Abtheilungen.

Es gibt zweierlei Arten Défilés; die einen dienen zur Verbindung getrennter Gegenden, indem sie die Hindernisse, welche die Verbindung unterbrechen, durchschneiden und die Communication eröffnen, als: Brücken, Dämme, Schluchten, Dörfer, die nicht umgangen werden können, und auf welche der Durchzug beschränkt ist u. s. w. Diese Arten von Défiléen sind gewöhnlich kurz und auf beiden Flanken ungangbar, theils wegen der natürlichen Unmöglichkeit seitwärts durchzukommen, theils weil die Landleute keine Ursache hatten, mehrere und geräumigere Communicationen vorzubereiten.

Die anderen sind Communicationen, welche in den Hindernissen selbst fortlaufen, oft mehrere Märsche betragen, auf beiden Flanken eingeengt und zuweilen nur für einzelne Männer oder für kleine Detachements zugänglich sind, als: Strassen in Thälern zwischen Gebirgen, lange Dämme über Moräste oder grosse Ueberschwemmungen, eingeschlossene Wege zwischen Gräben, Hecken oder dichte Wälder u. s. w.

Die Regeln zur Vertheidigung und zum Angriffe der Défiléen gründen sich im Allgemeinen auf die Theorie der Positionen, nur dass ihre Anwendung nach der verschiedenen Gattung der Défiléen ebenfalls verschieden ist.

Der Endzweck, warum ein Défilé der ersten Art besetzt werden soll, bestimmt die Aufstellung der Truppen.

Will man sich des Durchzuges und des Debouchirens aus einem vorliegenden Défilé versichern, so wird mit den Vortruppen über demselben eine Position genommen. Diese muss so vortheilhaft als möglich, aber nicht zu entfernt und nicht zu ausgedehnt gewählt werden. Ihre beiden Flügel werden zurückgebogen und stützen sich an das unprakticable Hinderniss, aus welchem das Défilé gebildet ist. Eine Reserve bleibt hinter dem Défilé stehen, um im Unglücksfalle die vorwärtigen Truppen in ihrem Rückzuge aufzunehmen und den Feind zu verhindern, in der Verfolgung durch dasselbe nachzusetzen.

Will man aber dem Feinde den Uebergang durch ein Défilé verwehren, so stellt man sich mit der Haupttruppe hinter demselben dergestalt auf, dass er nicht anders als unter einem kreuzenden Feuer durch dasselbe vorrücken und aus solchem debouchiren kann.

Wenn sich in oder seitwärts eines solchen Défilés haltbare Posten befinden, die dem Feinde nützlich werden, seinen Durchzug decken oder begünstigen und ihm einen festen Fuss verschaffen, so müssen diese besonders besetzt werden, sobald sie das Feuer aus der rückwärtigen Stellung maskiren und aus derselben nicht bestrichen werden können.

Die Vertheidigung eines Défilés beruht ausschliesslich auf der Wirkung des Feuergewehres, daher ist die Cavallerie hierzu nicht geeignet. Sollte man sich jedoch in dem Falle befinden, der bei detachirten fliegenden Corps sehr leicht eintreten kann, mit blosser Cavallerie an ein Défilé zu gelangen, dessen Uebergang bestritten werden soll; so bleibt nichts anderes übrig, als entweder sie absitzen zu lassen und als Infanterie zu verwenden, oder sich auf die Verhinderung des Debouchirens zu beschränken, indem man die Cavallerie in einer gewissen Entfernung hinter dem Défilé aufstellt, um den heranrückenden Feind ohne Verzug zurückzuwerfen.

Die Länge eines Défilés ist entweder grösser als die Portée des Geschützes und des kleinen Gewehrfeuers, so dass das Feuer der diesseitigen Truppe die jenseitige nicht erreichen kann; oder das Défilé selbst liegt ganz unter dem gegenseitigen Feuer.

Digitized by Google

Im ersten Falle ist ein solches Défilé nicht zu forciren, weil die Wirkung des concentrirten Feuers von der jenseits aufmarschirten Truppe gegen die mit einer viel geringeren Breite durchmarschirende Colonne zu stark ist und diese ganz vernichten würde, bevor sie zu ihrem Zwecke gelangen und dem Feinde einen verhältnissmässigen Schaden zufügen könnte. Dergleichen Défiléen müssen entweder durch Manöver frei gemacht, oder durch einen Ueberfall genommen werden.

Im zweiten Falle ist auch die Forcirung eines ganz unter der Portée des Gewehres liegenden gut besetzten Défilés immer mit grossem Verluste verknüpft, und darf daher nur dann unternommen werden, wenn der Zweck auf keine andere Art zu erreichen, oder der zu erwartende Vortheil überwiegend ist.

Der erste Aufmarsch zu dieser Unternehmung geschieht bei der Annäherung gegen das vorliegende Défilé ausser der Portée des feindlichen Feuers. Die Truppen und das Geschütz werden so postirt, dass sie am heftigsten und wirksamsten auf die feindliche Stellung und vorzüglich auf jenen Theil derselben wirken können, der sich vor dem Débouché befindet. Hierzu müssen alle Vortheile des Terrains sorgfältig benützt, Abfälle von Anhöhen, wo die Infanterie in mehreren Linien hinter einander stehen und feuern kann, schnell besetzt, Punkte, von welchen das Geschütz einen Theil der feindlichen Front enfiliren kann, richtig gefasst und, wo die Flanken des Défilés für einzelne Männer zugänglich sind, ohne dadurch das Feuer aus der Linie zu maskiren, Tirailleurs dahin detachirt werden.

Die Reserve bleibt indessen rückwärts, vor dem feindlichen Feuer gedeckt, en colonne stehen.

Hat der Gegner gelitten, ist er erschüttert und sein Geschütz wenigstens zum Theile demontirt, dann dringt diese Colonne in das Défilé und rückt, ohne zu feuern, so schnell als möglich, in grösseren Abtheilungen geschlossen, jedoch mit Intervallen zwischen denselben, durch. Ist nunmehr auch die feindliche Truppe, die hinter dem Défilé das jenseitige Débouché besetzt hatte, geworfen, so wird zunächst vor demselben aufmarschirt, die Flügel lehnen sich an das Hinderniss, das das Défilé bildet, und die ganze Linie, welche am Eingange des Défilés aufmarschirt war, folgt in doppelter Colonne nach.

Nach Mass als diese aus dem Défilé debouchirt, rückt die zuerst übergegangene Truppe vor; die nachfolgende aber formirt sich rechts und links und füllt dadurch die Intervalle aus, welche durch das Vorgehen der ersten zwischen ihren Flügeln und ihren Stützpunkten entstehen. Dadurch wird das Débouché immer durch eine geschlossene, gut appuyirte Linie gedeckt, und man kann die nachrückende Haupttruppe nach Umständen zur Verstärkung des Centrums oder der Flügel verwenden.

Das Geschütz wird dabei zurückgelassen; es muss aber diesseits seine Position dergestalt verändern, dass es, nach Mass als die übergegangene Truppe Terrain gewinnt, ihre Flanken durch sein Feuer stets zu decken suche und den Feind, so lange er erreichbar ist, lebhaft beschiesse. Ebenso muss auch eine Reserve von Infanterie für den Fall eines Unglückes und die ganze Cavallerie an dem diesseitigen Eingange des Défilés so lange aufgestellt bleiben, bis der Sieg errungen ist.

Nicht weniger Vorsicht, als vorstehendermassen bei der Forcirung eines Défilés erforderlich ist, erheischt auch ein Uebergang in Gegenwart oder in der Nähe des Feindes, wo man Gefahr läuft, in der nachtheiligsten aller Ordnungen, nämlich während des Marsches einer durch das Terrain eingeengten Colonne, angegriffen zu werden.

Wenn unter solchen Verhältnissen die Avantgarde einer Colonne an ein unausweichliches Défilé gelangt, so rücken die Flanqueurs durch dasselbe, bilden vor dem Ausgange eine Chaine und schicken Patrouillen zur Recognoscirung des Feindes vor. Die erste Abtheilung der Avantgarde folgt ihnen nach und postirt sich gerade vor das Débouché; die übrigen suchen rückwärts auf beiden Seiten des Einganges eine solche Stellung zu nehmen, aus welcher sie das Défilé mit ihrem Feuer bestreichen können.

Sollten die Flanken des Défilés für einzelne Männer zugänglich sein, so müssen sie von den Flanqueurs der Avantgarde durchsucht und mit Tirailleurs besetzt werden.

Wenn endlich die Colonne der Haupttruppen herankommt, so rückt auch der Rest der Avantgarde durch das Défilé und

Digitized by Google

stellt sich oberwähntermassen vor demselben auf, um das Debouchiren der folgenden zu decken.

Der Rüekzug geschieht naeh den nämlichen Grundsätzen in verkehrter Ordnung.

Die Stellung mit zurückgebogenen Flügeln, welche an dem Hindernisse appuyirt sind, das das Défilé bildet, begünstigt und schützt die Bewegung. Zuerst passirt die Cavallerie, das Geschütz und die Infanterie der Reserve; diese postiren sich zweckmässig, um die Flügel der jenseitigen Stellung zu decken und die nachfolgenden Abtheilungen unter ihren Schutz zu nehmen. Dann marschirt die Haupttruppe in doppelter Colonne von beiden Flügeln ab und, nach Mass als sie herübersetzt, auf beiden Seiten auf, um durch ihre Stellung und durch ihr Feuer das Defiliren der übrigen zu protegiren. Das Centrum aber zieht sich jenseits immer mehr gegen das Défilé zurück, je fühlbarer der Abgang von beiden Flügeln wird.

Im coupirten Terrain macht eine Kette von Tirailleurs die Arrièregarde, welche sich am Eingange des Défilés en masse formiren und an die Colonne anschliessen. Im offenen hingegen kann für die Sicherheit des Rückzuges nur die Ordnung und das Zusammenhalten der Truppe bürgen, welche immer bereit sein muss, Front zu machen und jeden Angriff durch ihr Feuer und mit ihren Bajonnetten abzuweisen.

Unter den Défiléen der zweiten Art verdienen die in Gebirgsgegenden befindlichen Thäler, in welchen die Strassen fortlaufen, die vorzüglichste Aufmerksamkeit.

Solche Défiléen sind meistens sehr lang und wegen der Communicationen oft zu bedeutend und zu wichtig, um sie ohne Nachtheil verlassen oder auch nur sich auf die Besetzung und Vertheidigung ihres Einganges beschränken zu können. Man sucht demnach in dem Défilé selbst solche Stellungen aus, welche dasselbe quer durchschneiden, und wählt hierzu vorzüglich solche Punkte, wo man beide Flanken an ungangbare Gebirgswände anlehnen kann, wo man das Thal etwas dominirt, wo die Aussicht vor der Front frei ist, und wo das Terrain gegen den Feind hin enger wird, damit er dem concentrirten Feuer der ganzen Linie ausgesetzt werde. Da es aber selten ist, dass Défiléen in ihren Flanken von so unzugänglichen

Anhöhen eingefasst werden, auf welchen nicht einmal Detachements und Tirailleurs fortkommen können, die Behauptung der Défiléen aber von der Behauptung solcher Gebirge unzertrennlich ist, so müssen auch diese besetzt sein, damit sie vom Feinde nicht benützt und durch ihr Feuer die im Thale stehenden Truppen nicht zum Weichen gebracht werden. Zu dem Ende verwendet man Detachements, welche nach der Natur des Terrains vorzüglich dort aufgestellt werden, wo sie das Défilé einsehen können, oder auf Fusssteigen und Wegen, welche mit dem Défilé parallel laufen oder in dessen Flanke und Rücken führen, oder auf Punkten, von welchen man den Ursprung der auf das Gebirge führenden Steige entdecken kann, oder die überhaupt einige Haltbarkeit gewähren. Durch solche in einzelne Posten aufgelöste Detachements wird die in dem Défilé stehende Linie vor der Umgehung gesichert, zumal wenn sie sich auf diese Art bis zu einem haltbaren Appui ausdehnen kann, wie z. B. an einer Felsenwand, einem unübersteiglichen Berge, einer grossen Schlucht oder an irgend einem festen Punkte u. s. w. Dem Feinde aber wird der Vortheil des Angriffes benommen und seine Vorrückung verzögert, weil er im Thale nicht vordringen kann, bevor er das Gebirge nicht gereinigt hat.

Die Verbindung dieser Flankenposten mit der Haupttruppe muss stets gesichert bleiben, damit sie ungehindert Verstärkungen erhalten oder sich auf die Haupttruppe repliiren können; und wenn die Natur oder die Ausdehnung des Terrains die Communication von einem Posten zum andern erschweren sollte, so müssen auf Centralpunkten, und zwar wenigstens hinter jedem Flügel, besondere Reserven aufgestellt werden, welche ihren Posten zu behaupten vermögen. Unter ihrem Schutze sammeln sich die vorderen Detachements, wenn sie vom Feinde verdrängt worden, und suchen gleich wieder eine andere Stellung auf, um die Flanken des Défilés nicht zu entblössen.

Die Aufstellung dieser Reserven ist am zweckmässigsten, wo die Wege von den verschiedenen Posten zusammenkommen, um diese ohne Verzug souteniren oder aufnehmen zu können, oder beim Ursprunge der Thäler, durch welche sich der Feind

schleichen könnte, um die auf den vorragenden Gebirgsfüssen stehenden Detachements abzuschneiden. Wo eine Reserve allein nicht hinlänglich ist, müssen deren lieber mehrere bereit gehalten werden, als die vorwärtigen Posten sich selbst ohne Soutien zu überlassen.

Der Grundsatz, dass man in einem Thale nicht vordringen könne, ohne im Besitze der Höhen zu sein, von welchen es flankirt wird, entscheidet über die Art des Angriffes einer solchen Position und über die Unmöglichkeit, Stellungen zu forciren, wenn sie gehörig besetzt und ihre Flügel an unzugänglichen Bergen gestützt sind.

Wenn noch überdies die auf den Einfassungshöhen stehenden Posten das Thal dominiren, so kann umsoweniger der Angriff im Défilé unternommen werden, bevor man sich nicht dieser Posten bemeistert hat und sich daselbst zu souteniren im Stande ist: zu welchem Ende, damit keiner dem andern zu Hilfe eilen könne, die ganze Chaine der Posten alarmirt und auch jene mit dem grössten Nachdrucke angegriffen werden, die entweder durch ihre Lage den Zugang zu den anderen sperren, oder zum Appui der Flügel dienen, oder auf einem Punkte stehen, von welchem die andern übersehen oder in Flanke und Rücken genommen werden können.

Solche Angriffe geschehen durch Detachements, welche entweder dazu abgeschickt, oder aus den Truppen formirt sind, die den Marsch einer jeden im Thale vorrückenden Colonne auf dem Gebirge flankiren. Ihre Stärke hängt von der Natur des Terrains ab, so wie die Art ihres Angriffes; meistens muss die Truppe in Tirailleurs aufgelöst werden, wobei oft die Benützung eines noch so geringen Vortheiles, als die Besetzung eines dominirenden Felsens durch ein paar Schützen oder eines verwahrlosten Punktes, von welchem einige wenige Männer dem Feinde in dem Rücken feuern u. s. w., entscheidend ist.

Wenn der Feind so vortheilhaft postirt ist, dass man ihm nur mit Mühe und in geringer Zahl beikommen kann, so muss er durch wiederholte Angriffe so lange ermüdet werden, bis man ihn endlich zum Weichen bringt. In diesem Falle muss auch die Stärke des Detachements so berechnet werden, dass

die Angreifenden öfters abgelöst und frische Truppen zur Erneuerung der Angriffe verwendet werden können.

Hinter diesen in den Gebirgen angreifenden Detachements folgen Reserven, theils um die Verbindung mit dem Thale stets zu versichern, theils im Unglücksfalle die vorpoussirten Abtheilungen aufzunehmen und sich so lange zu behaupten, bis diese wieder gesammelt sind.

Gelingt der Angriff auf einen feindlichen Posten, so nimmt sogleich die Reserve davon Besitz; und, indessen einige Abtheilungen den fliehenden Feind verfolgen, die andern aber sich auf die Flanken und Rücken der nebenstehenden Posten werfen, rückt auch die Reserve ganz oder nach Umständen zum Theile vor, um dieses Manöver zu decken.

Kann man Ursprünge oder Eingänge gewinnen, welche rückwärts der feindlichen Posten in das Thal führen, so werden diese zum übereilten Rückzuge gezwungen und können oft ganz abgeschnitten werden.

Auf diese Art wird fortgefahren, bis die ganze Chaine der feindlichen Posten verjagt und die Anhöhen, die das Thal einschliessen, gewonnen sind; von welchen sodann die Linie des Feindes mit dem lebhaftesten Feuer beunruhigt werden muss.

Die Haupttruppe im Thale hat sich indessen nur begnügt, den Feind zu beobachten, ihn durch Kanonaden, Scheinbewegungen, Vorpoussirung von Tirailleurs u. s. w. festzuhalten, und ihn von Detachirungen ins Gebirge abzuhalten. Sobald man aber einmal Meister vom Gebirge ist und ohne Gefahr sich über die das Défilé zunächst einschliessenden Höhen ausdehnen kann, so müssen sogleich auf den nächsten Steigen so zahlreiche Abtheilungen, als das Terrain fassen kann, dahin detachirt werden, theils um die Wirkung des Flankenfeuers zu vermehren, theils um längs diesen Anhöhen dem Gegner in Rücken zu kommen und mit Detachements durch Steige, Risse, Thäler u. s. w. herunter in seine Flanken zu stürzen. Je länger der Feind in seiner Stellung verweilt, so bald einmal die entscheidenden Posten im Gebirge verloren sind, desto gefährlicher wird sein Rückzug, weil er nicht anders als unter dem Feuer und unter beständiger Begleitung der

Truppe geschehen kann, welche die Anhöhen gekrönt hat, und weil ihn dann selbst die Stärke seiner Position vor einem Angriffe in der Front nicht schützt, den sein Gegner, wenn es auch nur in der Absicht ihn aufzuhalten wäre, ganz sicher unternehmen wird.

Gibt jedoch die Stellung des Feindes auch im Thale Blössen, oder scheint sein Entschluss zur Vertheidigung schwankend, so muss er auch hier, sobald die Anhöhen auf den Flanken erreicht sind, rasch angegriffen werden, wodurch er dann einen doppelten Verlust erleiden wird.

Die nämlichen Grundsätze, nach welchen fortlaufende Défiléen in den Thälern eines Gebirgslandes vertheidigt werden, beziehen sich auch auf jene, welche öfters durch die Natur des Terrains in coupirten Gegenden gebildet werden, ohne jedoch auf den Flanken ganz unzugänglich zu sein. Auch hier wird die Haupttruppe quer über das Défilé auf dem zur Vertheidigung günstigsten Punkte aufgestellt; Detachements besetzen alle Posten und Zugänge auf den Flanken. Auch hier beginnt die Unternehmung durch Vertreibung derjenigen Posten, die am leichtesten zu forciren sind, oder auf die Standhaftigkeit der Haupttruppen den wichtigsten Einfluss haben, und endet durch den Angriff auf das Défilé selbst.

Lange Défiléen, welche jedoch auf beiden Flanken ganz unzugänglich sind, werden am zweckmässigsten durch eine Aufstellung rückwärts derselben vertheidigt, weil es sich nur darum handelt, den Feind am Debouchiren zu hindern, der Besitz des Défilés selbst aber von keiner Wichtigkeit ist. Durch eine Aufstellung in dem Défilé würde man dem Vortheil entsagen, den angreifenden Feind mit dem überlegenen Feuer einer breiteren Front empfangen zu können. Nur jene Fälle gestatten eine Ausnahme von dieser Regel, wenn sich in dem Défilé ein sehr vortheilhafter Posten zur Vertheidigung oder ein solcher befindet, dessen Besetzung den Feind zum Meister des Défilés macht und ihm Leichtigkeit zum Debouchiren verschafft.

So auch, wenn sich zwei Défiléen kreuzen und die Occupirung eines solchen Centralpunktes dem Gegner den

Weg zu mehreren Débouchéen öffnen könnte, und wo die Aufstellung und Vertheidigung dieses Punktes mit weniger Schwierigkeiten und einem geringeren Truppenaufwand verbunden wäre, als die Besetzung mehrerer Eingänge.[1])

[1]) Beispiele hierzu sind: *a*) Passirung eines Défilés in der Nähe des Feindes; *b*) Forcirung eines Défilés; *c*) Rückzug durch ein Défilé im Angesichte des Feindes; *d*) Uebergang über einen Fluss; *e*) Angriff und Vertheidigung eines Passes. D. H.

Von Scheinangriffen und Demonstrationen.

Den Feind irrezuführen, ihm unsere wahren Absichten zu verbergen und ihn zu falschen Schritten zu verleiten, ist eine Kunst, deren geschickte Uebung zu dem Erfolge von Kriegsunternehmungen wesentlich beiträgt. Ein Zweig dieser über das weite Feld der Kriegslisten ausgebreiteten Kunst sind die Demonstrationen und Scheinangriffe.

Unter ersteren versteht man solche Bewegungen und Anstalten, welche dem Feinde ein Unternehmen andeuten, was man nicht auszuführen gedenkt; unter letzteren solche Angriffe, durch die man nicht die Ueberwältigung, sondern nur die Täuschung des Feindes bezweckt.

Die Demonstrationen sind so mannigfaltig als die Absichten, warum man demonstrirt; Truppenbewegung, Veränderung der Stellung, Schanzenbau, Recognoscirung, Anlegung von Magazinen können nach Zeit und Umständen zur Demonstration dienen.

Hierbei muss als eine Generalregel angesehen werden, dass eine Demonstration kein Unternehmen, das entweder nicht auszuführen ist oder dessen Ausführung von keinem Nutzen wäre, ankünden müsse, indem sonst der Feind zu demjenigen, was man durch die Demonstration bezweckt, nicht veranlasst werden würde.

Wollte man z. B. einen Fluss passiren und den Feind von dem wahren Uebergangspunkte abziehen, so müssten die Demonstrationen denselben glauben machen, dass man an einem anderen Orte übergehen wolle. Dieser Ort muss aber in strategischer und taktischer Hinsicht zu einem Uebergange geeignet sein, man muss daselbst wirklich übergehen können; denn sonst würde der Feind die Absicht bald durchschauen

und, unbekümmert um die Demonstration, bei dem wahren Uebergangspunkte verbleiben.

Ein anderes Erforderniss zur Wirksamkeit einer Demonstration besteht in dem Ernst, mit dem man die Anstalten und Bewegungen macht, durch die man den Feind irreführen will. Die eigene Truppe muss zuerst getäuscht werden, wenn der Feind getäuscht werden soll. Sie darf nicht wissen noch bemerken, dass sie sich blos einer Demonstration wegen bewegt, dass blos zum Scheine gewisse Anstalten getroffen werden, denn sonst wird auch bald der Feind durch die schlaffe Ausführung die Täuschung gewahren. Bei allen Kriegslisten, zu denen auch die Demonstrationen gehören, ist die Kenntniss des Charakters des feindlichen Befehlshabers von äusserster Wichtigkeit. Manchmal wird man den Feind dadurch am besten irre führen, wenn man zu einem Unternehmen, das man wirklich ausführen will, die Anstalten ganz offen trifft; vorzüglich dürfte dies der Fall sein, wenn der Feind, schon mehrmal durch Demonstrationen getäuscht, geneigt ist, was man ihm zeigt, für Schein zu nehmen.

Was von der Art, wie Demonstrationen zu machen, gesagt worden, gilt auch von den Scheinangriffen.

Ein Scheinangriff gegen Punkte, für die der Feind ihrer Festigkeit wegen nichts zu besorgen hat, oder die, verloren, für ihn von geringer Bedeutung sind, wird den Zweck, weshalb man denselben unternimmt, schwerlich hervorbringen. Wird ein Scheinangriff, wie es meistens der Fall ist, in der Absicht unternommen, des Feindes Macht von dem wahren Angriffspunkte wegzuziehen, dann folgt natürlich, dass der Scheinangriff, um seinen Zweck zu erreichen, dem wahren vorangehen und der Punkt des ersteren von dem des letzteren hinlänglich entfernt sein müsse, indem, wenn der Feind schnell den ernstlich angegriffenen Punkt wieder erreichen könnte, der Scheinangriff seinen ganzen Zweck verfehlte. Um wie viel früher der Scheinangriff aber geschehen, wie weit der falsche von dem wahren Angriffspunkte entfernt sein solle, das hängt von der Stärke der Truppen, von der Beschaffenheit der Gegend und der grösseren oder geringeren Schwierigkeit des Angriffes ab. Eine Armee, die des Feindes Kräfte auf dessen linken

Flügel ziehen will, um dann mit grösserer Leichtigkeit den anderen zu überwältigen, muss mit ihrem rechten oft einige Stunden früher angreifen, weil bei der Entfernung der Flügel einer grossen Armee der Feind Zeit bedarf, die Truppen von dem rechten auf den linken zu ziehen.

Ist ein Angriff schwierig, braucht es längere Zeit, die Hindernisse, die sich entgegenstellen, zu überwinden, dann muss natürlich der falsche Angriffspunkt von dem wahren weiter entfernt sein, als wenn man hoffen darf, bei dem ersten Anfall zum Ziele zu gelangen.

Nicht minderen Einfluss hat die Terrainbeschaffenheit; denn da die Truppen in der Ebene schneller von einem Punkte auf den anderen gebracht werden können als im Gebirge, so folgt, dass im letzteren die Angriffspunkte auch nicht zu sehr entfernt zu sein brauchen. Oft werden Scheinangriffe unternommen, blos um dem Feinde Besorgnisse zu erregen und seine Aufmerksamkeit zu beschäftigen, wohl auch um Truppenbewegungen oder seine Schwäche zu maskiren; in jedem Falle jedoch müssen sie mit einer dem vorgeblichen Zwecke entsprechenden Truppenzahl und mit allem Scheine des Ernstes unternommen werden. Die Truppe selbst muss nie wissen, dass sie zu einem Scheinangriffe geht; aber der Commandant muss seine Anordnungen so treffen, dass er von seiner Mannschaft nur so viel, als zur bezweckten Täuschung vonnöthen, ins Feuer bringt; dass er alle Angriffe mit blanken Waffen, insoweit sie nicht unumgänglich zur Erreichung der Absicht nöthig sind, vermeidet, und dass er sich endlich starker Reserven versichert, um das Gefecht zu lenken, fortzusetzen oder zu beendigen. Was man durch eine blosse Demonstration bewirken kann, muss man nicht durch einen Scheinangriff, bei dem man doch immer Leute verliert, bewirken.

Manchmal tritt der Fall ein, dass die Truppen, die einen Scheinangriff machen, die Punkte, die man eigentlich nur bedrohen will, wirklich nehmen. In einem solchen Falle muss ein Commandant schnell die Vortheile, die sich daraus ziehen lassen, bedenken und nach Umständen den falschen Angriff in einen wahren verwandeln.

Dies sind dann die Augenblicke, die sich Geringeren bieten, Feldherrntalente zu zeigen und eine Schlacht, zu deren Entscheidung sie nur beitragen sollten, selbst zu entscheiden.[1])

[1]) Als Beispiel wird angeführt: Scheinangriff (auf einem bestimmten Terrain). D. H.

Von Beobachtung, Einschliessung und Berennung der Festungen.

Wenn eine vorrückende Armee an feindliche Festungen oder feste Plätze kommt, die sie nicht belagern kann oder will, so muss sie dieselben entweder beobachten oder einschliessen, je nachdem sie die Absicht hat, blos die Verbindung der feindlichen Garnisonen und die Unternehmungen, die sie im Rücken der Armee ausführen könnten, zu verhindern, oder die Garnison von jeder Verbindung völlig abzuschneiden, auf die Approvisionirung einzuschränken und dadurch den Fall der Festung vorzubereiten und zu beschleunigen.

Der Hauptzweck der Beobachtung geht daher auf Verhinderung der Unternehmungen, die eine Besatzung entweder für sich oder in Verbindung mit einer nahe gelegenen, oder mit dem Landvolk vereint unternehmen könnte. Der Hauptzweck der Einschliessung (Blockade) geht auf völlige Beschränkung der Besatzung auf das Approvisionnement der Festung und dadurch zu bewirkende Uebergabe. Aus dem bisher Gesagten ergibt sich, dass die Einschliessung mehr Truppen als die Beobachtung erfordere, und dass ein Beobachtungs-Corps, das die Unternehmungen der Besatzung verhindern und nicht blos Zeuge derselben sein soll, etwas anderes als eine starke Patrouille sein müsse. Obschon der Hauptzweck bei der Beobachtung auf die Verhinderung der Unternehmungen der feindlichen Besatzungen geht, so muss doch der Commandant eines Beobachtungs-Corps auch suchen, die Besatzung so viel als möglich in die Festung einzuengen und zu verhindern, dass sie weder aus dem Umkreise der Festung noch von fern her Lebensmittel oder Verstärkung an Mannschaft erhalte. Desgleichen muss der Commandant eines Einschliessungs-Corps, wenn er mit Munition, Wurf-

geschütz und hinlänglichen Truppen versehen ist, sich nicht blos begnügen, die Besatzung auf das Approvisionnement einzuschränken, sondern er muss auch suchen, das Approvisionnement durch Zerstörung zu vermindern und daher die Beschiessung mit der Einschliessung verbinden.

Die Stärke und Beschaffenheit eines Beobachtungs- und Einschliessungs-Corps richtet sich nach der Grösse der Festung, der Stärke der Besatzung und der Beschaffenheit der Gegend, in der die Festung oder der feste Platz liegt. Im Allgemeinen wird ein Beobachtungs-Corps immer mehr aus Cavallerie als aus Infanterie zusammengesetzt sein müssen und hinlänglich stark sein, wenn es in der Zahl einem Drittel oder höchstens der Hälfte der Besatzung gleichkommt. Ein Einschliessungs-Corps dagegen muss im Allgemeinen mehr aus Infanterie als aus Cavallerie bestehen; seine Stärke muss wenigstens der der Besatzung gleichkommen, wenn nicht das Terrain, wie es in gebirgigen oder durchschnittenen Gegenden oft der Fall ist, die Einschliessenden besonders begünstigt. So wie es in der ganzen Kriegswissenschaft überhaupt nur wenig allgemeine Principien gibt, deren Anwendung aber eben deshalb um so schwieriger ist, weil jeder vorkommende Fall Veränderungen und Modificationen erheischt, so ist es auch hier. Wenn man den Zweck, den man durch eine Beobachtung erreichen will, vor Augen hat und die zu beobachtende Festung und die Beschaffenheit der umliegenden Gegend betrachtet, so wird es nicht schwer sein, die nothwendige Stärke und Zusammensetzung eines solchen Beobachtungs-Corps anzugeben. Liegt die Festung in einer für Cavallerie günstigen, nicht durchschnittenen Ebene, so muss das Beobachtungs-Corps grösstentheils, aber nie blos aus Cavallerie bestehen. In diesem Falle bedarf auch dieses Corps im Verhältnisse gegen die Besatzung die wenigste Stärke. In einer im durchschnittenen Terrain gelegenen Festung muss schon das Verhältniss der Infanterie gegen die Cavallerie und das des ganzen Beobachtungs-Corps gegen die Besatzung stärker sein. Bei Bergfestungen oder Festungen im hohen Gebirgslande, in denen die Besatzung meistens schwach, das umliegende Terrain aber vorzüglich nur für Infanterie geeignet ist, wird es am besten gethan sein,

die enge Einschliessung der Beobachtung vorzuziehen, indem hier der Zweck der letzteren meistens am leichtesten und mit den wenigsten Truppen durch erstere erreicht wird.

So wie bei Gebirgsfestungen der Zweck der Beobachtung am besten und mit den wenigsten Truppen durch Einschliessung erreicht wird, so wird dagegen der Hauptzweck der Einschliessung, die Beschränkung der Besatzung auf das Approvisionnement, bei einer in nicht durchschnittener Ebene gelegenen Festung am besten durch ein grösstentheils aus Cavallerie bestehendes Beobachtungs-Corps erreicht, indem ein solches Corps stark genug ist, die in dem Umkreise der Festung bewahrten oder sich erzeugenden Nahrungsmittel zu vernichten und die Zufuhr aus entfernteren Gegenden zu hemmen. Bei einer im durchschnittenen Terrain gelegenen Festung, wo die Infanterie der Besatzung den wirksamsten Spielraum hat, kann kein Beobachtungs-, sondern nur ein grösstentheils aus Infanterie bestehendes Einschliessungs-Corps den Zweck der letzteren erreichen.

Das erste, was der Commandant eines Beobachtungs-Corps zu thun hat, ist, sich mit der Beschaffenheit der Gegend, in der die Festung liegt, genau bekanntzumachen. Da ein solcher Commandant gemeiniglich sich selbst überlassen und von der Hauptarmee oder grösseren Corps bedeutend entfernt ist, so muss er vor Allem auf seine Sicherheit denken und daher mit seiner Haupttruppe eine Stellung nehmen, aus der er leicht und sicher im erforderlichen Falle seinen Rückzug antreten kann. Von dieser Stellung detachirt er nach Beschaffenheit seines Corps und der Stärke der Besatzung grössere und kleinere, grösstentheils Cavallerietrupps, welche sich im Umkreise der Festung dergestalt aufstellen, dass die Besatzung, von welcher Seite sie auch immer herausbricht, Widerstand findet. Jeder dieser detachirten Trupps muss in der Ebene entweder eben so stark als die Cavallerie der Besatzung sein, oder es müssen mehrere Detachements sich mit Leichtigkeit vereinen und einen Körper bilden können, der stark genug ist, den Feind so lange aufzuhalten, bis die Haupttruppe herankommt.

Sowohl gegen die Festung als gegen die Seiten, woher der Feind kommen könnte, werden von der Haupttruppe und

den Detachements Posten ausgestellt. Durch die Posten und die von ihnen abgeschickten Patrouillen wird der Commandant sowohl von den Unternehmungen der Besatzung als auch des ausser der Festung befindlichen Feindes in Zeiten benachrichtigt und vor Ueberfällen gesichert. Bei Nacht werden die Posten um die Festung auf einen Flintenschuss aufgestellt, bei Tag auf einen Kanonenschuss zurückgezogen.

Die Ausfälle gegen die eine Festung umgebenden Cavallerieposten eines Beobachtungs-Corps können vorzüglich in viererlei Absicht geschehen:

1. Um Nachrichten zu erhalten oder zu geben, wenn nämlich die Beobachtungsposten so zahlreich und wachsam sind, dass nur durch deren Vertreibung dieses gelingen kann.

2. Um aus der umliegenden Gegend für die Besatzung nothwendige Bedürfnisse einzuholen.

3. Um sich zu Unternehmungen im freien Felde mit einer anderen Besatzung, dem Landvolke oder einer abgeschickten Truppe zu verbinden.

4. Um die Unternehmungen zu begünstigen, die gemacht werden, die Besatzung völlig zu befreien oder ihr Lebensmittel, Munition oder Verstärkung zuzuführen.

Die Vertreibung der Beobachtungsposten an und für sich, ohne eine andere ihr zum Grunde liegende Absicht, kann nie der Zweck eines Ausfalles sein, indem einestheils diese Posten der Festung unmittelbar gar nichts schaden, anderentheils solche Cavallerieposten, wenn man sie auch vertreibt, sogleich wieder zurückkehren werden und die Besatzung also vergebens sich gegen dieselbe abmühte.

Bei jedem Ausfalle der Besatzung gegen ein Beobachtungs-Corps, er mag nun aus was immer für Gründen geschehen, ist als eine Generalregel anzunehmen, dass dieses in dem Kanonenbereich der Festung sich durchaus in kein ernstliches Gefecht einlassen solle.

Aus der Art, wie die Besatzung sich bei einem Ausfalle benimmt, wird der Commandant leicht die Absicht desselben erkennen.

Eröffnet sich die Besatzung bei einem Ausfalle blos den Weg durch die einschliessenden Cavallerieposten, ohne nach

deren Vertreibung etwas Weiteres zu unternehmen, so darf man schliessen, dass ihre Absicht war, Nachrichten zu erhalten oder zu geben. Diese Absicht kann am besten durch herumstreifende Cavallerietrupps vereitelt werden, die jeden Unbekannten, welchen sie im Umkreise der Festung treffen, anhalten. Sieht man, dass die Besatzung in grösserer Zahl ausfällt, dass Leute mit Sensen, Stricken, Aexten, dass Tragthiere und Wagen aus der Festung ziehen: dann ist es klar, dass die Absicht auf Approvisionirung gehe. Ausfälle dieser Art können am leichtesten dadurch nutzlos gemacht werden, wenn man in dem Umkreise einer Stunde Alles, was der Besatzung nützlich werden könnte, wegschafft oder zerstört.

Ist die Zahl der Ausfallenden im Verhältniss mit der Besatzung sehr bedeutend, haben sie ihre Bagage, mehreres Geschütz und Wagen bei sich, dann darf man glauben, dass die Besatzung entweder die Festung gänzlich verlassen oder sich mit dem Landvolke oder einer anderen Besatzung zu Unternehmungen im freien Felde verbinden wolle. In diesem Falle zieht der Commandant des Beobachtungs-Corps seine Truppen zusammen, folgt den Ausmarschirten und greift sie, sobald sie von der Festung hinlänglich entfernt sind, mit seiner Cavallerie auf günstigem Terrain an. Hierbei sucht er die Ausgefallenen von der Festung abzuschneiden und dann gänzlich aufzureiben oder gefangen zu nehmen, indem sie, blos versprengt, sich leicht wieder zur Ausführung ihrer Absicht sammeln, diese Absicht oft auch, wenn sie z. B. auf Aufwiegelung und Anführung des Landvolkes geht, getrennt erreichen können.

Wäre das Beobachtungs-Corps zu einem Angriffe der Ausgefallenen zu schwach, oder die Gegend hierzu nicht günstig, so sucht es durch Zerstörung der Brücken und Wege, durch Angriffs-Demonstrationen und auf alle sonst mögliche Arten den Marsch derselben zu verzögern. Hierbei folgt es dem Feinde so lange, bis es dessen wahre Absicht entdeckt, wenn es dieselbe auch zu vereiteln nicht im Stande sein sollte.

Erhält der Commandant eines Beobachtungs-Corps die Nachricht, dass eine feindliche Truppe sich der Festung nähere, und bemerkt er zugleich, dass die Besatzung sich zum Ausfalle rüstet, dann kann er über den Zweck desselben nicht zweifel-

haft sein. In einem solchen Falle muss ein Commandant dem anrückenden Feinde womöglich auf einige Stunden entgegengehen und ihn angreifen. Wäre dieser aber zu stark, dann müsste der Commandant bei Zeiten seinen Rückzug antreten und sich nicht in den Fall setzen, zugleich von der Besatzung und dem Entsatze angegriffen zu werden.

Oft geschieht es, dass ein Corps zwei naheliegende Festungen zugleich beobachten muss. Ein solches Corps muss sich zwischen den zwei Festungen aufstellen und, wenn die Besatzungen derselben, um sich zu vereinigen, zugleich ausfallen, gegen den einen Theil rücken und selben gänzlich zu schlagen suchen, ehe der andere Theil herbeikommen und an dem Gefechte Antheil nehmen kann.

Wir kommen nunmehr auf die Einschliessung (Blockade).

Wenn man den Hauptzweck derselben, den Feind auf seine Vorräthe zu beschränken und endlich durch Mangel zur Uebergabe zu zwingen, sich gegenwärtig hält, so wird man leicht das nothwendige Benehmen eines zu einer solchen Unternehmung bestimmten Corps finden. Bei der Vergleichung der Beobachtung und Einschliessung ergibt sich, dass der Hauptzweck der ersteren immer bei letzterer mitbegriffen ist, dass aber erstere, wie schon gesagt worden, den Zweck der letzteren nur bei Festungen erreichen könne, die in einem für Cavallerie günstigen Terrain liegen. Es ergibt sich ferner, dass ein Beobachtungs-Corps, ohne seinen eigentlichen Hauptzweck zu verfehlen, sich zum Theile oder ganz auf mehrere Stunden von der Festung entfernen könne. Ein Einschliessungs-Corps hingegen, das sich von der Festung entfernt, hebt dadurch die Blockade auf, und da der Feind in wenigen Stunden Vorräthe auf mehrere Wochen in die Festung bringen kann, so wird durch ein solches Benehmen dem Hauptzwecke gerade zuwidergehandelt. Ein Beobachtungs-Corps kann von einer Festung auf eine ziemliche Strecke entfernt sein; ein Einschliessungs-Corps muss die Festung so nahe als möglich einschliessen, um seinen Zweck zu erreichen und hierzu die geringste Zahl Truppen zu gebrauchen. Da das Einschliessungs-Corps auf dem grösseren, die Besatzung auf dem kleineren zweier concentrischer

Kreise steht, so folgt, dass, wenn auch ersteres viel stärker als letztere wäre, diese dennoch, indem sie mehr concentrirt ist und sich mit ihrer Stärke auf jeden Punkt des Einschliessungskreises mit Schnelligkeit werfen kann, die Einschliessung, so oft es ihr gefällig, in einer grossen Strecke aufheben könnte. Um nun dieses zu verhindern, muss der Commandant des Einschliessungs-Corps in dem Umkreise der Festung auf schicklich hierzu gewählten Punkten starke Redouten, welche sich wechselseitig durch ihr Geschütz vertheidigen, anlegen lassen und seine Truppen auf einigen Punkten in grösseren Abtheilungen beisammen halten, um die Besatzung, wenn sie die Redouten stürmen oder zwischen denselben durchdringen wollte, mit Nachdruck angreifen und zurückschlagen zu können. Solche Redouten brauchen nicht gross zu sein, weil sie sonst zu viel Truppen erfordern würden; aber sie müssen gut gebaut sein, um einen Anfall bis zur Anrückung der Unterstützungstruppen aushalten zu können. Sie dürfen nicht in dem wirksamen Kanonenschuss der Festung liegen, weil das überlegene Feuer derselben sie sonst bald zerstören oder unbesetzbar machen würde. Will man die Besatzung noch mehr einengen, so kann dieses, wenn das Terrain nicht sonst Vortheile anbietet, am besten durch Gruben geschehen, die man vorwärts der Redouten in der Nacht ausgraben und bei Tag mit einigen guten Schützen besetzt lässt, wodurch selbst der Feind in dem bedeckten Wege beunruhigt werden kann. Hat man den Befehl, mit der Einschliessung die Beschiessung zu verbinden, welches vorzüglich dann geschieht, wenn die Vorräthe nicht in Casematten untergebracht sind, oder die Festung zugleich als Stadt so gross und bedeutend ist, dass man hoffen darf, die Uebergabe durch die bedrohte Vernichtung zu bewirken, so muss der Commandant nach der Kenntniss, die er von dem Innern des Platzes und den darin getroffenen Anstalten des Feindes haben soll, die Punkte zur Anlegung der Batterien bestimmen. Solche Batterien werden in die Erde eingesenkt, um dem feindlichen Geschütz weniger Blösse zu geben, und da die Arbeit dadurch sehr erleichtert wird, so können solche in einer Nacht in völligen Stand gesetzt und mit dem bestimmten Wurfgeschütze versehen werden.

Um eine grosse Wirkung hervorzubringen, muss man dem Geschütze der verschiedenen Batterien eine gleiche Richtung geben, indem sonst das Feuer, vorzüglich wenn die Festung gross ist, sich zu sehr zerstreut. Da in der Nacht die Beschiessung immer grössere Verwirrung als am Tage hervorbringt, so ist hierzu auch vorzüglich die Nacht zu wählen. Die Ablösung der Mannschaft und des Geschützes muss immer bei Nacht geschehen.

Obschon eine Einschliessung (Blockade) gewöhnlich nur dann unternommen wird, wenn die Armee diese Unternehmung zu decken vermag, so treten doch auch Fälle ein, dass ein Einschliessungs-Corps einem anrückenden Feind, der entweder die Festung völlig zu entsetzen oder doch zu approvisioniren Willens ist, begegnen muss. Ein Commandant eines derlei Corps muss in einem solchen Falle dem Feinde, wenn er demselben gewachsen zu sein glaubt, ebenfalls entgegenrücken, ohne sich jedoch hierbei so weit wie ein Beobachtungs-Corps von der Festung zu entfernen. Er darf ferner nur in der äussersten Noth, wenn nämlich der anrückende Feind so stark ist, dass er, um ihn zu schlagen, aller seiner Kräfte bedarf, die Einschliessung ganz aufheben; ausserdem muss er seine Redouten hinlänglich besetzt halten und eine Truppe zu ihrer Unterstützung zurücklassen, um die Besatzung auch während seiner Entfernung, die aus diesem Grunde nicht zu gross sein darf, im Zaume zu halten. Tritt jedoch der äusserste Fall ein, muss ein Commandant alle seine Truppen dem anrückenden Feinde entgegenführen, dann ist es besser, wenn er sich mit denselben weit von der Festung entfernt, damit die Besatzung wenigstens keinen Antheil am Gefechte nehmen kann, wenn sie auch die Zeit benützen sollte, aus der umliegenden Gegend Lebensmittel einzuholen und die zur Einschliessung aufgeworfenen Werke zu zerstören. Ist der anrückende Feind so stark, dass das ganze Einschliessungs-Corps demselben nicht gewachsen ist, dann ist es am besten, bei Zeiten die Einschliessung aufzuheben.

Nach dem, was über die Beobachtung und Einschliessung gesagt worden, bleibt nur noch die Berennung zu erwähnen, die von beiden wesentlich verschieden, doch häufig mit beiden verwechselt wird.

Wenn man eine Festung belagern oder einschliessen will, so sucht man ihr so viel als möglich alle Verbindungen mit dem Lande abzuschneiden und die Zufuhren, die oft in den letzten Augenblicken geschehen, zu verhindern. Dieses geschieht nun am besten mit Cavallerie, welche sich mit Schnelle auf eine der bedrohten Festungen wirft, um die Verbindung schon früher als das Einschliessungs- oder Belagerungs-Corps herankommt, aufzuheben.

Ein solches Unternehmen heisst man von dem der Cavallerie zukommenden Worte rennen, Berennung. Einer Belagerung geht fast immer die Berennung und die Einschliessung zuvor, worauf dann, wenn das schwere Geschütz ankommt, mit der Eröffnung der Laufgräben die eigentliche Belagerung beginnt, von der jedoch weiter zu sprechen ausser dem Plane und den Grenzen dieses Werkes liegt.[1])

[1]) Dazu folgt als Beispiel: Einschliessung einer Festung (Hanau).
D. H.

Von der Führung, der Vertheidigung und dem Angriffe der Transporte.[1])

Unter die misslichsten Unternehmungen im Kriege gehört die Führung und Vertheidigung der Transporte, da die Menge Zufälle, die sich bei denselben ereignen, die grosse Strecke, die sie einnehmen, selbst einer schwachen Truppe viele Vortheile zum Angriffe gewähren. Bei der österreichischen Armee besteht eine Fuhrwesen-Division aus 50 vierspännigen Leiterwagen, einer zweispännigen Feldschmiede, einem zweispännigen Bagage- und einem vierspännigen Deckelwagen. Jeder angespannte vierspännige Wagen nimmt einen Raum von 6 Klaftern 5 Schuh, jeder zweispännige einen Raum von 3 Klaftern 3 Schuh ein; daher eine im Marsch begriffene Division, mit den vorgeschriebenen Zwischenräumen von 3 Schritten, sich auf 418 Klafter oder 1045 Schritte ausdehnt. Sind Pulverwagen bei dem Transporte, die nach Umständen entweder die Spitze oder den Nachzug bilden, so müssen selbe mit Zwischenräumen von 20 Schritten fahren, wodurch der Transport also eine noch grössere Ausdehnung erhält. Bei gewöhnlichen Märschen und auf guten Wegen legt eine Division, deren Wagen mit 25 Centnern beladen werden, täglich vier deutsche Meilen, und zwar zwei Vor- und zwei Nachmittags, in zehn Stunden zurück. Um gänzlich abzufahren, benöthigt eine solche Division eine halbe Stunde, wenn nämlich der Platz, von dem abgefahren wird, trocken, und der Weg, der befahren wird, vollkommen gut ist.

Nehmen wir nun an: Ein Transport von 1000 Wagen soll eine Strecke von vier deutschen Meilen auf einem Wege

[1]) Dieses und der folgende »Beitrag« sind zwar theilweise veraltet, bleiben aber immer instructiv. — Man vergleiche damit den § 1 des III. Abschnittes der »Grundsätze der höheren Kriegskunst«. D. H.

zurücklegen, der so beschaffen ist, dass ein geladener Wagen zu einer Meile drei Stunden benöthigt, so wird, da 50 Wagen eine Strecke von 1000 Schritten einnehmen, der 501te Wagen erst drei Stunden, der tausendste aber erst sechs Stunden nach dem ersten abzufahren im Stande sein. Wollte man nun alle Wagen zugleich anspannen lassen, so wird dadurch der grössere Theil der Pferde zwei, drei, vier, fünf, ja sechs Stunden, ohne sich aus der Stelle bewegen zu können, angespannt bleiben, wodurch sie nothwendig zu Grunde gerichtet und zum ferneren Dienste unbrauchbar gemacht werden müssen: daher es höchst nothwendig ist, einen grossen Transport, wenn er nicht aus Militär-Fuhrwesen, das ohnehin in Divisionen getheilt ist, besteht, in Abtheilungen von 50 oder 100 Wagen zu theilen und die folgenden erst anspannen zu lassen, wenn zwei Dritttheile der Wagen der vorhergehenden abgefahren sind, welches als eine Generalregel für alle grossen Transporte anzusehen ist.

Da 500 Wagen eine deutsche Meile einnehmen, so kann der tausendste Wagen erst abfahren, wenn der erste zwei Meilen zurückgelegt hat; diesen lässt man nunmehr halten, die folgenden auffahren und die Pferde füttern. Der fünfhundertste Wagen kann erst drei Stunden nach dem ersten ankommen, folglich hatte dieser und die erste Abtheilung von 100 Wagen hinlänglich Zeit ihre Pferde zu füttern und ausruhen zu lassen, und kann sich also wieder in Bewegung setzen, um die dritte Meile zurückzulegen. Auf diese Art wird bei einem aus 1000 Wagen bestehenden Transport der erste Wagen in zwölf, der letzte aber, der erst sechs Stunden später aufbrechen kann, erst in 18 Stunden in der Nachtstation eintreffen. Man sieht hieraus, dass, wenn man nicht in der Nacht marschiren will, was in der Nähe des Feindes höchst gefährlich, immer aber mit vielen Ungemächlichkeiten verbunden ist, ein Transport von 1000 Wagen, wenn zur Zurücklegung einer Meile drei Stunden erfordert werden, nur in den langen Sommertagen drei Meilen zu machen vermag. Bestände daher der Transport aus 2000 Wagen, so müsste das zweite Tausend einen Tag später aufbrechen. Könnte die Meile nur in vier Stunden zurückgelegt werden, so würde der erste Wagen, zwei

Fütterungsstunden mitgerechnet, erst in 10 Stunden eine Strecke von zwei Meilen zurücklegen; der tausendste aber, der erst um acht Stunden später aufbrechen konnte, erst nach 18 Stunden bei dem ersten eintreffen. Unter diesen Umständen könnte daher ein solcher Transport in einem Tage höchstens zwei Meilen marschiren.

Es ist bisher angenommen worden, dass die Wagen nur in einer Reihe fahren können. Wäre die Strasse so breit, dass dieselben durchaus in zwei Reihen zu fahren vermöchten, so würde ein Transport von 1000 Wagen in eben der Zeit als einer von 500, der nur in einer Reihe fährt, denselben Weg zurücklegen. Man kann jedoch auf einer Strasse nicht wohl in zwei Reihen fahren, wenn nicht noch für einen dritten Wagen Raum ist, indem sonst durch entgegenkommende Wagen die grösste Verwirrung entstehen würde, und man auch bei einem Angriffe nicht im Stande wäre, sein Geschütz mit Schnelligkeit vor- oder rückwärts, wie es die Umstände erheischen, zu bringen. Ebenso wird der Zug eines Transportes vermindert, wenn man in mehreren Colonnen marschiren kann; nur müssen dann die verschiedenen Wege nicht zwischen den Stationen zusammenkommen, indem sonst die eine Colonne halten müsste, und der Vortheil des früheren Ankommens in der Station ganz verloren ginge. Bei Feindesgefahr jedoch ist es schon ein grosser Vortheil, seinen Zug und folglich seine Vertheidigungslinie vermindert zu haben, müsste auch auf einem gewissen Punkte eine Colonne halten und das Vorüberfahren der anderen abwarten. Auf möglichste Verkürzung des Zuges ist daher sowohl des schnelleren Fortkommens als der leichteren Vertheidigung wegen die grösste Rücksicht zu nehmen. Während des Marsches müssen die Wagen stets angeschlossen bleiben. Bricht bei einem Wagen etwas, oder bleibt derselbe stecken, so müssen die rückwärtigen, wenn sie nicht vorfahren können, in und neben der Strasse, wie sie hierzu Platz finden, auffahren, um den Zug zu verkürzen: wobei man noch den Vortheil gewinnt, die Pferde der rückwärts aufgefahrenen Wagen zur Vorspann der stecken gebliebenen verwenden zu können. Werden die Wagen durch das Ein- und Aussperren, durch das Berganfahren, oder bei Passirung der Défilées oder beson-

ders schlechten Strecken getrennt, so müssen die vorderen halten und auffahren und erst dann ihren Marsch weiter fortsetzen, wenn so viele aufgefahren sind, dass die getrennten Zeit haben, sich anzuschliessen, ehe die letzten der aufgefahrenen sich weiter fortbewegen. Dieses Halten der vorderen Wagen beschleunigt nun freilich ihre Ankunft nicht; da aber ein Commandant nicht blos einige Wagen, sondern seinen ganzen Transport an Ort und Stelle bringen soll, und ohne dieses Halten seine Wagen, besonders in schlechtem oder über Berge und Thäler führendem Wege, bald auf hundert und mehr Schritte getrennt, folglich der zu grossen Ausdehnung wegen gar nicht mehr zu vertheidigen sein würden, so ist dieses zur Sicherheit des Transportes unumgänglich nothwendig.

Um die Ordnung des Transportes, vorzüglich in der Nähe des Feindes, zu erhalten, werden kleine Cavallerie-Abtheilungen längs der Wagenreihe vertheilt, welche auf die Knechte ein wachsames Auge haben und das Anschliessen der Wagen betreiben. Dieses ist um so nothwendiger, wenn der Transport aus Landwagen besteht, deren Knechte geneigt sind, beim ersten Schusse die Stränge abzuschneiden und davonzujagen. Kommt der Transport in die Nachtstation, so muss derselbe auffahren und durch Vorposten und eine Stellung des Deckungscorps gesichert werden. In Dörfern muss man einen Transport, wegen zu besorgender Feuersgefahr, nie auffahren lassen. Einzeln gelegene, geräumige und ummauerte Höfe sind jedoch besonders geeignet, kleine Transporte des Nachts über vor feindlichen Unternehmungen zu schützen. Pulverwagen müssen auf einige hundert Schritte von dem übrigen Transporte entfernt auffahren.

Aus dem bisher Gesagten erhellt schon genugsam, wie schwer die Vertheidigung eines Transportes, und wie nothwendig es sei, dass der Commandant die angeführten Massregeln zur Verkürzung und Ordnung des Zuges, von der die Möglichkeit einer Vertheidigung abhängt, treffe. Ein Commandant, der den schwierigen Auftrag erhält, einen Transport zu führen und zu vertheidigen, muss wohl erwägen und zu erfahren suchen, von welcher Seite und in welcher Stärke der

Digitized by Google

Feind ihn angreifen könne und wolle. Er muss ferner von der zu passirenden Gegend sich auf alle mögliche Art eine vollkommene Kenntniss zu verschaffen suchen, um seine Truppen aufs beste verwenden und sich an jenen Stellen, die den Angriff begünstigen, am meisten sichern zu können. In der Nacht vor dem Aufbruche muss er weitgehende Patrouillen schicken, welche die ganze Gegend durchstreifen und von Allem, was sie sehen, hören und vernehmen, noch vor Tagesanbruch dem Commandanten den Rapport schicken. Ein ganz anderes Benehmen wird erfordert, wenn man weiss, dass der Feind von einer bestimmten Seite in einer bekannten Stärke anrückt; ein anderes, wenn derselbe in der ganzen Gegend herumstreift, und man von jeder Seite, wenn auch nicht mit beträchtlicher Stärke, angegriffen werden kann. Der erste Fall tritt gemeiniglich bei grossen, der zweite bei kleineren Transporten ein. In jedem Falle muss jedoch ein Commandant seine Truppe in drei Haupttheile: eine Avantgarde, ein Seitencorps und eine Arrièregarde theilen. Von diesen drei Abtheilungen wird gemeiniglich das Seitencorps am stärksten, die Arrièregarde am schwächsten gemacht, weil das Seitencorps die grösste Strecke zu vertheidigen hat und am leichtesten angegriffen werden kann, ein Angriff gegen die Arrièregarde aber am wenigsten gefährlich ist. Wie stark überhaupt ein Deckungscorps sein müsse, um einen bestimmten Transport zu sichern, lässt sich nicht genau angeben; es hängt ganz von der grösseren oder geringeren Feindesgefahr, der Leichtigkeit oder Schwierigkeit, welche das Terrain zum Angriffe bietet, und endlich von der Wichtigkeit des Transportes ab. Ein Deckungscorps, es sei nun stark oder schwach, kann immer nur eine bestimmte Strecke decken, die jedoch kleiner oder grösser sein kann, je nachdem das Terrain dem Vertheidiger mehr oder minder Vortheile bietet. Sieht der Commandant, dass er mit seiner Truppenzahl nur eine Stunde Weges zu decken vermag, so darf sein Transport sich auch nicht über eine grössere Strecke ausdehnen. Bestände nun der Transport aus 500 Wagen, die eine deutsche Meile einnehmen, so dürften nur immer 250 Wagen im Fahren begriffen, die anderen aber müssten entweder schon auf- oder noch nicht abgefahren sein. Es können freilich Umstände ein-

treten, die das schnelle Ankommen des Transportes oder auch nur eines Theiles desselben so wesentlich machen, dass man diese in der Nähe des Feindes so nothwendigen Verzögerungen hintansetzen und sich auf einer grösseren Strecke, als man zu vertheidigen im Stande ist, ausdehnen muss; derlei Fälle können jedoch nur als nothgedrungene Ausnahmen angesehen werden.

Es ist schon gesagt worden, dass ein Deckungscorps entweder von einer bestimmten Seite oder von allen Seiten angegriffen werden kann. Wir wollen nun den Fall annehmen, dass ein Transport durch eine Gegend marschire, in der feindliche Parteien herumstreifen. In diesem Falle muss das Seitencorps, das nicht weiss, von welcher Seite der Feind kommen wird, bei der Mitte der fahrenden Wagen verbleiben. Rechts und links von dieser Haupttruppe, längs der ganzen Reihe der fahrenden Wagen, werden auf eine Entfernung von 500 bis 600 Schritt, mit beiläufig eben so grossen Zwischenräumen, Infanterie-Abtheilungen aufgestellt, welche bei dem Anrücken des Feindes die Tirailleurlinie bilden. Vor diesen Infanterie-Abtheilungen streifen Cavalleriepatrouillen, um die Annäherung des Feindes bekannt zu machen und dadurch dem Seitencorps Zeit zu geben, dem Feinde entgegenzurücken und ihn von dem Transporte abzuhalten. Die Avantgarde marschirt auf 600 bis 1000 Schritt vor der Spitze des Transportes und nimmt, wenn dieser hält, sogleich eine dem Terrain angemessene Stellung. Auf ähnliche Art benimmt sich die Arrièregarde. Da ein Transport meistens sehr langsam marschirt, so würde besonders das Seitencorps sehr ermüdet werden, wenn es stets gleichmässig dem Fortrücken der Wagen folgen müsste. Dieses Corps kann oft mehrere Stunden auf einer Stelle bleiben und dann von einem Punkte gleich wieder auf einen anderen weiterrücken, wenn es nur immer zwischen der Avant- und Arrièregarde beiläufig in der Mitte bleibt und sich nicht zu sehr von der einen oder der anderen entfernt.

Wenn die Arrièregarde mit den ersten zu Tirailleurs bestimmten Seitenabtheilungen in gleiche Höhe kommt, so rücken diese auf den Platz der nächststehenden, welche hierauf den Platz der folgenden und so immer fort einnehmen, damit

zwischen Avant- und Arrièregarde diese Seitenabtheilungen immer gleichmässig vertheilt bleiben. Rückt der Feind an, so nimmt das Seitencorps, die Avantgarde oder die Arrièregarde gegen denselben eine Stellung. Hierbei muss man suchen, das Terrain so zu benützen, dass das feindliche Geschütz womöglich den Transport nicht erreichen kann. Alle drei Abtheilungen unterstützen und verstärken sich hierbei wechselseitig, je nachdem eine oder die andere Unterstützung oder Verstärkung bedarf.

Kommt der Feind in solcher Stärke, dass nur das vereinte Deckungscorps demselben zu widerstehen vermag, so muss der ganze Transport auffahren, wodurch Avant-, Arrièregarde und Seitencorps sich verbinden. Sind diese Abtheilungen verbunden, dann rückt das Corps dem Feinde entgegen, um ihn von dem Transporte zurückzutreiben; eine Abtheilung bleibt jedoch bei den Wagen zurück, um im Nothfalle eine Wagenburg zu formiren und dieselbe zu vertheidigen. Wird nun das Corps zurückgetrieben, so formirt es sich wieder hinter der Wagenburg und sucht die Unternehmungen gegen diese so viel als möglich zu erschweren.

Man hat verschiedene Arten, eine Wagenburg zu formiren. Die einfachste dürfte wohl die sein, wenn man die Seitenwagen des aufgefahrenen Transportes ineinanderschiebt, die vor- und rückwärtige Reihe aber durch Sperrketten oder auf eine andere Art aneinander befestigt. Die Leute, die den Transport vertheidigen, müssen dann auf und zwischen den Wagen sein und sich von den Säcken oder Fässern, womit gemeiniglich die Wagen beladen sind, so gut es in der Geschwindigkeit angeht, Brustwehren machen. Ist die Wagenburg besagter Massen formirt, so kann der Transport, wenn der Feind zurückgeschlagen wird, da alle Deichseln dahin, wohin marschirt werden soll, gerichtet sind, leicht wieder abfahren: welches unmöglich ist, wenn dieselben gegeneinander stehen und man die beladenen Wagen umkehren muss. Wie aber auch immer eine Wagenburg formirt sei, so bleibt sie doch nur eine schwache Schutzwehr gegen Infanterie, die Geschütze, vorzüglich Haubitzen mit sich führt. Inzwischen kann eine brave Truppe auch in dieser ungünstigen Lage einen Trans-

port oft mehrere Stunden und so lange vertheidigen, bis Unterstützung ankommt; nur müssen die Pferde ausgespannt und fortgeschickt werden und der Transport nicht aus Pulverwagen oder leicht feuerfangenden Materien bestehen. Fänden sich Pulverwagen bei dem Transporte, so müssten selbe auf einige hundert Schritte von der Wagenburg entfernt um dieselbe vertheilt werden, wodurch dem Feinde, der jeden Augenblick ihre Entzündung befürchten muss, ein grosses, bevor er zum Angriffe schreitet, nothwendig erst zu beseitigendes Hinderniss gemacht würde. Gegen Cavallerie und in Türkenkriegen, wo man nur von wenigem und schlecht bedientem Geschütz bedroht wird, kann man auch aus den Wagen ein grosses Viereck formiren und in der Mitte desselben die Pferde behalten: welches Letztere besonders dann nothwendig ist, wenn die Bespannung durch die Wegschickung Gefahr liefe, in die Hände des Feindes zu fallen, welches vorzüglich in Ebenen gegen Cavallerie, nicht aber gegen Infanterie, und in durchschnittenen Gegenden zu besorgen ist. Da gegen eine mit Kanonen und Haubitzen versehene Infanterie die Vertheidigung einer Wagenburg so schwer ist, und wenn man nicht auf Verstärkung hoffen kann, ein Transport durch dieselbe selten gerettet werden wird, so thut ein Commandant, der sich gegen die Uebermacht des Feindes nicht mehr zu halten und den Transport auf den bestimmten Weg nicht mehr fortzubringen vermag, oft sehr gut, wenn er, statt sich mit Formirung einer Wagenburg aufzuhalten, die Wagen auf einem vom Feinde abseits führenden Wege abfahren lässt, sollte er auch einen Theil seiner Wagen darüber verlieren und seine Bestimmung später erreichen. Alles hängt hier von Vergleichung und Beurtheilung der Umstände ab; wie es denn überhaupt immer der eigenen Einsicht überlassen bleibt, in dem entscheidenden Augenblicke aus den verschiedenen Mitteln das beste zu wählen. Sieht ein Commandant, dass er einen Transport auf keine Weise zu retten vermag, so muss er suchen, denselben zu zerstören und die Bespannung und die Deckungstruppe zu retten.

Es war bisher hauptsächlich von den Transporten die Rede, die in einer vom Feinde durchstreiften Gegend in der Ungewissheit, von welcher Seite er erscheinen und angreifen

werde, marschiren; wir kommen nun auf den Fall, wenn ein Commandant im voraus weiss, von welchen Seiten er Angriffe zu besorgen und auf welchen er sich daher vorzüglich zu decken hat. Dieser Fall, der mit dem vorigen das Meiste gemein hat, unterscheidet sich von demselben hauptsächlich dadurch, dass nun das Seitencorps nicht mehr in der Nähe der Wagen zu marschiren braucht, sondern gleich auf der Seite, woher man den Feind erwartet, sich aufstellen kann. Wenn man aber auch allen Grund zu glauben, ja selbst die völlige Gewissheit hat, dass des Feindes Macht nur von einer Seite kommen könne, so darf man die andere doch nicht vernachlässigen, sondern man muss dieselbe stets durch kleine, längs derselben aufgestellte Infanterie-Abtheilungen sichern, um die Verwirrung zu verhindern, die einige feindliche Schützen, die sich durchschleichen könnten, in dem Transporte machen würden. Hätte der Feind dem Transporte den Weg verlegt, so müsste der Commandant denselben auffahren lassen und mit seiner gesammten Macht sich den Durchzug öffnen. Wäre jedoch der Feind zu stark, so müsste er trachten, seine Bestimmung durch einen Umweg zu erreichen.

Wir kommen nunmehr auf den Angriff der Transporte.

So wie die Vertheidigung eines Transportes eine der schwersten Kriegsunternehmungen ist, so ist dagegen der Angriff desselben eine von denen, welche leicht gelingen, wenn sie anders mit Einsicht und Entschlossenheit ausgeführt werden. Selbst eine viel schwächere Truppe darf hoffen, nicht vergebens einen Transport anzugreifen, da die Vertheidiger eine grosse Strecke decken, folglich sich theilen müssen, die Angreifenden aber alle Kräfte auf einen Punkt richten und, wenn sie solchen durchbrechen, in den Transport die grösste Verwirrung bringen können, ehe die nicht angegriffenen Truppen zur Unterstützung herbeizueilen vermögen.

Ein Commandant, der einen Transport angreifen will, muss von der Stärke und Beschaffenheit desselben, von der Beschaffenheit der Wege und der Gegend und der Stärke des Bedeckungscorps unterrichtet sein. Er muss ferner zu erfahren suchen, wann der Transport aufbricht, wie weit er marschirt und wohin er bestimmt ist, um darnach seine Massregeln

nehmen zu können. Zu dem Angriffe eines Transportes sind jene Gegenden am günstigsten, wo die Wagen durch Défiléen, Dörfer, Brücken und durch besonders schlechte Wegbeschaffenheit am Fortrücken und am Auffahren gehindert werden, und die Bedeckungstruppen keine vortheilhafte Stellung zu ihrer Vertheidigung finden. Vorzüglich sind Wälder, durchschnittene und gebirgige Gegenden, die die Bewegungen maskiren, zum Angriffe eines Transportes geeignet. Ein Commandant, der einen Transport angreifen will, muss, wenn er nicht ganz unerwartet und plötzlich angreifen kann, was nur kleinen Truppen gegen kleine Transporte möglich sein dürfte, vor Allem suchen, den Transport aufzuhalten und in Unordnung zu bringen, ehe er den eigentlichen Angriff beginnt. Zu diesem Ende muss er vorzüglich die Avantgarde des Transportes durch Tirailleurgefechte beschäftigen, zugleich aber längs der ganzen Linie durch kleine Truppen-Abtheilungen Verwirrung und Besorgniss verbreiten, dabei aber immer seine Hauptmacht beisammenhalten. Kann man durch diese Tirailleurgefechte nur einige hundert Kugeln oder einige Haubitzgranaten in den Transport bringen, so wird, vorzüglich wenn dieser aus Landfuhren besteht, schon eine grosse Unordnung bei demselben einreissen. Gelingt es einigen kleinen Abtheilungen sich an den Transport heranzuschleichen und in denselben einige Salven zu geben so wird die Unordnung gewiss und um so grösser sein, wenn diese Abtheilungen von einer Seite kommen, von der man sie gar nicht vermuthet. Hat man einmal Unordnung in den Transport gebracht und durch Scheinangriffe die Bedeckungstruppen von dem wahren Angriffspunkte abgezogen oder doch verhindert, sich auf demselben zu verstärken, dann muss der eigentliche Angriff schnell, entschlossen, mit ganzer Kraft, ohne sich mit Feuern aufzuhalten, geschehen. Ist nun die Linie durchbrochen, sind die Angreifenden bis zu dem Transporte vorgedrungen; dann muss der Commandant alle Vorsicht anwenden, dass sich nicht seine ganze Truppe auf den Transport werfe und zerstreue: welches vorzüglich zu besorgen ist, wenn der Transport Artikel führt, welche die Habsucht oder die Begierde der Truppen reizen. Er muss daher den grössten Theil seiner Truppe von dem Transporte entfernt und bei-

sammen halten, um die Zerstreuung der durchbrochenen Truppe vollenden und den anrückenden Reserven begegnen zu können, und nur durch wenige Mannschaft die Zerstörung des Transportes betreiben.

Da die Spitze des Transportes durch die Avantgarde gedeckt ist, und man hier auf einem kleinen Raume eine grosse Zahl der Bedeckungstruppen findet; so ist ein Angriff gegen die Avantgarde, obschon, wenn derselbe gelingt, dadurch meistens der ganze Transport genommen wird, doch nur dann räthlich, wenn der Transport so klein ist oder so langsam und mit so vieler Vorsicht marschirt, dass sämmtliche Bedeckungstruppen jeden angegriffenen Punkt schnell unterstützen können, und man es also überall mit der Gesammtmacht des Feindes aufnehmen muss. Befinden sich an der Spitze des Transportes Geldwagen, deren man sich bemächtigen will, dann muss freilich die Avantgarde angegriffen werden. Gewöhnlich bietet die Seite des Transportes oder die lange Linie von dem ersten bis zu dem letzten Wagen die meiste Leichtigkeit zum Angriffe, und wenn man sich hierbei näher gegen die Avantgarde als gegen die Arrièregarde hält, so werden auch nur wenige Wagen entkommen; dagegen könnte es, wenn man die Arrièregarde angriffe, vorzüglich auf guten Wegen leicht geschehen, dass, ehe man dieselbe schlüge, die Wagen einen starken Vorsprung gewonnen hätten, und man von seinen Bemühungen keine oder nur geringe Vortheile zöge: weshalb man denn auch nur unter besonderen Umständen seinen Angriff auf die Arrièregarde richtet.

Da man den Feind vorzüglich dann angreifen muss, wenn seine Kräfte getheilt sind, so folgt daraus, dass die Angriffe gegen einen Transport dann geschehen müssen, wenn sich derselbe im Marsche befindet, nicht aber wenn er aufgefahren ist und sämmtliche Bedeckungstruppen um ihn versammelt sind. Ist es jedoch dem Feinde gelungen, während des Gefechtes aus seinen Wagen eine Wagenburg zu formiren, und selbst, wenn die Bedeckungstruppen geschlagen oder zu einem offenen Widerstande zu schwach sind, noch seinen Transport zu vertheidigen, dann müssen die Angreifenden ihr ganzes Geschütz, vorzüglich die Haubitzen, gegen die Wagenburg ge-

brauchen, wodurch bald der Augenblick zu einem leicht zu gelingenden Infanterieangriff herbeigeführt werden wird. Ist die Wagenburg von Pulverwagen umgeben, so müssen solche, bevor die Infanterie angreift, durch Granaten in die Luft gesprengt werden. Die Cavallerie, die allein gegen einen Transport, wenn dieser nur von einiger entschlossenen Infanterie bedeckt wird, nichts Bedeutendes unternehmen kann, ist, wenn einmal die Bedeckungstruppen geschlagen sind, vorzüglich zur Verfolgung derselben und zur Einholung der entflohenen Pferde zu gebrauchen, wodurch man in den Stand gesetzt wird, die genommenen Wagen fortzuführen. Ist dieser letztere Zweck wegen Beschaffung des Transportes von grosser Wichtigkeit, so muss die angreifende Truppe schon eine Zahl angeschirrter Pferde mit sich bringen, um die erbeuteten Wagen wegzuführen, weil es, wenn der Feind gute Anstalten trifft, doch nur selten gelingen wird, sich zugleich mit den Wagen der Pferde zu bemeistern. Ist eine Truppe zu schwach, um einen Transport anzugreifen, so suche sie denselben wenigstens auf alle mögliche Art in seinem Marsche zu hindern. Eine solche Truppe muss durch Beweglichkeit, was ihr an Stärke abgeht, ersetzen; sie muss bald vor der Avantgarde des Transportes die Wege und Brücken zerstören, bald die Seitencorps, bald die Arrièregarde anfallen, immer aber beisammen bleiben und sich nicht durch zwecklose Detachirungen noch mehr schwächen.

Dem Bedeckungscorps, das sich nie weit von dem Transport entfernen darf, kann sich eine solche Truppe leicht entziehen und so, indem sie selbst wenig zu besorgen hat, den Feind in steter Besorgniss erhalten. Ergibt sich dann ein günstiger Augenblick, kann die Truppe bis zu dem Transporte vordringen und wenigstens einen Theil desselben zerstören, so leistet sie schon einen grossen, oft unschätzbaren Dienst. Können aber ihre Bemühungen auch nur erzwecken, dass ein Transport um einige Tage später im feindlichen Lager eintrifft, so ist auch dieses oft von den wichtigsten Folgen.

Ein Transport von 2000 Wagen, der von 10.000 Mann bedeckt wird, kann durch eine 1000 Mann starke, gut angeführte Truppe Verzug und Schaden erleiden, wenn die Ge-

gend nur einigermassen durchschnitten und mit Wäldern bedeckt ist.

Das bisher Gesagte ist hinreichend, um sich eine Idee von dem Benehmen, den Schwierigkeiten und den Vortheilen bei der Führung, der Vertheidigung und dem Angriff eines Transportes zu bilden. Es enthält die Hauptzüge von dem, was in diesen verschiedenen Fällen zu thun ist.[1])

[1]) Als Beispiele folgen: *a*) Führung eines Transportes. *b*) Vertheidigung eines Transportes. *c*) Angriff eines Transportes. D. H.

Von den Fouragirungen.

Unter Fouragirung wird die durch das Militär bewirkte Herbeischaffung und Abholung der zur Nahrung der Pferde erforderlichen Bedürfnisse verstanden. Im weiteren Sinne versteht man darunter auch die ähnliche Herbeischaffung der Bedürfnisse für die Mannschaft, als: Mehl, Kartoffeln, Brot, Holz. Diese Erklärung sagt schon, worin sich die Fouragirungen von den Fassungen aus den Magazinen unterscheiden.

Es gibt zweierlei Arten von Fouragirungen, die grüne und die trockene. Bei ersterer werden die Bedürfnisse unmittelbar von Wiesen und Aeckern herbeigebracht; bei letzterer aus Dörfern, Städten und Maierhöfen eines gewissen Bezirkes herbeigeholt. Die Gegenstände der Fouragirung erster Art sind: Gras, Klee, alle Gattungen der Feldfrüchte, als: Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Wicken, Kartoffeln in den verschiedenen Epochen der Reifung. Die Gegenstände der Fouragirung zweiter Art sind: Heu, Stroh, alle Gattungen ausgedroschener und unausgedroschener Feldfrüchte, Mehl, Kartoffeln, und nach Umständen auch andere Bedürfnisse.

Das erste Erforderniss bei jeder Fouragirung ist, dass man genau den Umfang seiner Bedürfnisse kenne und zu beurtheilen wisse, was man aus einer bestimmten Gegend ziehen kann, und welche Mittel man zur Herbeibringung der Bedürfnisse benöthigt. Ohne einem solchen annähernden Ueberschlag wird man bald Ueberfluss haben, bald Mangel leiden; man wird Mann und Pferd unnütz ermüden und nicht alle die Vortheile aus einer Gegend ziehen, die man aus derselben hätte ziehen können. Wir wollen versuchen, einige Bestimmungen zu geben, die zur Entwerfung eines annähernden Ueberschlages unentbehrlich sind. Wir wollen hierbei zuerst die grüne Fouragirung berücksichtigen, die, einige seltene Fälle ausge-

nommen, die Erhaltung der Pferde ausschliesslich zum Gegenstande hat.

Es wird nur selten der Fall sein, dass eine Gegend, die fouragirt werden soll, nicht vorher recognoscirt werden kann. Eine solche Recognoscirung gibt den sichersten Aufschluss über das, was eine Gegend zu leisten vermag. Man bemerkt hierbei die Strecken, die fouragirt werden können, gibt die Fruchtgattung an, womit sie bewachsen sind, und den Flächeninhalt jeder Strecke, welcher durch eine Abschreitung in die Länge und Breite leicht zu finden ist. Um sich nun zu überzeugen, wie viel man an Fourage aus einem bestimmten Flächenraum ziehen könne, lässt man eine Stelle von fünf Schritt ins Gevierte abmähen und bemerkt, wie viel Pfunde man aus dieser Quadratfläche erhält. Hierbei ist zu merken, dass man diese Musterflecke nicht an den fruchtbarsten Orten, sondern wo mittelmässiger Wuchs ist, wählen müsse. Aus dem Ertrage der Probestellen lässt sich dann der Ertrag der ganzen Strecke berechnen. Man wird leicht einsehen, dass ein gereiftes Kornfeld einen ganz anderen Ertrag gibt, als eines in der Hälfte seines Wuchses. Der Unterschied, den Höhe und Dichtigkeit der Frucht in dem Ertrage einer bestimmten Quadratfläche machen, lässt sich durchaus nur nach Proben mit der nöthigen Richtigkeit bestimmen. Hat man jedoch die Probe auf einigen Flächenräumen gemacht, so wird man, wenn das Auge nur sonst einige Uebung hat, bei den übrigen gleichzeitig zu fouragirenden Strecken ohne Probe den Ertrag richtig zu schätzen im Stande sein.

Wenn man zu einer prüfenden Abschätzung keine Zeit hat, und vorläufige Recognoscirungen nicht möglich sind, so werden folgende Angaben zur Beurtheilung des Ertrages einer Gegend dienen:

Man kann annehmen, dass in einer dem Ackerbaue nicht ungünstigen Gegend von einer Quadratmeile die Hälfte Ackerland ist, die andere Hälfte aber Wiesen, Wälder, Dörfer, Wege, Wässer etc. einnehmen. Von der halben Quadratmeile Ackerland sind gewöhnlich zwei Drittel bebaut und ein Drittel brach liegend.

Von den bebauten zwei Dritteln ist gewöhnlich die Hälfte mit Weizen und Korn, die andere Hälfte aber halb mit Hafer, halb mit Gerste und anderen Sommerfrüchten besäet.

Dass diese Angaben nur als eine ungefähre Bestimmung gelten können und in jedem Lande verschieden sind, bedarf kaum einer Erinnerung.

In den meisten Theilen von Schwaben existirt gar keine Brache mehr, der Ertrag einer Quadratmeile wird daher weit grösser sein; dagegen würde man in vielen Gegenden von Ungarn das Ackerland viel zu hoch anschlagen, wenn man die Hälfte dafür annähme.

Eine deutsche Meile hat eine Länge von 2000 Rhnl. Ruthen oder 4000 Klaftern, folglich hält eine Quadratmeile 16 Millionen Quadratklafter.

In Oesterreich machen 1600 Quadratklafter ein Joch Ackerland, folglich hat nach obiger Angabe eine Quadratmeile 10.000 Joch Ackerland. Von diesem liegt nun ein Drittel oder $3333\frac{1}{3}$ Joch brach, ebensoviel ist mit Weizen und Korn, ein Sechstheil oder $1666\frac{1}{6}$ Joch mit Hafer und ebensoviel mit Gerste und anderen Sommerfrüchten bebaut. Auf ein Joch werden im Durchschnitte 3 Metzen Aussaat, und an Weizen und Korn ein fünffacher, an Hafer und Gerste aber ein sechsfacher Ertrag gerechnet.

Auf einen Metzen Aussaat rechnet man den Ertrag an völlig trockenem Stroh: von Hafer auf 324, von Gerste auf 546, von Korn auf 1500, von Weizen auf 785 Pfund. Die Schwere der grünen Halme zu dem Stroh verhält sich wie 5:2.

Den täglichen Bedarf eines Pferdes nur zu 50 Pfund grünes Futter gerechnet, ist es leicht zu bestimmen, wie lange eine gewisse Zahl Pferde auf einer Quadratmeile Nahrung findet. Bei dieser Berechnung zeigt es sich, dass $1666\frac{1}{6}$ Joch Haferfelder 80.975 Pferde, $1666\frac{1}{6}$ Joch Gerstenfelder 148.955 Pferde, $1666\frac{1}{6}$ Joch Kornfelder 389.886 Pferde, $1666\frac{1}{6}$ Weizenfelder 196.190 Pferde einen Tag nähren, und dass folglich 101.688 Pferde auf einer gleichmässig auf obige Art mit Korn, Weizen, Gerste und Hafer bebauten Quadratmeile auf 8 Tage Nahrung finden, wenn nämlich die Früchte der Reife sich

Digitized by Google

nähern. Was an Frucht abginge, würde das Gras oder der Klee reichlich ersetzen. Man rechnet in Oesterreich den Ertrag eines Joches Wieslandes auf 20 Centner Heu und 10 Centner Grummet. Vom Luzerner Klee gibt ein Joch 40, vom ordinären, getrockneten, steierischen Klee 20 Centner. Hierbei wieder die Schwere der nassen und trockenen Frucht wie 5 : 2 angenommen, so zeigt sich, dass ein Joch zur ersten Mähung reifes Wiesland 100, ein zur zweiten Mähung reifes 50 Pferde einen Tag nähre. Ein mit Luzerner Klee bebautes Joch wird für 200 Pferde, ein mit steierischem Klee bebautes für 100 auf einen Tag Futter geben. Da ein Pferd täglich 50 Pfund grünes Futter bedarf, so sind für ein Pferd auf 4 Tage 2 Centner erforderlich; weil man nun nur immer höchstens die Hälfte der Pferde auf Fouragirung schicken kann, so wird ein Pferd 4 Centner zu tragen haben, wenn alles mit Fourage auf 4 Tage verpflegt werden soll. Dieses ist nun auch das Meiste, was man einem Pferde zumuthen darf. Eine längere Verpflegung als auf vier Tage ist auch schon deshalb nicht thunlich, weil das grüne Futter, längere Zeit aufbewahrt, verdirbt. In Ländern, wo man nach Morgen [1]) und Scheffeln rechnet, wird man leicht das bisher Gesagte anwenden, wenn man weiss, dass ein Morgen 180 Quadratruthen oder 720 Quadratklafter enthält; der Scheffel aber sich zum niederösterreichischen Metzen ungefähr wie 5 : 4 verhält.

Zur Schätzung des Ertrages einer trockenen Fouragirung kann vorzüglich der Viehstand dienen.

Weiss man, dass ein Dorf durch 5 Monate 200 Stück Vieh überwintert, so braucht man nur zu wissen, ob und wann die Ueberwinterung begonnen hat, um die noch vorfindige Fourage zu schätzen. Wären z. B. die 200 Stück Vieh noch 3 Monate zu überwintern, so werden sich noch 18.000 Fourageportionen im Dorfe finden. Wenn man nun von diesen die Hälfte nimmt, so können 9000 Pferde einen Tag von dem leben, was das Dorf ohne zu grossen Druck geben kann. Will man wissen, was ein Dorf oder eine Gemeinde an Körnern geben könne,

[1]) 1 Joch = 0·5764 Hectar, 1 Morgen = 0·36 Hectar; 1 preuss. Scheffel = 0·550 hl., 1 sächs. Scheffel = 1·039 hl., 1 Wiener Metzen = 0·6148 hl. Das Verhältniss zwischen dem sächs. Scheffel und Wiener Metzen daher wie 5 : 3. D. H.

so braucht man nur zu wissen, wie viel sie aussäet und wie viel sie zum eigenen Gebrauche bedarf, welches leicht, wenn nicht statistische Angaben darüber vorhanden sind, in der Gegend zu erforschen ist.

Die Schulzen und Vorsteher der Gemeinden, die Herrschaftsbeamten und Pächter können am besten das bei ihnen Vorfindige angeben. Sie werden sich dabei immer sehr niedrig ansetzen, aber ihre Aussagen sind durch die der anstossenden Gemeinden leicht zu berichtigen. Hat man Zeit, die Vorräthe aufzunehmen, und erlauben die Umstände solches zu thun, so ist dieses nie zu unterlassen.

Eine ungedroschene Garbe von 18 bis 20 Pfund wird in der österreichischen Armee für eine volle Portion an Hafer und Heu gerechnet.

Nachdem wir von der Art den Ertrag einer Fouragirung zu schätzen gesprochen, wollen wir nun die Art, wie fouragirt werden soll, erwägen.

Es wird angenommen, dass die zu fouragirende Gegend Tags vorher sowohl in Hinsicht des Ertrages als der gegen den Feind zur Sicherung der Fouragirung nöthigen Postenaufstellung untersucht und schon vorläufig für jedes Regiment die zur Fouragirung nöthige Strecke bestimmt worden ist. Dass man dem Feinde solche Recognoscirungen so viel als möglich verbergen oder ihn über ihre Absicht zu täuschen suchen müsse, bedarf kaum einer Erinnerung. Den Befehl zur Fouragirung erhalten die Regimenter nicht früher als es nothwendig ist, um das Befohlene zur bestimmten Stunde ausführen zu können.

In dem Befehle wird ihnen angedeutet, ob und was sie zur Bedeckung geben, auf wie viel Tage fouragirt wird, wohin sie den Officier zu schicken haben, dem für das Regiment der Fouragirungsplatz angewiesen wird, und der die Eintheilung desselben in die Escadrons besorgt. Ferner erhalten sie die Weisung, wie abmarschirt wird, und welche Truppe dem Regimente vorangeht und folgt. Die Stunde des Abmarsches für die Bedeckung und Fouragirer wird genau angegeben. Dass übrigens diese mit den nöthigen Stricken und Sicheln versehen, die Pferde vollkommen gesattelt und gezäumt und der Mann

vollständig gerüstet sein müsse, wird, als etwas sich von selbst Verstehendes, gar nicht erinnert.

Um wie viel Zeit die Bedeckung früher aufbrechen soll, wie stark sie sein soll, und aus welchen Truppen sie zu bestehen hat, richtet sich nach der Terrainbeschaffenheit, der grösseren oder geringeren Feindesgefahr und der Stärke und Ausdehnung der Fouragirung. Oft wird, um den Feind nicht zu früh aufmerksam zu machen, die Bedeckung nur kurz vor den Fouragirern aufbrechen können, oft aber schnell alle Posten besetzt haben müssen, ehe die Fouragirung beginnen kann. Bei grösseren Fouragirungs-Bedeckungen, vorzüglich in durchschnittenem Terrain, darf Infanterie nicht fehlen, einige Stücke reitende Artillerie aber müssen jederzeit bei der Bedeckungstruppe sein. Die Bedeckungstruppe hält sich in grösseren Massen beisammen, besetzt vertheidigungsfähige Posten mit Infanterie, stellt auf alle Zugänge Avisoposten und schickt kleine Patrouillen in alle Richtungen, um bei Zeiten jede Bewegung des Feindes zu entdecken.

Während der General, der die Fouragirung commandirt, wie dieses bei grösseren Fouragirungen immer der Fall sein wird, die nöthigen Sicherheitsanstalten trifft, werden die Regimenter, wenn sie in die Gegend, die fouragirt werden soll, kommen, von ihren vorausgeschickten Officiers auf die für sie bestimmten Plätze geführt und jeder Escadron ihr Bezirk angewiesen.

Die Fouragirer jedes Regimentes muss ein Stabsofficier führen. Dieser hat zu sorgen, dass die Ordnung auf das Genaueste erhalten wird und durchaus keine Fourageversplitterung oder Fruchtvernichtung stattfindet. Die Pferde dürfen daher nicht in die Fouragirungsplätze gebracht werden, sondern müssen an Wegen und sonstigen Flecken, wo sie keinen Schaden machen, zusammengekuppelt verbleiben.

Da vier Menschen ein Joch Fruchtland in 12 Stunden schneiden können, so werden 50 Menschen ungefähr in einer Stunde damit zu Stande kommen. Man muss dabei Acht geben, dass die Halme so tief als möglich geschnitten werden.

Die Fouragirbünde werden nach der Last, die ein Pferd tragen soll, gemacht, fest zusammengebunden und so auf das Pferd gelegt, dass sie sich im Gleichgewicht halten.

Sobald einige Mann ihre Bünde gemacht haben, reiten sie damit zurück ins Lager, oder führen auch wohl ihre Pferde, ohne aufzusitzen.

Man darf nicht mit dem Zurückgehen warten, bis alles mit dem Fouragiren fertig ist; man darf aber auch den Leuten nicht gestatten, einzeln zurückzugehen.

Mit der Cavallerie werden zugleich die Zug- und Packpferde, wie nicht minder die Officierpferde der Infanterie und sonstige in ärarischer Fütterung stehende Pferde auf Fouragirung geschickt. Bei diesen ist eine strenge Aufsicht noch weit nothwendiger als bei der Cavallerie. Die bei der Infanterie befindlichen Pferde werden brigaden- und divisionsweise gesammelt und ihnen nach Bedarf der Fouragirungsplatz angewiesen. Auf gleiche Art wird mit den Artillerie-, Pontons- und Fuhrwesenpferden vorgegangen. Jede Abtheilung muss unter eigener Aufsicht stehen. Von jedem Infanterie-Regiment geht ein Officier oder Unterofficier zur Fouragirung mit, der auf die Knechte ein wachsames Auge hat und dafür sorgt, dass weder der angewiesene Platz überschritten wird, noch die Knechte sich unter sich bevortheilen.

Für die Pferde des Hauptquartiers wird ein eigener Platz angewiesen, wo sie unter der nöthigen Aufsicht fouragiren.

Obschon in einer wohlorganisirten Armee man nur die nothwendigen Pferde dulden wird, und folglich die Erhaltung aller vorhandenen wichtig ist; so wird doch vor Allem stets für die Cavalleriepferde gesorgt werden müssen, weil deren Ersatz weit schwieriger ist als der von Pack- und Zugpferden. Der Cavallerie weist man daher immer Hafer und Gerste an; den Zug- und Packpferden aber Korn, Wicken, Gras, wenn nämlich Hafer und Gerste nicht in zureichender Menge vorhanden sind. Grüne Erbsen werden, als den Pferden schädlich, nie fouragirt. Da die Fuhr-, Pack- und Reitknechte unbewehrt sind, und diese immer bei einem feindlichen Anfall die grösste Verwirrung machen, so weist man ihnen hinter der Cavallerie oder in den einem Angriff weniger ausgesetzten Strecken die Fouragirungsplätze an.

Die Fouragirung wird nicht gleich bei der Annäherung des Feindes unterbrochen. Der Commandant muss sich erst

Digitized by Google

wohl überzeugen, in welcher Stärke der Feind kommt, und ob er einen ernstlichen Angriff zu unternehmen in Absicht habe. Wenn er die Bedeckung nicht in kleine Posten auflöst, sondern in grösseren Truppen beisammenhält, so wird er immer im Stande sein, durch die Vortruppen des Feindes zu dringen und sich selbst zu überzeugen, wie stark dieser sei, und was er von ihm zu befürchten habe.

Talent, Entschlossenheit und Kaltblütigkeit kann einem Commandanten in einer Lage, wo er selbstständig zu handeln gezwungen ist, allein dasjenige an die Hand geben, was zur Erreichung seines Zweckes im vorliegenden Falle zu thun ist.

Sieht der Commandant, dass die Bedeckungsmannschaft zur Deckung der Fouragirung zu schwach ist, so lässt er die zunächst fouragirende Cavallerie aufsitzen und vorrücken. Wird aber die gänzliche Unterbrechung der Fouragirung nothwendig, so sitzt alle noch auf dem Fouragirungsplatze vorhandene Cavallerie auf und wird dann, wie die Bedeckungstruppe, von dem Commandanten den Umständen gemäss verwendet. Lassen es die Umstände zu, die bereits gebundene Fourage fortzuschaffen, so unterlässt man es nicht.

Wird der Feind jedoch zurückgeschlagen, oder zieht er sich zurück, so sucht man die gestörte Fouragirung zu beenden. Es wäre jedoch leicht möglich, dass man die Fouragirung gänzlich aufgeben müsste. Um sich nun gegen die üblen Folgen solcher Vorfälle so viel als möglich zu sichern, schickt man die Cavallerie nicht erst auf Fouragirung, wenn der ganze Vorrath im Lager aufgezehrt ist, sondern wenn man noch auf einen Tag Fourage hat, damit man nie in den Fall kommt, die Pferde ungefüttert lassen zu müssen.

Je näher Fouragirungsplätze am Feinde liegen, und je weiter sie vom Lager entfernt sind, desto ungewisser und unsicherer wird ihre Benützung; man weist daher diese Plätze immer zuerst zu den Fouragirungen an und behält das hinter dem Lager, das zwischen diesem und den Vorposten, sowie das zunächst in den Flanken liegende Terrain, wo die Fouragirung immer gewiss bleibt, bis zuletzt auf. Hierbei muss man doch Sorge tragen, dass die innerhalb der Vorposten stehende

Frucht nicht durch muthwilliges Durchgehen, Reiten und Fahren oder durch eigenmächtige Fouragirungen für die Armee verloren gehe. Die in dem Umfange des Lagers wachsende Frucht wird vor Beziehung desselben geschnitten und so der nutzlosen Verwüstung derselben vorgebeugt.

Wie weit eine Fouragirung sich vom Lager entfernen könne, hängt vorzüglich von der Nähe und Stärke des Feindes, der Beschaffenheit des Terrains und der Festigkeit der eigenen Stellung ab.

Bei weit gehenden Fouragirungen kann der Feind entweder gegen diese oder auch gegen das Lager einen Angriff unternehmen, da die getheilten Kräfte dieses begünstigen. Wenn eine in der Ebene gelagerte Armee die Hälfte ihrer Cavallerie auf eine Entfernung von mehreren Stunden auf Fouragirung schickt, so wird ein nahe stehender unternehmender Feind diesen Augenblick zu einem Angriff benützen und wahrscheinlich die Schlacht zu seinem Vortheil entscheiden, ehe die auf Fouragirung gesandte Cavallerie zurückkehren und an dem Gefecht theilnehmen kann. Wäre aber das Lager wohl verschanzt oder auf Bergen gelegen, dann kann man die Cavallerie, ohne Gefahr für das Lager, auf eine weitere Strecke um Fourage schicken. Je weiter aber die Fouragirung vom Lager entfernt ist, je mehr muss auf Sicherheit Bedacht genommen werden, wenn sie nämlich nicht hinter dem Lager geschieht, sondern feindlichen Angriffen ausgesetzt ist. Je durchschnittener das Terrain ist, je leichter und gefährlicher werden Hinterhalte. Wird vorzüglich in einem Thale fouragirt, das für Cavallerie nur einen, leicht zu sperrenden Ausgang hat, dann ist eine starke Besetzung dieses Passes durch Infanterie und Geschütz unumgänglich nothwendig. Ueberhaupt soll bei grösseren Fouragirungen die Bedeckungstruppe immer zum Theil aus Infanterie bestehen, und dieser Theil um so stärker werden, je weniger das Terrain sich für Cavalleriegefechte eignet. Weiter als vier Stunden vom Lager zu fouragiren ist in keinem Falle thunlich. Schon bei dieser Entfernung wird die Fouragirung einen ganzen Tag währen, und die Cavallerie sehr ermüdet werden. Um eine weit entfernte Cavallerie zurückzurufen oder dem Lager schnell bekannt zu machen, dass die Fouragirung an-

gegriffen worden sei, werden Zeichen verabredet. Kanonenschüsse sind trügliche, leicht zu Irrthum verleitende Zeichen. Rauchsäulen, Dampfkugeln, Lärmstangen, Raketen können mit mehr Sicherheit angewendet werden. Im Lager sowohl als bei der Fouragirung muss ein mit einem Fernrohr versehener Officierposten aufgestellt werden, welcher stets die bekannte Gegend, wo die Signale erscheinen können, beobachtet. Man muss sich jedoch auf die Signale nie gänzlich verlassen, sondern immer noch die Befehle oder Meldungen durch ausgestellte, gut berittene Ordonnanzen befördern.

Die Kriegsgeschichte ist voll von Beispielen geschlagener und zerstreuter Fouragirungen, sowie in Abwesenheit ihrer auf Fouragirung geschickten Cavallerie geschlagener Heere. Es darf durchaus nichts vernachlässigt werden, was zur Sicherheit des einen oder des anderen Theiles erforderlich ist.

Will man eine feindliche Fouragirung angreifen, so wähle man dazu den Augenblick, wo die Fouragirung wirklich begonnen hat. Dass man hierbei die Deckungstruppen zu werfen suchen müsse, bevor die Fouragirer zu Pferde kommen und zur Unterstützung vorrücken können, liegt in der Natur der Sache. Wenn man den Fouragirern nicht Zeit lässt zu Pferde zu kommen, wenn man sie vollends durch einen gelegten Hinterhalt im Rücken angreifen lässt; so wird man den grössten Theil der zur Fouragirung ausgeschickten Cavallerie vernichten. Einige ungestörte Fouragirungen können den Feind oft zu einer verderblichen Sorglosigkeit veranlassen. Kann man den Feind glauben machen, dass man an dem Tag, wo er fouragiren will, selbst zu fouragiren gesonnen sei, so wird ihn dieses ebenfalls sicher machen und oft zu gefährlichen Vernachlässigungen verleiten. Ob man während einer weit entfernten Fouragirung das Hauptcorps des Feindes angreifen kann und soll, hängt von verschiedenen, zum Theil bereits erwähnten Umständen ab. Eine genaue Zeitberechnung und ein rascher entscheidender Angriff ist zum Gelingen eines solchen Unternehmens wesentlich.

Im Allgemeinen geben grüne Fouragirungen doch nur ein unkräftiges, ungesundes Futter; dabei ist der Schade äusserst

bedeutend und kann bei längerer Dauer des Krieges den Landmann zur gänzlichen Verlassung seiner Heimat zwingen.

Bei der grössten Ordnung wird man doch nicht eine bedeutende Fourageversplitterung verhindern können, und könnte man es auch, so bleibt doch der Verlust, den schon das Schneiden der unreifen Früchte veranlasst. Wo man es daher immer kann, und in volkreichen Ländern wird man es immer können, vermeide man die grünen Fouragirungen, vorzüglich die Fouragirung des grünen, unreifen Korns.

In Ländern jedoch, die bei einer grossen Fruchtbarkeit eine geringe Bevölkerung und Cultur haben, wie dieses z. B. meistens in den türkischen Ländern der Fall ist, sind grüne Fouragirungen unvermeidlich und auch für das Land weniger schädlich.

Die trockenen Fouragirungen werden vorzüglich im Herbste nothwendig und ergiebig, wenn nämlich die schlechten Wege die Zufuhren hindern, und die Scheuern gefüllt sind. Diese Fouragirungen würden zu Plünderungen und den grössten Excessen Veranlassung geben, wenn man dagegen nicht die gehörigen Massregeln nähme und die strengste Ordnung hielte. Wenn eine trockene Fouragirung mit gehöriger Ordnung geschehen soll, so muss im Voraus bekannt und bestimmt sein, was man aus jedem Dorfe oder einzelnen Hofe an Fourage ziehen kann und will. Demgemäss wird die Vertheilung an die Regimenter gemacht und, wenn zwei Regimenter in einem Orte fouragiren, jedem sein Theil genau angewiesen. Die Regimenter halten vor dem zur Fouragirung bestimmten Orte und umstellen denselben mit einer Kette von Wachen, die nur von Officiers geführte Abtheilungen in das Dorf lassen und darauf sehen, dass nur das zu fouragiren Befohlene aus demselben gebracht werde. Eine von einem Officier geführte Patrouille reitet in dem Dorf herum, um allen Unordnungen vorzubeugen. Das Beste ist, wenn man durch die Bewohner sich die Fouragirungsgegenstände aus dem Dorfe bringen lässt. Geht dieses aber nicht an, muss die noch am Halme befindliche Frucht oder das Stroh erst in Garben, das Heu in Bünde gebunden werden, so lasse man wenigstens nicht mehr Leute ins Dorf, als diese verschiedenen Arbeiten erfordern.

Werden Körner fouragirt, so müssen die Säcke dazu mitgebracht werden.

Wird die Fourage auf den Pferden ins Lager gebracht, so kann man auf ein Pferd nicht wohl mehr als vier Metzen oder 2 Säcke Korn laden, welches schon ein Gewicht von 3 Centnern beträgt. Dagegen kann man auf einem vierspännigen Wagen leicht 25 Centner oder 16 Säcke Korn verfahren. Man sieht daraus, dass die doppelte Zahl Tragpferde kaum das fortzubringen im Stande sind, was die Hälfte der Zugpferde mit Leichtigkeit fortführt.

Vom Hafer, von dem der Metzen im Durchschnitte 48 Pfund wiegt, können leicht durch vier Pferde 24 Säcke fortgebracht, auch drei Säcke von einem Pferde getragen werden.

Es ist gar nicht nöthig, dass die Regimenter die Fourage, die sie abfassen, auch für sich behalten. Oft wird es gut, ja manchmal unumgänglich nothwendig sein, dass die Regimenter die Fourage im Lager zusammenbringen und dann erst, wie aus dem Magazine, abfassen; denn sonst dürfte leicht, während das eine Regiment Ueberfluss an Hafer hat und Mangel an Heu leidet, bei einem andern sich der umgekehrte Fall finden, oder wohl auch die Pferde mit Weizen und Korn gefüttert werden, während es der Mannschaft an Brod gebricht.

Gegen einen feindlichen Angriff muss die trockene Fouragirung auf die Art wie die grüne gedeckt werden; nur muss hier bei der Bedeckung sich verhältnissmässig mehr Infanterie finden, weil dieselbe die zunächst dem Feind gelegenen Fouragirungsdörfer besetzen und vertheidigen muss. In volkreichen Gegenden, wo die Dörfer nahe beisammen liegen, kann man eine ziemliche Zahl derselben in einer Fouragirung umfassen; sind aber Dörfer weit auseinander gelegen, so fouragire man lieber mehrere Male, als dass man die Fouragirungslinie so weit ausdehnt, dass selbe nicht mehr zu bedecken ist.

Bei den trockenen Fouragirungen in der Nähe des Feindes muss die Fouragirungs-Mannschaft ebenfalls vollkommen gerüstet und im Stande sein, erforderlichen Falles die Bedeckung

zu unterstützen. Wenn Wahrscheinlichkeit angegriffen zu werden da ist, so wird man besser thun, keine Wagen zu nehmen, sondern die Fourage tragen zu lassen und die Last zu vermindern. Obschon man niemals gestatten soll, dass die Mannschaft sich in den Dörfern zerstreue, so darf man dieses doch umsoweniger, wenn Feindesgefahr vorhanden. Die Leute, die man unumgänglich in das Dorf lassen muss, müssen, wenn Ruf (Appel) geblasen wird, sogleich bei der Haupttruppe einrücken.

Will man eine trockene Fouragirung angreifen, so kann, wie bei der grünen, hierbei entweder die Hauptabsicht sein, die auf Fouragirung geschickte Truppe zu Grunde zu richten, oder sie blos an der Fouragirung zu hindern und das Fouragirte selbst zu benützen.

Die erstere Absicht wird bei trockenen Fouragirungen schwerer erreicht werden, da die Fouragirungs-Mannschaft weniger zerstreut ist und grösstentheils vor den Dörfern beisammen bleibt.

Bei den Angriffen auf trockene Fouragirungen wird man verhältnissmässig mehr Infanterie und Geschütz als bei denen auf grüne bedürfen. Kann man den Feind täuschen oder einschläfern, so wird dieses das Gelingen der Unternehmung wesentlich befördern. Will man die Fouragirungen blos stören, blos einzelne Leute abfangen, so kann dieses am besten durch kleine Partien geschehen und wird diesen, wenn sie gut geführt werden, auch meistens gelingen; aber freilich sind derlei Unternehmungen für das Ganze nicht entscheidend.

Im Allgemeinen sind die trockenen Fouragirungen immer eine Art Naturalrequisition, die auf einem kleinen Bezirk drückend lastet, während die entfernte Gegend nichts dazu beiträgt. Je gleichmässiger die Lasten vertheilt sind, je mehr kann getragen werden, ohne den Einzelnen zu schwer zu drücken; deshalb wird man auch in Feindeslande wohl thun, statt Naturalien Geldausschreibungen zu machen und von diesem Gelde die Bedürfnisse anzukaufen. Durch den freien Ankauf und die schnelle Bezahlung wird man immer gefüllte Magazine haben, und das Land, wenn es gleich den Ankauf wieder selbst bezahlt, wenig darunter leiden, weil das Geld

doch wieder im Lande bleibt und durch den schnelleren Umtrieb gleichsam vermehrt wird. Leidet aber das Land weniger, so wird es auch länger im Stande sein, die Lasten zu tragen, und man wird sich selbst am meisten nützen, wenn man auch in Feindesland nicht die Wohlstandsquellen versiegen macht. Grüne und trockene Fouragirung ist immer nur als ein Nothbehelf anzusehen, der zwar im Laufe eines Feldzuges nie ganz zu vermeiden sein wird, den man aber soviel als möglich zu vermeiden suchen muss.[1])

[1]) Diesen allgemeinen Grundsätzen schliessen sich folgende specielle Beispiele an: *a*) Grüne Fouragirung (einer am linken Ufer der Zitwa lagernden Armee zwischen diesem Flusse und der Neutra). *b*) Trockene Fouragirung (einer hinter Weissenburg lagernden Armee in der Gegend zwischen Lauter- und Selzbach). D. H.

Ueber Winterpostirungen. [1])

Auch bei der thätigsten Kriegsführung wird man zur Erhaltung der Armee gezwungen sein, auf längere oder kürzere Zeit Cantonirungs- oder selbst Winterquartiere zu beziehen. Die Cantonirungsquartiere unterscheiden sich von den Winterquartieren theils durch die grössere Zusammendrängung der Truppen, theils durch die kürzere Dauer. Bei Cantonirungen ist man schon zufrieden, wenn man nur Mann und Pferd unter Dach bringt; bei Winterquartieren soll jedoch die Truppe schon mehr Bequemlichkeit und eine bessere Verpflegung geniessen. Cantonirungen können auch in einem volkreichen Lande, ohne Aussetzung der Kriegsunternehmungen, bei eintretender übler Witterung genommen werden; Winterquartiere hingegen setzen schon eine Aussetzung der Kriegsunternehmungen voraus; man muss wissen, dass der Feind nichts Bedeutendes unternehmen will oder kann, ehe man sie beziehen darf. Bei Cantonirungen und Winterquartieren ist jedoch die Armee mehr oder weniger zerstreut; sie ist nicht so streitfertig, als wenn sie im Lager beisammensteht; es müssen daher wirksamere Massregeln, als es bei Lagern durch die Vorposten geschieht, zu ihrer Sicherheit getroffen werden. Die Sicherung der Cantonirungs- und Winterquartiere beruht theils auf der Terrainbeschaffenheit, theils auf den getroffenen Anordnungen. Quartiere, die durch einen grossen Fluss, durch hohe Gebirge oder weit ausgedehnte Moräste gedeckt werden, sind natürlicherweise mehr gesichert als solche, die vor sich eine freie Ebene haben; aber selbst die höchsten Gebirge können übersetzt werden; Flüsse und Moräste können durch Frierung ihre sichernden Eigenschaften verlieren; endlich kann man nicht immer seine Quartiere wählen, man muss sie nach den Umständen nehmen und dabei auf

[1]) Man vergl. damit den § 6 des II. Absch. der »Grundsätze der höheren Kriegskunst«. D. H.

die Deckung durch Gebirge und Flüsse verzichten: man sieht daher, dass vorzüglich durch die getroffenen Anordnungen die Sicherheit der Quartiere begründet werden müsse.

Die erste und wichtigste dieser Anordnungen besteht in den Postirungen. Diese Postirungen sind die Vorposten der in Quartiere verlegten Armee; sie sind dann gut ausgesetzt, wenn der Feind sich ihrer bemeistern muss, ehe er etwas Bedeutendes gegen die rückwärts liegenden Quartiere unternehmen kann, und wenn sie dabei den Feind so lange aufzuhalten vermögen, bis die in diesen Quartieren liegenden Truppen oder die ganze Armee Zeit gewinnt, vereint oder theilweise, wie es die Umstände erfordern, den Kampf zu bestehen und die Absichten des Feindes zu vereiteln.

Bei einer lagernden Armee sind die Vorposten zusammenhängend, sie können sich schnell wechselweise unterstützen und leicht durch ihren Widerstand der Armee, die bald unter den Waffen ist, Zeit verschaffen, sich zum Kampfe zu bereiten.

Anders ist es bei Cantonirungen und vorzüglich bei Winterquartieren. Die Armee ist so weit auseinander verlegt, dass es ganz unmöglich ist, sie mit zusammenhängenden und dabei widerstandsfähigen Vorposten zu umgeben; die einzelnen Postirungen müssen hier als selbstständige Theile betrachtet werden, die eine eigene Widerstandsfähigkeit besitzen, und die ihre Verbindung mit den nächstgelegenen nicht durch Vedettenlinien, sondern allein durch Patrouillen erhalten können. Dabei kommt noch zu bemerken, dass die Gründe, die zur Schonung der Armee rathen, sich auch auf ihre Vortruppen beziehen, dass diese nicht Tag und Nacht im Freien sein können, dass sie selbst bequartiert sein und aus diesen Bequartierungsorten ihre Avisoposten ausstellen müssen. Bei Cantonirungen kann zwar der Fall eintreten, dass, während die Armee in Quartieren ist, die ganze Sicherungstruppe lagert; bei Winterquartieren muss jedoch auch die Sicherungstruppe bequartiert sein, indem sie sonst bald nicht mehr im Stande sein würde, ihren Dienst, in dem sie meist den ganzen Winter verharren muss, zu versehen.

Bei Regulirung einer Postirungslinie hat man vor Allem auf die Beschaffenheit des Landes und auf die Wege, die aus demselben kommen, Rücksicht zu nehmen.

Digitized by Google

Ueber hohe Gebirge und grosse Flüsse führen nur wenige Verbindungen; es ist also leicht, die Postirung so zu ordnen, dass diese Verbindungen durch feste Posten, die der Feind nehmen muss, ehe er die rückwärtigen Quartiere angreifen kann, gesperrt werden. Auch im durchschnittenen Terrain wird der Feind, vorzüglich im Winter, wenn Alles mit Schnee bedeckt ist, gezwungen sein, sich wenigstens mit seinem Geschütz in bestimmten Wegen zu halten; es wird also auch hier die Postirung leichter sein als in einer überall zugängigen Ebene. Wenn aber auch die Front einer Postirung gut regulirt wäre, so würde dieses doch wenig helfen, wenn der Feind die ganze Postirung umgehen und in der Flanke der Quartiere einen höchst gefährlichen Angriff unternehmen könnte. Die Flanken der Postirungen müssen daher gut gedeckt sein. Diese Flankendeckung kann durch Festungen, grosse Flüsse und Gebirge erleichtert, oder blos dadurch erzielt werden, dass man die Postirungslinie um die Flanken der Quartiere herumbiegt. Dabei muss man nicht vergessen, sich selbst im Rücken gegen die Alarmirungen und Unternehmungen kühner Streifparteien zu sichern.

Je mehr man eine Armee in die Tiefe verlegt, desto kürzer wird die Front ihrer Quartiere und ihrer Postirungen sein; man wird also umsoweniger Truppen zu dem beschwerlichen Postirungsdienst gebrauchen und umsomehr im Stande sein, die einzelnen Posten gehörig zu besetzen und zu befestigen. Dadurch und durch die weitere Entfernung wird also grössere Ruhe und Sicherheit für die Quartiere erzielt werden. Aber nicht immer ist die Verlegung in eine grosse Tiefe möglich. Man ist oft gezwungen, zur Deckung eines Landes, oder um die Verbindung mit einem Corps zu erhalten, sich in die Breite auszudehnen, wobei denn auch die Stärke der Armee und die grössere oder geringere Bewohntheit des Landes einwirken. Obschon sich also nichts Bestimmtes über das Längen- und Tiefenverhältniss der Quartiere sagen lässt, so ist doch, wo immer möglich, die Tiefe wenigstens der Länge gleich zu machen und die Armee in dem kleinstmöglichen Raum beisammenzuhalten. Ist zur Deckung eines Landes eine grosse Ausdehnung nöthig, so ist es viel besser, sie durch abgeson-

derte, auf oberwähnte Art aufgestellte Corps zu erreichen, als sich gleichmässig auf eine grosse Strecke zu vertheilen und so nirgends die Möglichkeit einer schnellen Zusammenziehung grösserer Truppenmassen zu haben. Man sieht hieraus, dass die Regulirung der Winterquartiere nicht eine gleichmässige Vertheilung der Truppen über das ganze Land nach der Bequartierungsfähigkeit der Oerter sein könne, und dass man oft ganze Strecken leer stehen lassen muss, indessen man andere Gegenden stark belegt. Auch kann man nicht immer, so sehr es auch zu wünschen wäre, die fruchtbarsten und reichsten Theile eines Landes belegen, sondern ist oft gezwungen, sich in den ärmeren Gegenden zu behelfen; denn obschon bei Beziehung der Winterquartiere die Erhaltung des Mannes ein Hauptzweck ist, so ist er doch der Sicherheit und strategischen Rücksichten untergeordnet. Dadurch unterscheiden sich auch Winterquartiere von Friedensquartieren, wo die bestmögliche Unterkunft des Soldaten bei der grösstmöglichen Schonung des Landes der einzig bestimmende Grund ist.

Wir haben schon gesagt, dass die einzelnen Postirungen eine innere Haltbarkeit und Selbstständigkeit haben müssen, um bei einem Angriffe des Feindes, als ein für sich bestehendes Ganzes, einen gewissen Widerstand leisten zu können; nun sind aber die Dörfer, Märkte und Städte, in denen die Truppen verlegt sind, nur selten an und für sich so fest, dass sich eine schwächere Truppe längere Zeit in ihnen gegen eine stärkere vertheidigen kann; es ist also bei Winterpostirungen unumgänglich nöthig, durch Kunst das Fehlende zu ersetzen. Die Bauart und die Beschaffenheit der Dörfer gestattet nur selten eine nachdrückliche Vertheidigung, wenn man nicht blos von einer, sondern von allen Seiten angegriffen werden kann und in allen Richtungen Front machen muss; es ist daher weit besser, sich ausser dem Dorfe auf einem angemessenen Platz ein oder mehrere geschlossene, mit einem Blockhause versehene Werke zu erbauen und sich darin zu vertheidigen, als den Feind an dem Umkreise des Dorfes, das noch dazu leicht in Brand gesteckt werden kann, zu erwarten. Diese Werke müssen Raum genug haben, um die ganze im Dorfe bequartierte Mannschaft aufzunehmen; sie müssen wenigstens

24 Stunden Widerstand leisten können und mit einem Blockhause versehen sein, um die Mannschaft theils gegen Haubitzen, theils gegen die strenge Witterung zu schützen. Diese Werke werden meist von der auf Postirung stehenden Mannschaft selbst, nach der Angabe von Ingenieur- oder Generalstabs-Officieren erbaut. Sie dürfen nicht über 1000 Schritt vom Dorfe liegen, damit die Mannschaft schnell in sie kommen kann. Bagage und Geschütz muss beständig darin unter einer starken, bei Ueberfällen Widerstand zu leisten fähigen Wache verbleiben.

Hat ein Dorf freistehende, eines Widerstandes fähige Gebäude, so kann man diese zum Vertheidigungspunkte wählen und die Erbauung eigener Werke ersparen. Die Haltbarkeit solcher Gebäude verstärkt man durch die Mittel, die die Befestigungskunst angibt. Gebäude, in denen man durch Brand leicht zur Uebergabe gezwungen werden kann, darf man nicht wählen, ebensowenig solche anders als zur letzten Zuflucht gebrauchen, in denen man zwar vom Feinde nichts zu fürchten hat, aus denen man aber auch die weiteren Unternehmungen des Feindes nicht zu hindern vermag, wie z. B. einzelne, keinen Weg sperrende, auf hohen Bergen mit beschwerlichem Zugange liegende Schlösser und Ruinen. Nie muss man ein Gebäude mit mehr Truppen besetzen, als es mit Bequemlichlichkeit zu fassen vermag und zu seiner Vertheidigung bedarf. Hat man daher mehr Mannschaft, so muss man entweder den Raum durch Aussenwerke erweitern, oder mehrere widerstandsfähige Gebäude besetzen, oder in deren Ermanglung für die übrigen Truppen Verschanzungen erbauen. Kirchhöfe, mitten im Dorfe oder ausser demselben gelegen, lassen sich meistens sehr leicht vertheidigungsfähig machen. Sie sind fast immer mit Mauern umgeben und meist frei gelegen. Ein in dem Dorfe gelegener Vertheidigungspunkt gewährt noch den Vortheil, dass man nun ohne Gefahr einer schnellen Ueberwältigung, indem man gleichsam eine Citadelle hat, das Dorf selbst zu behaupten suchen kann. Hierbei muss man für die Sperrung aller in das Dorf führenden Zugänge und für andere, die Vertheidigung erleichternde Anstalten im Voraus sorgen.

Wenn man bei Dörfern sich meist auf die Behauptung erbauter Verschanzungen oder einzelner verschanzter Gebäude

beschränken muss, so kann man dagegen bei Märkten und Städten, in denen auch schon immer eine grössere Truppe liegt, sich meistens auf die Vertheidigung des Ortes selbst einlassen. Märkte sind oft, und Städte fast immer mit Mauern umgeben, ja letztere sehr oft nach alter Art ordentlich befestigt. Da sie auch meistens steinerne Gebäude haben und nicht so leicht in Brand zu stecken sind wie Dörfer, dem Feinde aber ihre Gewinnung oft wichtiger als die von Dörfern ist, so sucht man bei Winterpostirungen die Märkte, vorzüglich aber die kleinen Städte zu behaupten und durch alle Mittel der Kunst mehr zu befestigen.

So wie man bei der Bequartierung der Armee nicht alle Oerter eines Landes belegt, so belegt man mit den Postirungstruppen weder alle Oerter, noch alle gleichförmig. Wo der Feind am leichtesten mit Macht anrücken kann, oder wo sein schneller Durchbruch am gefährlichsten wäre, müssen die Postirungen stärker sein. Oft sieht man sich gezwungen, zur Sperrung eines Passes einen Posten auszusetzen, ohne dass sich ein naheliegender Ort zu seiner Unterkunft findet. Für solche, von Quartieren entlegene Posten müssen mit geräumigen Blockhäusern versehene Verschanzungen erbaut, und die Besatzung von vier zu vier oder von acht zu acht Tagen abgelöst werden.

Da die Postirung bestimmt ist, die Quartiere zu decken und den Feind von denselben abzuhalten, so folgt, dass in den Zwischenräumen bequartierter Corps, vor ganz unbelegten Strecken, die zum Widerstande bestimmte Postirung sich in Beobachtungs- und Verbindungsposten verwandeln müsse, und dass es ganz gefehlt und für die Armee und die Postirungstruppen höchst gefährlich wäre, wenn man letztere ohne Rücksicht, ob Quartiere zu decken sind oder nicht, in einen langen Grenzcordon auflösen und der Armee dadurch einen hinlänglich sichernden Vortrupp, und dem Vortrupp die nöthige Unterstützung entziehen wollte. Die Infanterie bedarf weniger Zeit als die Cavallerie, sich zum Gefechte in Bereitschaft zu setzen; sie ist dabei eines längeren, selbstständigen Widerstandes gegen eine überlegene Macht fähig, sie kann auch dichter zusammengelegt werden als die Cavallerie, bei der man auf die Unter-

kunft der Pferde Rücksicht nehmen muss; aus diesen Gründen legt man daher bei den Postirungen sowohl als bei den Quartieren der Armee die Infanterie in die erste, die Cavallerie aber in die zweite Linie.

Wenn aber auch die Cavallerie in der zweiten Linie liegt, so ist es doch unumgänglich nöthig, dass vor der Infanterie Cavallerie-Feldwachen aufgestellt werden, die fortwährend gegen den Feind patrouilliren und seine Annäherung oder sonstigen Bewegungen berichten. Diese Cavallerie-Abtheilungen müssen sich als auf den äussersten Vorposten stehend betrachten, wenn auch der Feind stundenweit von ihnen entfernt wäre. Sie dürfen nie zugleich füttern, nie zugleich absatteln. Die Pferde müssen in geräumigen Scheuern beisammen bleiben. Die Hälfte der Mannschaft muss jeden Augenblick zum Aufsitzen bereit sein, und die andere Hälfte darf sich nicht bei Tag, viel weniger bei der Nacht, wo Alles gesattelt und gezäumt haben und angezogen sein muss, zerstreuen. Diese Cavallerie-Abtheilungen stellen ihre Vedetten so aus, dass der Feind weder von vorwärts noch rückwärts sich ihnen unbemerkt nähern kann, und erhalten ihre Verbindung mit den zunächststehenden durch Patrouillen. Es liegt in der Natur der Sache, dass man diese Cavallerie an die rückwärtsliegende Infanterie, deren Auge und Ohr sie ist, anweist; es ist aber auch nothwendig, dass in den Infanteriequartieren selbst einige Mann Cavallerie liegen, indem sonst die verschiedenen Infanterieposten ihre Verbindung nur beschwerlich erhalten und sich und die Armee nicht schnell von dem, was bei ihnen vorgeht, unterrichten könnten. Die auf den Vorposten stehenden Cavallerie-Abtheilungen werden, wo es immer möglich, wenigstens von vier zu vier Tagen abgelöst.

Die Infanterie muss in ihren Postirungen ebenfalls stets auf ihre Sicherheit bedacht sein und darf sich nicht auf zeitige Benachrichtigung durch die Cavallerie verlassen. Es ist schon gesagt worden, dass ihre erste Sorgfalt auf die Herstellung eines Vertheidigungsortes, in der sie sich gegen überlegene Macht lange halten kann, gerichtet sein müsse; aber dieser Vertheidigungspunkt würde ihr nichts helfen, wenn sie nicht auch die nöthigen Vorkehrungen träfe, um bei schnellem An-

Digitized by Google

rücken des Feindes noch in denselben gelangen zu können. Bei Tag, wenn dieser Punkt so gelegen ist, dass man ringsherum, was sich nähert, entdecken kann, ist eine Wache hinreichend. Bei Nacht aber, oder wenn die Gegend keine freie Aussicht verstattet, muss ein bedeutendes, widerstandfähiges Commando in dem verschanzten Posten stehen. Bei Tag und Nacht muss ein Theil der gesammten Mannschaft in Bereitschaft sein, um gleich in die Verschanzungen rücken zu können. Oft sieht man sich gezwungen, seine ganze Mannschaft bei Nacht in einigen Scheuern oder Häusern angezogen beisammenzuhalten, ja bei naher Feindesgefahr einen Theil sogar unter dem Gewehre stehen zu lassen. Jede Infanteriepostirung muss übrigens die nöthigen Pikete und Schildwachen aufstellen; sie muss, wenn sie auch ausser dem Orte in einer Verschanzung sich zu vertheidigen Willens ist, die Zugänge in den Ort theils gänzlich schliessen, theils durch Tamburirungen[1]) sperren, um bei Ueberfällen Zeit zur Sammlung zu gewinnen. Obschon jeder Posten eines selbstständigen Widerstandes fähig sein muss, so dürfen doch die nicht angegriffenen Quartiere das angegriffene keineswegs seinem Schicksale überlassen, sondern müssen es nachdrücklichst zu unterstützen suchen. Dieses bezieht sich vorzüglich auf die rückwärtigen, mehr zu Reserven bestimmten Quartiere, obschon auch die in erster Linie, was sie zu diesem Zwecke können, leisten müssen. Wollten gleich auf die ersten Schüsse ohne Vorsicht und Ueberlegung die anstossenden Quartiere zur Hilfe eines angegriffenen herbeieilen, so würde man sich der Gefahr aussetzen, in eine Falle zu gehen und die Truppen von dort, wo der Feind eigentlich durchdringen will, wegzuziehen. Es ist daher von der grössten Wichtigkeit, sich vorher genau zu überzeugen, ob und wo Hilfe nöthig, und sich dabei gleich in Bereitschaft zu setzen, sie schnell leisten zu können. Zur Erreichung dieses Zweckes benimmt man sich folgendermassen: Sobald man durch Nachrichten oder durch das Feuern die Anrückung oder den Angriff des Feindes vernimmt, setzen sich die dem angegriffenen zunächst gelegenen Quartiere in Bereitschaft. Mit dem einen Theile ihrer Mannschaft besetzen sie ihre Verschanzungen, der

[1]) Palissaden-Verschanzung. D. H.

andere Theil rückt auf die zur Vereinigung der Mannschaft mehrerer Quartiere bestimmten Sammelplätze, wo die nächstgelegene Cavallerie und das nicht in Verschanzung eingetheilte Geschütz zu ihnen stossen.

Die hier erwähnten ersten Sammelplätze müssen in der zweiten Linie der Quartiere liegen, von der ersten aber nie weiter als eine Stunde entfernt sein. Die Mannschaft der zu einem Sammelplatze gehörigen Quartiere muss denselben längstens in einer Stunde erreichen können. Hieraus folgt, dass, insoferne höhere strategische Rücksichten nicht ein Anderes erheischen, die Sammelplätze ungefähr im Mittelpunkte eines Kreises liegen müssen, dessen Halbmesser eine Stunde beträgt. Es versteht sich dieses von den Infanteriequartieren; denn die Cavalleriequartiere können von diesem Mittelpunkte wohl doppelt so weit entfernt sein, da sie doch im Nothfalle in einer Stunde zu denselben gelangen können. Während der Vereinigung der Mannschaft auf den Sammelplätzen wird sich die Absicht des Feindes mehr entwickelt haben. Man wird bestimmter wissen, welche Quartiere ernstlich angegriffen sind, und mehr die Stärke und Absicht des Feindes, und was folglich zu deren Vereitlung zu thun sei, zu beurtheilen vermögen. Haben wenigstens die zu Strassen und Durchgängen (Passagen) liegenden Quartiere, was sie haben sollten, starke Verschanzungen, so braucht man sich mit deren Unterstützung nicht zu übereilen. Es wäre sehr zweckwidrig, wenn die auf einem Sammelplatze vereinte Truppe zur Unterstützung eines sehr haltbaren Quartieres einen weit überlegenen Feind angreifen und sich dadurch einer wahrscheinlichen Niederlage aussetzen wollte; in solchen Fällen muss die Mannschaft mehrerer Sammelplätze zusammenstossen, bis sich so eine dem Feinde gewachsene Truppenmasse bildet.

So lange ein angegriffenes Quartier nicht umringt ist, wird man durch Patrouillen und Meldungen von der Lage der Sache am besten unterrichtet werden können; greift es aber der Feind von allen Seiten an, so ist dieses nur schwer möglich. Um nun in einer solchen Lage schnell die Nachricht, dass man angegriffen sei und Hilfe bedürfe, verbreiten zu können, wird in jedem verschanzten Posten eine Lärmstange

Digitized by Google

errichtet, welche jedoch der Commandant nur dann anzünden lassen darf, wenn er entweder nicht anders bekannt machen kann, dass er angegriffen sei, oder wenn er nach bekannt gemachtem Angriffe in den Fall kommt, eine baldige Unterstützung zu bedürfen.

Es ist aus der Ferne sehr schwer, genau das Quartier zu bestimmen, in welchem eine Lärmstange brennt; dabei ist es doch höchst nöthig, der Unterstützung gleich die wahre Richtung zu geben. Um sich hierin nicht zu irren, befestigt man auf einem hohen, eine weite Aussicht gewährenden Punkte eine horizontale Fläche, auf der man bei Tage aus einem Punkte mit einem Diopterlineal Strahlen auf die verschiedenen Lärmstangen zieht, wobei man bemerkt, gegen welche Lärmstange jeder Strahl weist. Sieht man nun bei Nacht ein Feuer, so visirt man aus dem gewählten Mittelpunkte darauf; der Strahl auf dem Brette zeigt dann, wo die brennende Lärmstange steht. Diese leicht zu treffende Vorrichtung sollte in keinem bedeutenden Quartiere, dessen Lage hierzu günstig ist, fehlen.

Jede Postirung, wenn auch ihre Tiefe nicht mehr als drei Stunden beträgt, folglich alle Truppen sich auf dem ersten Sammelplatze vereinen können, muss eine zweite Reihe Sammelplätze haben, indem, wenn der Feind mit grosser Uebermacht anrückt und zwischen den Quartieren durchgeht, die Truppen sich entweder ganz in die Verschanzungen werfen, oder zum Theile rückwärts ziehen müssen, keineswegs aber auf einen vorwärtigen Sammelplatz, auf dem sie sich doch nicht halten können, marschiren dürfen. Zu Sammelplätzen der zweiten Linie bestimmt man solche, einer Vertheidigung vorzüglich bedürftige oder fähige Punkte, die von den ersten Sammelplätzen drei bis vier Stunden abliegen. Aus zweien oder dreien der Sammelplätze erster Linie vereinen sich die Truppen in einem der Sammelplätze zweiter Linie, aus denen, bei ferner nothwendigem Rückzuge, sich die ganze auf Postirung gestandene Mannschaft in einem voraus bestimmten Punkte vereint.

Wir wenden uns nun zu den Quartieren der Armee, um ihre Einrichtung und Sicherung zu betrachten. So wie bei den Postirungstruppen legt man bei der Armee die Infanterie in die dem Feinde näheren, die Cavallerie in die entfernteren

Quartiere. Hinter beide kommt gewöhnlich noch ein Corps der Reserve von Infanterie und schwerer Cavallerie. Die Depôts, das Belagerungs- und Reservegeschütz werden nebst den Pontons und dem schweren Gepäck noch weiter zurückgelegt. Die kleineren Magazine und Bäckereien werden nach dem Bedürfnisse der leichten Verpflegung in der Linie vertheilt; die Hauptmagazine aber, wenn man sie nicht in Festungen unterbringen kann, hinter der Armee, womöglich an schiffbaren Flüssen, angelegt. Bei der Armee werden nur jene Quartiere befestigt, wo sich Magazine befinden, die man auch schon in Oerter legt, die an sich haltbar sind.

Obschon man die Quartiere der Armee nicht befestigt, so ist es doch oft nöthig und immer gut, wenn man eine gut gewählte Stellung verschanzen lässt, hinter der die Armee, wenn der Feind mit Uebermacht anrückt, sich versammelt. Manchmal stossen die Quartiere der Armee an die der Postirungstruppe an; manchmal trennt sie ein Zwischenraum, je nachdem die Beschaffenheit der Umstände das eine oder das andere erheischen. Obschon sich hierüber nichts festsetzen lässt, so muss man doch darauf sehen, dass der Feind die ersten Quartiere der Armee nicht an dem Tag, an dem er die ersten Quartiere der Postirung angreift, erreichen könne, welches durch die Entfernung oder durch die Widerstandsfähigkeit der Postirung erzielt wird.

Obschon man die Truppen ganz unnöthig ermüden und ihnen die nöthige Erholung entziehen würde, wenn man bei jedem feindlichen Angriffe von der Armee die Postirung unterstützen wollte, so ist dieses doch manchmal nothwendig; es müssen daher Sammelplätze bestimmt sein, zu denen sich die Truppen vorwärts bewegen, welche auch für den Fall, wenn man selbst zum Angriffe schreiten will, nothwendig sind. Dringt jedoch der Feind mit grosser Macht vor, überwältigt er die Postirung, dann würde es sehr gefehlt sein, wenn ihm die Armee aus den Quartieren theilweise entgegenkommen und so die Gelegenheit bieten wollte, sie theilweise zu schlagen.

Eine Armee muss sich in diesem Falle rückwärts zusammenziehen; sie muss daher rückwärtige Sammelplätze haben,

Digitized by Google

auf denen sie sich allmälig vereint. Es folgt hieraus, dass für jedes Quartier der Armee ein vor- und ein rückwärtiger Sammelplatz bestimmt sein müsse.

Wie gut auch immer ein Ordonnanzcurs, der nie fehlen darf, eingerichtet sein mag, so kann auf diese Art doch nicht schnell genug der Befehl zur Sammlung gegeben werden; hierzu sind, je nachdem es bei Tag oder Nacht ist, Feuer- oder Rauch-Zeichen nothwendig.

Es müssen für die Zusammenrückung vorwärts oder rückwärts verschiedene Zeichen bestehen, welche, von hierzu bestimmten Signalplätzen gegeben, von allen Quartieren gesehen werden können. In jedem Quartiere muss eine Wache Tag und Nacht den Signalpunkt im Auge behalten, und bei den Signalpunkten müssen Wachen die unbefohlene oder zufällige Entzündung derselben verhindern. Lärmstangen bei jedem Quartier, die bei der Postirung nothwendig sind, wären bei der Armee ganz unnöthig. Ausser den Lärmstangen müssen aber auch bei der Postirung Signale für die grösseren und allgemeinen Zusammenziehungen vorhanden sein. Obschon die Signale höchst nothwendig sind, so muss man doch, indem man sie entzündet, zugleich durch Ordonnanzen die Befehle abschicken, damit, wenn durch die Witterung oder durch Unachtsamkeit das Signal nicht bemerkt wird, das Erforderliche in Vollzug komme. Bei gut gewählten und befestigten Postirungen und den zweckmässigen Anstalten in den Quartieren wird eine Armee nie unvorbereitet überfallen werden können; indessen ist es höchst nothwendig, dass man durch Kundschafter jede Bewegung des Feindes zu erfahren sucht und nicht erst dann Gegenanstalten trifft, wenn der Feind die Postirung mit Uebermacht angreift.

Wir haben bisher von der Anordnung und Vertheidigung der Quartiere gesprochen, wir wollen nunmehr zum Angriffe derselben übergehen. Man kann einen solchen Angriff entweder in der Absicht unternehmen, sich des einen oder anderen Quartieres zu bemeistern, oder den feindlichen Truppen durch beständige Alarmirung die nöthige Ruhe zu entziehen; oder[1]) endlich den Zweck haben, die Postirung schnell zu durchbrechen und die von ihr gedeckte Armee, ehe sie Zeit zur

[1]) scil. man kann. D. H.

Vereinigung erhält, theilweise aufzureiben. Greift man in der Absicht an, sich eines feindlichen Quartieres zur Sicherung der eigenen Postirung zu bemächtigen, so wird man am leichtesten zum Zwecke gelangen, wenn man dieses durch Ueberfall zu bewirken sucht. Hierbei muss man die anstossenden Quartiere durch Demonstrationen und Scheinangriffe beschäftigen und durch Alarmirung der entfernten die Reserven ungewiss und unschlüssig zu machen suchen. Während man das Quartier angreift, muss es von anderen Abtheilungen, die sich im Rücken aufstellen, umgangen werden, um einerseits die Reserven abzuhalten, andererseits die aus dem Quartier fliehende Mannschaft abzuschneiden. Auf gleiche Art muss man sich gegen die Unterstützungen sichern, die seitwärts herbeikommen könnten, indem man alle Vorsicht brauchen muss, um während des Angriffes nicht selbst angegriffen zu werden. Dass zu so einer Unternehmung die genaue Kenntniss des feindlichen Quartieres gehöre; dass man wissen müsse, wie stark die Besatzung sei, welche Unterstützung und in welcher Zeit sie diese zu hoffen habe, bedarf kaum einer Erinnerung.

Ein Quartier, das man zur Sicherung seiner eigenen Postirung wegnimmt, muss besetzt und behauptet werden können, indem sonst der Feind neuerdings dahin zurückkehren und man den erzweckten Vortheil verlieren würde. Will man jedoch blos die Besetzung eines Quartieres nicht dulden, ohne es selbst besetzen zu wollen, dann muss dasselbe so gelegen sein, dass man es mit Leichtigkeit überfallen, der Feind aber es schwer sichern kann, indem man ihn sonst wohl nicht zur gänzlichen Verlassung desselben bringen wird. Wenn man ein Quartier, in dem man sich behaupten will, genommen hat, so muss man gleich die nöthigen Vorkehrungen zu seiner Sicherung treffen und deshalb Pionniere oder Landarbeiter bei der Hand haben. Hätte man blos zum Zwecke, die Besatzung aufzuheben, so zieht man sich, wenn dieses gelungen oder misslungen, ohne sich lange zu verweilen, schnell zurück.

Im zweiten Falle, wenn man zur Absicht hat, durch Angriffe und Allarmirungen dem Feind die nöthige Ruhe zu entziehen, muss man vor Allem darauf sehen, dass, indem man die feindlichen Truppen aufreiben will, man nicht seine eigenen

durch zu grosse Beschwerden zu Grunde richtet. Zu einer solchen fortwährenden Beunruhigung der feindlichen Quartiere ist vorzüglich eine gebirgige und durchschnittene Gegend günstig. Man muss dabei seine eigenen Quartiere wohl verschanzt und gesichert haben und es immer so einrichten, dass man mit einer geringen Mannschaft eine weit grössere des Feindes in Thätigkeit setzt. Zwischen den fortwährenden Allarmirungen, Gefechten und Scheinbewegungen müssen ernstliche Angriffe geschehen, bedeutende Unternehmungen ausgeführt werden, um den Feind stets in ernstlicher Besorgniss und Unruhe zu erhalten. Ein solcher Postirungskrieg ist vorzüglich geschickt, kriegsunkundige Truppen zu Soldaten zu bilden und bei den Führern Talent und Entschlossenheit zu zeigen und zu entwickeln. Mit geschickten, kampfbegierigen Truppen lässt er sich mit grossem Vortheil führen; aber die Ermüdung und Schwächung der feindlichen Streitkraft wird doch dann nur im hohen Grade erreicht werden, wenn man die durch die Postirung gesicherte Armee selbst in Unruhe zu setzen versteht, sie durch ernstliche Bedrohungen zu häufigen Zusammenziehungen und Bivouakirungen zwingt und ihr so die nöthige Ruhe entzieht.

Im dritten Falle, wenn man bei dem Angriff einer Postirung die Absicht hat, durchzubrechen und die feindliche Armee selbst anzugreifen und zu zerstreuen, ist die genaueste Erwägung aller Umstände nothwendig. Man muss die Lage, Ausdehnung und Stärke der feindlichen Quartiere genau kennen; man muss wissen, wo die Sammelplätze sind und in welcher Zeit die Truppe versammelt sein kann. Aus den Anstalten, die bei dem feindlichen Heere getroffen worden sind, sucht man die Gesinnungen und Absichten des Feldherrn zu errathen, um im Voraus zu deren Vereitlung seine Massregeln nehmen zu können. Vorzüglich geschickte Kundschafter sind bei solchen Unternehmungen unentbehrlich; aber es ist nicht genug, dass man zu erfahren sucht, was beim Feinde vorgeht, man muss auch die grössten Vorsichten gegen die feindlichen Kundschafter gebrauchen, damit der Feind, was man selbst vornimmt, spät oder gar nicht erfahre.

Ein Angriff einer feindlichen Armee setzt natürlich die Zusammenziehung der eigenen voraus, die dem Feind verborgen werden muss, wenn man ihn unvorbereitet finden soll. Man wird den Feind unvorbereitet finden, wenn man ihn entweder durch Schnelligkeit überrascht, oder durch Listen täuscht und in eine verderbliche Sicherheit wiegt; das Beste ist, beides zu verbinden. Die Zusammenziehung der Armee muss von rückwärts beginnen. Während die Postirung sich ganz ruhig verhält, aber mit grösster Strenge alle Gemeinschaft verhindert, brechen die entferntesten Quartiere auf und rücken in forcirten Märschen auf ihre Sammelplätze, wobei die zunächst bequartirten Truppen sich stets mit ihnen vereinen, so dass das Ganze sich fortbewegend, gleich einer Lawine, anwächst. Glaubt man nicht im ersten Augenblick alle Truppen nöthig zu haben, so könnte man einen Tag gewinnen, wenn man die Truppen in zwei oder drei Treffen, die von einander einen Tagmarsch entfernt sind, zusammenzieht. Zur Durchbrechung der feindlichen Postirung zieht die eigene sich zusammen, wenn die versammelte Armee einen Marsch von ihr entfernt ist. Bei dem Angriffe, zu dem sie erforderlichenfalls im Voraus von der Armee verstärkt wird, sucht sie vorzüglich den Weg, den die Armee nehmen will, in der Breite von zwei bis drei Stunden frei zu machen, ohne fürs Erste gegen die entfernteren Quartiere anders als durch Scheinbewegungen und Scheinangriffe zu wirken. Während dieser Gefechte nähert sich die Armee ihrer nun zur Avantgarde gewordenen Postirungstruppe und rückt nach Ueberwältigung der feindlichen Postirung ohne Aufenthalt gegen den Hauptsammelplatz der feindlichen Armee, indem sie dabei durch kleine Corps die Aufhebung und Zerstreuung der ihr in der Flanke bleibenden Quartiere veranlasst. Im Verfolge dieser Unternehmung muss man besonders trachten, jede Wiederformirung zu hindern und mit keinem Vortheil, er sei so gross er wolle, sich begnügen, so lange noch ein neuer zu erringen ist. Nach einer solchen glücklichen Eröffnung des Feldzuges wiederum Winterquartiere zu beziehen kann nur durch die Noth gerechtfertigt werden, indem der Feind dadurch nur immer wieder Zeit sich zu sammeln und zu erholen bekommt. Ein Angriff einer in Winterquartieren

liegenden Armee muss immer ein Ueberfall sein. Gewinnt der Feind Zeit sich zu sammeln und uns wohlgeordnet die Schlacht anzubieten, so ist der eigentliche Zweck selbst dann als misslungen zu betrachten, wenn man den Sieg davon trägt, indem der besiegte Feind noch immer Mittel zum Widerstande finden wird, dagegen der zerstreute und aufgelöste uns einen freien Spielraum überlässt; in einem solchen Falle wird man daher besser thun, das Unternehmen bei Zeiten aufzugeben, als nach einem halben, mit grosser Gefahr verbundenen Erfolge zu streben.

Wir haben die Grundzüge des Verfahrens bei der Einrichtung der Vertheidigung und dem Angriffe der Quartiere angeführt, die in der Anwendung den verschiedenen Umständen angepasst werden müssen. [1])

[1]) Diese Grundzüge werden an folgenden Beispielen erläutert: a) Winterpostirung einer Armee (zwischen Raab, Marczal, der Donau und dem Plattensee, wenn der Feind zu beiden Seiten des Neusiedlersees steht). b) Winterpostirung eines Corps (in der Gegend von Türgye). c) Angriff und Vertheidigung eines Postirungsquartieres (in Móriczhida und Arpas). [Nagy-Móriczhida und Arpas.] D. H.

GRUNDSÄTZE

DER STRATEGIE

ERLÄUTERT DURCH DIE DARSTELLUNG

DES

FELDZUGES VON 1796 IN DEUTSCHLAND.

MIT KARTEN UND PLÄNEN.

Digitized by Google

Vorbemerkung.

Gleich den »Grundsätzen der höheren Kriegskunst für die Generäle der österreichischen Armee« und den »Beiträgen zum praktischen Unterrichte im Felde« tragen auch die »Grundsätze der Strategie« und die denselben beigegebene Darstellung des Feldzuges von 1796 in Deutschland einen didaktischen Charakter an sich. Der Erzherzog weist an dem Verlaufe dieses Krieges nach, dass, wo immer gegen jene allgemeinen Principien verfahren wurde, die verderblichen Folgen nicht ausblieben. In der richtigen Anwendung derselben auf den jedesmal gegebenen Fall beruhe das Wesen der Kriegskunst. Erzherzog Carl wollte gerade in dieser Schrift allen strebenden Militärs ans Herz legen, dass, um Feldherr zu werden, das angeborene Talent nicht ausreiche, sondern dass dieses erst durch das Studium der Kriegsgeschichte auf jene Stufe erhoben werde, von der aus allein man das Ganze zu überblicken und die geeigneten Entschlüsse zu fassen vermag.[1])

[1]) Die gleiche Ansicht spricht Napoléon aus, wenn er sagt: »Faites la guerre comme Alexandre, Gustave Adolphe, Turenne, le prince Eugène et Frédéric; lisez et relisez l'histoire de leurs campagnes, modelez vous sur eux: c'est le seul moyen de devenir grand capitaine et de surprendre les secrets de l'art.«

Ebenso Jomini: »Le coup d'oeil rapide et le sangfroid sont les grandes qualités qu'il doit recevoir de la nature; l'étude approfondie de l'histoire lui donnera toutes les autres.«

Nur mit anderen Worten drückt der Erzherzog dieselben Ansichten bereits im Jahre 1803 am Schlusse der »Grundsätze der höheren Kriegskunst« aus, wenn er sagt: »Die Kunst der Anwendung (der Grundsätze etc.) kann nur durch Lectüre der Kriegsgeschichte, durch Nachdenken und Beurtheilung vergangener Ereignisse und dadurch erlangt werden, wenn man sich durch öftere Uebung auf dem Terrain Kenntniss und Coup d'oeil verschafft.« Man vergl. damit auch die allgemeine Einleitung in diesem Bande an der betreffenden Stelle.

Die erste Ausgabe der »Grundsätze der Strategie etc.« erschien (anonym) im Jahre 1813 bei Degen in Wien in drei Bänden mit Karten und Plänen (auf Schweizerpapier) und gelangte nicht in den Buchhandel.

Dieser folgten im nächsten Jahre (1814) bei Anton Strauss in Wien für den Buchhandel bestimmte Ausgaben in drei und fünf Bänden in 4° (auf Velin- und auf gewöhnlichem Papier) ebenfalls mit Karten und Plänen.

Im Jahre 1817 wurde vom Obersthofmeister (ehemaligen Generaladjutanten) des Erzherzogs, Philipp Grafen von Grünne, eine französische Uebersetzung des Werkes in drei Bänden bei demselben Verleger veröffentlicht, welcher das Jahr darauf (1818) eine (angeblich) vom General Jomini in Paris[1]) folgte, unter dem Titel: »Principes de la stratégie, développés par la relation de la campagne de 1796 en Allemagne; ouvrage traduit de l' Allemand et attribué à S. A. I. l' Archiduc Charles«. Hiervon erschien noch in demselben Jahre ein Nachdruck in Brüssel.

In den Jahren 1819 bis 1821 wurde das Werk in das Italienische übertragen unter dem Titel: »Principj di strategia applicati alla campagna de 1796 in Germania; opera tradotta in italiano del originale tedesco et corredata di carte topografiche, piani di battaglie etc. III Tom. Napoli 1819—1821«.[2])

Auch ins Türkische wurde eine Uebersetzung unternommen. Im Jahre 1838 erschien davon der erste Band mit einer sehr interessanten Vorrede. Leider fand das Unternehmen damit seinen Abschluss.

[1]) In der Einleitung zu der Uebersetzung heisst es: »Le vif intérêt que tout militaire éclairé porte aux ouvrages qui peuvent propager la science de la guerre, avait déterminé M. le général Jomini à donner une traduction de l'excellent ouvrage de S. A. I. l'Archiduc Charles: mais les devoirs de sa place ne lui permettant pas de se livrer entièrement à ce travail, il a dû se faire seconder par un officier de son état-major, versé dans la langue allemande« Die der Uebersetzung beigegebenen Noten sind jedoch ausschliesslich von Jomini.

[2]) Die Uebersetzung ist von Francesco Sponzilli, dessen bereits als Uebersetzer der »Grundsätze der höheren Kriegskunst etc.« Erwähnung gethan wurde, und der sich später durch die Schrift: »Elogio del Arciduca Carlo. Neapoli 1847« sowie eine Anzahl militärwissenschaftlicher Schriften bemerkbar machte.

Das Jahr 1856 brachte eine neue Uebersetzung ins Französische von Barre Duparcq, capitaine du génie. (Man vergl. d. Moniteur universel v. 25. Sept. 1856.)

Zuletzt erschien in den Jahren 1861 bis 1863 in Pest eine ungarische Ausgabe der »Grundsätze etc.« in drei Bänden von Carl Kiss.

Waren die »Grundsätze der Strategie« auch anonym erschienen, so gelangte doch der Name des Verfassers bald in die Oeffentlichkeit. In den hervorragendsten Zeitschriften und Tagesblättern wurde das Werk als ein epochemachendes besprochen. So bringt die »Jenaische allgemeine Litteraturzeitung« im Juli und September des Jahres 1815 eine Reihe von Artikeln darüber. In denselben heisst es unter Anderem: »In der Kriegswissenschaft und militärischen Geschichtsschreibung ist es (das Werk) unstreitig das höchste, was seit Julius Cäsar geleistet ward: einen der grössten deutschen Autoren sieht unser Vaterland voll Bewunderung aus dem Stamme Rudolphs von Habsburg erblüht. Die Billigkeit, Bescheidenheit, die tiefe Ruhe, welche sowohl von Unschuld der Gesinnung als einem seines Gegenstandes mächtigen Verstande zeugt, diese Charakterzüge des deutschen Kaiserhauses sind die Seele des vorliegenden Werkes, mit ihnen ferner jene kühne, allseitige Gerechtigkeit, die nur der Deutsche anderen Völkern und sich selbst widerfahren lässt. Sein Urheber ist derjenige Held, der sein deutsches Schwert jedesmal, da es ihm gestattet wird, mit Feuer für Deutschland zieht und in dem hier beschriebenen Kriege deutscher Umfassung und Entschlossenheit in Kriegswissenschaft und Kriegskunst zum glorreichen Sieg über französische Berechnung verhalf, der auch jetzt in der deutschen Bundesstadt sein Banner aufgepflanzt hat,[1]) unter welchem sich auch ein politischer Bund der Deutschen in Wahrheit und Kraft bilden sollte«. . . .

»Wenn es ein Hauptzug in der deutschen Litteratur ist, dass sie sich um den alterthümlichen Geist bemüht, und wenn wir den Charakter des Alterthums vorzüglich darin setzen

[1]) Erzherzog Carl war 1815 Gouverneur von Mainz. D. H.

müssen, dass er tiefe und umfassende Grundsätze einfach aufnimmt und aufstellt und mit unbefangener Grösse für das Vaterland ausführt, so ergibt sich ein neuer Gesichtspunkt, warum eben jetzt dieses Buch eine herrliche deutsche Nationalerscheinung zu nennen sei. Wer aus einem alten Kaiserstamm entsprossen ist und die Reiche seines Hauses noch in einem eigenthümlichen Sinne wie sein Vaterland betrachtet, als worin der Bürger des Alterthums sein Vaterland liebte, der erhält seine Gesinnung leicht in dem Schwunge des Alterthums, ungelähmt von den vielen Verhältnissen, durch welche sich andere Sterbliche der neueren Zeit durchwinden müssen....

Wer sich der Kriegswissenschaft geweiht hat und den Genius des Feldherrn in sich fühlt, dem muss daher bei diesem Werke, das eigens für ihn geschrieben ward, das Herz hoch schlagen. Gleichwohl darf keiner, der zu den Fahnen des Krieges und des Vaterlandes geschworen hat, es anders als ein nothwendiges Handbuch betrachten: denn die Grundlehre seiner Wissenschaft und Kunst sieht er hier mit bewunderungswürdiger Klarheit und einer einfachen Nothwendigkeit wie nirgends aufgehellt, erhält eine für Jeden begreifliche und doch umfassende Idee von seinem Geschäft, von dem grossen Zusammenhang, in welchem jede seiner Bewegungen, Bemühungen, Fürsorgen mit dem erhabenen Entwurf steht, der einen ganzen Feldzug dachte und oft über das Schicksal der Staaten und Völker entscheidet....

Der Laie in der Kriegswissenschaft findet hier einen Schatz von historischen Aufschlüssen, feinen psychologischen Bemerkungen, grossen Wahrheiten der Staatsweisheit und des menschlichen Gefühles in Hinsicht auf den Krieg, auf das Verhältniss zwischen den Monarchen und ihren Feldherrn.

Was derart ein Fürst von dem souveränen Fürstenstamme, der keinem andern an altem Ruhm und Hoheit weicht, so ausspricht, dringe tief in Gemüth und Geist der grössten Monarchen, und darum ist endlich auch für die Souveräne dieses Werk ein nutzbares Buch«....

Die »Prager Zeitung« veröffentlicht in vier Nummern des Jahres 1814 Artikel über die »Grundsätze etc.« mit der Aufschrift: »Ein Nationalwerk für Oesterreich und Deutschland«, aus

denen einige Stellen hier hervorgehoben werden mögen: »Die Lehren der Kriegswissenschaft«, heisst es, »sind hier mit einer solchen bewunderungswürdigen Einfachheit entwickelt, dass auch der Laie in ihr den hellsten Begriff von ihnen enthält, und zu wünschen wäre wohl, dass auch der Laie es fleissig läse, um eine vollständige Theilnahme an unseren Kriegen, die immer mehr national werden, unter uns so gewöhnlich zu zu machen, wie sie unter Griechen und Römern war.« Und ferner: »Eine vorzügliche Seite dieser ganzen militärischen Darstellung ist ohne Zweifel, dass der Erzherzog sich und sein Verfahren unbefangen selbst tadelt und vielleicht nie gründlicher ist, als eben in diesem Tadel; aber seine grösste Eigenheit dünkt uns immerfort die, dass er versteht, sich selbst unbefangen und gründlich zu loben.«

Die »Berliner Zeitung« vom 5. März 1816 nennt die »Grundsätze der Strategie« »eines der merkwürdigsten Werke der neueren Zeit«, und in den Bücher-Recensionen der »Allg. Geograph. Ephemeriden«, XLVI. Bd., 2. St. (Weimar), heisst es von denselben unter Anderem: »Ein mit allen Vorzügen ausgestattetes Werk über diese Wissenschaft (die Strategie) wie das vorliegende, dessen genialer Verfasser die gründlichsten und speciellsten geographischen Kenntnisse verräth, und der seinem Werke eine Menge der interessantesten, auf genaue Localkenntnisse gegründeten Bemerkungen über die Form und Beschaffenheit eines grossen Theiles von Deutschland in hydro- und orographischer Hinsicht einverleibt hat, muss unfehlbar auch für jeden Geographen von grossem Interesse sein.« Und an einer anderen Stelle sagt der Recensent, »dass allen Militärs, die sich für höhere Militär-Chargen und namentlich für den Generalstab bilden wollen, dieses Werk nicht genug empfohlen werden kann, da es durch die unmittelbare Anwendung der Wissenschaft auf einen der merkwürdigsten Feldzüge, die in Deutschland geführt wurden, durch die wichtigen Aufschlüsse, welche es über die während demselben vorgefallenen Kriegsereignisse mit beständiger Ableitung von Regeln auf ähnliche Fälle gibt, den reichhaltigsten Stoff zur Belehrung enthält. Wer je sich an das grosse Unternehmen wagte, die Geschichte eines Feldzuges der Nachwelt

zu überliefern, wird bei dem Studium des in Rede stehenden Werkes gestehen müssen, dass nur eine Meisterhand, der zugleich alle zur Bearbeitung eines solchen Werkes in unzähliger Anzahl nöthigen Quellen völlig zu Gebote standen, Schöpfer desselben sein konnte.«

Schliesslich sei noch die »Quarterly Review« erwähnt, welche im März 1820 einen Aufsatz über die »Grundsätze der Strategie« und die Darstellung des Feldzuges von 1799 bringt, in dem es von ersteren heisst: »Die Grundsätze, welche der Erzherzog als Leitfaden für Krieger aufstellt, sind klar und bestimmt und nicht blos mathematisch bewiesen, sondern auch durch die Ereignisse des Feldzuges von 1796 umständlich erläutert«; und an einer anderen Stelle: »Das grosse Verdienst des theoretischen Theiles des erzherzoglichen Werkes besteht in seiner Einfachheit und Gediegenheit. Das erste Capitel, welches nicht 45 Seiten übersteigt, umfasst Alles, was er über seinen Gegenstand zu sagen hat, und in dem ersten Abschnitte sind die Erklärungen auf die klarste und verständlichste Weise dargestellt.«

Ebenso wird der historische Theil des Werkes beurtheilt. »Der Hauptgang (der Ereignisse)«, heisst es unter Anderem, »ist meisterhaft beschrieben.«

Dem nachfolgenden Texte ist die bei Anton Strauss (Wien 1814) erschienene Ausgabe in 4^0 zu Grunde gelegt.

I. Theil.

Grundsätze der Strategie

und

Anwendung derselben auf einen angenommenen Kriegsschauplatz.

Mit einer Tafel.

Vorerinnerung.

Der Zweck des vorliegenden Werkes ist, einen Beitrag zu liefern, um Feldherren zum Schutze des Vaterlandes zu bilden.

Ein kluger, erfahrener und zugleich entschlossener Feldherr ist der edelste Stein in der Krone seines Monarchen. In seiner Hand liegt die Rettung oder das Verderben des Vaterlandes. Ohne Musse, ohne Vorbereitung, im Drange des Augenblickes, wo Alles in und um ihn tobt, wo hundert Gegenstände seine Sinne fesseln und auf seine Empfindungen wirken, muss er oft Entschlüsse fassen, die über das Schicksal von Millionen entscheiden, und diesen Entschlüssen muss die Erkenntniss des Wahren vorangehen — des Wahren, das in gewöhnlichen Verhältnissen nur durch reife, kalte Ueberlegung entdeckt und von dem Scheinbaren und Falschen unterschieden wird.

Jede Ausführung ist mit einem unvermeidlichen Zeitbedarf verbunden, und oft bietet sich dem Feldherrn der Gegenstand, der seine Entscheidung erfordert, erst in dem Augenblicke dar, wenn er schon zur Ausführung schreiten sollte. Dann drängen sich Erkenntniss, Entschluss und Vollendung so schnell aufeinander, dass der Feldherr die Fähigkeit besitzen muss, mit dem nämlichen Blicke das Ganze zu umfassen, die Folgen seiner Entschlüsse zu durchschauen und in dem nämlichen Momente den besten zu wählen und die zweckmässigste Art der Ausführung zu bestimmen.

Nur jenem ist ein solcher kräftiger, eindringender, umfassender Blick gestattet, der durch tiefes Nachdenken die Natur des Krieges ergründet, die wesentliche Kenntniss seiner Gesetze erlangt und sich diese Wissenschaft ganz zu eigen

gemacht hat; nur jenem, der in der Erfahrung die bestätigte Wahrheit vorausgegangener Maximen schöpfte und die Kunst ihrer Anwendung erlernte; nur jenem endlich steht die Befugniss frei, schnell und mit Zuversicht zu entscheiden, dem volle Kenntniss die Ueberzeugung gewährt, dass er richtig entscheiden werde.

Möge diese Betrachtung alle diejenigen, welche Muth und Fähigkeiten in sich fühlen, nach der Würde eines obersten Feldherrn zu streben, überzeugen, wie viel hierzu erfordert werde; möge diese Ueberzeugung sie aneifern, die dazu gehörigen Eigenschaften zu erlangen!

Ein grosser Zweck kann nur durch grosse Anstrengung erreicht werden: gross ist aber auch die Belohnung in dem Danke des Vaterlandes, in der Achtung der Zeitgenossen und der Nachwelt; gross in dem Selbstgefühl, von dem Bewusstsein der Kraft und eigener Thaten erzeugt!

Wissenschaftliches Streben und Erfahrung bilden den Feldherrn; nicht blos eigene Erfahrung — denn welches Menschenleben ist thatenreich genug, um sie in vollem Masse zu gewähren, und wer hatte je Uebung in der schweren Kunst des Feldherrn, ehe er zu dieser erhabenen Stelle gelangte? — sondern Bereicherung des eigenen Wissens durch fremde Erfahrung, durch Kenntniss und Würdigung früherer Nachforschungen, durch Vergleichung berühmter Kriegsthaten und folgenreicher Ereignisse aus der Kriegsgeschichte.

Wie weit wird es der Mann bringen, der mit solchen Vorkenntnissen dort anfängt, wo andere stehen blieben, und mit gleicher Anstrengung den Pfad fortwandelt, auf welchem seine Vorgänger den Punkt erreichten, von dem er ausgeht? — Der in unseren Tagen so laut gepredigte Satz, dass der grosse Feldherr geboren werde und zu seiner Vollendung keines Unterrichtes bedürfe, ist einer der glänzenden Irrthümer des Zeitalters, einer der einseitigen Gemeinsprüche, womit sich die Anmassenden oder Trägen und Muthlosen des mühsamen Strebens nach Vollkommenheit überheben wollen.

Das Genie wird geboren, der grosse Mann muss gebildet werden; Genie ist Anlage, nicht Vollendung. Es überspringt wohl zuweilen den systematischen Gang der Lehre und eilt

der Erfahrung voraus; es ergreift nur instinctmässig das Resultat und weilt nicht bei dem Principe, das wie eine unbekannte Grösse sich in seiner Seele entwickelt. Aber weit öfter schweift es in verderblichen Irrthümern umher, und wenn sein Flug einmal die Unsterblichkeit erreicht, so ist es seltener das Verdienst eigener Grösse, als die Folge eines glücklichen Ungefährs.

Das Genie muss also seine Richtung bekommen, es muss geläutert, bereichert, gebändigt werden, sei es durch Zufall, durch glückliche Verhältnisse, durch fremden Einfluss, durch Bedürfniss, durch Verkettung folgenreicher Ereignisse, durch Nachdenken oder durch Selbsterfahrung — mit einem Worte, es muss gebildet werden.

Und wenn ohne Genie noch kein Mann ein grosser Feldherr geworden ist, so finden wir hingegen in der Kriegsgeschichte Beweise, dass gebildete Heerführer von weniger genialischer Anlage rohe Genies besiegt haben, wenn sie nur Festigkeit im Entschlusse und Beharrlichkeit mit Einsicht verbanden.

Das vorliegende Werk ist ein Resultat des Nachdenkens und das Product sowohl eigener als fremder Erfahrungen. Es handelt von der Kriegswissenschaft im eigentlichen Sinne, die zum Unterschiede von der Kriegskunst oder Taktik Strategie benannt wird.

Der erste Theil enthält ihre Grundsätze und die Anwendung derselben in der Beurtheilung eines angenommenen Kriegsschauplatzes; im zweiten (I. und II. Abtheilung) werden diese Grundsätze durch die Darstellung eines Fragmentes aus der Kriegsgeschichte erläutert.

Die Absicht des Verfassers wird erfüllt und seine Mühe belohnt sein, wenn er den ersten Schritt in der Laufbahn des Mannes erleichtern half, der sich dem grossen Berufe widmet, die Stütze seines Vaterlandes zu werden.

Digitized by Google

Erstes Hauptstück.

Grundsätze der Strategie.

Erster Abschnitt.

Erklärung der Strategie.

Strategie ist Kriegswissenschaft. Sie entwirft den Plan, umfasst und bestimmt den Gang kriegerischer Unternehmungen; sie ist die eigenthümliche Wissenschaft des obersten Feldherrn.[1])

Taktik ist Kriegskunst. Sie lehrt die Art, nach welcher strategische Entwürfe ausgeführt werden sollen; sie ist die unerlässliche Kunst eines jeden Truppenanführers.[2])

[1]) »C'est l'art de diriger les masses« sagt Jomini. Nach Clausewitz »Vom Kriege« (Buch I, Cap. 2) ist Strategie »die Lehre vom Gebrauche der Gefechte zum Zwecke des Krieges«, während Moltke sagt: »Die Strategie ist ein System der Aushilfen. Sie ist mehr als Wissenschaft, ist die Uebertragung des Wissens auf das praktische Leben, die Fortbildung des ursprünglich leitenden Gedankens, entsprechend den stets sich ändernden Verhältnissen, ist die Kunst des Handelns unter dem Drucke der schwierigsten Bedingungen.«

Nach Gen. v. Scherff handelt es sich in der Strategie darum, »den Gewaltact lebendiger Streitkräfte derart zur Besiegung der feindlichen lebendigen Kräfte und zur Besitzergreifung feindlichen Basisgebietes anzuwenden, dass dadurch der gewollte Zweck: die gegnerische Politik in eigenem Sinne zu beeinflussen, erreicht wird«

[2]) Jomini sagt: »C'est l'art d'engager les masses.« Und nach Clausewitz ist Taktik: »Die Lehre vom Gebrauche der Streitkräfte im Gefechte.«

Eine Zussmmenstellung der besten Definitionen von Strategie und Taktik findet sich bei Jung »La guerre et la société«, pag. 264 ff., wo auch (Cap. II) Definitionen des Krieges von hervorragenden Generalen, Staats- und Völkerrechtslehrern angeführt sind. D. H.

Die Strategie bestimmt die entscheidenden Punkte, deren Besitz zu einem vorhabenden Zweck nothwendig ist, und bezeichnet die Linien zu ihrer Verbindung. Entweder müssen diese Punkte versichert und behauptet werden, dann bilden sie nebst den Linien, die sie untereinander verbinden, im Vertheidigungskriege die Defensionslinie, im Angriffskriege die Operationsbasis; oder man muss diese Punkte erst erreichen, dann werden sie Operationsobjecte, und die Linien, die zu solchen führen, Operationslinien genannt.

Eine Armee, die sich auf die Behauptung der schon innehabenden strategischen Punkte beschränkt und sich blos zwischen diesen bewegt, agirt im strengsten Sinne defensiv. Sobald sie von diesen Punkten als von einer Basis ausgeht, um andere strategische Punkte — Operationsobjecte — zu gewinnen, ergreift sie die Offensive.

Jeder strategische Entwurf muss taktisch ausgeführt werden können. Die Taktik lehrt also, wie die Truppen auf den strategischen Punkten aufgestellt, wie sie verwendet oder dahin geleitet, und wie sie auf diesen Linien bewegt werden, um den strategischen Zweck zu erfüllen: folglich ist die Taktik der Strategie untergeordnet.

Strategie und Taktik sind eng mit einander verbunden. Taktische Fehler können den Verlust strategischer Punkte und Linien nach sich ziehen; dagegen haben die richtigsten taktischen Massregeln selten einen dauerhaften Nutzen, sobald sie an Orten oder in einer Direction geschehen, die nicht strategisch sind. Wo aber Strategie und Taktik in Collision kommen, das ist, wo strategische Rücksichten mit taktischen Vortheilen im Widerspruche stehen, behalten im Allgemeinen erstere die Oberhand, und überwiegen die letzteren; weil die strategischen Punkte und Linien von der Beschaffenheit des Kriegstheaters abhängen, folglich ihre Abänderung nicht in der Macht des Feldherrn liegt; da hingegen der Taktiker in seiner Kunst Mittel findet, durch die Art der Truppenverwendung, durch Befestigungen, Verhaue u. s. w. den Nachtheilen einer unvortheilhaften Stellung abzuhelfen.

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt.

Grundzüge der Strategie.

Die Ereignisse des Krieges haben so entscheidende Resultate, dass es die erste Pflicht des Feldherrn ist, für die möglichste Sicherheit des Erfolges zu sorgen. Diese aber kann nur dort stattfinden, wo die zur Führung des Krieges unentbehrlichen Mittel vorhanden sind; folglich nur bei einer Armee, die im Besitze jener Gegend ist, aus welcher diese Mittel gezogen — und jener Wege, auf welchen sie herbeigeführt werden.

Jede Aufstellung und jede Bewegung muss daher volle Sicherheit gewähren für den Schlüssel des rückwärtigen Landes, für die Operationsbasis, auf der die Vorräthe aufgehäuft werden, für die Communicationen mit diesen letzteren und für die Operationslinie, welche die Armee ergriffen hat, um von der Basis zu dem Operationsobjecte zu gelangen. Ein Grundsatz, von dem man nie abweichen darf, und in welchem das Wesentliche der Strategie besteht.

Jede Kraft bringt nur auf der Distanz ein Resultat hervor, auf welcher sie wirken kann; also erstreckt sich die Wirkung des Punktes, auf dem sich eine Armee befindet, nur so weit, als ihn der Feind nicht vorbeigehen und einen anderen erreichen kann, ohne auf diesem letzteren prävenirt, in der Front aufgehalten, oder auf seinen Communicationen, Flanken und in seinem Rücken beeinträchtigt zu werden.

Es sei a (Fig. 1)[1]) der Punkt, auf dem sich die Armee befindet, b die Stellung des Feindes, so deckt a den ganzen Raum, der rückwärts einer Linie $c\,d$ ist, welche die senkrechte Linie $a\,b$ in der Aufstellung a wagerecht oder unter einem Winkel von 90^0 durchschneidet, weil die Linien von b zu den Punkten e oder d die Hypothenusen rechtwinkeliger Dreiecke bilden und folglich länger sind als $a\,c$ oder $a\,d$. Daher jede Bewegung des Feindes aus b gegen die Linie $c\,d$ bei sonst gleichen Umständen aus der Stellung a prävenirt werden kann.

[1]) Man sehe die angeschlossene Tafel.

Wenn die Distanz $a\,b$ (Fig. 2) zwischen den gegenseitigen Aufstellungen von einer wagerechten Linie $e\,f$ in ihrer Mitte i durchschnitten wird, so schützt der Punkt oder die Aufstellung a auch noch den ganzen Raum, der sich rückwärts dieser Linie befindet, weil a und b gleich weit von derselben entfernt sind.

Wenn der Feind den Punkt b (Fig. 3) decken und seinen Rückzug unumgänglich über diesen nehmen muss, so deckt die Aufstellung auf der Tangente in a den ganzen Raum, der sich ausser dem Kreise befindet, dessen Centrum b und der Radius $b\,a$ ist; weil jeder Punkt ausserhalb dieses Kreises entweder weiter von b entfernt ist als von a, oder als a von b.

Die Armee in a kann also entweder auf einem solchen Punkt, wie z. B. x, wenn die Linie, die von b zu ihm führt, innerhalb der gleichseitigen Dreiecke $b\,a\,c$ oder $b\,a\,d$ fällt, ihren Gegner präveniren — oder, wenn das Operationsobject des Feindes, wie z. B. z, und folglich seine Operationslinie dahin ausser diesen Dreiecken fällt, den Punkt b selbst, über welchen derselbe unvermeidlich seinen Rückzug nehmen muss, früher erreichen als er.

Wenn der Punkt a (Fig. 4) gegen den Feind b gedeckt werden muss, so darf sich die Armee von a aus, so lange der Gegner in b steht, nie weiter als in dem Kreise $c\,e\,d$, dessen Radius $a\,b$ ist, bewegen, weil jede grössere Entfernung der Armee von a diesen Punkt den Unternehmungen des Feindes aus b preisgeben würde.

Eine Armee, welche z. B. von a (Fig. 5) über den Punkt c nach f vorrücken wollte, indes der Gegner bei b steht, würde sowohl den Punkt a als den Theil $g\,a$ ihrer Operationslinie $f\,a$ unbeschützt lassen; weil $f\,g = g\,b$ und b näher an dem Theile $g\,a$ der Operationslinie ist als f.

Sollte man von a (Fig. 6) über den Punkt c vorrücken und f erreichen wollen, so muss vor Allem der Feind aus b nach x so weit entfernt werden, dass sowohl a als die ganze Linie $f\,a$ ausser dem Contact mit der Senkrechten $m\,n$ zu stehen kommt, die von dem Mittelpunkte der Linie $f\,x$ gegen die Operationslinie $f\,a$ gefällt wird. Denn weil $f\,n\,x$ ein gleichschenkeliges Dreieck, folglich $f\,n = n\,x$ ist, so wird der Feind x, wenn er während der Bewegung aus a gegen f auf die Communication $f\,a$

wirken wollte, bei sonst gleichen Umständen immer noch prävenirt werden können.

Ueberhaupt wird zur Sicherheit des Punktes *a* (Fig. 7) und der Operationslinie *fa* der Feind nie näher in der Flanke dieser Linie geduldet werden dürfen, als ausserhalb des Kreises, dessen Centrum *a* und der Radius *fa* ist; damit die Perpendiculären *m n*, welche aus dem Mittelpunkte zwischen dem Operationsobject *f* und der feindlichen Aufstellung *x* gegen die Linie *fa* gezogen werden, dieselbe nicht berühren.

Da im Kriege das Mass der Entfernung nicht blos nach der Länge der Linien, sondern auch nach der Zeit berechnet wird, in welcher man sie zurücklegen kann, so geschieht es zuweilen, dass Hindernisse, als: eine unzugängliche Gegend, ein Fluss *p*, Festungen *q*, *r* u. s. w. (Fig. 8), welche dem Gegner die Wege zu der Operationslinie sperren, eine solche Entfernung des Feindes unnöthig machen; jedoch nur in dem Masse und nur so weit, als sich die Wirkung solcher Hindernisse erstreckt, und als der Aufenthalt, den sie gewähren, die Gefahr einer geringeren Entfernung aufhebt.

Aus diesen Vordersätzen ergibt sich das Mass der Sicherheit in den verschiedenen Richtungen der Operationsbasis, der Operations- und Communicationslinien und die Berechnung, nach welcher diese Sicherheit bei jeder Bewegung beibehalten werden könne.

Ist nun die Deckung der Basis und der Communicationen in dem Entwurfe des strategischen Planes nach ihrem ganzen Umfange berücksichtigt worden, und hat sich der Feldherr darüber die volle Gewissheit zu verschaffen gewusst, so muss in der Offensive mit der kühnsten Lebhaftigkeit vorgedrungen, in der Defensive aber jede genommene Stellung auf das Aeusserste vertheidigt werden. Dagegen wird beides unmöglich, und der Staat den verderblichsten Folgen ausgesetzt, wenn der erste Grundsatz vernachlässigt worden.

Der nach diesen Maximen handelnde Feldherr hat über jenen, der sie nicht befolgt, eine Ueberlegenheit, die ihm letzterer selten mehr, oder nur mit den grössten Aufopferungen abzugewinnen vermag. Der grösste Vortheil besteht folglich darin, dass man den Feind durch offene Gewalt oder

durch Manöver zwinge, von dem Grundsatze der Strategie abweichen zu müssen, ohne gegenseitig selbst davon abzugehen.

Die strategischen Punkte und Linien sind die Mittel, welche der Kriegsschauplatz darbietet, um die Maximen der Strategie anzuwenden; die Lehre von dem Gange der Operationen und von den defensiven Aufstellungen zeigt die Art dieser Anwendung.

Dritter Abschnitt.

Von strategischen Punkten.

Ein Punkt wird strategisch genannt, wenn sein Besitz einen für Operationen entscheidenden Vortheil gewährt. Entscheidend aber ist der Besitz eines Punktes nur dann, wenn er die zu ihm führende Communication sichert; wenn seine Occupirung mit der Wahrscheinlichkeit seiner Behauptung verbunden ist; wenn der Feind nicht ungestraft bei ihm vorbeigehen darf, und wenn man sich aus demselben nach mehreren Richtungen bewegen kann.

In dem Angriffs- sowie in dem Vertheidigungskriege sind gegenseitig die nämlichen Punkte strategisch, die in dem einen erreicht, in dem anderen behauptet werden sollen. Nur die Natur, Lage und Beschaffenheit des Kriegstheaters kann solche bestimmen.

In offenen Gegenden, die überall zugängig sind, in welchen sich der Feind nach allen Richtungen ungehindert bewegen kann, gibt es keine oder wenig strategische Punkte; desto mehr in durchschnittenen, wo die Natur den Weg vorzeichnet, der unfehlbar genommen werden muss.

Da wenige Gegenden — die höchsten Gebirge ausgenommen — so unwegsam sind, dass sie nicht mehrere in der nämlichen Richtung fortlaufende Verbindungen unter sich haben sollten, wodurch der Feind nicht an eine einzige gebunden ist, so wird der strategische Punkt dort zu finden sein, wo sich diese Communicationen durch die natürliche Beschaffenheit des Terrains, wie z. B. durch schiffbare Flüsse oder im Gebirge

durch zusammenlaufende Thäler vereinigen. Bei mehreren parallel laufenden Communicationen kann der strategische Punkt nur dort sein, wo sie am engsten beisammen sind und durch eine transversale Linie miteinander verbunden werden.

In hohem Gebirge gibt es wenig Communicationen, folglich wenig strategische Punkte; ebenso an grossen Flüssen, die wenig Uebergangspunkte haben; desgleichen in Strecken, durch welche schmale Gebirgsrücken ziehen, wo meistens parallele Communicationen ohne Verbindung unter sich angetroffen werden, die sich nur an ihrem Fusse vor- oder rückwärts vereinigen. Zahlreicher sind sie im Mittelgebirge, in gut bebauten und bevölkerten Gegenden. Es gibt zuweilen lange Strecken ohne einen solchen Punkt; aber oft befinden sich auch mehrere nahe aneinander, und dann ist die Gegend durch ihre vielen günstigen Aufstellungen, besonders für die Defensive, vortheilhaft. Der Fall ist um so häufiger, dass strategische Punkte keine günstige taktische Aufstellung darbieten, als sich fast in allen Ländern die Communicationen an Orten vereinigen, welche in der Tiefe beim Zusammenflusse der Bäche und Thäler liegen. Allein die Strategie fordert nur die Behauptung eines Punktes, und diese hängt nicht immer unmittelbar von seiner Besetzung ab. Stellungen vorwärts, hinter ihm oder in der Seite sind oft ebenso entscheidend, sobald der Feind sich des zu vertheidigenden Postens nicht bemeistern kann, ohne diese überwältigt zu haben. Die Sache der Taktik ist es, unter solchen die vortheilhafteste zu wählen. Sollte es jedoch wegen der Natur des Terrains ganz unmöglich sein, eine solche Stellung zu finden, so muss der strategische Punkt blos als ein Sammlungslager betrachtet werden, aus welchem durch Bewegungen und Manöver dasjenige erst zu erzielen gesucht wird, was durch eine blosse Aufstellung nicht zu erwirken ist. Wenn es nicht an Zeit und Mitteln gebricht, so kann die permanente Fortification mit Hilfe des Defilements jeden Punkt festmachen, und diese Art ist als die sicherste allen übrigen vorzuziehen.

In der Offensive zählt man dreierlei strategische Punkte, wovon die ersten die Operationsbasis bilden, als die Linie, von welcher die Operation auszugehen hat; — die zweiten werden

durch den Zweck der Operation bestimmt und heissen aus dem Grunde Operationsobjecte; — die dritten sind intermediär zwischen den beiden ersten.

In der Defensive erscheinen diese Punkte in umgekehrtem Verhältnisse: die ersten zur Deckung der rückwärtigen Gegend oder des Schlüssels zum eigenen Lande; die zweiten, um den Feind — sei es durch offene Gewalt oder durch Manöver und Bedrohung seiner Communicationen — von der weiteren Vorrückung gegen die ersten abzuhalten; die dritten erfüllen mit jenen in der Offensive die nämliche Absicht.

In jedem Staate gibt es strategische Punkte, die für das Schicksal desselben entscheidend sind; weil man durch ihren Besitz den Schlüssel des Landes gewinnt und sich seiner Hilfsquellen bemächtigt. Diese Punkte liegen meistens in der Mitte bei der Vereinigung der Hauptcommunicationen oder — wenn ein grösserer Fluss, eine Gebirgskette das Land in zwei Theile trennen — auf den Hauptübergängen. Dergleichen Punkte sind nur wenig in einem Staate; oft ist nur einer und der nämliche Punkt auf diese Art entscheidend, der Krieg mag von was immer für einer Seite und von was immer für einem Feinde herkommen. Desto häufiger sind die Punkte, welche zum Zwecke geringerer Operationen dienen, weil diese verschiedene Gegenstände darbieten und von vielerlei Art sein können, als: Eroberung und Behauptung einer Strecke Landes, blosse Demonstrationen, Gewinnung von Zeit, Aufstellung auf einem vortheilhaften Orte, Erreichung eines Punktes, um von demselben weiter zu operiren, u. dgl. m.

Intermediäre strategische Punkte sichern die Erhaltung der zurückgelegten Gegend und öffnen durch den Besitz mehrerer Communicationen den Weg zu weiteren Fortschritten und zur Erreichung des Hauptzweckes oder zu anderen Operationen, wenn unerwartete Umstände eine Veränderung in der vorhabenden erfordern. — Wenn eine Armee in den Fall kömmt, während des Ganges ihrer Operationen einen Aufenthalt machen zu müssen, so soll es nur auf strategischen Punkten geschehen.

In der Defensive ist der Grad des inneren Werthes der strategischen Punkte der nämliche für den Vertheidiger als

in der Offensive für den Angreifenden. Das Mass der Kraft und der Ueberlegenheit des Feindes bestimmt jene, die vertheidigt werden können. Die Punkte, deren Behauptung den Besitz des eigenen Landes entscheidet, müssen stets das Hauptaugenmerk des Feldherrn bleiben. Sie sind es, wohin er den Rückzug leiten und wohin er alle seine Mittel concentriren muss, um sie auf das Aeusserste zu vertheidigen, selbst wenn hinlängliche Kräfte vorhanden wären, um mit einiger Wahrscheinlichkeit die vorwärtigen Gegenden zu decken. Bei wenig Mitteln dürfen dieselben nicht im Voraus zersplittert, geschwächt und ausser Stand gesetzt werden, diese entscheidenden Punkte zu behaupten, weil sie allein strategisch und rücksichtswürdig sind. In jedem Staate, der ein Kriegssystem hat, sollte es Staatsmaxime sein, solche Punkte auch im tiefsten Frieden in Vertheidigungsstand zu setzen und zu erhalten, um sie lange mit wenig Kräften behaupten zu können und jeden Feind durch die Ueberzeugung der Schwierigkeit ihrer Eroberung vom Kriege abzuschrecken.

Die übrigen strategischen Punkte verdienen nur berücksichtigt und vertheidigt zu werden, nach Mass als ihr Besitz den Feind zu den entscheidenderen führen kann, und in dem Verhältniss ihrer Wichtigkeit in diesem Fall und der disponiblen Truppenzahl.

Wo mehr die Umstände als eine zu grosse Ueberlegenheit den Feind zum Angriff bewegen, da sind strategische Punkte, aus welchen man ihn mit einer Offensive bedroht, die besten zur Vertheidigung; besonders wenn sie auch taktische Vortheile darbieten, und wenn der Gewinn von Zeit nützlich sein kann. Allein um vollwichtig zu wirken, muss diese Bedrohung gegen einen für den Gegner wesentlichen Punkt geschehen, ohne selbst dabei eine Blösse zu geben. Man muss den Feind in die Unmöglichkeit versetzen, etwas zu unternehmen, bevor er sich nicht selbst sichergestellt hat, und diese Sicherstellung muss mit Schwierigkeiten verknüpft sein. Man muss den Punkt, den er durch seine Ueberlegenheit forciren könnte, mit entschiedenem Vortheil streitig machen, oder in eine andere strategische Stellung zurückgehen, ohne sich einer Niederlage auszusetzen, die alles verderben würde.

Nicht jeder Punkt, wo mehrere Communicationen zusammentreffen, ist strategisch; damit er es sei, muss er auf einer strategischen Linie liegen oder dieselbe beherrschen.

Strategische Punkte und Linien sind unzertrennlich, und können die einen ohne die anderen nicht bestehen. Denn ein Punkt kann nicht entscheidend für Kriegsoperationen sein, zu dem man nicht in schlagfertigem Zustand gelangen kann, und es lässt sich keine Linie als vortheilhaft denken, sobald sie zu keinem Zweck führt.

Vierter Abschnitt.

Von strategischen Linien.

Von allen Linien, die zwei strategische Punkte verbinden, ist jene allein strategisch, welche die meisten Vortheile zu dieser Verbindung gewährt,

Der erste und der wichtigste ist: die Deckung der eigenen Communicationen. Diese wird durch die Aufstellung auf einem strategischen Punkte bewirkt und muss durch die Bewegung auf einer strategischen Linie erhalten werden.

Der zweite Vortheil ist der Gewinn von Zeit; dieser wird durch die Wahl der kürzesten Linie erzielt, insoweit die Kürze nicht nach der Distanz, die sie durchläuft, sondern nach der Zeit berechnet ist, die zu diesem Durchzuge verwendet werden muss. Endlich ist keine Linie strategisch, wenn sie nicht auch durchgehends gangbar für alle zu dem beabsichtigten Zweck erforderlichen Waffen und Fuhrwerke ist.

In die Berechnung der Zeit bei strategischen Linien gehört auch der Calcul des Vortheils einer Gegend, wo man in mehreren Colonnen in der nämlichen Richtung fortmarschiren kann, und folglich viel geschwinder eine Strecke durchzieht, als wo das Terrain nicht erlaubt, in mehr als einer oder in wenigen zu marschiren. So auch der Vortheil eines schiffbaren, zur Fortbringung aller Bedürfnisse geeigneten Flusses, an dem eine Communicationslinie fortläuft.

Digitized by Google

Die entscheidende Wichtigkeit der strategischen Linien macht es zum Gesetz, sich zu keiner Bewegung, auch selbst durch die grössten taktischen Vortheile, verleiten zu lassen, durch welche man sich so weit oder in einer solchen Richtung von denselben entfernt, dass sie dem Feinde preisgegeben werden.

Zu jedem strategischen Punkte führen gewöhnlich mehrere strategische Linien. Unter diesen heisst jene, die eine Armee ergreift, um das bestimmte Operationsobject zu erreichen, die Operationslinie, um sie von den Nebencommunicationen zu unterscheiden, die zwar zu dem nämlichen strategischen Punkt führen, die aber weniger entscheidend sind und nur zur Mitwirkung benutzt werden.

Im strengsten Sinne gibt es nur eine Operationslinie, weil nur eine ausschliesslich die vortheilhafteste ist. Man kann jedoch gleichzeitig mehrere annehmen, um das nämliche Object concentrisch zu erreichen; besonders wenn die Kräfte beim Anfang einer Operation auf mehreren Punkten vertheilt sind. Dadurch wird zwar der Gang der Operation erleichtert, aber sie gewährt die nämliche Sicherheit nicht: ausgenommen es wäre eine solche Ueberlegenheit vorhanden, dass jede einzelne Colonne dem entgegenwirkenden Feinde hinlänglich gewachsen sei, oder diese Colonnen würden bei ihrer progressiven Annäherung durch die Möglichkeit wechselseitiger Unterstützung auf das Engste mit einander verbunden; oder der Gegner wäre ganz ausser Stand, gegen eine derselben etwas zu unternehmen, bevor sie sich bei dem Operationsobject vereinigt hätten. Ausserdem ist eine solche Unternehmung immer der Gefahr ausgesetzt, dass sich der Feind zwischen die getrennten Colonnen werfen und sie en détail schlagen werde. Gleichzeitig parallele oder excentrisch divergente Operationslinien nach verschiedenen Objecten sind noch gefährlicher: erstere haben keine hinlängliche Verbindung, oder sie dient ihnen nicht, weil jede ihren eigenen Zweck verfolgt, — bei den letzteren vermindert sie sich nach dem Mass ihres Fortschreitens; diese sind daher blos bei Invasionen anwendbar, und auch dann nur, wenn man keinen Widerstand erwartet.

Vorstehende Betrachtungen liegen in der Natur der Sache und führen auf das Hauptprincip zurück: Vereinigung der

Kraft dort, wo sie wirken soll. Daraus entwickeln sich auch in umgekehrtem Verhältniss die Eigenschaften der Operationslinie im Rückzuge. Ihr Zweck ist der nämliche, er mag zum Angriff oder zur Vertheidigung führen, und ihre Bestimmung bleibt stets, den Punkt, wo man ist, mit jenem, den man besetzen will, oder das Object mit der Basis — sei es vor oder rückwärts — zu verbinden.[1])

Fünfter Abschnitt.

Von der Operationsbasis.

Die Operationsbasis besteht aus einer Reihe mehrerer neben einander liegender, unter sich in Verbindung stehender Punkte, bei welchen alle Bedürfnisse aufgehäuft, und von wo sie der operirenden Armee nachgeschafft werden. Daher erfordert die Nothwendigkeit, dass die Basis sowie ihre Verbindung mit der Armee durch jede Aufstellung oder Bewegung stets gedeckt werde.

Eine gute Basis muss aus mehreren Punkten bestehen:

1. Weil es zu beschwerlich und zu gefahrvoll ist, alle Vorräthe für eine Armee auf einem Punkte aufzuhäufen und auf einer einzigen Strasse nachzuführen;

2. weil man mehr Fähigkeit zum Manövriren, mehr Wahl in den einzuschlagenden Operationslinien gewinnt — man mag nun vor- oder rückwärts gehen —, wenn man die nöthigen Bedürfnisse auf mehreren Punkten finden und auf verschiedenen Strassen erhalten kann.

Es gibt jedoch Fälle, wo das Terrain nur einen Punkt zur Operationsbasis, nur eine einzige Strasse zur Operations- und Communicationslinie darbietet. Diese Fälle sind selten und schliessen die Möglichkeit zu manövriren aus.

Die Punkte, aus welchen eine Basis besteht, müssen durch gangbare Communicationen unter sich verbunden sein. Es ist gut, wenn sie hinter oder auf einer vortheilhaften Defensions-

[1]) Vollständiger wurden die Fragen des 3. und 4. Abschnittes später von Clausewitz im 3. Buche seiner Schrift »Vom Kriege« behandelt.
D. H.

linie liegen, auf der eine Armee sie nöthigenfalls zu schützen vermag; im letzteren Fall wird die Defensionslinie selbst zur Basis. Noch besser ist es, wenn diese Punkte befestigt sind und daher in gewissen Fällen augenblicklich sich selbst überlassen werden können, ohne der Gefahr ausgesetzt zu sein, die darin angelegten Magazine zu verlieren oder sie durch detachirte Corps, wodurch die operirende Armee geschwächt wird, sicherstellen zu müssen. Die Bewegungen des Feldherrn, der alle seine Vorräthe decken und kein Magazin entblössen darf, bevor es nicht in Sicherheit gebracht ist, werden nie so rasch, nie so unternehmend sein, als wenn er unbesorgt sich von einem solchen Punkte auf einige Zeit entfernen und sich mit der Zuversicht demselben wieder nähern kann, alle seine Bedürfnisse bewahrt zu haben und die Hilfsmittel zur Fortsetzung seiner Operationen wiederzufinden.

Die vortheilhafteste Richtung der Operationsbasis ist parallel mit jener des Feindes; weil sie dadurch auf allen Punkten am wenigsten bedroht wird. Aus eben diesem Grunde ist auch die beste Operation jene, die von der eigenen Basis in senkrechter Linie auf die Stellung des Feindes führt; weil die Operationsbasis dabei immer geschützt bleibt, sie mag noch so lang sein, und die Armee mag noch so weit in dieser Richtung vorgehen.

Die gefährlichste von allen ist eine Operation, welche aus dem vom Feinde entferntesten Punkte der Basis ausgeht; weil sie die wenigste Sicherheit für ihre Flanken, für ihre Communications- und Rückzugslinien gewährt.

Wenn die eigene Basis länger ist als die feindliche, so ist sie mehr vor Umgehungen, und die Armee in ihrem Rücken mehr gesichert. Man erhält mehr Fähigkeit zum Manövriren und eine entschiedene Ueberlegenheit über den Gegner, dessen Bewegungen beschränkter sind.

Ebenso vortheilhaft ist es, wenn man sich näher an der Basis des Gegners befindet, als der Feind an der diesseitigen; weil alle Unternehmungen auf seine Flanken, Communicationen und Rücken mit weniger eigener Gefahr verknüpft, auf ihn entscheidend schädlicher wirken werden als

jene, die er in einer grösseren Entfernung von unserer Basis gegenseitig ausführen kann.

In dem Verhältniss als die Operationslinie eine andere Richtung nimmt, verändert sich auch der Einfluss der operirenden Armee auf die umliegende Gegend. Manche Strecken werden entblösst, und dafür andere gesichert, die bisher nicht geschützt waren. Dieses zieht eine Veränderung in der Operationsbasis und in den Communicationen nach sich. Die Punkte, welche die Operationsbasis bilden, sind entweder von solcher strategischer Wichtigkeit, dass ihr Besitz für den Erfolg und für die Sicherheit der Kriegsoperationen unentbehrlich ist — oder ihr Einfluss beschränkt sich auf den Gang einer einzelnen Operation. Erstere, unter die besonders die Schlüssel des eigenen Landes gehören, dürfen nie entblösst, und ihre Verbindung mit der Armee nie unterbrochen werden, ausgenommen sie hätten einen solchen Grad von selbstständiger Festigkeit, oder die Armee hätte bereits ein solches Uebergewicht über den Feind erlangt, dass sie unbesorgt für die einstweilige Sicherheit eines solchen Punktes den Zweck ihres vorhabenden Manövers verfolgen könnte. Die nämliche Bewandtniss hat es auch mit jenen, über welche die Armee im Unglücksfalle unvermeidlich ihren Rückzug nehmen muss. Dergleichen besonders wichtige Punkte gibt es nicht viel; zuweilen nur einen auf einer Operationsbasis. Zahlreicher und minder wichtig sind solche, die keine andere Eigenschaft haben, als dass von ihnen Verbindungslinien zu der operirenden Armee führen. Dergleichen Punkte dürfen zwar, wenn es der Gang der Operation erfordert, entblösst werden, jedoch nur in dem Masse, dass man sich nicht selbst die Sicherheit und die Vortheile mehrerer Communicationen benimmt und durch Beschränkung der ganzen Basis auf einen Punkt alle Möglichkeit zu manövriren verliert. Wenn aber bei der veränderten Richtung einer Operation dieser grosse Nachtheil nicht wohl vermieden werden könnte, so würde man in der durch die Armee gedeckten Gegend eine neue Basis bilden, jedoch auf die volle Sicherheit des entscheidenden strategischen Punktes und der zu demselben führenden Communicationen die wesentlichste Rücksicht nehmen müssen. Sollte die natür-

liche Beschaffenheit des Terrains keine solche Veränderung mit der Basis gestatten, so ist es klüger, auf eine Operation Verzicht zu leisten, bei der man die verlassene Basis durch keine neue ersetzen kann, und welche daher mit der grössten Gefahr verknüpft sein würde.

Die Ausdehnung der Basis muss der Länge der Operationslinie angemessen sein; d. h. bei jeder Verlängerung der Operationslinie muss die Gewissheit vorhanden sein, durch die Bewegung selbst den Feind so weit von den Flanken zu entfernen, dass die in gleichem Verhältniss ausgedehnte Operationsbasis gesichert werde; oder man muss durch die Gewalt der Waffen oder durch Manöver eine solche Entfernung erzwingen, bevor man sich gegen das Operationsobject in Bewegung setzt.

Das Terrain erlaubt entweder eine solche Verlängerung der Basis oder nicht. Im ersten Falle würde sie bei einer sehr langen Operationslinie eine so weite Ausdehnung erhalten und so viel Zeit und Mittel zu ihrer Aufstellung und Verwahrung erfordern, dass vielleicht nicht genug übrig blieben, um mit Kraft gegen das Operationsobject zu wirken. Im zweiten Falle würden die Linien von den Endpunkten der Basis zu der Aufstellung der Armee einen so spitzen Winkel bilden, dass diese, gleichsam nur auf eine Communication beschränkt, der Gefahr ausgesetzt wäre, von der Basis abgeschnitten zu werden, und alle Möglichkeit verlöre, sich zu bewegen oder zu manövriren, ohne ihre Basis und ihre Communicationen zu entblössen. Hier tritt abermals der Fall ein, wo man zur Vermeidung dieser Nachtheile, nach Mass als man vorrückt, eine neue Basis bilden muss, und zwar besonders dort, wo das Terrain Stützen für die Flügel und eine Linie von Punkten darbietet, die durch vortheilhafte Communicationen sowohl unter sich als mit der rückwärtigen Basis und mit der einzuschlagenden neuen Operationslinie verbunden sind, unter welchen abermals einer als Schlüssel der rückwärtigen Gegend das Pivot der neuen Basis ausmacht.

Da die neue Basis die ältere decken muss; so folgt hieraus, dass sie von den Aufstellungen und Bewegungen der Armee ebenso beschützt werden müsse und zu der neuen

Operationslinie in das nämliche Verhältniss eintrete, wie dieses bei der ursprünglichen Basis stattgefunden hat.

Wenn der Rückzug des Gegners in der Verlängerung der diesseitigen Operationslinie oder parallel mit derselben geschieht; so unterliegt es keinem Anstand, dass mehrere auf einander folgende Operationsbasen in einer ähnlichen Richtung und Breite gebildet werden; weil das Verhältniss der Entfernung zwischen den beiderseitigen Armeen, folglich auch von der rückwärtigen Gegend, das nämliche bleibt. Wenn aber der Rückzug des Feindes gegen die Flanke erfolgt; so muss entweder die Operationslinie eine andere Richtung erhalten, wodurch eine Veränderung mit der Basis nothwendig wird, um jenen Theil nicht preiszugeben, der dem Feinde am nächsten liegt, — oder man muss eine andere Operationslinie ergreifen, oder endlich den Gegner zur Veränderung seiner Rückzugslinie zwingen und ihn mit Gewalt auf eine grössere Entfernung verdrängen, bevor er Zeit zur Erholung gewinnt.

Um den Angriffs- sowohl als den Vertheidigungskrieg mit Erfolg führen zu können, sollte die vortheilhafteste Operationsbasis an den Grenzen eines grossen Staates durch Festungen, besonders im Central- und an den beiden Endpunkten, gesichert sein und zugleich eine gute Defensionslinie bilden. Diese sollte als Grundlage aller Operationen betrachtet und stets in Vertheidigungsstand gehalten werden. Wenn sonach während des Krieges glückliche Ereignisse die Armee auf grössere Entfernungen führen; so müssen auch nach Mass ihrer Vorrückung die neu gewählten Basen in den möglichsten Stand der Haltbarkeit versetzt werden, damit sie der offensiv agirenden Armee stets zur Unterlage ihrer Operationen oder, im Missgeschick, zum sicheren Repli dienen können. Ohne diese Vorsicht wird die Folge der Vorrückung und des Waffenglücks — Entkräftung und Auflösung sein.

Digitized by Google

Sechster Abschnitt.

Von den Operationen.

Jede Operation ist auf eine Basis gegründet, hat die Erreichung eines Objectes[1]) zum Zweck und wird auf Operationslinien geführt, welche die Basis mit dem Object vereinigen.

Eine Operation umfasst entweder den Gang eines ganzen Krieges, oder nur eines Feldzuges, oder sie beabsichtigt blos die Besetzung eines strategischen Punktes und die Erlangung der damit verbundenen Vortheile. Die Wahl des Punktes, zu dessen Besitz die Operation führen soll, ist nicht willkürlich; weil sie nur jenen treffen kann, der das entscheidende Resultat hervorbringt. Die Bestimmung der Basis ist jener des Operationsobjectes untergeordnet, jedoch mit unausgesetzter Rücksicht auf die natürliche Beschaffenheit des Kriegstheaters.

Die Wahl der Operationslinie und des Punktes, von welchem bei einer Operation ausgegangen werden soll, um das bestimmte Object zu erreichen, hängt nicht immer von den natürlichen Vortheilen einer solchen Linie, sondern oft von verschiedenen Verhältnissen und ganz fremden Ursachen ab. Die gegenseitige Aufstellung der Truppen; die Nähe oder Entfernung von Gegenden, aus welchen man Verstärkungen erwartet; der Vortheil, durch die gewählte Operationslinie eine grössere Strecke des eigenen Landes zu decken; die Beschaffenheit des Terrains, durch welches diese Linien ziehen, verglichen mit den Waffen, die man zur Disposition hat, und in denen man überlegen ist; der Grad der Wichtigkeit, den der Gegner auf eine Linie legt; der Grad der Haltbarkeit der darauf befindlichen Punkte u. s. w. — kurz die Erwägung aller im Kriege wirkenden und im Voraus zu berechnenden Umstände muss einer solchen Wahl vorausgehen und sie bestimmen.

[1]) Schliesslich die feindliche Armee und deren Besiegung. — Man vergleiche damit den Eingang des achten und den des dritten Abschnittes des II. Hauptstückes. D. H.

Zusammengesetzte und auf das Zusammentreffen entfernter Combinationen gegründete Manöver sind in der Strategie noch schädlicher als in der Taktik; weil die Entfernung der Linien grösser, folglich eine richtige Berechnung und ein richtiges Eintreffen noch schwerer sind. Der Vortheil, den sie gewähren, beruht auf einem glücklichen Zufall und ist doch immer viel geringer, als wenn man mit gesammter Macht vereinigt gegen den entscheidenden Punkt operirt. Wo eine offenbare Ueberlegenheit zu der Offensive berechtigt, kann den Operationen keine günstigere Richtung gegeben werden, als auf der strategischen Linie, welche die Basis mit dem Objecte am nächsten verbindet, um sich dessen mit offener Gewalt zu bemächtigen: weil man dadurch den doppelten Vortheil der Kürze, folglich des Zeitgewinnes und der Zertrümmerung der feindlichen Vertheidigungskräfte, folglich auch der Zernichtung alles ferneren Widerstandes auf anderen Punkten erwirkt. Wo aber die Ueberlegenheit nicht so gross ist, dass man sicher auf den Erfolg einer solchen Unternehmung und auf die gewaltsame Hinauswerfung des Feindes aus seinen strategischen Aufstellungspunkten zählen könnte, da muss der Zweck durch Manöver erreicht werden.

Es gibt nur ein Manöver, um den Gegner zur Verlassung eines strategischen Punktes zu zwingen, nämlich wenn man ihn bedroht, entweder seine Operations- und Communicationslinie oder jenen Punkt vor ihm zu gewinnen, den er zum Rückzug bestimmt hat, und den er durch seine vorwärtige Aufstellung deckt.

Dieses Manöver, wodurch man von der auf die feindliche Aufstellung senkrecht führenden Linie abweicht, um seine Flanke zu umgehen, kann nur dann mit Sicherheit geschehen, wenn man entweder während dieser Bewegung auf eine andere strategische, auch zum Rückzug geeignete Linie, kömmt: oder wenn jene, von der man abgegangen, durch Natur und Kunst so befestigt und besetzt ist, dass sie der Feind nicht benützen kann, ehe man ihn durch die Umgehungen aus einer Stellung wegmanövrirt hat. Die Berechnung der Zeit, die zu einer Umgehung verwendet werden darf, gründet sich auf den

Grad der Stärke des befestigten Postens und auf die Länge des Widerstandes, den er dem Feinde zu leisten vermag. Die Demonstrationen, welche dergleichen Bewegungen begleiten müssen, die davon unzertrennliche Schnelligkeit, Vorsicht, Verschwiegenheit u. dgl., kurz die Art der Ausführung gehören in das Gebiet der Taktik.

Der Fall ist nicht selten, wo man auch in der Offensive gezwungen werden kann, während einer Operation die strategische Linie, auf der man sich befindet, zu verlassen, um eine andere einzuschlagen; z. B. wegen unvorhergesehener, schwer zu bekämpfender Hindernisse, wegen einer nicht berechneten unerwarteten Operation des Feindes, wegen Annäherung an eine Gegend, aus welcher zahlreiche Verstärkungen erwartet werden u. dgl. m. — Wenn Zeit genug vorhanden ist, kann eine solche Veränderung der Operationslinie dort geschehen, wo eine strategische Linie die alte mit der neu anzunehmenden in Verbindung setzt. Wenn aber die Bewegung keinen Aufschub leidet; so muss sie mit solcher Schnelligkeit und Vorsicht und nur dort ausgeführt werden, wo man nicht Gefahr läuft, seine erste Operationslinie verlassen zu haben, ohne die andere vor dem Feinde erreichen zu können und dadurch seine Rückzugslinie preiszugeben — eine Beobachtung, die bei allen Bewegungen von einem strategischen Punkte zum anderen oder einer Linie zur anderen gleich wichtig bleibt. Ueberhaupt ist die Schnelligkeit der Bewegungen in der Strategie unentbehrlich; besonders, weil die Vortheile, welche man über einen nicht ganz unwissenden Feind erhält, im ersten Augenblicke selten sehr bedeutend sind und nur durch ihre Folgen wichtig werden.

Der Vorsprung von einem einzigen Marsch kann entscheidend sein, aber man muss ihn durch schnelle Thätigkeit zu erhalten wissen; denn er ist zu klein, um nicht durch einen noch thätigeren und rascher manövrirenden Feind leicht wieder abgewonnen zu werden. Eine Umgehung ist unbedeutend, wenn sie so langsam geschieht, dass dem Gegner die Zeit nicht benommen wird, seine Stellung zu verändern oder dagegen zu manövriren.

Es gibt verschiedene Mittel wider die Umgehung, deren Erfolg aber hauptsächlich von der Schnelligkeit des Entschlusses und der Ausführung abhängt, und die nach Verhältniss der eigenen Kräfte und der Lage, in der man sich befindet, angewendet werden können, als: ein Marsch auf den Punkt, den der Feind erreichen will, um ihn da zu präveniren; ein Angriff, während er in der Bewegung begriffen ist; eine Vorrückung auf seine Communicationslinie, wobei jedoch die eigene nicht gefährdet werden darf, u. dgl. m. — Zwar gründen sich alle diese Mittel auf eine bei dem Feind vorausgesetzte falsche Berechnung der Zeit; es liegt aber nicht ausser der Wirkungsfähigkeit eines klugen Feldherrn, ihn durch List und Kunst zu einem solchen Irrthum zu verleiten. Demonstrationen, falsche Nachrichten, Zerstörung von Wegen und Brücken, selbst Aufopferung einiger Truppen u. s. w. können seinen Marsch aufhalten, verzögern und zur Erreichung der Gegenabsicht dienen. Im schlimmsten Falle ist es besser, sich auf einen rückwärtigen strategischen Punkt in eine defensive Aufstellung zurückzuziehen, als sich umgehen zu lassen.

Siebenter Abschnitt.

Von defensiven Aufstellungen.[1])

Ein eigenthümlicher Vortheil der strategischen Punkte in der Defensive ist, dass man sie mit einer geringeren Truppenzahl gegen einen überlegenen, von mehreren Seiten vordringenden Feind behaupten kann, wenn der Entschluss, sich auf eine der feindlichen Colonnen zu werfen, früh genug gefasst und so rasch ausgeführt wird, dass die anderen noch nicht einmal Zeit genug hatten, zum gemeinschaftlichen Angriff herbeizukommen, oder wenigstens sich in einem solchen Punkt auf eine solide Art zu etabliren. Der Endzweck der Defensive, seinen Gegner aufzuhalten und dadurch eine Gegend zu decken, wird nur erreicht, wenn man den Punkt

[1]) Dieser Abschnitt behandelt vorzugsweise die Central- und Flankenstellungen. D. H.

gewinnt und behauptet, ohne dessen Besitz er nicht vordringen kann. Solche Punkte liegen meistens auf der Operationslinie des Feindes: diese wird also gewöhnlich diejenige sein, welche zur Rückzugslinie angenommen wird.

Die Defensive gründet sich entweder auf befestigte strategische Punkte oder nicht. Im ersten Falle beschränkt sie sich auf die Besetzung derselben und Aufstellung einer Reserve entweder hinter dem schwächsten, oder in einer rückwärtigen, gleich weit von diesen Punkten entfernten Stellung. Ist aber die Absicht des Feindes bekannt, so setzt man sich hinter den meist bedrohten; oder wenn dieser eines längeren Widerstandes fähig ist und nach seiner Besetzung noch Truppen genug übrig bleiben, so wählt man eine solche Aufstellung, aus welcher gegen Flanke und Rücken des Gegners vorgedrungen werden kann, wenn er einen anderen Punkt angreifen sollte.

Wo keine Befestigung die Defensive unterstützt, da muss die Aufstellung auf einem Punkt der für den Hauptzweck des Krieges entscheidenden Linie geschehen. Allein eine solche Defensive ist immer precär; sie hängt meistens von dem Ausgange einer Schlacht ab, bei welcher die Wahrscheinlichkeit für den an Zahl überlegenen Angreifenden spricht.

Wenn dem Feinde mehrere offensive Linien zu Gebote stehen, so ist die zweckmässigste defensive Aufstellung gewöhnlich dort, wo entweder diese Linien sich vereinigen oder durch eine transversale Communication verbunden werden. [1]) Diese letztere gewährt die Möglichkeit, sich nach Umständen gegen alle Seiten zu bewegen, um nach Mass der feindlichen Operationen auch auf andere strategische Punkte zu gelangen und durch ihre Besetzung nicht allein die hinter der Front, sondern auch die hinter den Flanken liegende Gegend und Communicationen zu decken. Steht man in gleicher Höhe mit dem Punkte, wo der Gegner seine Operation anfangen kann; so läuft man Gefahr, durch seine Massregeln und Bewegungen irregeführt, die Vertheidigungsanstalten auf einer Linie getroffen zu haben, die er nicht zu seiner Operation gewählt hat.

[1]) Centralstellung. D. H.

Man wird durch seine ersten Schritte gleich in die Flanke genommen und auf der Rückzugslinie bedroht.

Die Aufstellung auf einer strategischen Linie ist jedoch nicht immer das einzige Mittel sie zu decken. Es gibt Fälle, wo es diesem Zwecke mehr entspricht, von derselben abzuweichen und sich in ihrer Flanke zu postiren. Diese verdienen eine genauere Erörterung. Die Absicht, in der Defensive eine solche Flankenstellung zu wählen, geht dahin, den Feind durch Bedrohung seines Rückens und seiner Communicationslinie im Vordringen aufzuhalten und ihn zu nöthigen, dass er sich vor Allem von der Richtung seiner Operationen abwenden müsse, um dieses ihm gelegte Hinderniss zu entfernen. Dazu kann der Feind nur gezwungen werden, wenn eine solche Aufstellung — im Falle er sie vorbeigehen wollte — näher an seiner Communicationslinie wäre, als er an dem Object seiner Operation, oder wenn dieses letztere ihm einige Zeit Widerstand leisten könnte. Damit aber eine Stellung in der Flanke des Gegners ihrem Endzweck entspreche, ist unbedingt erforderlich, dass sie taktisch gut, womöglich durch Kunst und Natur fest, und das Verhältniss der Truppenstärke wohl berechnet sei; weil es sonst dem überlegenen Feinde leicht würde, sie zu überwältigen und seine Operation fortzusetzen, oder die Stellung blos zu maskiren und seinen Hauptzweck zu verfolgen. Endlich muss die Verbindung mit der eigenen Basis und mit den für den Besitz der rückwärtigen Gegend oder für den Schutz des ganzen Landes entscheidenden Punkten gesichert sein, damit man auch dann nicht von dem Feinde prävenirt werden könne, im Falle er die Flankenstellung über den Haufen werfen sollte. In einem Lande, das durch mehrere strategische Punkte gedeckt wird, und wo die Eroberung nicht von einem einzigen Punkte abhängt, oder wo die Operationsbasis nicht unmittelbar auf der Hauptdefensionslinie liegt, und die natürliche Beschaffenheit des Kriegsschauplatzes erlaubt der ersteren eine andere Richtung zu geben, ohne die letztere zu entblössen — ist ein solches Manöver leichter; weil man mehr als einen Punkt zum Rückzug hat und im schlimmsten Falle einen davon aufopfern kann. Unter diesen Bedingnissen ist die Vertheidigung durch Aufstellung

in der Flanke des Feindes jener in der Front vorzuziehen; man gewinnt dadurch mehr Zeit und erreicht folglich einen wesentlichen Zweck der Defensive, weil eine dem Feind unerwartete Bewegung, zumal wenn sie ihm nicht gleich bekannt wird — was man durch Klugheit wohl erwirken sollte — von seiner Seite neue Anstalten erheischt. Allein sie erfordert viel Ueberlegung, einen umfassenden Blick und richtige Beurtheilung.

Achter Abschnitt.

Eigene Vorzüge der Strategie.

Strategische Entwürfe entscheiden über den glücklichen oder unglücklichen Ausgang einer zusammenhängenden Operation, eines Feldzuges, eines ganzen Krieges. Sie bestimmen den Moment zur Schlacht; sie führen ihn unter den günstigsten Combinationen herbei; sie bezeichnen im Voraus die Resultate des Sieges sowie die Grenzen widriger Ereignisse. Sie können wohl zuweilen durch taktische Fehler gestört — vielleicht gar vereitelt werden: sie stellen aber noch öfter die Nachtheile taktischer Missgriffe wieder her.

Mit Hilfe der Taktik wird die Schlacht gewonnen, welche die Strategie angeordnet hat. Wird sie ohne den Einfluss der letzteren geliefert, nämlich ohne dass Punkt und Moment das Product strategischer Berechnung waren, so hat sie selten andere Resultate, als jene des augenblicklichen Vortheils. Daher waren oft thatenreiche Feldzüge, in welchen die Heerführer mehr Taktiker als Strategen waren, im Allgemeinen weniger entscheidend, hatten keine so gewaltigen Folgen, führten nicht so schnell zum Endpunkte des Krieges und endeten mehr aus gegenseitiger Erschöpfung, als solche, in welchen das strategische Genie des Feldherrn den ganzen Schauplatz des Krieges umfasste, auf die Operationslinien seines Gegners drang, die Schwächen seiner Basis oder seiner Stützpunkte entdeckte, ihm die Verbindung mit den Urquellen seiner Hilfsmittel entriss, seine Operationen lähmte und oft durch eine einzige, nach strategischen Grundsätzen angeordnete und nach taktischen ausgeführte Schlacht das Wirkungsvermögen seines Feindes vernichtete.

Es gibt Fälle, wo die Taktik strategische Vortheile hervorbringen kann, welche nicht im ersten Plane lagen, wie z. B. wenn man bei der beschlossenen Forcirung eines Punktes die Möglichkeit ersieht, diese Unternehmung auf eine solche Art auszuführen, dass man sich zugleich der strategischen Rückzugslinie des Feindes bemeistert u. dgl. m. — In solchen Fällen leiden die Regeln der Taktik auch oft in der Ausführung Ausnahmen, die auf den überwiegenden Nutzen strategischer Vortheile gegründet sind. Wenn auch der Angriffspunkt, durch den man die Rückzugslinie des Feindes gewinnen kann, in taktischer Hinsicht nicht ganz der vortheilhafteste wäre; so muss er doch jedem anderen vorgezogen werden, insoferne er den ersten strategischen Hauptendzweck, der in dem gegenwärtigen Beispiele die beschlossene Forcirung eines Punktes ist, nicht vereitelt und dabei die Wahrscheinlichkeit gewährt, auch den zweiten strategischen Vortheil damit zu verbinden.

Das Uebergewicht, welches man durch Benützung strategischer Linien über einen Gegner gewinnt, der sie vernachlässigt oder falsch beurtheilt, dauert so lange, als man ungehindert auf einer solchen Linie vorgehen kann.

Ein Feldherr, der auch nur einen Marsch über seinen Feind gewonnen hat, bleibt im Besitze dieses Uebergewichtes, bis ihn ein ansehnliches Hinderniss, ein grosser Fluss, ein unwegsames Gebirge, eine Festung u. dgl. m. so lange aufhalten, als der Gegner Zeit benöthigt, den verlorenen Marsch einzubringen und durch einen Umweg sich den Vortheil der strategischen Linie wieder eigen zu machen. Nie hatten strategische Vortheile grössere und entscheidendere Folgen als in den Kriegen, welche die letzten Jahre des achtzehnten und die ersten des neunzehnten Jahrhunderts bezeichnen, weil die durch die französische Revolution in der Kriegsart hervorgebrachten Veränderungen mit grösseren Massen schnellere Bewegungen als bisher möglich machten. Die Leichtigkeit, strategische Verluste einzubringen, ging verloren; die Offensive erhielt über die Defensive ein viel grösseres Uebergewicht, und die Taktik wurde mehr als zuvor der Strategie unterworfen. Daher lieferten Feldzüge von wenig Wochen Resultate, die man sonst nur nach langen Kriegen erwarten konnte, und be-

festigte, aber nicht strategische Punkte leisteten keinen Nutzen; indessen andere, welche zugleich strategisch waren, den grössten Anstrengungen widerstanden.

Die Grundsätze der Strategie enthalten den Geist des Kriegssystems im Allgemeinen; auf sie gründet sich auch der Entwurf eines offensiven oder defensiven Kriegssystems für jeden Staat insbesondere. Jede darauf bezugnehmende Massregel, die nicht aus den Regeln der Strategie herfliesst, ist falsch, schädlich und verderblich.

Gegenstände, welche strategische Vortheile gewähren, können nicht augenblicklich hervorgebracht werden; dazu wird Zeit und Arbeit erfordert. Derjenige, dem die oberste Leitung der militärischen Macht anvertraut ist, muss folglich auch im tiefsten Frieden die Mittel haben, glückliche Ereignisse im Kriege dadurch vorzubereiten, dass Alles, was sie erzeugen kann, nach den Regeln der Strategie eingeleitet werde; also nicht nur die Organisation und Aufstellung des Militärs und der Befestigungen allein, sondern auch aller Communicationen, Strassen, Canäle, Depôts, Magazine u. dgl. m. Die Beobachtung oder Unterlassung dieser für ein grosses Reich so wichtigen Staatsmaxime entscheidet über seine Erhaltung oder seinen Untergang. Frankreich, im Innern zerrüttet und ohne Armeen, widerstand am Ende des achtzehnten Jahrhunderts ganz Europa, weil seit Ludwigs XIII. Regierung unablässig gearbeitet wurde, seine Grenze nach strategischen Grundsätzen in Vertheidigungsstand zu setzen. Gegründet auf dieses System, unterjochte es alle Länder des Continents, denen es daran mangelte, und eben deswegen genügte oft seinen Feldherren ein strategischer Vortheil, um eine Armee und einen ganzen Staat zu zerstören.[1])

[1]) Hierzu bemerkt General Freiherr v. Waldstetten in den Militärclassikern (Militärische Schriften des Erzherzogs Carl): »Die Feststellung der wichtigsten Begriffe und der allgemeinsten Regeln wird man auch heute nicht leicht kürzer und einfacher ausgeführt finden. Derart vorbereitet, können die daran schliessenden Werke mit Nutzen und Verständniss gelesen werden, da der Autor die applicatorische Methode, welche in neuester Zeit so sehr zu Ehren gekommen, mit Vorliebe anwendet.«

Zweites Hauptstück.

Anwendung der strategischen Grundsätze auf einen angenommenen Kriegsschauplatz.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Uebersicht des angenommenen Kriegsschauplatzes.

So einfach die Grundsätze der Kriegswissenschaft sind, so vielfältig ist ihre Anwendung: diese besteht in der weit schwereren Kunst, unter keinem Verhältniss von den Maximen des Krieges abzuweichen und dazu nach Verschiedenheit der Umstände verschiedene Massregeln zu ergreifen.[1]) Im Kriege ist nie ein Fall dem anderen ähnlich, es lassen sich also auch keine allgemeinen Regeln über die Anwendung seiner Grundsätze angeben; aber wohl Beispiele, bei denen man durch die Analogie schliessen kann, wie der vorgesetzte Zweck zu erreichen sei.

Die Strategie lehrt die Charakteristik der entscheidenden Punkte eines Kriegsschauplatzes kennen und bestimmt die Art, wie die Operation zur Erreichung und Behauptung desselben eingeleitet und durchgeführt werden müsse. Ein Beispiel zu dieser Lehre muss also diese Punkte auf einem angenommenen Terrain darstellen und die zweckmässigsten Mittel auseinandersetzen, durch welche ihr Besitz erlangt oder erhalten werden könne. Der Stoff dazu kann nirgends anschaulicher gewählt werden, als auf einem der bekanntesten Schauplätze der letzteren Kriege, nämlich in der Strecke, welche der Bodensee, der Rhein, der Main, die Eger, die Elbe, die Moldau, die Enns

[1]) Man vergleiche hiermit Moltke's »Definition der Strategie« in der Anmerkung zum 1. Abschnitt des 1. Hauptstückes, die dem Sinne nach gleichlautet. D. H.

und die nördlichen Gebirge des Salzburger und Tiroler Gebietes einschliessen. Um sich dabei auf das Möglichste zu beschränken und zugleich von sicheren Standpunkten auszugehen, wird angenommen:

1. Dass die Schweiz und Tirol neutral seien;

2. dass kein befestigter Punkt sich auf dem Kriegstheater befinde als Cassel (Kastel)[1]) bei Mainz, Kehl, Prag und Theresienstadt;

3. dass nur die Armeen der beiden Mächte an dem Kriege theilnehmen, von welchen die eine den Rhein, die andere die Enns und die Moldau zur Basis ihrer Operationen hat.

Die Hauptrücken der Gebirge bestimmen die Form des Terrains und den Lauf der Flüsse, folglich die strategischen Punkte und den Gang der Communicationen und Linien. Die Kenntniss von der Bildung des Terrains muss daher der wichtigste Gegenstand der Betrachtungen sein, die man in strategischer Hinsicht über eine Landstrecke anstellt. In Graubünden befindet sich einer der höchsten Punkte des Hauptrückens, der ganz Europa[2]) durchzieht und alle Wässer theilt, welche sich in die verschiedenen, diesen Welttheil umgebenden Meere ergiessen. Von da läuft derselbe, den Rhein links lassend, in nördlicher Richtung fort, wendet sich hernach gegen Westen, sondert den Bodensee und den Rhein von der Donau, umgeht sodann diesen Fluss bei seinem Ursprung, zieht nordöstlich in das Bayreuthische und von dort Südosten zu, wo er Böhmen von Bayern und Oesterreich trennt.

Aus diesem Rücken entspringen der Rhein, die Donau und die Moldau; er scheidet solche und alle Wässer, die sich in die genannten Flüsse ergiessen.

Der Rhein hat drei Urquellen: der vordere Rhein entspringt aus dem südlichen Absturz des Krispalts und dem östlichen des Gotthardsberges; der Mittelrhein aus dem Lukmanier, und der hintere Rhein aus dem grossen Rheinwaldgletscher an den östlichen Abstürzen des Vogelberges. Vereinigt läuft der Fluss durch Graubünden, trennt Vorarlberg

[1]) Die in Klammern beigefügten Namen geben die heutige Benennung. D. H.

[2]) Wohl nur im eingeschränkten Sinne. D. H.

von der Schweiz, stürzt sich in den Bodensee bei Rheineck, verlässt denselben bei Constanz, tritt gleich in den Unteren oder Zellersee und nimmt dann von Stein aus seinen Lauf bis Basel westwärts, vorzüglich von Schaffhausen an durch Felsengebirge eingeengt. Bei Basel wendet er sich gegen Norden. Bis Schliengen fliesst er am Fusse der Gebirge, die sein rechtes Ufer begrenzen; von hier erweitert sich das Thal immer mehr, so dass er in einer Ebene fortläuft, die hie und da zwei bis drei Meilen in der Breite hat. Sein Lauf ist ruhig; er hat viele Auen und daher viele Punkte zum Uebergang, besonders von dem linken auf das rechte Ufer; Hüningen, Breisach, Strassburg, Selz (Seltz), Lauterburg, Germersheim, Speier, Mannheim, Worms und Mainz sind die vortheilhaftesten. Zwischen Strassburg und Speier gibt es noch mehrere, welche aber keine Erwähnung verdienen, da sie keine anderen Débouchéen gewähren als die obgenannten. Der Gebirgsrücken, der den Rhein von der Elbe trennt, bildet von dem Punkte an, wo der Rhein aus dem Bodensee kommt, keine tiefen Thäler, kein rauhes Land mehr. Die ganze Strecke bis gegen die Aach ist ein offenes Mittelgebirge, stark bevölkert und bebaut und voller Communicationen; auch läuft in dieser Gegend kein bedeutendes Wasser.

An der Aach, die von dem Städtchen dieses Namens durch ein tiefes Thal in den Bodensee fliesst, erhebt sich das Gebirge und steigt zu den rauhen und unwegsamen Bergen des Schwarzwaldes empor, aus welchen die Wutach in einem steilen Thale nach Waldshut, und die Wiese in einem noch unwegsameren nach Kleinbasel herunterstürzen. Ferner entstehen aus diesem Rücken die sich in den Rhein ergiessenden Flüsse, als: der Neckar oberhalb Rottweil, und der Main oberhalb Bayreuth; der Kocher und die Jaxt, die dem Neckar, dann die Tauber und Regnitz, die dem Main zufliessen.

Ein Zweig aus dem Hauptrücken geht von der Gegend bei Villingen in nördlicher Richtung parallel mit dem Rhein fort, Pforzheim rechts lassend, und fällt von da gegen den Neckar; ein anderer trennt diesen Fluss von dem Main. Die Abfälle dieser Zweige bilden das Rheinthal. Sie sind grösstentheils unwegsam und ihr Fall ist besonders gegen Westen steil; auch

werden sie auf dieser Seite von wenig Strassen durchschnitten, die meistens nur in den Thälern fortlaufen und gar keine Verbindung unter sich haben. Von Pforzheim bis an den Neckar neigt sich das Gebirge; es gibt mehrere Communicationswege, weniger aber zwischen dem Neckar und dem Main, wo der westliche Fall der Berge steil und unwegsam ist.

Der bedeutendste Fluss, der sich in den Rhein ergiesst, ist der Main. Er hat zwei Zweige. Der Weisse Main entsteht bei Neubau im Fichtelgebirge und vereinigt sich bei Steinhausen unter Culmbach mit dem Rothen Main, der bei Lindenhart oberhalb Creussen entspringt. Von Steinhausen fliesst er in starken Krümmungen bis Cassel (Kastel). Er bildet fast durchgehends ein Défilé, obwohl sein Lauf nur im Bayreuthischen durch hohe Berge beschränkt ist, und die ganze Gegend von Bamberg bis Würzburg blos aus einem sehr sanften Mittelgebirge besteht, folglich mehrere Communicationen erlaubt. Zwischen Würzburg und Aschaffenburg erhebt sich das Land und ist gebirgig; dagegen von Aschaffenburg an eben und flach.

Der Main nimmt die Regnitz, die Tauber und die Saal (Saale) auf. Erstere strömen ihm aus dem Hauptrücken des Gebirges und die letzte aus dem Thüringer Walde zu. Die Regnitz wird durch die Vereinigung der beiden Rezat[1]) gebildet, läuft unter dem Namen Rednitz nach Fürth, nimmt nach dem Zufluss der Pegnitz die Benennung Regnitz an und fällt unterhalb Bamberg in den Main. Sie fliesst zwischen Mittelgebirgen und sanften Anhöhen in einem breiten Thale und formirt kein beträchtliches Défilé. Von den ihr zufliessenden Wässern schlängelt sich die Aisch aus der Gegend von Windsheim durch einen flachen Wiesengrund bis Hochstädt (Hochstadt) und dann zwischen geringen Erhebungen bis zu ihrem Einfluss bei Schlamersdorf (Schlammersdorf).

Die Reiche Eberach entspringt bei Gräfen Neusess (Gräfenneuses) und fällt bei Rittersdorf in die Regnitz. Die Rauhe Eberach hat ihre Quellen am Fusse des zerstörten Schlosses Tollberg. Sie nimmt bei Burg Eberach (Burgebrach) noch die Mittel-Eberach auf und vereinigt sich mit der

[1]) Der schwäbischen und fränkischen bei Petersgemünd. D. H.

Regnitz bei Pettstadt (Bettstadt). Das Terrain, welches diese Wässer durchziehen, ist zwar unterbrochen, kann aber überall leicht passirt werden, weil es stark bewohnt und bebaut ist, und weil diese Bäche keinen Aufenthalt verursachen.

Auf dem rechten Ufer fliessen der Regnitz bei Forchheim die Wisent, bei Fürth die Pegnitz zu. Jene entspringt oberhalb Hollfeld bei Ober- und Unter-Steinfeld und hat durchaus, wie alle Bäche, die sich in sie ergiessen, sehr hohe, steile und felsige Uferwände. Die Pegnitz hat ihren Ursprung nahe an den Quellen des Rothen Mains bei Lindenhart. Sie nimmt mehrere andere Wässer auf und wird ziemlich bedeutend. Ihre Umgebungen sind bis Hohenstadt hoch, rauh und mit zahllosen Défiléen durchschnitten. Das Thal ist sehr eng, häufig von felsigen Ufern eingeschlossen und öffnet sich erst abwärts von Hohenstadt gegen Nürnberg, wo sich die Höhen an dieser Stadt abflächen. In den oberen Gegenden sind die Communicationen schlecht und beschwerlich; von Hohenstadt abwärts, besonders um Nürnberg, sandig.

Die Tauber, die oberhalb Michelbach entspringt und sich bei Wertheim in den Main ergiesst, hat steile, gebirgige Ufer und daher auch wenig Uebergänge; so auch die Saal (Saale) bis zu ihrem Abflusse bei Gemünden (Gemünd).

Der Neckar folgt dem Main in Bedeutendheit. Er quillt unweit Villingen aus dem Schweninger (Schwenningener) Moos, fliesst von da gegen Norden bis Neckerelz (Neckar-Elz), wendet sich dort gegen Westen, kommt bei Heidelberg in das Rheinthal und fällt bei Mannheim in den Rhein. Er bildet durchgehends ein eigenes Défilé und besonders tiefe Thäler von seinem Ursprunge bis gegen Rothenburg (Rottenburg), so wie zwischen Heilbronn und Heidelberg, wo er das Gebirge durchschneidet. Da die Gegend sehr bevölkert und bebaut ist, so sind, insbesondere zwischen Tübingen und Heilbronn, viele Communicationen über diesen Fluss.

Die vorzüglichsten Wässer, welche der Neckar aufnimmt und die auch aus dem Hauptrücken kommen, der ihn und folglich den Rhein von der Donau trennt, sind:

Die Lauter, die unweit Guttenberg auf der Rauhen Alb entsteht und bei Wendlingen — dann die Fils, die oberhalb

Wiesensteig ihren Ursprung nimmt und bei Plochingen in den Neckar fällt. Der Rinnsal dieser zwei Bäche ist in tiefen, durch steile, felsige Wände eingeengten Thälern. Längs der Fils geht eine Hauptcommunication zwischen dem Neckar und der Donau.

Die Rems, welche von ihrem Ursprunge bei Essingen in einem ebenso beschwerlichen Thale über Gmünd und Schorndorf fliesst und sich bei Neckarrems mit dem Neckar vereinigt.

Der Kocher und die Jaxt (Jagst), wovon der erste oberhalb Aalen, die andere unweit Lauchhaim entspringt. Sie laufen anfangs in fast paralleler Richtung gegen Norden, wenden sich dann gegen Westen und ergiessen sich bei Kochendorf und Jaxtfeld (Jagstfeld) in den Neckar. Ihr Lauf geht immer in beträchtlichen Défilées fort. Die ganze Gegend zwischen den letztbenannten Flüssen besteht aus einem zwar nicht hohen, aber mit felsigen Thalwänden durchschnittenen Gebirge. Die meisten Communicationen befinden sich in diesen beschwerlichen Engwegen; sie sind nicht mehr sehr zahlreich und nicht sehr gut, besonders wo sie Gebirgsrücken übersteigen.

Die Enz, die Nagold und die Wurm (Würm), von denen die erste oberhalb Wildbad, die zweite bei Urnagold und die dritte bei Emmingen entsteht. Sie vereinigen sich bei Pforzheim, nachdem sie einige Zeit parallel mit dem Neckar geflossen, und fallen bei Bessigheim (Besigheim) in diesen Fluss. Vor ihrer Vereinigung durchströmen sie so tiefe Thäler, dass sie nur an wenig Orten passirt werden können. Von Pforzheim ist das Thal der Enz zwar auch tief, allein mit mehreren Communicationen versehen.

Weniger wichtig sind in strategischer Hinsicht die Flüsse, die in westlicher Richtung aus dem Zweige des Gebirges hervorquellen, der den Schwarzwald ausmacht und sich von Villingen aus gegen Norden bis Heidelberg und gegen Süden bis über Neustadt ausdehnt, sodann aber sich steil und unwegsam gegen den Rhein und die Waldstädte herabsenkt. Unter diesen Gewässern zeichnen sich aus:

Die Murg; sie entspringt auf dem Kniebis, fliesst unweit Freudenstadt bei Gernsbach und Rastatt vorbei, und fällt bei Rheinau in den Rhein.

Die Rench läuft von Oppenau und Oberkirch nach Renchen und Helmlingen. Die Kinzig aus der Gegend von Freudenstadt über Schiltach, Wolfach, Hausach, Haslach, Gengenbach unweit Offenburg nach Kehl, wo sie die von Schweighausen oberhalb Lahr kommende Schutter aufnimmt und sich mit ihr vereinigt in den Rhein ergiesst. Die Elz entsteht unweit Triberg, von wo sie über Elzach, Waldkirch, Emmendingen fliesst, bei Riegel die aus mehreren Thälern hinter Freiburg zusammenfliessende Treisam (Dreisam) aufnimmt und sich bei Niederhausen in den Rhein wirft. Alle diese Wässer strömen von dem höchsten Punkte des Rückens durch tiefe, steile Wände dem Rheinthale zu. Die Wege, die das Gebirge durchschneiden, ziehen in den Thalgründen fort und haben nur dann eine Verbindung unter sich, wenn der Rücken erstiegen ist. Die Communicationen in dem Murg- und Renchthale sind beschwerlich und schlecht. Die vorzüglichste befindet sich in dem Kinzigthale, welches das breiteste und weniger von schroffen Gebirgen beschränkt ist, so zwar, dass sich an einigen Orten auch mehrere Wege vereinigen. Weiter gegen Süden gibt es nur eine Verbindungsstrasse durch das beschwerliche Défilé des Höllthales (Höllenthales).

Der Rhein formirt die Basis des Kriegsschauplatzes im Westen, der von der Donau in seiner Mitte durchschnitten wird.

Die Donau entspringt im Schwarzwalde, theils bei der Martinskapelle oberhalb Furthwangen (Furtwangen), theils bei St. Georgen. Die Gewässer des ersten Zweiges fliessen unter dem Namen Breg (Brege) über Vöhrenbach und Wolterdingen, jene des letzteren als Brieg (Briegach) über Villingen auf Donau-Eschingen (Donaueschingen), wo beide zusammen den Namen Donau erhalten. Sie fliesst bis Regensburg in nordöstlicher, von dieser Stadt hingegen abwärts in südöstlicher Richtung. Von Ulm an, wo die Donau anfängt schiffbar zu werden, bildet sie überall ein ansehnliches Défilé, und das umsomehr, als die Masse ihres Wassers meistens vereinigt und ihr Lauf fast durchgehends von sehr wenig Inseln unterbrochen wird. Der Uebergang über die Donau ist daher von Ulm abwärts überall beschwerlich; bis dahin aber von gar keiner Bedeutung, nur mit Ausnahme kleiner Strecken, wo das Gebirge

der Rauhen Alb (Alp) den Zugang zu dem linken Ufer des Flusses beschwerlich macht. Dagegen wird das rechte von sanften Anhöhen begleitet, die sich nach und nach gegen Ulm in eine bis zum Lech fortlaufende Ebene verlieren. Ulm selbst, wo ein Hauptübergang ist, liegt an einem steilen Abfalle des Gebirges der Rauhen Alb. Dieser Rücken entfernt sich hier von der Donau und lässt zwischen sich und dem Flusse eine offene Gegend von einer bis zwei Meilen in der Breite, die sich bis gegen die Wernitz (Wörnitz) ausdehnt, deren tiefes Thal auf beiden Seiten von Mittelgebirgen eingefasst ist.

Zwischen Ulm und Donauwörth, am Einflusse der Wernitz, befinden sich mehrere Uebergangspunkte, und unter diesen die vorzüglichsten bei Leipheim, Günzburg, Lauingen, Dillingen; günstiger aber zum Uebersetzen vom linken auf das rechte Ufer, weil ersteres fast überall höher ist. Der nämliche Fall tritt bei dem Uebergange zu Donauwörth ein. Von dort bis gegenüber von Neuburg begleitet ein sanftes Mittelgebirge die Donau und verliert sich dann in eine Ebene bis über Pföring, am Fusse der Höhen, welche die tiefen Thäler der Altmühl, Laber, Naab und Regen beschränken und in scharfen Abfällen das linke Ufer der Donau bezeichnen. Das rechte ist bis zu dem Einflusse der Abens eben, hier und da sumpfig. Von der Abens an entsteht ein Mittelgebirge, dessen Abfall besonders zwischen Lengfeld und Abach sehr steil wird und sich bis nahe an Regensburg hinzieht.

Von Donauwörth bis Regensburg fehlt es nicht an Uebergangspunkten, als: Neuburg, Ingolstadt, Vohburg, Neustadt, Kehlheim (Kelheim) und Regensburg. Sie sind alle sehr gut, bis auf jenen von Kehlheim, wo die auf beiden Ufern befindlichen hohen Wände den Uebergang und das Hervorbrechen aus dem Défilé erschweren. Ingolstadt verdient in der Hinsicht vorzügliche Erwähnung, weil es eine zerstörte Festung mit einem tête-de-pont auf dem rechten Ufer ist. Beide können leicht hergestellt werden und gewähren dann auf beiden Seiten einen sehr guten Brückenkopf.

Von Regensburg bis zu dem Einflusse der Isar ist das rechte Ufer ganz offen, das linke aber mit steilen Abfällen eingefasst. Hier sind nur wenig Uebergänge, wovon der ein-

zige bei Straubing zu einer Hauptcommunication führt, und also nützlich werden kann. Zwischen der Isar und dem Inn erhebt sich ein Mittelgebirge. Der einzige Uebergangspunkt, der bei dem ersten Anblick einigen Werth zu haben scheint, ist Passau; allein er verliert ihn ganz, wenn man erwägt, dass von dort auf dem linken Ufer gar kein Weg ausgeht, der zu Operationen benützt werden könnte. Ebensowenig zu Uebergängen geeignet ist die Strecke zwischen dem Inn und der Enns. Das linke Ufer bis Mauthhausen besteht aus hohen, steil abfallenden Bergen, das rechte zwar aus einem Mittelgebirge, welches aber auch an den meisten Orten ein hohes Ufer erzeugt: daher selbst die beiden Punkte von Linz und Enns nicht sehr vortheilhaft zu einer Passage sind, weil ihre Lage die Forcirung derselben nicht begünstigt.

Man kann die Wässer, welche sich in die Donau ergiessen, in die nördlichen und südlichen theilen. Jene entspringen alle aus dem Hauptrücken des Gebirges, dessen vorhin Erwähnung geschah; diese hingegen grösstentheils aus den höchsten Bergen von Graubünden, oder aus dem Gebirgszweige, der sich durch Tirol und Salzburg nach Steiermark erstreckt. Die ersteren sind nicht so ansehnlich als letztere; von jenen wird daher in der Folge nur so weit Erwähnung geschehen, als sie den angenommenen Kriegsschauplatz durchziehen.

Die Enns bildet einen Theil der Operationsbasis im Osten. Sie entspringt oberhalb Radstadt aus dem hohen Gebirge nördlich der Radstädter Tauern, fliesst in einem meistens engen, durch felsige Wände eingeengten und nur zwischen Irdning und Admont etwas breiteren Thale fort bis gegen Steier (Steyr), wo sie einen Fluss gleichen Namens aufnimmt. Von Steier bis Enns fallen zwar die Gebirge, allein der Fluss läuft immer zwischen steilen Höhen, und nur bei Enns selbst ist auf dem rechten Ufer eine kleine Ebene, auf dem linken ein Mittelgebirge, das sich bis an die Donau ausdehnt.

Die Enns hat wenig günstige Uebergänge. Durch das Thal dieses Flusses geht eine Communication mit Salzburg über Lietzen (Liezen) und Lauffen, eine über Radstadt; dann eine Strasse von Stadt Steier über Windisch-Garsten, Spital

am Pirn (Pyrn) und Lietzen nach Klagenfurt, und eine Verbindung mit dem Innern von Steiermark über Altenmark (Altenmarkt), Eisenerz und Leoben.

Die Traun entspringt oberhalb des Marktes Aussee aus dem Alt-Ausseer-, dem Oeden- und Grundelsee in der Gebirgskette zwischen Steiermark und Oberösterreich. Sie erzeugt in ihrem Laufe den Hallstädter- und Traunsee; auch führt ihr bei Ischl der Fluss gleichen Namens die Gewässer des nicht minder beträchtlichen Aber- oder St. Wolfgang-Sees zu. Ausser diesen vereinigt sie sich noch mit der Ager und Alben (Alm) und fällt bei Zitzelau (Zizlau) in die Donau. Sie fliesst zwischen steilen Wänden bis Lambach, von da bis Wels zwischen scarpirten Anhöhen, von Wels aber in einer Ebene, die auf dem linken Ufer an ein Mittelgebirge stösst, das sich von Wels an immer mehr erweitert und auf dem rechten in gleicher Entfernung von dem Flusse bleibt. Die Traun erzeugt selbst wegen ihrer Tiefe ein Défilé. Von Wels an aufwärts, wo sie zwischen hohen Bergen und durch den Traunsee fliesst, sind wenig Uebergangspunkte.

Der Inn entspringt am Maloja-Berg[1]) in Graubünden. Er durchzieht in nordöstlicher Richtung das Engadein und Tirol. Ein hohes Mittelgebirge begleitet ihn dann bis Oetting und verursacht steile Ufer. Daher nur wenig und sehr beschwerliche Uebergänge bei Rosenheim, Wasserburg, Kraiburg, Mühldorf und Oetting. Unterhalb Oetting nimmt der Inn die aus dem Chiemsee herströmende Alza (Alz), und bei Winkelheim die Salza (Salzach) auf, welche oberhalb Ronach entsteht und über Mittersill in einem breiten, aber durch sehr hohe felsige Gebirge beschränkten Thale läuft. Von Taxenbach bis Golling ist ihr Zug sehr eingeengt; weniger von Golling bis Salzburg. Von Salzburg fliesst die Salza in einer etwas offeneren Gegend, formirt jedoch überall ein Défilé.

Von dem Einflusse der Salza verlässt das Mittelgebirge den Inn nicht bis Braunau. Hier öffnet sich das Land; die Ufer des Flusses werden, mit Ausnahme der Gegend von Obernberg, weniger steil, die Anhöhen sanfter. Da er aber ein

[1]) Aus dem Lunginsee an der Südostseite des Septimer. D. H.

breites Bett hat, wasserreich und reissend ist, so sind die Uebergänge nicht zahlreich, und Braunau, Milheim (Mühlheim), Obernberg, Schärding, Passau die einzigen in dieser ganzen Strecke. Bei Passau erhebt sich das Gebirge wieder.

Das ganze Land zwischen der Traun und der Enns, von Lambach und Steier aufwärts, ist hoch, zum Theile unwegsam, nur durch wenige Communicationen in den Hauptthälern verbunden; ebenso die Strecke zwischen der Traun, der Salza (Salzach) und dem Inn, aufwärts von Salzburg und Rosenheim. Von diesen zwei Punkten bis zum Ausflusse der Salza und bis Mattighofen findet man zwar ein bebautes, bevölkertes Mittelgebirge; allein es wird von mehreren Seen und steilen Thälern unterbrochen, die die Communicationen erschweren. Von Steier, Lambach und Braunau gegen die Donau zu fällt das Gebirge, es gibt mehrere Strassen; das Terrain ist jedoch wegen der vielen Hügel und Schluchten sehr coupirt und beschwerlich. Nur die Ebene von Wels gegen Linz macht eine Ausnahme.

Die Isar entspringt in Tirol ober dem Hallerberg, verlässt dieses Land bei dem Pass Scharnitz oberhalb Mittenwald, nimmt bei Wolfertshausen (Wolfratshausen) die bei Lermos entspringende Loischach (Loisach) auf, zieht bei München vorbei, wendet sich dann nordöstlich, nachdem ihr bei Moosburg mit der Ammer (oder Amper) die Gewässer des Ammer- und Würmsees zugeführt worden, und vereinigt sich bei Deggendorf mit der Donau. Die allmälig zum Mittelgebirge gewordenen Tiroler Hochgebirge, welche die Isar begleiten, entfernen sich zwar von München; sie umschlingen jedoch jenen grossen Mooskessel, den die Isar aus dem Aerdinger (Erdinger) Moos und dem grossen Nymphenburger Ried bildet. Dieser Kessel breitet sich von Westen nach Osten, oder von Fürstenfeld bis unter den Anzinger Wald gegen Hohenlinden auf achtzehn, und von Süden nach Norden, oder von Holzkirchen hinter dem Höfeldinger Forst bis Freising auf neunzehn Stunden in eine vollkommene Ebene aus. Das Gebirge läuft auf einer Seite zwischen dem Lech und der Ammer, auf der anderen zwischen der Isar und dem Inn längs dem linken Ufer des letzteren Flusses fort, bis es die beschriebene Fläche bei Moosburg um-

fängt, dann die Isar bis Dingelfingen begleitet und sich allmälig gegen die Donau zu sanften, niederen Höhen abflacht.

Aus dieser Darstellung selbst zeigt es sich, dass die Isar nur wenig vortheilhafte Uebergangspunkte haben könne; München, Freising, Moosburg, Landshut, Werth (Wörth), Dingelfingen, Landau, Plattling sind die vorzüglichsten; aber bei allen erschweren die an den Ufern liegenden Sümpfe oder Höhen den Zugang.

Das Land zwischen dem Inn und der Isar von Wasserburg und München abwärts besteht meistens aus einem rauhen, waldigen, mit vielen sumpfigen Thälern vermischten Mittelgebirge, welches sich erst in der Nähe der Donau öffnet. In dieser Strecke verdienen allein zwei Bäche und das blos deswegen Erwähnung, weil sie durch ihren morastigen Lauf Défiléen veranlassen; nämlich die Roth (Rott), die bei Nieder-Bergkirchen entspringt, sich bei Ober-Dietfurt mit der von Ober-Badenkirchen kommenden Bina vereinigt, dann über Eggenfelden läuft und gegenüber von Schärding in den Inn fällt; und die Vils, die unweit Kochlheim entsteht, ihren Weg über Vilsbiburg nimmt, sich bei Kriegsdorf mit der Kolbach (Kollbach) vereinigt und bei Vilshofen in die Donau fliesst.

Die Isen entspringt oberhalb des Marktes gleichen Namens, fliesst bei Dorffen (Dorfen) und Ampfing vorbei, und ergiesst sich bei Neu-Oetting in den Inn.

Die Moräste auf dem linken Ufer der Isar zwischen München und Freising sind beträchtlich, werden von der Würm durchschnitten und erstrecken sich bis zur Ammer. Diese kommt vom Fusse des Tiroler Gebirges unweit Etal (Ettal), fliesst zwischen Bergen bis in den Ammersee, dann über Bruck und Dachau in die Isar, in welche sie sich unterhalb Moosburg ergiesst, nachdem sie unweit Dachau die aus dem Würmsee strömende Würm aufgenommen hat. Die Seen und Moräste gestatten wenig Communicationen in der ganzen Gegend.

Es verdient bemerkt zu werden, dass alle die bisher genannten Flüsse, nachdem sie das hohe Gebirge verlassen haben, in nordöstlicher Richtung, der Lech hingegen senkrecht der Donau zuströmen. Das Land zwischen dem Lech, dann der Ammer und Isar stellt daher ein Dreieck vor, dessen Basis die

Donau ist. Es besteht aus den Füssen der Tiroler Berge, welche hier zum Mittelgebirge werden, das immer mehr gegen die Donau zu abfällt und sich zum Theile in sumpfige Ebenen verliert. Es ist sehr waldig, von vielen Thälern und unbedeutenden Wässern durchbrochen, deren morastige Ufer bei Operationen hinderlich werden können. Die ansehnlichsten derselben sind: die grosse Laber, die Abens, die Ilm, die Paar und die Acha (Ach). Es fehlt dieser ganzen Landesstrecke, besonders von Freising und Friedberg abwärts, nicht an Verbindungen nach allen Directionen.

Der Lech nimmt seinen Ursprung am sogenannten Hornspitz auf dem Tannberge in dem Hauptgebirgsrücken, der Vorarlberg von Tirol trennt und hier in nördlicher Richtung die dem Rhein und dem Bodensee zufliessenden Wässer von jenen der Donau scheidet. Er verlässt Tirol unterhalb Reuti (Reutte) zwischen Pinzwang und Fuessen (Füssen), wo er noch ein ziemlich unbedeutender Fluss ist. Steile Ufer beschränken seinen Lauf bis Landsberg und erzeugen ein beschwerliches Défilé, welches nur die drei Hauptpassagen von Fuessen, Schongau und Landsberg hat. Von da fällt das Gebirge und das Thal des Lech wird immer breiter. Schon bei Augsburg sind auf beiden Seiten nur sanfte Anhöhen auf einer oft drei Stunden weiten Entfernung. Endlich nimmt er bei dieser Stadt die Wertach auf und fliesst in der Ebene fort bis in die Donau. Von dort an, wo sich das Thal des Lech öffnet, bis zu seinem Ausflusse bei Rain, hat er viele Auen, und bis in die Gegend von Augsburg mehrere Furten. Von Landsberg an abwärts mangelt es daher nicht an Uebergängen; die vorzüglichsten sind bei Augsburg selbst und bei Rain.

Die erheblicheren Wässer zwischen dem Lech und der Iller sind die Wertach, Schmutter, Zusam, Mindel, Kamlach und Günz; sie machen jedoch keine beträchtlichen Défilées, weil sie in keinen tiefen Thälern und durch ein offenes Land fliessen, das zahlreiche Communicationen hat.

Die Iller entsteht in Vorarlberg am Eck- und Dürrenberge, verlässt das grosse Gebirge oberhalb Immenstadt, geht bei Kempten vorbei und fällt Ulm gegenüber in die Donau. Obwohl ihre Ufer nicht steil sind, so würde sie wegen ihres

vielen Wassers mehr Schwierigkeiten zu einem Uebergange darbieten, wenn sie nicht in einer durch so viel Strassen und Brücken verbundenen Gegend flösse. Von der Iller bis zu dem Ursprunge der Donau besteht das Land aus einem sanften Mittelgebirge und wird von unbedeutenden Bächen durchströmt. Es ist gut bebaut, bevölkert und folglich reich an Communicationen. Nur die Riess, Schussen und Ostrach bilden Défiléen, und zwar die letztere insbesondere von ihrem Ursprunge bei Nassach bis zu ihrem Ausflusse unweit Mengen einen unwegsamen Sumpf, der nur sehr wenig Uebergänge hat.

Von den Wässern, welche der Donau auf ihrem linken Ufer zuströmen und aus dem Hauptrücken entstehen, der sie von dem Rhein trennt, verdienen vorzüglich Erwähnung:

Die Blau, ein zwar in Rücksicht seines Wassers nicht ansehnlicher Bach, der aber in einem von Felswänden beschränkten Thale fortläuft, bei Schelkingen (Schelklingen) entspringt und bei Ulm in die Donau fällt.

Die Brenz, die auch unbedeutend wäre, wenn sie nicht von ihrem Ursprung an bei Königsbronn bis unterhalb Giengen in einem tiefen Thale flösse. Ihr Lauf endigt sich unweit Gundelfingen.[1])

Die Wernitz; sie nimmt bei Heroldingen mit der sumpfigen Eger die aus dem sogenannten Riess abfliessenden Wässer auf. Erst zwischen Haarburg und Donauwörth werden ihre Ufer zu einem steilen Défilé.

Die Altmühl, die von dem bayreuthischen Dorfe Hornau herkommt, bei Eichstädt vorbeigeht und sich bei Kehlheim in die Donau ergiesst. Ihr Rinnsal ist von steilen, schroffen Felsen eingeschlossen und gewährt ausser bei Eichstädt, Kunting und Beilengries oder Berngries (Beilngries) wenig Uebergänge.

Die schwarze Laber; sie entspringt bei dem Dorfe gleichen Namens[2]) und fällt bei Bruck[3]) in die Donau.

Die Naab; diese wird aus drei Bächen gebildet. Der eine, die Waldnaab, hat seine Quellen bei Neubau am Fusse des Ochsenkopfes im Fichtelgebirge; der andere, die Böhmische

[1]) Bei Lauingen. D. H.

[2]) Eigentlich bei Alt-Velburg. D. H.

[3]) Unterhalb Bruck(dorf) bei Sinzing. D. H.

Naab genannt, entspringt unweit des Städtchens Bernau (Bärnau) oberhalb des Dorfes Naab. Beide Bäche vereinigen sich bei Neuhaus. Ein dritter, die Haidenaab, entsteht aus dem Zusammenfluss mehrerer Quellen, die aus dem Fichtelgebirge der sogenannten Nassen-Heide zufliessen. Sie vereinigt sich bei Wildenau mit der Waldnaab. Bei Pfreimt ergiesst sich der Bach gleichen Namens und bei Schwarzenfeld die von Waldmünchen über Retz (Rötz) und Neuburg abfliessende Schwarzach in die Naab. Diese zieht sodann Schwandorf und Burg Lengenfeld (Burglengenfeld) vorüber, nimmt bei Kalmünz die Vils auf und ergiesst sich bei Orth (Ort) in die Donau.

Die Quellen der Vils ziehen sich ober Vilseck zusammen, fliessen bei Amberg vorüber und nehmen bei Schmidtmühl (Schmidtmühlen) die von Cassel (Kastel) herabfliessende Lauter auf.

Tiefe, durch felsige Wände eingesperrte Thäler bestimmen den Lauf dieser Wässer. Der Communicationen über dieselben sind wenig, und diese beschwerlich, das Land zwischen ihnen ist hoch, steinig und rauh. Der Hauptrücken, aus dem alle hier benannten Flüsse entspringen, erhebt sich im Bayreuthischen zu einem hohen, steilen, jedoch mit mehreren Communicationen versehenen Gebirge, das Fichtelgebirge genannt. Von hier an bezeichnet es in südöstlicher Richtung unter dem Namen des Böhmerwaldes die Grenze zwischen den bayerischen Staaten und Böhmen, wendet sich gegen Osten und scheidet Böhmen von Oesterreich. In dieser ganzen Strecke ist der Rücken mit dichten Waldungen bewachsen. Zwischen Eger und Neumarkt führen zwar mehrere, aber beschwerliche Communicationen über denselben, die auf ihrem Durchzuge keine transversalen Verbindungen unter sich haben. Bei Neumarkt wird die Gegend unwegsam, wild, steil und unbewohnt, so dass sich bis zu der Hauptstrasse, die von Linz nach Budweis geht, gar keine für Operationen brauchbare Communication daselbst befindet. Der Fall des Rückens ist auf seiner westlichen Seite gegen die Naab und Donau stark. Die Schwarzach strömt aus demselben der Naab zu und ist von hohen Bergen eingeschränkt. Auf der östlichen Seite ist der Rücken breiter, folglich sanfter.

Der Schwarze oder Grosse Regen entsteht aus dem Zusammenflusse mehrerer Bäche, die von dem höchsten Gipfel des Gebirges herabkommen; er vereinigt sich bei Kötzding (Kötzting) mit dem Weissen oder Kleinen Regen, bei Altenstadt mit dem Cham, wendet sich sodann über Cham und Nittenau gegen Süden und fällt bei Stadt am Hof in die Donau. Seine sumpfigen Ufer und sein Lauf zwischen felsigen Gebirgen machen ihn zu einem ansehnlichen Défilé.

Die Ilz (Ils), die von der böhmischen Grenze nach Passau herabfällt, hat wenig Wasser, fliesst aber beständig zwischen schroffen Wänden. Die Strasse von Straubing nach Cham theilt sich bei diesem Orte ostwärts in jene, die gerade nach Böhmen, und die andere, die nach Kloster Schönthal führt, wo sich letztere mit den Hauptstrassen verbindet, welche von Waldmünchen nach Schwarzenfeld an die Naab, und von Retz (Rötz) über Nittenau nach Regensburg führen. Die wenigen Wege von der Donau gegen das Gebirge, nehmen dort ein Ende, wo die Berge sehr steil werden, und stehen unter sich in keiner Verbindung. Das Nämliche ist in Oesterreich, wo zwischen der Ilz und den Chausséen von Linz und Enns, die sich bei Freistadt vereinigen und nach Budweis ziehen, keine für Operationen geeigneten Strassen vorhanden sind, obwohl das Land mehr bevölkert, bebaut und nicht so unwegsam ist. Nur über Zwettl, Leonfelden und Rosenberg geht ein brauchbarer Weg nach Budweis.

Die Eger entspringt im Culmbachischen am östlichen Abhange des Fichtelgebirges am Heideberg. Sie fliesst der Elbe zu, in die sie unweit Theresienstadt fällt. Ihr ganzer Lauf bis nahe an ihren Ausfluss geht zwischen steilen, felsigen Ufern.

Die Beraun erhält erst diesen Namen unter Pilsen, wo sich die Miess, als eigentlicher Ursprung der Beraun, mit einigen anderen Wässern vereinigt. Die Quellen der Miess entspringen an den östlichen Abfällen des sogenannten Glaser- und Croatenberges am Hauptgebirgsrücken. Die Beraun fällt oberhalb Königssaal in die Moldau. Sie hat steile Ufer, gewöhnlich wenig Wasser, ist aber plötzlichen Anschwellungen unterworfen.

Zwischen der Eger und der Beraun, dann rechts gegen die Wottawa fällt das Land allmälig bis an die Elbe und Moldau und, wenn es auch in der Entfernung von fünf bis sechs Meilen von der Grenze rauh und unwegsam ist, so öffnet es sich sodann und bietet mehrere Communicationen dar, die nur hie und da durch Bäche unterbrochen werden, welche von dem Gebirge herabströmen, ohne jedoch bemerkenswürdige Défiléen, ausser jenen der Eger und Beraun, zu erzeugen.

Die Wottawa reicht mit ihren Ursprüngen an den Hauptgebirgsrücken, der in südöstlicher Richtung Böhmen begrenzt, nimmt bei Pisek die Planitz auf und ergiesst sich ober Klingenberg in die Moldau.

Zwischen der Wottawa und der oberen Moldau erhebt sich das Land wieder zu einem rauhen, meist waldigen Gebirge mit wenig Communicationen.

Die Moldau entsteht in den tiefen, moosigen Thalgründen zwischen dem hohen Bretter-, dem Schwarzenberg und dem Vogelstein, östlich des Hauptrückens, von dem in derselben Gegend nördlich die Quellen der Wottawa und südlich jene der Ilz abfliessen. Sie nimmt ihre Richtung südostwärts bis in den Mauthof bei dem Dorfe Seiften, von wo sie sich gegen Norden wendet und bei Melnik mit der Elbe vereinigt. Sie fliesst von ihrem Ursprunge an bis zu ihrem Ausflusse, einige wenige Stellen ausgenommen, in einem tiefen, beschränkten Thale und hat wenig Uebergangspunkte. Die meisten sind zwischen Rosenberg und Moldauthein (Moldau-Tein), wo auch die Gegend ziemlich bevölkert und bebaut ist. Unterhalb Thein (Tein) aber wird der Fluss zu beträchtlich und durch zu steile Wände eingeengt, um mehrere Communicationen zu gestatten.

Ebenso die Elbe von ihrer Vereinigung mit der Moldau bis zu ihrem Ausflusse nach Sachsen. In dieser Strecke, wo sie den rechten Flügel der östlichen Operationsbasis ausmacht, befinden sich gar keine Uebergänge, und nur eine Brücke bei Leitmeritz.

Zweiter Abschnitt.

Betrachtungen über den Kriegsschauplatz.

Ein Ueberblick auf den soeben beschriebenen Kriegsschauplatz liefert folgende in strategischer Hinsicht wichtige Hauptresultate.

I. Das Kriegstheater hat die Gestalt eines länglichen Vierecks.

Die Strasse von Alt-Breisach über Memmingen, Landsberg, München, Alt-Oetting, Braunau und Steier (Steyr) bezeichnet die südliche Linie, weil weiter gegen Süden keine mehr zu Hauptoperationen geeignet ist. Sie beträgt 76 Meilen oder 25 Märsche. Die Strasse von Mainz über Eger auf Theresienstadt, 64½ Meilen oder 22 Märsche, formirt die nördliche. Die beiden Operationsbasen geben die beiden anderen zwei Linien, wovon die östliche von Steier auf Theresienstadt 41½ Meilen oder 14 Märsche, und die westliche von Breisach nach Mainz 31½ Meilen oder 10 Märsche ausmachen.

Um eine Mittelzahl anzunehmen, kann die Länge der ersten zwei auf 24, jene der anderen auf 12 Märsche bestimmt werden. Folglich sind die senkrechten Linien von der nördlichen oder südlichen Seite auf die entgegengesetzte ungefähr halb so lang als jene, welche die Operationsbasen verbinden.

II. Die Operationsbasis im Westen ist in jeder Rücksicht sehr vortheilhaft. Durch den Rhein gebildet, der eine gute Vertheidigungslinie darbietet, ohne dass es ihm auf der ganzen Strecke an zahlreichen und vortheilhaften Uebergängen mangelt — wovon zwei durch Brückenköpfe gedeckt sind —, ist sie durch eine Reihe von Festungen gesichert. Eine zweite Reihe in einiger Entfernung hindert jedes weitere Vordringen des Feindes, wenn er auch die erste durchbrochen hätte.

Der Rhein fliesst in einem breiten, ebenen Thale: daher auf beiden Seiten leichte Communicationen längs der ganzen Operationsbasis. — Zahlreiche Strassen gehen von ihr aus gegen Osten in jeder Richtung und haben auch viele Verbin-

dungen unter sich. Das Vorrücken von dieser Basis unterliegt daher keinen Schwierigkeiten, und man hat die möglichste Freiheit in der Wahl der Operationslinien, weil dabei nur auf die Versicherung der eigenen Communicationen, nicht aber auf die Deckung der ganzen Operationsbasis Rücksicht genommen werden darf.

Nicht so vortheilhaft zeigt sich die östliche Operationsbasis. Ihr rechter Flügel allein ist durch Theresienstadt und Prag gedeckt. Ausser diesem letzteren Orte gewährt die Moldau bis Tein (Moldau-Tein) keine Passage. Ebenso beschwerlich und nachtheilig ist das Terrain von Budweis bis Enns, wo die Donau die ganze Operationsbasis durchschneidet. Die Linie von Enns bis Steier (Steyr) wird zwar durch die Enns gedeckt; allein da das linke Ufer dieses Flusses durchgehends das rechte dominirt, so ist die Vertheidigung derselben precär; und das Debouchiren auf den beiden einzigen Passagen bei Enns und Steier mit Schwierigkeiten verknüpft.

In der ganzen Länge dieser Operationsbasis gibt es eine einzige Communicationsstrasse. Sie führt von Prag über Freistadt auf Enns, und von da auf dem linken Ufer der Enns nach Steier. — Von Freistadt aus führt eine andere Strasse über Linz auf Wels. Uebergänge über die Donau, folglich Verbindungen zwischen den durch diesen Fluss getrennten Theilen, gibt es nur zwei, die man zu der Operationsbasis rechnen kann, nämlich: den von Enns und jenen von Linz, zwei Meilen oberhalb des ersteren. Sie sind jedoch beide wegen der steilen Ufer beschwerlich. — Diese Operationsbasis ist daher unvortheilhaft sowohl in der Defensive, welche schnelle Bewegungen von einem Punkte der zu vertheidigenden Linie zu dem anderen erheischt, als in der Offensive. Im letzteren Falle erschwert die Beschaffenheit der vorwärtigen Gegend das Debouchiren und beschränkt die Wahl der Operationen. Auf dem linken Flügel hindert das hohe Gebirge jedes Hervorbrechen, ausser der engen Strecke zwischen der Donau und der Strasse von Steier über Wels und Lambach.

Vor dem Centrum liegen die steilen, unwegsamen Berge des Böhmerwaldes, welche von der Donau bis zu der Strasse, die über Klattau und Neumarkt nach Regensburg führt, gar

keine Verbindung gestatten. Und wenn es von dem rechten Flügel zwischen Neumarkt und Eger Communicationen über den dortigen Gebirgsrücken gibt, so ist doch ihre Zahl gering, und sie sind beschwerlich.

Die Operationen können daher keine andere Richtung nehmen, als gegen die Débouchéen des Gebirges zwischen Eger und Neumarkt oder in dem Donauthale von Enns und Steier gegen den Inn; diese zwei Linien sind gänzlich durch die Donau und den Böhmerwald getrennt.

III. Die Communicationen, welche zwischen Eger und Neumarkt den Hauptrücken durchziehen, entfernen sich von einander und laufen in verschiedener Richtung fort, sobald sie den höchsten Punkt des Gebirges überstiegen haben. Die Strasse von Eger geht dem Main zu; die von Bernau (Bärnau), Rosshaupt und Klentsch an die Naab (Nab), oder von Klentsch über Nittenau und Kirn (Kürn) an die Donau, und jene von Neumarkt ebenfalls dahin.

In der ganzen Strecke zwischen den Ursprüngen des Main und der Donau und an beiden Ufern der Naab bis über die Vils ist das Gebirge hoch und steil; daher haben auch alle diese Strassen gar keine Verbindung unter sich, als jene, die von Eger oder von Bayreuth über Schwandorf nach Regensburg geht. Nur über den Défiléen der Vils und der Laber, wo das Land freier wird, gibt es mehrere und directe Communicationen in allen Richtungen sowohl dem Rhein zu, als vom Main an die Donau; und die kleineren Défiléen, welche man hin und wieder antrifft, sind so unbedeutend und so leicht in kurzer Zeit zu durchziehen, dass sie bei Entwerfung und Berechnung der Operationen im Grossen als gar kein Hinderniss angesehen werden dürfen.

Die Débouchéen aus Oesterreich auf dem rechten Ufer der Donau sind bei der Operationsbasis auf jene von Enns und Steier beschränkt.

Gleich nach dem Uebergange über die Enns entfernen sich diese beiden Hauptstrassen von einander. Die eine geht der Donau nach auf Regensburg, die andere über Braunau und von da auf Landshut und auf München an die Isar. Dieser

Fluss mit seinen morastigen Ufern und die Schwierigkeiten des Ueberganges über den Inn hemmen den Gang der Operationen und erschweren die Communicationen zwischen den verschiedenen Strassen, welche sonst in dem nicht sehr gebirgigen Lande häufig und leicht wären.

Von der Isar bis zum Ursprung der Donau ist die Gegend offener und mit Strassen nach allen Richtungen reichlich versehen; dann aber wird ihr Zug über das Gebirge längs dem Rheinthale von den Wässern bestimmt, die von den Höhen dem Rhein zuströmen. Auch an dem linken Donauufer laufen mehrere Communicationswege über den Rücken der Rauhen Alb gegen den Neckar und Main, welche aber ebenso von den aus diesem Gebirge entspringenden Wässern grösstentheils ihre Richtung erhalten.

IV. Das grösste Hinderniss in allen Bewegungen sowohl als in der Verbindung der verschiedenen, von einer zu der anderen Basis gehenden Operationslinien bildet die Donau. Diese durchzieht den Kriegsschauplatz fast nach seiner ganzen Länge und durchschneidet ihn beinahe in der Mitte, vorzüglich zwischen Ulm und Regensburg. Da sie von Ulm an ein ansehnliches Défilé bildet, so trennt sie ihn in zwei Theile, die nur dort Verbindungen unter sich haben, wo Strassen zu Uebergängen über den Fluss führen, also mehr zwischen Ulm und Regensburg, abwärts hingegen nur bei Straubing, Linz und Enns. Alle diese Uebergänge sind jedoch theils wegen der Breite des Défilés, theils wegen der natürlichen Beschaffenheit des Flusses und seiner Ufer mit grossen Schwierigkeiten verknüpft. Die Occupirung des einen Ufers allein gewährt nicht unmittelbar den Besitz des andern, aber wohl eine vortheilhafte Aufstellung.

Beide kriegführende Theile haben auf beiden Seiten der Donau Communicationslinien mit ihrer Operationsbasis; sie können sich also nach Umständen auf einem wie auf dem anderen Ufer zur Vertheidigung des Ueberganges aufstellen. Der Fall ist sogar denkbar, dass die Donau die Grenzlinie zwischen den Armeen und der durch sie besetzten Strecke des Kriegstheaters ausmache. Eine solche Lage kann um so länger dauern, weil

1. die Strecke von Ulm bis Regensburg, wo die meisten und vortheilhaftesten Uebergänge sind, nur 8 Märsche beträgt, folglich zu kurz ist, als dass der Aufmerksamkeit des auf einem Centralpunkte aufgestellten Feindes ein Uebergang entzogen und mit Sicherheit bewerkstelligt werden könnte.

2. Weil die Bildung des Défilés seine Forcirung sehr schwer macht und eine sehr grosse Ueberlegenheit zu einer solchen Unternehmung fordert.

3. Weil man sich nicht gegen die unterhalb Regensburg befindlichen Passagen wenden kann, so lange der Gegner aufwärts steht, ohne ihm alle Communicationslinien preiszugeben, bevor man die feindlichen zu erreichen im Stande ist. Denn die Beschaffenheit des abwärtigen Terrains gestattet nur Umwege, um auf die Communicationen von Regensburg zu kommen; indessen von diesem Punkte aus gerade Linien auf die feindlichen führen. Wenn z. B. eine Armee aus Westen von ihrer Operationslinie auf dem rechten Ufer der Donau abgehen wollte, um von Landshut über Straubing die Communication ihres Gegners bei Cham zu gewinnen; so muss sie von Landshut nach Cham 4 Märsche hinterlegen, wo noch der Zeitverlust beim Uebergange und bei der Beschwerlichkeit des Gebirgsweges einzurechnen ist. Von Regensburg hingegen hat der Gegner nach Landshut, also auf die Communicationslinie dieser Armee, nur 3 Märsche. — Von München auf Linz sind 10, und von Regensburg auf München 6 Märsche u. s. w.

Dieses Verhältniss tritt noch in grösserem Masse ein, wenn die offensive Operation der westlichen Armee auf dem linken Ufer geschehen soll, wo man sich nur durch einen noch grösseren Umweg dem Uebergangspunkte nähern kann. — So sind z. B. von Schwarzenfeld über Cham nach Straubing 5, und von Regensburg nach Schwarzenfeld nicht volle 3 Märsche.

4. Weil die östliche Armee die Umgehung und den Uebergang des Défilés oberhalb Ulm von dem rechten auf das linke Ufer nicht anders als durch Preisgebung aller ihrer Communicationen unternehmen kann; die westliche Armee hingegen von dem linken auf das rechte Ufer nicht allein die Donau, sondern auch die Iller übersetzen müsste, um auf die Communi-

cationen des bei Ulm stehenden Gegners zu gelangen; letztere Passage aber in der Nähe des Feindes dort, wo sich der Fluss ergiesst, sehr beschwerlich, und aufwärts der Iller zu entfernt von der Rückzugslinie sein würde. Eine Umgehung auf dem linken Donauufer ist in dieser Gegend wegen Mangels transversaler Communicationen über das Gebirge der Rauhen Alb für beide Armeen nicht wohl ausführbar.

5. Weil die Schwierigkeit, das Défilé zu forciren oder es in der Nähe zu umgehen, zu einem längeren Tournirungsmanöver zwingt. Ist man dadurch auch auf das andere Ufer gekommen, so ist nichts geschehen, wenn der Gegner die Zeit zum Uferwechseln benützt, nämlich auf die Seite hinüberzugehen, welche man zuvor inne hatte und nun verliess, um ihn zu tourniren. Ein solcher Wechsel unterliegt keinem Anstand, weil von beiden Operationsbasen Communicationen zu den beiden Seiten des Défilés der Donau führen. Dadurch wird einem Treffen ausgewichen und das gegenseitige Verhältniss einer vortheilhaften defensiven Position wieder hergestellt.

Auch vorbeigegangen können diese Stellungen nicht werden und bleiben immer bedrohend, weil

a) gerade in der ganzen Strecke zwischen Ulm und Regensburg sich viele Uebergänge über die Donau befinden, von denen Communicationen in allen Richtungen ausgehen, und folglich

b) vermöge der Figur des Kriegsschauplatzes, dessen Seiten nur 12 Märsche, die Operationsbasen aber 24 von einander entfernt sind, der Feind immer eher auf Flanke und Rücken der jenseits vorüberziehenden Armee wirken kann, als es dieser, welche von einer Basis zur anderen operirt, möglich wird, zu dem Zwecke ihrer Operation zu gelangen.

Dritter Abschnitt.

Bestimmung der Operationsobjecte.

Jede offensive Operation hat zum Object, dem Feinde den grösstmöglichen Schaden zuzufügen. Je weiter man gegen ihn vordringen kann, desto beträchtlicher

wird der Schade sein. Allein Wahrscheinlichkeit des Erfolges ist die erste Bedingniss, und die Berechnung ihrer Resultate führt zum Entschluss. Diese Wahrscheinlichkeit kann bei keiner Operation eintreten, die nicht auf sichere Communicationen gegründet ist und für Rücken und Flanken volle Beruhigung verschafft. Es ist also keine Unternehmung ausführbar, bei welcher man von einer der Operationsbasen ausgeht, um sich der anderen zu nähern, ohne vorhergegangene Sicherstellung der Flanken. Dazu muss man sich zuerst in den Besitz aller erforderlichen Mittel setzen, um den Gegner aus jenen Punkten zu vertreiben, von welchen er die weitere Vorrückung verhindern kann: man muss sich jener Communicationen bemeistern, die ihm zur Ausführung seiner Gegenentwürfe zu Gebote stehen, — man muss ihn davon entfernen und zurückhalten.

Der Feind kann nur dort, wo mehrere Communicationen die Bewegungen in transversaler Richtung durch die ganze Breite des Kriegstheaters erleichtern, gegen die Flanken einer vorrückenden Armee manövriren, also nicht zwischen Linz und Regensburg; ebensowenig über die Gebirge der Rauhen Alb, welche die Donau von dem Neckar und von den in diesen Strom sich ergiessenden Wässern trennen; noch über jene, die das Rheinthal bilden, — wohl aber in der Strecke, die die Donau von Ulm bis Regensburg durchzieht. Diese ist es also, von der man ihn entfernen muss, und hierzu ist unbedingt nothwendig, dass man sich frei nach allen Richtungen umher zu bewegen vermöge.

Die Donau ist das einzige wichtige Hinderniss, welches bei der Berechnung ganzer Operationen auf diesem Kriegsschauplatze in Erwägung gezogen zu werden verdient: weil von allen Défiléen, die sich auf demselben befinden, dieses den ansehnlichsten Aufwand an Zeit und Mitteln fordert, um es auch dann zu übersetzen, wenn es von keinem Feinde vertheidigt wird.

Dieses Hinderniss muss demnach vor Allem durch den Besitz der ungestörten Communication über den Fluss aufgehoben werden, und für beide Armeen ist der erste Zweck der gegenseitigen Operationen — ohne dessen Erreichung gar

nicht weiter vorgegangen werden darf — sich eines Ueberganges über die Donau zwischen Ulm und Regensburg zu bemeistern, um den Feind von allen Punkten entfernen zu können, aus welchen er die Möglichkeit erhält, durch Manöver jede fernere Operation zu verhindern.

Die Schwierigkeit, sich einer Passage über das Défilé der Donau zu bemächtigen, wenn man es von dem Feinde besetzt findet, erlaubt nicht auf den Erfolg einer solchen Unternehmung zu zählen und darauf den Entwurf einer Operation zu bauen: es muss also getrachtet werden, sich wenigstens eines, und womöglich mehrerer Uebergänge über die Donau auf eine andere Art zu versichern. Die zweckmässigste, — die einzige, auf die man eigentlich rechnen kann, ist die Ankunft an das Défilé der Donau, bevor es der Feind besetzt haben kann, und die Occupirung ihrer Uebergänge, bevor er es zu verhindern gefasst ist. Die Operationen müssen daher entweder gleich auf die Passagen selbst oder in einer solchen Richtung eingeleitet werden, dass man sicher zählen könne, dem Gegner auf denselben zuvorzukommen. Die Hindernisse, welche aus der Occupirung eines Ufers für die Unternehmungen auf dem anderen entstehen, wirken gegen beide Seiten und hemmen in gleichem Masse die Operationen beider kriegführenden Armeen; für beide ist also die Erreichung des Défilés an der Donau das erste Operationsobject.

Allein nur zwischen Ulm und Regensburg nimmt dieses Défilé auf die gegenseitigen Operationen einen wesentlichen Einfluss, weil nur die dortigen Uebergänge Communicationen gewähren, die das Kriegstheater in jeder Richtung durchschneiden: folglich muss auch in dieser Strecke der Besitz eines günstigen Punktes ausgemittelt werden. Nach diesem Vortheil können beide Theile mit der nämlichen Probabilität des Erfolges streben, weil der Unterschied zwischen der Entfernung der beiderseitigen Endpunkte des Défilés zu den nächsten Operationsbasen nicht gross ist. Denn von Breisach nach Ulm sind . . 10 Märsche,
von Strassburg . . . . . 8 bis 9 »
und von Lauterburg . . . . . 8 »
von Budweis nach Regensburg . . . . . 10 »
und von Enns . . . . . 10 »

Er erscheint noch unbedeutender, wenn man erwägt, dass Ulm auf 8 Märsche von Regensburg entfernt ist, dass sich in dieser ganzen Strecke viele Uebergänge befinden, und dass es hinreicht, einen derselben vor dem Feinde besetzt zu haben, um ungehindert auf beiden Ufern zu manövriren. Nur die Umstände können die Wahl des hierzu günstigen Punktes und die Art bestimmen, wie der erste Schritt zu dem eigentlichen Zweck der Operation benutzt werden soll: nämlich den Feind von dem Défilé der Donau und von jenen Aufstellungen zu entfernen, aus welchen er die weiteren Fortschritte verhindern kann. Ist dieser einmal erreicht, dann darf zu einer zweiten Operation gegen die feindliche Basis vorgegangen werden, in der Absicht sich fernerer entscheidender Aufstellungen oder Punkte zu bemeistern.

Die westliche Operationsbasis ist durch den Rhein und durch eine doppelte Reihe der stärksten Festungen dergestalt gesichert, dass sich nur bei ausserordentlichen, in keiner Berechnung liegenden Ereignissen die Möglichkeit denken lässt, etwas gegen dieselbe zu unternehmen. Alles, was man sich versprechen kann, ist: bis an diese Basis vorzurücken und dort eine solche Stellung zu wählen und zu behaupten, aus welcher jede Operation des Feindes vereitelt, jede seiner Vorrückungen zurückgeworfen und dadurch der eigene Besitz des rückwärtigen Landes gesichert werde.

Zu einer solchen Aufstellung muss man eine Linie wählen, auf der man sich frei gegen alle oder wenigstens gegen die dem Feinde günstigen Operationslinien bewegen kann, ohne seine eigenen Communicationen einiger Gefahr auszusetzen.

Die nächste am Feinde, welche diese Bedingniss erfüllt, ist die vortheilhafteste, weil durch sie ein grösserer Theil des rückwärtigen Landes gedeckt wird.

Die erste Verbindung zwischen den verschiedenen Débouchéen von der westlichen Operationsbasis bietet im Rheinthale die Strasse von Freiburg nach Frankfurt dar. Allein diese Linie ist lang; die zwei auf beiden Flügeln verschanzten Brückenköpfe von Kehl und Cassel (Kastel) decken und versichern jeden feindlichen Uebergang. Die Breite des Rheinthales beträgt nie mehr als einen Marsch, und alle Strassen, die von demselben ausgehen,

laufen parallel bis über das Gebirge — ohne Verbindung durch transversale Wege. Daher würde die Aufstellung zu gefährlich auf einer solchen Linie sein, wo der Feind mittelst eines unerwarteten Ueberganges und Gewinnung eines Marsches durch ein rasches Vorprellen aus einem seiner têtes de pont sehr leicht den Vorsprung auf die Communicationen und auf die Rückzugslinie seines Gegners unwiderruflich erwirken kann, ehe noch dieser die feindliche zu erreichen vermag.

Die zweite Communicationslinie zwischen den vom Rhein zur Donau führenden Strassen ist jene, die an dem östlichen Fusse der Gebirge von Mösskirch nach Miltenberg und Aschaffenburg geht. Da sie in einer offenen Gegend fortläuft, so verschafft sie mehr Leichtigkeit zum Manövriren als jene im Rheinthale. Sie ist überdies die einzige zu einer Vertheidigung geeignete, welche sich zwischen der westlichen Operationsbasis und einer von Ulm gegen den Main gezogenen Linie befindet. Der vortheilhafteste Punkt auf derselben zu einer Aufstellung gegen die feindliche Operationsbasis ist zwischen Stuttgart und Ludwigsburg; dieser Punkt wird daher als das zweite Operationsobject für die östliche Armee angenommen; er besitzt alle für eine defensive Aufstellung in strategischer Hinsicht erforderlichen Eigenschaften. Keiner auf der ganzen Linie hat eine kürzere Communication mit der Donau. Die Strassen von Esslingen nach Ulm, von Cannstadt über Heidenheim nach Dillingen, von Aalen und Nördlingen nach Ingolstadt und Regensburg führen dahin. Der vom Rhein anrückende Feind kann nirgends, ohne prävenirt zu werden, eine Strasse erreichen, aus der er diese Rückzugslinien bedroht. Die nächste, die ihn dazu und an die Donau führt, ist die von Breisach über Mösskirch nach Ulm; allein von Breisach sind 6, und von Stuttgart 4 Märsche nach Mösskirch; von Breisach über Mösskirch nach Ulm sind 10, und von Stuttgart ebenfalls kaum 4 Märsche dahin. Alle übrigen Débouchéen von Strassburg bis an den Neckar nähern sich noch mehr der Aufstellung zwischen Stuttgart und Ludwigsburg und sind daher noch weniger nachtheilig. Die Strassen, die vom Main an die Donau führen, sind wohl etwas weiter von dem Aufstellungspunkte der östlichen Armee entfernt; allein auch nicht so ge-

fährlich, weil sie sich erst nach ihrem Debouchiren aus dem Rheingebirge gegen die Donau wenden, und zwar auf Punkten, die vom Rhein aus nicht eher als in gleicher Höhe mit Ludwigsburg erreicht werden können. Diese Strassen gehen bis Aschaffenburg längs dem Main fort auf beiden Ufern des Flusses. Bei Aschaffenburg theilen sie sich; die eine zieht über Miltenberg, wo sie bei dem Débouché aus dem Gebirge wieder in jene zerfällt, die dem Neckar zu auf Heilbronn und Ludwigsburg — und jene, die auf Mergentheim führt. Von Aschaffenburg geht eine zweite Strasse über Esselbach nach Würzburg, und von Würzburg sowohl über Ochsenfurth als über Kitzingen zur Donau. Von Mainz wie von Ludwigsburg sind 5 Märsche auf Miltenberg, und 6 auf Würzburg. Dagegen führen 3 Communicationsstrassen von dem Neckar bei Heilbronn dem Main zu, welche die ersteren auf ihrem weiteren Zuge durchschneiden; nämlich eine gerade nach Miltenberg, die andere über Bischofsheim nach Würzburg, und die dritte über Oehringen nach Ochsenfurt und Kitzingen. Erwägt man dazu die Unmöglichkeit, eine Armee unbemerkt auf einem Punkte in Bewegung zu setzen; den Zeitverlust beim Hervorbrechen vom Rhein und bei Durchziehung der Gebirge, welche meistens nur in einer Colonne geschehen muss, — während dessen die östliche Armee in den zum Theile offeneren Neckargegenden ihre Märsche schnell und in mehreren Abtheilungen hinterlegen kann: so zeigt sich, dass man von dem angenommenen Aufstellungspunkte nicht nur dem Feinde in jeder Operationslinie zuvorkommen, sondern sogar Zeit gewinnen werde, ihm auf derselben entgegenzugehen.

Gegen die östliche Operationsbasis lässt sich keine so günstige Aufstellung denken, durch welche der grösste Theil des Kriegsschauplatzes gleichsam in Besitz genommen würde. Von Regensburg bis zu der Strasse von Theresienstadt nach Steier befindet sich nur der einzige, durch das hohe Gebirge laufende beschwerliche Weg von Cham über Straubing, der das Kriegstheater zum Theil transversal durchschneidet; und dieser ist zu eingeengt und schlecht, um freie und schnelle Bewegungen zu gestatten, folglich zu einer defensiven Linie

gar nicht brauchbar. Man muss daher entweder bei Regensburg stehen bleiben oder bis in die feindliche Operationsbasis eindringen und sich auf derselben festsetzen.

Die beiden Flügel der östlichen Basis sind durch Gebirge und Festungen gedeckt, und es lässt sich keine Bewegung gegen das Centrum entwerfen, durch die man sich zugleich der ganzen Linie bemeistern könnte. Man wird sich also zu einer isolirten Operation auf einer Seite der Donau entschliessen müssen, da die östliche Basis im eigentlichen Verstande nur zwischen der Donau und Steier (Steyr) oder zwischen Thein (Moldau-Tein) und Rosenberg durchbrochen werden kann. Eine solche Unternehmung ist jedoch nur dann ausführbar, wenn der Gegner ausser Stand gesetzt ist, durch Gewinnung von Regensburg das Ufer zu wechseln, und durch eine lebhafte Operation im Rücken der westlichen Armee ihren Fortschritten Einhalt zu thun.

Vorausgesetzt, dass dieser Fall nicht zu besorgen sei, so sind die wichtigsten Punkte auf der östlichen Basis, wo alle Hauptcommunicationen zusammenkommen, Enns und Budweis. Die Entfernung sowohl als die Schwierigkeiten, zu beiden Punkten zu gelangen, sind beiläufig in gleichem Verhältniss. Von Regensburg auf Enns sind 10, und von Regensburg auf Budweis ebensoviele Märsche. Der Weg zu dem einen geht über die Isar und den Inn, zu dem andern über die Gebirge der böhmischen Grenze. Wenn man aber die Vortheile dieser beiden Operationen gegen einander hält, so wird man sich bald für jene auf Budweis entschliessen und diesen Punkt mit Grund als das zweite Operationsobject für die westliche Armee anerkennen.

Die Vorrückung nach Enns gibt den Besitz einer kleinen, zwischen hohen Gebirgen und der Donau eingeschränkten Strecke, wo der Gegner durch eine Flankenstellung auf den dominirenden steilen Bergen des linken Donauufers, die auf keinen Fall forcirt werden kann, alle weiteren Fortschritte hindert. Dringt die Armee aber bis Budweis vor, so ist der Besitz vom grössten Theile der feindlichen Operationsbasis in ihren Händen. — Zieht sich der Feind gegen Prag, so gehören beide Ufer der Donau dem Sieger, der diesem Fluss zu

Digitized by Google

seinem Nachschub benutzen und seine Communicationen auch auf dem rechten Ufer — von dem Flusse gedeckt — etabliren kann. Geht der Rückzug an die Donau, so ist der Vortheil eben so gross. Leicht und mit wenig Truppen kann man den Gegner an diesem Flusse en échec halten und die Zeit benutzen, um sich durch die Berennung von Prag oder Theresienstadt auf seiner Operationsbasis festzusetzen.

Die Communicationen sind dabei noch gesicherter als in dem vorigen Falle, sobald nur das böhmische Gebirge zurückgelegt ist; weil sie dann über Eger nach Mainz, folglich in einer noch weiteren Entfernung von der Donau und von jenen Punkten laufen, über welche der Feind nachtheilig auf sie wirken könnte. Dieser darf es überdies nicht wagen, die Gegend von Linz oder Enns zu verlassen und aufwärts der Donau zu manövriren, weil er dadurch die Strasse des Rückzuges dem bei oder in der Nähe von Budweis stehenden Gegner preisgeben würde; denn von Budweis sind 3 Märsche nach Linz oder Enns, und von Enns 12 Märsche nach Cham.

Vierter Abschnitt.

Wahl der Operationslinien.

Zur bequemen Uebersicht folgt hier in tabellarischer Ordnung ein Ausweis und eine Berechnung aller derjenigen Linien, von deren Beschaffenheit man in der genauesten Kenntniss sein muss, wenn es sich um Bestimmung der Operationen auf dem angenommenen Kriegsschauplatze handelt. Diese sind:

I. und II. Die beiden Operationsbasen.

III. und IV. Die nördliche und südliche Seite des Kriegsschauplatzes.

V. Das zum ersten Operationsobject angenommene Défilé der Donau.

VI. und VII. Die Communicationslinien von den beiden Basen zu dem ersten Operationsobject, welche zu allen sowohl vor- als rückwärtigen Bewegungen und Verbindungen zwischen den beiden Basen und dem ersten Object, sowie auch zu der auf dieses Object gegründeten Erreichung des zweiten dienen.

Die von dem Rhein ausgehenden Operationslinien werden eingetheilt:

a) in jene zwischen der Wiese und der Murg,

b) zwischen der Murg und dem Neckar, und endlich

c) jene, die an dem Main fortziehen.

Obwohl zwischen der Murg und dem Neckar viele Passagen über den Rhein vorhanden sind, und mehrere Communicationen von diesem Flusse ausgehen; so ist doch nur die mittlere, nämlich jene von Lauterburg, Karlsruhe gegenüber, angeführt, und zwar aus der Ursache, weil sich alle auf dieser ganzen Strecke debouchirenden Strassen so bald wieder am Neckar vereinigen, dass kein Unterschied in der Zahl der Märsche entsteht, was immer für eine davon gewählt wird.

Bei Bestimmung der Linien von der östlichen Basis wurde der Débouchéen über die Eger nicht gedacht; da sich auf dem supponirten, beschränkten Kriegstheater kein Zweck und kein Vortheil bei der Auswahl dieser längsten Operationslinie denken lässt.

Fünf Punkte sind vorzüglich bei dem ersten Objecte als Ziel der Operationslinien angenommen worden, und zwar: die beiden Endpunkte des Défilés der Donau: Ulm und Regensburg; dann Dillingen als der vortheilhafteste zum Uebergange unterhalb Ulm; Donauwörth, wegen der nahen Communication über den Lech; und Ingolstadt, wegen der Wichtigkeit seiner bald herzustellenden Befestigung und der Leichtigkeit seiner Passage.

Auch hier ist der Unterschied der Entfernung zwischen diesen und allen anderen Uebergängen des Défilés so unbedeutend, dass er bei Berechnung der Operationslinien keine Erwähnung verdient, und der Calcul aller von den Basen zu jeder Passage führenden Communicationen eine unnöthige Arbeit wäre.

VIII. Die kürzesten und directen Linien von den Basen zu den zweiten Operationsobjecten mit Beseitigung der ersteren.

IX. Die transversalen Linien, welche die nördliche und südliche Seite des Kriegstheaters verbinden, folglich alle Operationslinien durchschneiden und zur

Communication unter sich sowohl als zum Uebergang von einer in die andere dienen.

Man sehe die Uebersichtskarte des angenommenen Kriegsschauplatzes

I. Westliche Operationsbasis.

Von Breisach bis Mainz.

Von	Breisach	bis	Strassburg . . .	$8\frac{1}{2}$	Meilen,
»	Strassburg . . .	»	Lauterburg . . .	$7\frac{1}{4}$	»
»	Lauterburg . . .	»	Speier	$5\frac{3}{4}$	»
»	Speier	»	Worms	$4\frac{1}{2}$	»
»	Worms	»	Mainz	$5\frac{1}{2}$	»
				$31\frac{1}{2}$	Meilen
				oder 10	Märsche.

II. Oestliche Operationsbasis.

Von Steier bis Theresienstadt.

Von	Steier (Steyr) . .	bis	Enns	3	Meilen,
»	Enns	»	Freistadt	$5\frac{1}{2}$	»
»	Freistadt	»	Budweis	$6\frac{3}{4}$	»
»	Budweis	»	Wessely	$3\frac{3}{4}$	»
»	Wessely	»	Prag	$14\frac{1}{2}$	»
»	Prag	»	Theresienstadt . .	8	»
				$41\frac{1}{2}$	Meilen
				oder 14	Märsche.

III. Südliche Seite des Kriegsschauplatzes.

Von Breisach nach Steier.

Von	Breisach	bis	Freiburg	$2\frac{3}{4}$	Meilen,
»	Freiburg durch das Höllthal(Höllenthal)	»	Stockach	$12\frac{1}{2}$	»
»	Stockach	»	Waldsee	$8\frac{1}{4}$	»
»	Waldsee	»	Memmingen . . .	$4\frac{3}{4}$	»
»	Memmingen . . .	»	Landsberg . . .	7	»
»	Landsberg . . .	»	München . . .	$7\frac{1}{4}$	»
»	München	»	Alt-Oetting . . .	$12\frac{1}{4}$	»
»	Alt-Oetting . . .	»	Braunau	$4\frac{3}{4}$	»
»	Braunau	»	Lambach . . .	10	»
»	Lambach	»	Steier	$6\frac{1}{2}$	»
				76	Meilen
				oder 25	Märsche.

IV. Nördliche Seite des Kriegsschauplatzes.

Von Mainz nach Theresienstadt.

Von	Mainz	bis	Frankfurt	$4\frac{1}{4}$	Meilen,
»	Frankfurt	»	Aschaffenburg	5	»
»	Aschaffenburg	»	Würzburg	$9\frac{1}{4}$	»
»	Würzburg	»	Bamberg	$9\frac{3}{4}$	»
»	Bamberg	»	Bayreuth	7	»
»	Bayreuth	»	Eger	9	»
»	Eger	»	Saaz	14	»
»	Saaz	»	Theresienstadt	6	»
				$64\frac{1}{4}$	Meilen
				oder 22	Märsche.

V. Operationsobject an der Donau.

Von Ulm nach Regensburg.

Von	Ulm	bis	Dillingen	6	Meilen,
»	Dillingen	»	Donauwörth	$3\frac{1}{2}$	»
»	Donauwörth	»	Ingolstadt	$6\frac{3}{4}$	»
»	Ingolstadt	»	Regensburg	9	»
				$25\frac{1}{4}$	Meilen
				oder 8	Märsche.

VI. Operationslinien von der westlichen Basis an die Donau.

a) Zwischen der Wiese und Murg.

1. Von Breisach durch das Höllthal auf Ulm.

Von	Breisach	bis	Freiburg	$2\frac{3}{4}$	Meilen,
»	Freiburg	»	Stockach	$12\frac{1}{2}$	»
»	Stockach	»	Riedlingen	7	»
»	Riedlingen	»	Ulm	$6\frac{1}{2}$	»
				$28\frac{3}{4}$	Meilen
				oder 10	Märsche.

2. Von Strassburg durch das Kinzigthal auf Ulm.

Von	Strassburg	bis	Offenburg	$2\frac{1}{4}$	Meilen,
»	Offenburg	»	Rottweil	$8\frac{3}{4}$	»
»	Rottweil	»	Ebingen	$4\frac{3}{4}$	»
»	Ebingen	»	Riedlingen	$4\frac{3}{4}$	»
»	Riedlingen	»	Ulm	$6\frac{1}{2}$	»
				27	Meilen
				oder 9	Märsche.

3. Von Strassburg durch das Renchthal auf Ulm.

Von	Strassburg . . .	bis	Appenweier . . .	2	Meilen,
»	Appenweier . . .	»	Freudenstadt . .	$4\frac{1}{2}$	»
»	Freudenstadt . . .	»	Tübingen . . .	$7\frac{1}{4}$	»
»	Tübingen	»	Urach	$3\frac{3}{4}$	»
»	Urach	»	Ulm	6	»
				$23\frac{1}{2}$	Meilen
				oder 8	Märsche.

Diese Strasse ist, so lange sie in dem Renchthale fortläuft, so schlecht, dass sie nicht durchgehends und zu jeder Jahreszeit mit allen Gattungen Fuhrwerk befahren werden kann. Sie ist folglich nicht immer zu einer Hauptcommunication anwendbar.[1])

b) Zwischen der Murg und dem Neckar.

1. Von Lauterburg nach Ulm.

Von	Lauterburg . . .	bis	Karlsruhe . . .	$2\frac{1}{4}$	Meilen,
»	Karlsruhe	»	Pforzheim . . .	$3\frac{3}{4}$	»
»	Pforzheim	»	Stuttgart	$5\frac{1}{2}$	»
»	Stuttgart	»	Geislingen . . .	$7\frac{1}{4}$	»
»	Geislingen . . .	»	Ulm	4	»
				$22\frac{3}{4}$	Meilen
				oder 8	Märsche.

2. Von Lauterburg nach Dillingen.

Von	Lauterburg . . .	bis	Pforzheim . . .	6	Meilen,
»	Pforzheim	»	Cannstadt . . .	$5\frac{1}{2}$	»
»	Cannstadt	»	Gemünd (Gmünd) .	$5\frac{3}{4}$	»
»	Gemünd	»	Heidenheim . . .	$4\frac{1}{2}$	»
»	Heidenheim . . .	»	Dillingen	4	»
				$25\frac{3}{4}$	Meilen
				oder 9	Märsche.

3. Von Lauterburg nach Donauwörth.

Von	Lauterburg . . .	bis	Gemünd	$17\frac{1}{4}$	Meilen
»	Gemünd	»	Aalen	3	»
»	Aalen	»	Nördlingen . . .	$3\frac{3}{4}$	»
»	Nördlingen . . .	»	Donauwörth . .	3	»
				27	Meilen
				oder 9	Märsche.

[1]) Selbstverständlich gelten die Angaben über die Communicationsmittel nur für den Zeitraum der napoleonischen Kriege und kurz vor und nach denselben. D. H.

4. Von Lauterburg nach Ingolstadt.

Von Lauterburg	bis	Nördlingen	24	Meilen,
» Nördlingen	»	Monheim	$3\frac{3}{4}$	»
» Monheim	»	Ingolstadt	7	»
			$34\frac{3}{4}$	Meilen
			oder 12	Märsche.

5. Von Lauterburg nach Regensburg.

Von Lauterburg	bis	Monheim	$27\frac{3}{4}$	Meilen,
» Monheim	»	Eichstädt	4	»
» Eichstädt	»	Beilengries (Beilngries)	4	»
» Beilengries	»	Schambach	4	»
» Schambach	»	Regensburg	3	»
			$42\frac{3}{4}$	Meilen
			oder 14	Märsche.

c) An dem Main.

1. Von Mainz nach Dillingen.

Von Mainz	bis	Grossgerau	$2\frac{1}{4}$	Meilen,
» Grossgerau	»	Heidelberg	$7\frac{3}{4}$	»
» Heidelberg	»	Heilbronn	$7\frac{1}{2}$	»
» Heilbronn	»	Hall	$6\frac{1}{4}$	»
» Hall	»	Ellwangen	$4\frac{1}{2}$	»
» Ellwangen	»	Neresheim	4	»
» Neresheim	»	Dillingen	3	»
			$35\frac{1}{4}$	Meilen
			oder 12	Märsche.

2. Von Mainz nach Donauwörth.

Von Mainz	bis	Hall	$23\frac{3}{4}$	Meilen,
» Hall	»	Dinkelsbühl	$5\frac{1}{4}$	»
» Dinkelsbühl	»	Nördlingen	3	»
» Nördlingen	»	Donauwörth	3	»
			35	Meilen
			oder 12	Märsche.

3. Von Mainz nach Ingolstadt.

Von Mainz	bis	Frankfurt	4¼	Meilen,
» Frankfurt	»	Miltenberg	9	»
» Miltenberg	»	Mergentheim	6¼	»
» Mergentheim	»	Rothenburg	5	»
» Rothenburg	»	Dinkelsbühl	5	»
» Dinkelsbühl	»	Eichstädt	10	»
» Eichstädt	»	Ingolstadt	3	»
			42½	Meilen
			oder 14	Märsche.

4. Von Mainz nach Regensburg.

Von Mainz	bis	Aschaffenburg	9¼	Meilen,
» Aschaffenburg	»	Würzburg	9¼	»
» Würzburg	»	Nürnberg	13	»
» Nürnberg	»	Regensburg	13½	»
			45	Meilen
			oder 15	Märsche.

VII. Operationslinien von der östlichen Basis an die Donau.

a) Auf dem rechten Donauufer.

1. Von Enns nach Regensburg.

Von Enns	bis	Schärding	13¼	Meilen,
» Schärding	»	Straubing	11½	»
» Straubing	»	Regensburg	5½	»
			30¼	Meilen
			oder 10	Märsche.

2. Von Enns nach Ingolstadt.

Von Enns	bis	Regensburg	30¼	Meilen,
» Regensburg	»	Ingolstadt	9	»
			39¼	Meilen
			oder 13	Märsche.

3. Von Enns nach Donauwörth.

Von Enns	bis	Ingolstadt	39¼	Meilen,
» Ingolstadt	»	Donauwörth	6¾	»
			46	Meilen
			oder 15	Märsche.

4. Von Enns nach Dillingen.

Von Enns	bis	Wels	5½	Meilen,
» Wels	»	Braunau	12	»
» Braunau	»	Alt-Oetting	4¾	»
» Alt-Oetting	»	München	12¼	»
» München	»	Augsburg	7¾	»
» Augsburg	»	Dillingen	5¾	»
			48	Meilen
			oder 16	Märsche.

5. Von Enns nach Ulm.

Von Enns	bis	Augsburg	42¼	Meilen,
» Augsburg	»	Günzburg	6¼	»
» Günzburg	»	Ulm	3	»
			51½	Meilen
			oder 17	Märsche.

b) Auf dem linken Donauufer.

1. Von Budweis nach Regensburg.

Von Budweis	bis	Klattau	13½	Meilen,
» Klattau	»	Neumarkt	3	»
» Neumarkt	»	Cham	4	»
» Cham	»	Bruck	4	»
» Bruck	»	Kirn (Kürn)	2¼	»
» Kirn	»	Regensburg	2	»
			28¾	Meilen
			oder 10	Märsche.

2. Von Budweis nach Ingolstadt.

Von Budweis	bis	Regensburg	28¾	Meilen,
» Regensburg	»	Ingolstadt	9	»
			37¾	Meilen
			oder 13	Märsche.

oder:

Von Budweis	bis	Stadtamhof	28¾	Meilen,
» Stadtamhof	»	Schambach	3	»
» Schambach	»	Riedenburg	2	»
» Riedenburg	»	Ingolstadt	4½	»
			38¼	Meilen
			oder 13	Märsche.

3. Von Budweis nach Donauwörth.

Von Budweis	bis	Ingolstadt	$37\frac{3}{4}$	Meilen,
» Ingolstadt	»	Neuburg	$2\frac{3}{4}$	»
» Neuburg	»	Donauwörth	4	»
			$44\frac{1}{2}$	Meilen
			oder 15	Märsche.

4. Von Budweis nach Dillingen.

Von Budweis	bis	Donauwörth	$44\frac{1}{2}$	Meilen,
» Donauwörth	»	Dillingen	$3\frac{1}{2}$	»
			48	Meilen
			oder 16	Märsche.

5. Von Budweis nach Ulm.

Von Budweis	bis	Dillingen	48	Meilen,
» Dillingen	»	Günzburg	3	»
» Günzburg	»	Ulm	3	»
			54	Meilen
			oder 18	Märsche.

6. Von Prag nach Regensburg.

Von Prag	bis	Pilsen	$11\frac{1}{4}$	Meilen,
» Pilsen	»	Teinitz	$6\frac{3}{4}$	»
» Teinitz	»	Retz (Rötz)	6	»
» Retz	»	Regensburg	$7\frac{1}{4}$	»
			$31\frac{1}{4}$	Meilen
			oder 10	Märsche.

7. Von Prag nach Ingolstadt.

Von Prag	bis	Stadtamhof	$31\frac{1}{4}$	Meilen,
» Stadtamhof	»	Schambach	3	»
» Schambach	»	Riedenburg	2	»
» Riedenburg	»	Ingolstadt	$4\frac{1}{2}$	»
			$40\frac{3}{4}$	Meilen
			oder 14	Märsche.

8. Von Prag nach Donauwörth.

Von Prag	bis	Pilsen	11¼	Meilen,
» Pilsen	»	Rosshaupt	8	»
» Rosshaupt	»	Wernberg	6	»
» Wernberg	»	Amberg	4	»
» Amberg	»	Neumarkt	5	»
» Neumarkt	»	Roth	4¼	»
» Roth	»	Dietfurt	4½	»
» Dietfurt	»	Donauwörth	4	»
			47	Meilen
			oder 16	Märsche.

9. Von Prag nach Dillingen.

Von Prag	bis	Donauwörth	47	Meilen,
» Donauwörth	»	Dillingen	3½	»
			50½	Meilen
			oder 17	Märsche.

10. Von Prag nach Ulm.

Von Prag	bis	Roth	38½	Meilen,
» Roth	»	Gunzenhausen	4½	»
» Gunzenhausen	»	Nördlingen	4¾	»
» Nördlingen	»	Giengen	4¼	»
» Giengen	»	Ulm	5	»
			57	Meilen
			oder 19	Märsche.

VIII. Kürzeste und directe Communicationslinien von den beiden Operationsbasen zu den zweiten Operationsobjecten mit Beseitigung der ersten.

a) Von der westlichen Basis.

1. Von Speier nach Budweis.

Von Speier	bis	Heidelberg	3	Meilen,
» Heidelberg	»	Mergentheim	11¼	»
» Mergentheim	»	Rothenburg	5	»
» Rothenburg	»	Anspach	4	»
» Anspach	»	Nürnberg	5	»
» Nürnberg	»	Amberg	8½	»
» Amberg	»	Neuburg	6	»
» Neuburg	»	Cham	5	»
		Transport	47¾	Meilen

		Transport . .	47¾	Meilen,
Von Cham	bis Klattau	7	»	
» Klattau	» Budweis	13½	»	
		68¼	Meilen	
		oder 23	Märsche.	

2. Von Mainz nach Budweis.

Von Mainz	bis Frankfurt . . .	4¼	Meilen,	
» Frankfurt	» Würzburg . . .	14½	»	
» Würzburg	» Nürnberg . . .	13	»	
» Nürnberg	» Budweis	40	»	
		71¾	Meilen	
		oder 24	Märsche.	

b) Von der östlichen Basis.

3. Von Budweis nach Stuttgart.

Von Budweis	bis Klattau	13½	Meilen,	
» Klattau	» Amberg	18	»	
» Amberg	» Neumarkt . . .	5	»	
» Neumarkt	» Roth	4¼	»	
» Roth	» Gunzenhausen . .	4¾	»	
» Gunzenhausen . .	» Nördlingen . . .	4½	»	
» Nördlingen . . .	» Aalen	3¾	»	
» Aalen	» Schorndorf . . .	5¾	»	
» Schorndorf . . .	» Stuttgart	3½	»	
		63	Meilen	
		oder 21	Märsche.	

IX. Transversallinien, welche die nördliche und südliche Seite des Kriegsschauplatzes verbinden.

1. Zwischen Freiburg und Frankfurt.

Von Freiburg	bis Kenzingen . . .	3¼	Meilen,	
» Kenzingen . . .	» Rastadt (Rastatt) .	10¾	»	
» Rastadt	» Mannheim . . .	10¾	»	
» Mannheim . . .	» Frankfurt . . .	10	»	
		34¾	Meilen	
		oder 12	Märsche.	

2. Zwischen Mösskirch und Aschaffenburg.

Von	Mösskirch	bis	Tübingen	9 1/4	Meilen,
»	Tübingen	»	Stuttgart	4 1/4	»
»	Stuttgart	»	Heilbronn	6 1/2	»
»	Heilbronn	»	Miltenberg	9	»
»	Miltenberg	»	Aschaffenburg	4 1/2	»
				33 1/2	Meilen
				oder 11	Märsche.

3. Zwischen Memmingen und Würzburg.

Von	Memmingen	bis	Ulm	6 1/2	Meilen,
»	Ulm	»	Ellwangen	9 1/4	»
»	Ellwangen	»	Rothenburg	7	»
»	Rothenburg	»	Ochsenfurt	5 1/4	»
»	Ochsenfurt	»	Würzburg	2	»
				30	Meilen
				oder 10	Märsche.

4. Zwischen Landsberg und Bamberg.

Von	Landsberg	bis	Augsburg	4 3/4	Meilen,
»	Augsburg	»	Donauwörth	5 1/2	»
»	Donauwörth	»	Dietfurt	4	»
»	Dietfurt	»	Roth	4 1/2	»
»	Roth	»	Nürnberg	4	»
»	Nürnberg	»	Bamberg	7 1/2	»
				30 1/4	Meilen
				oder 10	Märsche.

5. Zwischen München und Eger.

Von	München	bis	Landshut	8 1/2	Meilen,
»	Landshut	»	Regensburg	8 1/4	»
»	Regensburg	»	Schwarzenfeld	6 1/2	»
»	Schwarzenfeld	»	Tirschenreuth	8 3/4	»
»	Tirschenreuth	»	Eger	3 1/2	»
				35 1/2	Meilen
				oder 12	Märsche.

6. Zwischen Alt-Oetting und Klentsch.

Von	Alt-Oetting . . .	bis	Straubing . . .	$10^1/_4$	Meilen,
»	Straubing	»	Cham	$5^3/_4$	»
»	Cham	»	Klentsch	5	»
				21	Meilen
				oder 7	Märsche.

Von Straubing auf Cham geht diese Strasse zwischen hohen Gebirgen eingeengt und zum Theile so steil und schlecht, dass sie beschwerlich zu passiren und zu schnellen Bewegungen nicht anwendbar ist.

7. Zwischen Steier und Eger.

Von	Steier (Steyr) . . .	bis	Enns	3	Meilen,
»	Enns	»	Budweis	$12^1/_2$	»
»	Budweis	»	Pilsen	$16^1/_4$	»
»	Pilsen	»	Eger	$11^3/_4$	»
				$43^1/_2$	Meilen
				oder 14	Märsche.

Die Verhältnisse, unter welchen die Operationen eröffnet werden, bestimmen in der Offensive die Wahl der Operations-, in der Defensive jene der Aufstellungslinien. Veränderungen in diesen Verhältnissen haben Veränderungen in der Richtung der anzunehmenden Linien zur Folge.

Fünfter Abschnitt.

Defensive Aufstellungen.

Wenn Mangel an Kräften oder an den gehörigen Vorbereitungsmitteln zur absoluten Defensive zwingen, so ist der daraus entstehende Nachtheil für jenen, dessen Operationsbasis der Rhein ist, weniger empfindlich. Durch seine Festungen hinlänglich gesichert, setzen ihn die beiden têtes de pont von Kehl und Cassel (Kastel) in Stand, den anrückenden Feind auch dann noch, wenn er die Basis selbst bedrohen sollte, stets zu beunruhigen und ihm, ohne Gefahr für sich selbst, wesentlichen Abbruch zu thun.

In einer viel beschwerlicheren Lage ist der Vertheidiger der östlichen Operationsbasis. Hier lässt sich — wenn Zeit und Umstände nicht gestatten, die Gegend von Regensburg zu erreichen und sich daselbst eine defensive Aufstellung zwischen Landshut und Wernberg vorzubereiten — kein intermediärer Punkt denken, der die Vorrückung des Feindes aufhalten könnte, und keine andere Aufstellungslinie als die Basis selbst: weil es keine andere transversale Communication mehr zwischen den Linien gibt, die der Gegner nach Budweis oder Enns zu seiner Operation wählen wird. Es bleibt also nichts übrig, als auf derselben abzuwarten, bis der Feind über Regensburg vorgerückt ist und eine oder die andere ergriffen hat; dann aber nach Verhältniss der Umstände und der disponiblen Kräfte entweder ihm entgegenzurücken oder, wenn er durch Böhmen kommt, ihn bei Budweis zu erwarten und, wenn er längs der Donau operirt, das linke Ufer, gegenüber von Linz und Enns, zu besetzen. In beiden Fällen ist der angemessenste Aufstellungspunkt zwischen Budweis und Kaplitz. Dieser ist ungefähr in gleicher Entfernung von Schärding und Klattau, wie Regensburg von letzterem: man kann also aus demselben den Feind sowohl am Inn als an den Débouchéen des Böhmerwaldes wo nicht präveniren, doch wenigstens gleich nach seinem Uebergange oder Durchzuge angreifen.

Sollten die Umstände jedoch eine blos passive Vertheidigung fordern, so ist die angetragene Aufstellung im Centrum der einzigen angreifbaren Strecke der Operationsbasis ebenfalls die zweckmässigste. Eine vorläufige Zusammenziehung daselbst gibt Zeit und Mittel an die Hand, nicht allein Budweis, sondern auch ein doppeltes tête de pont an der Donau bei Linz oder Enns zu verschanzen und sich dadurch neue Vertheidigungskräfte zu verschaffen, die zwar die Durchbrechung der Operationsbasis nicht unmöglich machen, aber doch mächtig erschweren.

Berechnet man endlich, dass Budweis 10 Märsche von Regensburg, und diese Stadt 5 Märsche von München entfernt ist, und dass Budweis von Regensburg über Linz nur in 13 Märschen erreicht werden kann; bedenkt man ferner, wie leicht ausgeschickte Detachements alle Brücken über die Isar,

den Inn und die Donau zerstören können, und wie viel Zeit vorloren geht, bis sie wieder hergestellt werden: so zeigt sich die Möglichkeit, von Budweis aus alle Communicationslinien eines gegen Oesterreich operirenden Feindes zu gewinnen, bevor er jene erreichen kann, die aus dem Innern von Böhmen an die Donau führen.

Wenn jedoch der Mangel an hinreichenden Mitteln so gross wäre, dass man sich nicht schmeicheln dürfte, bei Budweis halten zu können; so bliebe nichts übrig, als den Vortheil des grossen Umfangs und die Befestigung von Prag zu benutzen, um sich in diese Stadt zu werfen, und von da aus dem Feinde durch einen kleinen Krieg den möglichsten Abbruch zu thun.

Berennt er diese Festung, so muss er seine Truppen auf einer sehr langen, durch die Moldau getrennten und von steilen Ravins durchschnittenen Linie ausdehnen, die mit wenigen Kräften leicht gesprengt werden kann. Stellt er sich blos auf einer Seite der Stadt auf, dann ist die Absicht erreicht, ihn von jeder anderen Unternehmung abzuziehen, und man kann ruhig hinter den Wällen eine Veränderung der Umstände abwarten. Wendet sich der Feind nach Hinterlegung des böhmischen Gebirges gegen Budweis, so müssen seine Débouchéen und Communicationen beunruhigt werden.

Die hier angeführten Beweggründe, welche die Wahl der Aufstellungspunkte zur Vertheidigung der östlichen Operationsbasis bestimmen sollen, gründen sich blos auf ihre strategische Lage. Es können aber auch andere Verhältnisse auf eine solche Auswahl Einfluss nehmen: z. B. der Umstand, dass man auf einem Punkte früher, leichter und sicherer als auf einem anderen hinreichende Verstärkungen zu erwarten habe, um sich mit mehr Nachdruck zu vertheidigen, oder von der Defensive in die Offensive überzugehen. Allein, wenn man durch diese Absicht bewogen würde, seine Aufstellung auf einem für die Defensive weniger günstigen Punkte zu wählen; so darf es nur dann geschehen, wenn man sicher ist, sich mit den erwarteten Verstärkungen früher zu vereinigen, als der Feind dieses Vorhaben vereiteln oder die angenommene Position über den Haufen werfen könne; sonst verfehlt man beide Absichten.

Der Zweck der Defensive ist Zeit zu gewinnen. Er wird in desto grösserem Masse erreicht, je mehr man die Ankunft des Feindes auf entscheidenden Punkten verzögert, je mehr man ihn in allen seinen Schritten aufhält. Hierzu wird aber besonders dort, wo solche Punkte nicht Festigkeit genug haben, um langen Widerstand zu leisten, das ganze Talent und die Entschlossenheit des Feldherrn in Anspruch genommen. Wenn man also zu rechter Zeit Mittel genug aufbringen kann, um durch den Vortheil der Position den Mangel an Kräften zu ersetzen, und einigermassen die Kunst mit der Ueberlegenheit des Feindes ins Gleichgewicht zu bringen; wenn man hoffen kann, ihn, wo nicht durch gewonnene Schlachten, wenigstens dadurch aufzuhalten, dass er sich gezwungen sieht, langsam und mit Behutsamkeit vorzugehen: so muss von der Operationsbasis abgegangen und jede zu diesem Zwecke günstige Stellung besetzt werden, die man vor dem Gegner zu erreichen vermag.

Hieraus entwickelt sich die vorzügliche Eigenschaft aller defensiven Aufstellungen, nämlich Freiheit der Bewegungen nach den Flanken und im Rücken, während der Feind auf bestimmte Angriffslinien beschränkt ist und natürliche oder künstliche Hindernisse seine Attake erschweren. Die defensiven Stellungen verdienen aber nicht nur bei Entwürfen zum Vertheidigungskrieg eine tiefe Würdigung — sie müssen auch beim Angriffskrieg in besondere Erwägung gezogen werden. Unglücksfälle, unvorhergesehene Ereignisse können eine offensiv vorgehende Armee schnell in die Defensive zurückwerfen; und in die Berechnung des Angriffs gehört auch jene der Gegenmittel, die der Vertheidiger anwenden wird, und die man vernichten muss, um den vorgesetzten Zweck zu erfüllen.

Bei dem ersten Anblick des Kriegsschauplatzes scheint ein Aufstellung hinter dem Défilé der Donau auf der Linie zwischen Ulm und Regensburg für beide Armeen auf einem oder dem andern Ufer die meisten defensiven Eigenschaften zu verbinden. Sicher ist sie in der Front die stärkste, und wenn sie gleich bei der Eröffnung des Feldzuges nicht so leicht denkbar ist, so kann sie doch nach vorhergegangenen Er-

eignissen im Lauf der Campagne für jenen sehr nützlich werden, der in den Fall geräth, sich in eine zeitgewinnende Verfassung setzen zu müssen. Sie hat aber auch wesentliche Nachtheile. Vor Allem ist es unbedingt nothwendig, dass die Armee, welche diese Vertheidigungslinie wählt, auch zugleich Meister von den beiden Stützpunkten derselben bei Ulm und Regensburg sei. Denn wenn der Feind einen davon, und mit ihm die Flanke der Stellung gewinnt, so fallen alle ihre Vorzüge weg. Die Armee, die sich auf dieser Linie festsetzen will, muss also nicht allein den Vortheil noch in ihrer Gewalt haben, auf keinem Punkte derselben vom Feinde prävenirt zu werden; sondern sie muss auch mit hinlänglichen Kräften versehen sein, sie dergestalt zu besetzen, dass ihre Stellung weder forcirt, noch ungestraft vorübergegangen werden könne.

Auf dem linken Ufer hat diese Defensive den grossen Nachtheil, dass die meisten und besten Operationslinien von den Basen gerade auf dieses Ufer und in den Rücken der dort angetragenen Stellung führen, folglich ihre Haltbarkeit sehr zweifelhaft machen. Auf dem rechten Ufer hat sie besonders für die westliche Armee alle Gebrechen einer Flankenstellung: die Rückzugslinie geht von dem Flügel der Position in das verlängerte Alignement ihrer Front.

Wird diese Armee zu einer Retraite gezwungen, so kann sie nur die Strasse durch das Höllthal (Höllenthal) einschlagen; und auch diese ist gefährlich, weil ein Feind, der von Ulm aus das linke Donauufer aufwärts cotoyirt, nicht weiter zur westlichen Basis hat, als die retirirende Armee.

Der Rückzug an die Enns unterliegt diesem Nachtheile nicht; da er von dem linken Ufer aus Mangel an Uebergängen über die Donau nicht beunruhigt werden kann.

Der Nutzen dieser Defensionslinie hört ganz auf, wenn eine grosse Ueberlegenheit an Kräften dem Gegner die Mittel gibt, seine Bewegungen zu maskiren und jenseits des Défilés unbemerkt seine Operationen fortzusetzen. In diesem Falle könnte sie sogar gefährlich werden, weil eine Verspätung darin, oder wenn es dem Feinde gelingen sollte, den zunächst an der

Operationsbasis seines Gegners gelegenen Stützpunkt zu forciren, der Armee die Möglichkeit benimmt, früher als er ihr zweites Operationsobject zu erreichen, und sie dadurch einer gänzlichen Aufreibung aussetzt.

Endlich wird durch eine Stellung hinter der Donau dem Gegner ein grosser Theil des Kriegsschauplatzes mit allen seinen Ressourcen überlassen. In dieser Hinsicht sind Frontalaufstellungen gegen die feindliche Operationsbasis in paralleler Richtung mit derselben vortheilhafter, weil sie ihrem Zwecke näher entsprechen, mehr Land decken und weniger gefährlich sind. Nur am östlichen Fusse der Gebirge des Rheinthales und zwischen dem Rücken der Rauhen Alb, der Naab, der Iller und der Isar gibt es defensive Frontalaufstellungslinien, weil man nur auf diesen in paralleler Richtung mit den Operationsbasen alle Strassen durchschneiden kann, die der feindlichen Offensive zu Gebote stehen.

Die defensive Linie zwischen dem Main und Mösskirch ist nicht nur gegen die westliche Operationsbasis, sondern in umgekehrtem Verhältniss auch gegen eine von Osten anrückende Armee anwendbar, und zwar mit noch grösseren Vortheilen. — Das Centrum wird von den Défiléen des Neckar geschützt, und die Flügel können weder umgangen noch angegriffen werden; theils weil die Rückzugslinie sehr kurz ist, theils weil die Mehrzahl der Communicationen mit der Operationsbasis am Rhein die freie Wahl unter denselben gestattet, und weil die Basis selbst gegen jeden Einbruch durch Festungen sichergestellt ist. Da jedoch die Gewinnung des Défilés an der Donau das erste Operationsobject ist; so muss auch der erste Zweck einer defensiven Aufstellung, wenn nicht vorhergegangene Ereignisse ihn unerreichbar machen, dahin gerichtet sein, den Feind so lange als möglich von demselben entfernt zu halten.

So lange die Donau das Défilé zwischen Ulm und Regensburg bildet, ist ihr Lauf fast senkrecht gegen die beiden Operationsbasen gerichtet: folglich sind jene Linien, die von den äussersten Punkten der Basen auf das ihnen entgegengesetzte Ende des Défilés führen — also von Mainz und Breisach nach

Regensburg, oder von Theresienstadt und Steier nach Ulm — die äussersten Grenzlinien, welche von den Frontalaufstellungen der entgegengesetzten Armeen berührt werden dürfen.

Hieraus ergibt sich, dass, je näher die Armeen sich an der feindlichen Operationsbasis befinden, desto grösser die Ausdehnung ihrer Aufstellungslinien sein müsse; — und je mehr sie sich auf ihr erstes Operationsobject gegen ihre eigenen Basen zurückziehen, desto enger diese Linien werden, und sich endlich auf die Behauptung einer Position oder eines Punktes reduciren, auf welchem die entferntesten Operationslinien des Feindes zusammentreffen. So wird für die westliche Armee die Linie von Amberg bis Landshut in der Länge von 6, oder bis München von 9 Märschen, als die nächste an der feindlichen Basis, die ausgedehnteste sein; für die östliche Armee hingegen jene, die von Ochsenfurt bis Memmingen 9 Märsche beträgt. Beide nehmen in dem Masse ab, als sich die erste auf Ulm, und die zweite auf Regensburg repliirt.

Es gibt mehrere günstige Aufstellungslinien in der obangeführten Strecke; weil sie durch viele Wässer durchschnitten ist, die sich senkrecht und fast in gleicher Höhe auf beiden Ufern in die Donau ergiessen und gut zu vertheidigende Défiléen bilden. Sie sind auch grösstentheils für einen und den andern Theil anwendbar, da das Terrain auf beiden Seiten dieser Défiléen meistens offen ist.

Alle diese Defensionslinien werden fast durchgehends von der Donau in ihrer Mitte getheilt, also gerade auf dem Punkte, der bei jeder Vertheidigung der vortheilhafteste zur Aufstellung ist. Dieser ist auch der entscheidende zu ihrer Behauptung, wenngleich der Feind schon einen Theil des Défilés erreicht und sich einiger Uebergänge bemeistert hätte. Auch hier erscheint dieser mächtige Strom als der Schlüssel des Kriegstheaters.

Jede Aufstellung verfehlt ihren Zweck, die nicht unmittelbar das Défilé der Donau in dem Bezirke ihrer Defensionslinie beherrscht, oder sich nicht an dem Flusse selbst befindet; man würde sonst Gefahr laufen, durch den auf der kürzesten Linie manövrirenden Feind von dem ersten Operationsobjecte ver-

drängt zu werden, und ihm den Weg öffnen, in der Flanke aller Aufstellungen auf der von der Donau ausgehenden kürzesten Linie sein zweites Operationsobject zu ereilen.

Eine Aufstellung an der Donau kann — den Fall einer grossen Ueberlegenheit ausgenommen — nicht zur Seite gelassen, sondern sie muss angegriffen werden, um sich den Feind vom Halse zu schaffen. Aus den Betrachtungen über den Kriegsschauplatz ist ersichtlich geworden, warum sie auch ohne Preisgebung der eigenen Communicationen durch kein Manöver umgangen werden könne. Ebensowenig darf der Feind ohne ein grosses Uebermass an Kräften wagen, seine Unternehmungen vor einer an der Donau stehenden Armee zu maskiren und durch eine Operation in Flanke und Rücken ihre Aufstellung zu umgehen. Denn wenn diese Armee den günstigen Zeitpunkt benutzt, den stehengebliebenen Theil über den Haufen zu werfen, so hat sie sich dabei keiner grossen Gefahr ausgesetzt; weil sie im Nothfalle noch immer sich hinter das Défilé zurückziehen kann: der sie umgehende Theil aber geräth in die bedenklichste Lage, und es steht ihm das Schicksal bevor, en détail geschlagen zu werden. Selbst diejenige Armee, welche im Besitze eines Theiles des Défilés und seiner Uebergänge ist, darf nicht hoffen, durch ein Manöver, wodurch sie sich von dem Flusse entfernt, ihren Gegner zur Verlassung seiner Aufstellung an der Donau zu zwingen; weil dieser nicht allein auf ihre Communicationen wirken, sondern auch auf der kürzesten Linie zu jedem Punkte früher gelangen kann, als ihn jene durch Umwege zu erreichen vermag.

Aus diesen Betrachtungen ergibt sich das Resultat, dass auf allen parallelen Defensionslinien zwischen Ulm und Regensburg, welche von dem Défilé der Donau durchschnitten werden, eine Aufstellung unmittelbar an diesem Flusse und in der Nähe eines Ueberganges die zweckmässigste sei; weil man nur aus einer solchen die Möglichkeit gewinnt, sich nach Umständen schnell auf einem oder dem andern Ufer zu bewegen und jeder Unternehmung des Feindes zuvorzukommen oder sie zu vereiteln. Denn steht man von der Donau entfernt und hat sich die Mittel nicht vorbehalten, dem Vorsprunge zu begegnen, den die Offensive dem Gegner gibt, nach dessen Be-

wegung man sich richten muss; so kann dieser leicht durch einen Ueberfall oder durch eine unerwartete Unternehmung den Zeitverlust einer längeren Operation ersparen, indem er plötzlich auf dem unbesetzten Ufer vordringt und, durch die Donau gedeckt, so viel Märsche gewinnt, um seinen Uebergang ohne Hinderniss zu vollziehen und alle folgenden defensiven Aufstellungen in die Flanke zu nehmen. Er wird dieses um so leichter ausführen können, als er sogleich die Communicationen des Feindes bedroht, und ihm keine Zeit mehr lässt, auf die gegenseitigen schädlich zu wirken; dagegen aber stellen mehrere Rückzugslinien auf beiden Ufern des Stromes seine Operation gegen alle Gefahr sicher.

Wenn auch eine Position an der Donau die zweckmässigsten Mittel zu vereinigen scheint, um dem Feinde die Möglichkeit jeder weiteren Vorrückung zu benehmen, so lange er den Gegner nicht ganz aus derselben entfernt hat; so verdienen doch die senkrechten Defensionslinien auf beiden Ufern des Flusses auch in ihrer ferneren Ausdehnung eine umständlichere Erwähnung. Sie sind nützlich, um die Fortschritte des Feindes zu verzögern und ihn länger von dem ersten Operationsobject entfernt zu halten, wenn er, auf Ueberlegenheit gestützt, oder durch eine falsche Ansicht verleitet, oder durch Umstände genöthigt, eine andere Operationsbasis einschlagen sollte, als die ihn von seiner Basis zu dem nächsten Punkte des Défilés an der Donau führt. Die Aufstellung an der Donau selbst bleibt dann als zweite Position übrig, wenn man die erste verlassen muss — und als dritte die Besetzung des einen Ufers nach vollbrachtem Uebergang. Die Défiléen, die sich vor der Front der hier benannten Linien befinden, und hinter welchen transversale Communicationen fortlaufen, dienen zugleich zum Appui eines Flügels bei jeder Bewegung, die von der Donau aus in die Flanke einer feindlichen Operation geschieht, und schützen einen Rückzug sowohl in andere Stellungen als an die Donau.

Folgende defensive Aufstellungslinien sind die vorzüglichsten auf beiden Ufern der Donau, mit der Front gegen die feindliche Operationsbasis:

1. Von Memmingen an auf dem rechten Ufer der Iller bis Ulm, von da über Albeck (Alpeck) an die Brenz, nach

Aalen an den Kocher — an die Jaxt (Jagst) bei Ellwangen — bei Rothenburg an die Tauber, und an den Main bei Marktbreit oder Ochsenfurt. Diese Linie hat zwar den Nachtheil, dass sie 9 Märsche lang und durch viele Thäler und Gebirgsrücken durchschnitten ist; er scheint aber grösser als er wirklich ist, weil der Feind es unmöglich wagen kann, gegen die Iller vorzugehen, wenn Ulm besetzt ist, und seine Communication von dort aus bedroht wird: folglich können die 2 Märsche von Ulm bis Memmingen von der Vertheidigungslinie abgeschlagen werden. Das durchschnittene Terrain ist auch nicht so hinderlich; weil man doch immer eine Transversalverbindung hat, auf der man, so wie auf dem Gebirgsrücken, aus welchem die Brenz, der Kocher, die Jaxt und die Tauber entspringen, manövriren kann, dem Gegner aber nur getrennte Thäler zum Vorrücken zu Gebote stehen.

Die Nähe dieser Linie an den Débouchéen der vom Rheine her führenden Strassen macht, dass sie nur gegen solche anwendbar ist, und zu gefährlich für jenen wäre, der diese Débouchéen im Rücken hätte, und dadurch die Freiheit im Manövriren und in der Wahl seiner Rückzugslinie verlöre.

2. Von Mindelheim hinter der Mindel bis Lauingen, dann von der Brenz über Nördlingen, Dinkelsbühl, Feuchtwangen an die Aisch, auf Windsheim und Neustadt. Diese Linie beträgt auch 9 Märsche, wovon aber, so wie bei der vorigen, die von Mindelheim bis Lauingen abgezogen werden können. Von Feuchtwangen bis Windsheim läuft sie auf dem Hauptrücken fort. Sie ist für beide Theile brauchbar, jedoch vortheilhafter gegen die östliche Basis, weil sie dann nur bis Dinkelsbühl ausgedehnt werden darf.

Der nämliche Fall tritt auch ein:

3. Wo die Linie des Lech oder der Wertach von Augsburg bis Dinkelsbühl gegen Osten günstiger ist, als die von Friedberg über Rain, Donauwörth, Wending (Wemding), Gunzenhausen, Wassermungenau, Heilbronn, Burgfarnbach (Burgfarrnbach) gegen Westen, welche 7 Märsche beträgt und durch mehrere Défiléen durchschnitten wird.

4. Von Aicha (Aichach) nach Neuburg, Eichstädt, Pleinfeld, und von da längs der Regnitz auf Nürnberg. Diese hat

6 Märsche in der Länge und ist für beide Theile anwendbar; nur mit dem Unterschiede, dass man sich bis Friedberg ausdehnen müsste, wenn man gegen Osten Front machen sollte; dass dann die Aach und das Neuburger Moos das Centrum decken, der linke Flügel hingegen nur bis an die Rezat oder bis Wassermungenau extendirt werden dürfte.

5. Die Linie von Pfaffenhofen über Ingolstadt nach Neumarkt macht nicht volle 5 Märsche und ist für beide Theile sehr gut. Die Flügelpunkte lehnen sich zwar weder an die Strasse, die von Amberg nach Nürnberg führt, noch an jene von Augsburg nach Freising und München; allein, da die Linie nach Amberg von Neumarkt kürzer ist als von Nürnberg, und das nämliche Verhältniss der Entfernung von Pfaffenhofen, sowie von München und Freising nach Augsburg eintritt: so kann kein Feind die beiden Flügelpunkte vorbeigehen, und ihre Besetzung sichert hinlänglich gegen Operationen auf obbenannten Strassen. Diese Linie kann für den einen Theil auf dem linken Donauufer von Kehlheim (Kelheim) bis Beilengries (Beilngries) hinter der Altmühl, und von da längs der Sulz auf Neumarkt genommen werden, und würde durch das steile Défilé der Altmühl viel Stärke erhalten. Derjenige aber, dessen Rückzug nach Böhmen geht, kann dieses Défilé nicht benutzen; weil er sonst auf eine nahe Verbindung mit dem rechten Donauufer Verzicht thun müsste, zu welchem keine Passage zwischen Kehlheim und Regensburg möglich ist.

6. Von Landshut auf Wernberg. Diese wichtige Linie verdient eine nähere Beleuchtung; besonders da die Behauptung von Regensburg als Vereinigungspunkt aller Communicationen damit verbunden ist, und da sie zugleich einer aus Böhmen kommenden Armee die ersten Aufstellungen darbietet.

Wenn die Front gegen Osten gemacht werden soll, geht die Linie hinter der Naab auf steilen Bergen von Wernberg bis Schwandorf, bei diesem Orte aber über den Fluss, um sich an den Regen anzuschliessen und dadurch den Zugang zu Stadtamhof zu decken. Auch der Regen hat steile Ufer, wenig Uebergänge, und die Strecke zwischen beiden Wässern ist gebirgig und nicht schwer zu behaupten; jedoch kann die Trennung der Linie durch das Défilé der Naab und die Zurück-

lassung desselben, sowie der Laber im Rücken der Aufstellungslinie von einigem Nachtheil sein. Geht der Rückzug der Armee hingegen nach Böhmen, so bleibt die Naab ganz vor der Front; und auch diese Stellung ist stark und schwer anzugreifen.

Der Feind kann sich den beiden Ufern der Naab nur durch Défiléen nähern, die er unmöglich so schnell hinterlegen wird, dass der Vertheidiger nicht wenigstens die Zeit gewinnen sollte, den bedrohten Punkt früher zu erreichen, oder wohl gar über denselben hinauszugehen und dem Debouchiren durch einen Angriff während des Marsches zuvorzukommen. Auf dem rechten Donauufer hat diese Defensionslinie weniger Vortheile, weil das Terrain von Regensburg bis Landshut keine günstige Aufstellung darbietet. Dagegen befindet sich dort eine gute Flankenstellung: vor der Front der sumpfige Bach der Grossen Laber und die Abens, mit beiden Flügeln an die Donau gelehnt, und die Passagen von Regensburg und Kehlheim (Kelheim) im Rücken. Diese Position, die kein Feind, um zwischen der oberen Abens und der Isar vorzudringen, liegen lassen kann, ohne seine Communicationen preiszugeben, hat alle Eigenschaften einer guten defensiven Aufstellung und ist als Appui für den Flügel der ganzen Linie besser als eine Ausdehnung bis Landshut.

Ueberhaupt aber hat diese Linie nicht allein die Vortheile, dass sie in der ganzen Strecke von Wernberg bis Eckmühl nirgends umgangen oder auf einem ihrer Punkte vom Feinde früher erreicht werden kann — dass ihr Angriff beschwerlich und nur auf bestimmten Wegen durch Défiléen möglich ist, ihre Vertheidigung dagegen durch ununterbrochene Verbindung erleichtert wird: — sondern sie hat noch vor allen anderen an der ganzen Donau den Vorzug, dass ihre Haltbarkeit ausschliesslich auf Regensburg beruht; dass ausser diesem Punkte das steile linke Ufer der Donau zwischen Kehlheim und Straubing keinen Uebergang und folglich keine unmittelbare Umgehung gestattet; dass ein entfernterer Uebergang an diesen beiden Orten ohne Preisgebung aller Communicationen nicht zu besorgen ist, und dass folglich die Verlassung dieser Aufstellungslinie blos allein durch die Forcirung des Punktes Regensburg erzwungen werden könne.

Regensburg mit seiner steinernen Brücke und dem auf dem linken Ufer gelegenen Theile Stadtamhof ist durch seine Lage der stärkste Punkt auf dem ganzen Kriegstheater. Seine Behauptung ist unabhängig von allen anderen, und doch entscheidend für das Ganze. Regensburg bildet ein Centrum, aus welchem mehrere Radien ausgehen, die keine andere Verbindung unter sich haben, als in einem weit entfernten Kreise. Wer auf diesem Kreise zu manövriren gezwungen ist, kann nie von einem Radius zu dem andern früher gelangen, als jener, der im Mittelpunkte steht und blos eine andere Front annehmen darf. Dieses Centrum muss forcirt werden, wenn man den Gegner davon entfernen und weiter vorgehen will.

Nebst den hier vorzüglich angeführten, durch die Natur bestimmten Aufstellungslinien gibt es noch einige Défiléen, deren Beschaffenheit zwar nicht weniger zur Vertheidigung geeignet scheint, die aber keine besondere Erwähnung verdienen; theils weil sie nicht alle wesentlichen Eigenschaften besitzen, die eine Defensionslinie charakterisiren, theils weil sie in der nämlichen Richtung und in einer so kleinen Entfernung von den angezeigten Linien laufen, dass sie mit ihnen den gleichen Zweck erfüllen.

Zu den ersteren gehören die Défiléen der Wässer, die zwischen der Iller, der Mindel und dem Lech der Donau zuströmen; zu den anderen die Vils und Laber auf dem jenseitigen Ufer, längs welchen das beschwerliche Terrain jedes Manöver sowie jede Verbindung mit dem rechten Ufer unmöglich macht. Ebenso die Altmühl von Beilengries (Beilngries) aufwärts, bei welcher überdies, wie bei den meisten Flankenstellungen, die vorzüglichste Communication von dem einen Flügel ausgeht. Solche Défiléen können augenblickliche Aufstellungen gewähren, aber keine dauerhafte und in Berechnung zu ziehende Vertheidigungslinie; sie gehören folglich mehr unter die einzelnen Positionen und in das Feld der Taktik.

Endlich gibt es ausser den hier genannten Defensionslinien, welche in dem Entwurfe jeder Operation berücksichtigt werden müssen, noch einige gegen isolirte Operationen, die daher auch nur dann in Erwägung zu ziehen sind, wenn es sich um diese handelt.

Dergleichen sind auf dem rechten Donauufer:

a) An der Ostrach. Sie ist für beide Theile günstig — aber wichtiger für jenen, der die Operationslinie durch das Höllen- und Kinzigthal zu vertheidigen hat.

b) Auf dem linken Ufer der Iller, jedoch nur für die westliche Armee.

c) An der Isar. Diese Linie ist nur für jenen vortheilhaft, der vom Rhein her operirt; weil der Fluss von Landshut abwärts, also gerade dort, wo die wichtigsten Communicationslinien und die meisten und besten Uebergänge über denselben führen, seinen Lauf ändert und sich gegen Osten wendet, folglich die Defension des rechten Ufers precär und eine Aufstellung daselbst gefährlich werden kann. Der nämliche Fall tritt ein:

d) an der Roth (Rott), und in noch grösserem Masse

e) an dem Inn.

f) Auch die Traun läuft in einer nachtheiligen Richtung für die Vertheidigung ihres rechten Ufers; jedoch ist sie haltbarer als die vorigen, weil sie nur von Lambach abwärts, und auch da nicht viel Passagen hat.

In der nördlichen Gegend des Kriegstheaters gibt es nur wenige defensive Linien; denn da der Main zur Grenze angenommen wurde, so sind alle Flankenaufstellungen an oder in der Nähe dieses Flusses hier nicht anwendbar. Sie beschränken sich daher auf:

1. die Regnitz in ihrem senkrechten Laufe von der Gegend von Roth bis Bamberg. Sie gibt eine gute Linie für beide Theile;

2. den Regen. Die Flügel dieser Stellung sind an die Naab und an die böhmischen Gebirge gelehnt. Sie kann gegen einen Feind behauptet werden, der von Regensburg über Kirn, oder von Straubing auf Cham vordringen wollte; jedoch hat sie den Nachtheil, dass die Strasse zum Rückzuge von Cham nach Neumarkt hinter dem linken Flügel liegt;

3. eine Linie zwischen Klattau und Haid, am Fusse der höchsten Gebirge der böhmischen Grenze. Man kann auf derselben manövriren, um entweder sich dem Feinde zu widersetzen oder ihm entgegenzugehen, wenn er durch eines der drei Défiléen von Neumarkt, Klentsch oder Rosshaupt vordringen sollte;

4. eine Flankenstellung hinter der Beraun zwischen Pilsen und Prag. Diese ist zwar in der Front in Rücksicht der steilen Ufer der Beraun und der unwegsamen Gegend als brauchbar anzusehen; sie hat aber für beide Theile alle Gebrechen der meisten Flankenstellungen, dass nämlich der Rückzug von den Flügeln und in der Direction der verlängerten Front geschehen muss;

5. die Wottawa bis zu ihrem Einflusse in die Moldau. Diese ist sehr gedrängt, gut an den Böhmerwald und an die Moldau appuyirt, und der Ravin der Wottawa gibt eine vortheilhafte Vertheidigungslinie. Sie kann zwar für beide Theile anwendbar werden, ist aber sowohl in Rücksicht der Richtung, die der Fluss in seinem Laufe nimmt, als des Besitzes der Débouchéen von Klentsch und Neumarkt für jenen am nützlichsten, der die Position auf ihrem linken Ufer bezieht.

Das Détail der Aufstellungen und Bewegungen auf diesen Defensionslinien hängt von taktischen Anordnungen ab, und man darf bei dieser Gelegenheit nicht unberührt lassen, dass die Vortheile einer Defensionslinie keineswegs auf der Besetzung ihrer ganzen Ausdehnung beruhen, dass oft ein einziger gut gewählter Punkt alle Eigenschaften einer solchen Linie gewährt, dass jede Zersplitterung der Kräfte auch auf einer strategischen Linie nachtheilig ist, und dass die Verschiedenheit der Aufstellungen auf den Defensionslinien nicht mit der Wahl dieser Linien im Allgemeinen verwechselt werden dürfe.

Winterquartiere haben den nämlichen Zweck wie defensive Positionen, und in strategischer Hinsicht bestehen für diese keine anderen Grundsätze als für jene. Durch sie müssen die nämlichen Punkte gesichert — dazu die nämlichen defensiven Linien bezogen werden. Dem Taktiker liegt es ob, die Quartiere der Truppen so einzutheilen, die Winterpostirungen [1]) so zu reguliren, dass der Feind die zu vertheidigenden Punkte nicht eher erreichen könne, als sie gehörig besetzt sind.

Auch in Hinsicht der Winterquartiere erscheint Regensburg mit seiner steinernen, allen Naturereignissen widerstehenden

[1]) Zu vergleichen § 6 des zweiten Abschnittes der »Grundsätze der höheren Kriegskunst« und der Abschnitt »Ueber Winterpostirungen« in den »Beiträgen zum Unterrichte im Felde etc.« D. H.

Brücke von der grössten Wichtigkeit. Dessen Besitz verhindert den Gegner den Augenblick zu benutzen, wo alle übrigen Brücken durch das Eis oder die Fluthen zerstört sind, um sich eines grossen Theiles des Kriegsschauplatzes zu bemächtigen; er gestattet mit Sicherheit Winterquartiere auf beiden Ufern der Donau, ohne Gefahr, sich bei widrigen Ereignissen auf eines beschränken und dem Feinde, der Regensburg besetzt, den entscheidenden Vortheil überlassen zu müssen.

Sechster Abschnitt.

Operationsentwürfe.

Erforschung und richtige Beurtheilung des Kriegsschauplatzes führen zur Kenntniss der Operationsobjecte und der in dem Terrain liegenden Mittel, um sich dieser Objecte zu bemeistern oder sie zu behaupten.

Von diesen Ansichten geleitet, schreitet man zu der Berechnung der Operationen; nämlich zu der Ueberlegung, welcher von allen vorhandenen Wegen als der zweckmässigste zur Erreichung des vorgesetzten Zieles eingeschlagen werden solle, und was für ein Resultat davon zu erwarten sei. Diese Ueberlegung muss jeder Operation vorausgehen, damit man nur dann eine Unternehmung beginne, wenn das wahrscheinliche Resultat ihrem Zwecke entspricht, und damit dieser nicht durch mangelhafte Einleitungen verfehlt werde.

Wenn die physische Beschaffenheit des Kriegsschauplatzes auf den Entwurf der Operationen wesentlichen Einfluss hat, so ist das Verhältniss der gegenseitigen Kräfte und die Bestimmung des zur Eröffnung des Feldzuges günstigen Momentes nicht weniger entscheidend. Aber beides liegt ausser der Sphäre des Feldherrn; ersteres gründet sich auf die Staatsressourcen und auf die disponiblen Kräfte, letzteres wird gewöhnlich durch politische Ereignisse oder durch den Erfolg vorhergegangener Operationen herbeigeführt. Dem Heerführer bleibt nichts übrig, als diese verschiedenen Bedingnisse abzuwägen

und seine Entwürfe nach dem Verhältnisse der ihm zu Gebote stehenden Mittel und nach dem Drange der Umstände abzumessen.

Um hier von einem sicheren Gesichtspunkte auszugehen und die mehrererlei Zwischenfälle, welche die Verschiedenheit der Kräfte oder die frühere Schlagfertigkeit des Gegners in dem Gange der Operationen hervorbringen können, auf einfache Vordersätze zurückzuführen, will man eine vollkommene Gleichheit in der Stärke und den Mitteln der beiden Armeen, sowie in den Fähigkeiten ihrer Feldherrn voraussetzen. Beide sollen zur nämlichen Zeit von ihrer Operationsbasis aufbrechen und durch keinen fremdartigen Umstand in der Wahl des Punktes geleitet werden, von welchem sie vorrücken. Die Natur des Terrains allein soll berücksichtigt und aus dieser die Vorzüge und die Ueberlegenheit des einen Theiles über den anderen entwickelt werden. Die Auseinandersetzung dieses Problems erleichtert die Ansicht und Beurtheilung aller durch Zufall oder aus Bedürfniss entstehenden Abweichungen und dient zur Grundlage ihres Calcüls. Denn wenn vorläufig eine Reibung gleichartiger Kräfte berechnet worden, so ist das Resultat leicht zu bestimmen, wenn Kräfte gegeneinander wirken, die in ungleichem Verhältnisse stehen.

Die Punkte der Operationsbasen, von welchen die kürzesten Linien zu dem ersten Operationsobjecte führen, sind auf der westlichen Lauterburg, auf der östlichen Budweis. Diese werden von beiden Theilen gewählt, um sobald als möglich das Défilé der Donau zu erreichen.

Die westliche Armee ist aber von Ulm 6 Meilen weniger entfernt als die östliche von Regensburg: sie wird also diesen Umstand benutzen, um sich gleich eines grösseren Theiles der zum Operationsobject dienenden Strecke zu bemächtigen, und in diesem Anbetracht die directe Operationslinie von Lauterburg nach Donauwörth jener nach Ulm vorziehen. Regensburg und Donauwörth befinden sich zwar noch $15^3/_4$ Meilen auseinander; allein es lassen sich keine von den Basen entfernteren Standpunkte zur Direction der Operationslinien annehmen; weil die Berechnung einer längeren Operation, bei welcher das Zuvorkommen entscheidend ist, nie auf die Mög-

lichkeit oder Hoffnung gegründet sein darf, das Object kurz vor dem Feinde zu gewinnen, da so leicht unvorhergesehene Zufälle einen nicht berechneten Aufenthalt in den Märschen herbeiführen können.

Die westliche Armee gewinnt bei der Wahl dieser Operationslinie noch den grossen Vortheil, dieselbe nach Umständen in gerader Richtung über Monheim bis Ingolstadt verlängern zu können und dadurch einen um so grösseren Vorsprung in dem Défilé der Donau zu gewinnen — oder im entgegengesetzten Falle sich ohne Versäumniss von Gemünd (Gmünd) über Heidenheim nach Dillingen zu wenden — oder bei noch dringenderen Ereignissen sogar von Heidenheim auf der kürzesten Linie Ulm, als den westlichen Endpunkt des Défilés, mit voller Gewissheit zu erreichen.

Um aber der vorausgesetzten vollkommenen Gleichheit in der Operationsfähigkeit der beiden Armeen getreu zu bleiben, wird angenommen, dass die westliche ihre Operationslinie ohne Abänderung bis Donauwörth verfolgt habe. Dieser Ort ist von Lauterburg 27, und Regensburg von Budweis $28^3/_4$ Meilen entfernt: beide Theile können also noch nach Hinterlegung ähnlicher Distanzen zur nämlichen Zeit auf jenen Standpunkten eintreffen, welche ihnen die Möglichkeit darbieten, ihre ferneren Unternehmungen auf einem oder dem anderen Ufer zu beginnen.

Die erste Sorge des an die Donau kommenden Feldherrn muss die Zurichtung eines doppelten tête de pont auf dem erreichten und besetzten Punkte sein; insofern er dadurch von der dringenden Fortsetzung seiner Operation nicht abgehalten wird und entweder hierzu so viel Hände, als nöthig sind, zu entbehren oder vom Lande aufzutreiben vermag. Dann folgt die weitere Vorbereitung zur Gewinnung des zweiten Objectes, nämlich die gänzliche Verdrängung des Feindes vom ersten und von allen Aufstellungen, aus welchen er die Erreichung des zweiten verhindern könnte. Diese Verdrängung kann jedoch durch kein Manöver so leicht erwirkt werden, da der Feind bereits an der Donau steht und einen Flügel an diesen Fluss gestützt hat.

Was kein Manöver erzielen kann, muss eine Schlacht entscheiden, und beiden Theilen wird daran ge-

legen sein, diese auf dem linken Ufer der Donau zu geben; der westlichen Armee wegen der grösseren Leichtigkeit des Rückzuges im Unglück, im Glücke hingegen wegen der minderen Schwierigkeit Budweis von dieser Seite zu gewinnen; der östlichen, um diesen wichtigsten Punkt ihrer Operationsbasis im widrigen Falle auf ihrem Rückzuge zu decken, und weil Regensburg — die einzige Passage, die ihr dann noch übrig bleibt — auf dem linken Ufer viel schwächer ist und leichter forcirt werden kann als auf dem rechten.

Ingolstadt ist von Donauwörth $6^3/_4$ und von Regensburg 9 Meilen entfernt: mit gleicher Anstrengung werden also die beiden Armeen abwärts Ingolstadt, ungefähr in der Gegend von Kösching, aufeinander stossen. Taktische Ansichten allein können entscheiden, ob dieses Gefecht in der innehabenden Stellung angenommen, oder durch einen Angriff, und von welchem Theile herbeigeführt werden soll. Wo strategische Ansichten bei der Disposition berücksichtigt werden können, zeigt sich für jeden Theil, der den Angriff seines Gegners erwartet, die Behauptung des an die Donau gestützten Flügels und die Refüsirung des anderen vortheilhaft. Wenn die westliche Armee der angreifende Theil ist; so wird sie die Entfernung des Gegners von dem Flusse und von der Strasse über Regensburg nach Budweis, folglich die Gewinnung des wichtigsten Punktes an der Donau, der kürzesten Strasse zu dem zweiten Operationsobject und die Zurückwerfung des Feindes auf die längere Linie über Schwarzenfeld zum Gegenstande haben. Ist aber die östliche Armee zum Angriff entschlossen; so bringt es ihr Vortheil mit sich, denselben auf den feindlichen linken Flügel zu richten, um ihren Gegner dadurch an die Donau und gegen Ulm zu drücken, ihn durch Beschränkung auf die ungünstigste und beschwerlichste Communication und durch Bedrohung dieser Rückzugslinie zur Verlassung des ersten Operationsobjectes zu zwingen, und sich die nächste Strasse zu dem zweiten zu öffnen. Die nach solchen Ansichten entworfenen Offensivdispositionen erfüllen überdies noch den wichtigen Zweck, dass der Flügel, dessen Ueberwältigung dem Feinde am vortheilhaftesten sein würde, von beiden Theilen beim Angriff refüsirt und dadurch gegen jede Gefahr sicherge-

stellt wird, die aus einer unerwarteten Gegenbewegung von seiner Seite entstehen könnte.

Bei einer von Regensburg aus formirten Attake unterliegt die Vorpoussirung des rechten Flügels umsoweniger einer Gefahr, als der linke, und folglich die Stadt selbst durch die Défiléen der Altmühl, Laber und Naab viel Stärke erhält.

Die Beschwerlichkeit der Ueberganges über die drei vorgenannten Défiléen könnte zu dem Wahne verleiten, als ob es vortheilhafter für beide Theile wäre, nach Erreichung der Donau über diesen Fluss zu setzen und auf seinem rechten Ufer fort zu operiren. Allein dieser Scheingrund fällt weg, wenn man bedenkt, dass man doch wieder über die Donau gehen müsste, um zu dem zweiten Operationsobjecte zu gelangen; dass ein solcher Uebergang, vielleicht in Gegenwart des Feindes unternommen, beschwerlicher wäre als der über weniger bedeutende, obgleich durch Berge und Felsen beschränkte Flüsse. Nur dann scheint es den Umständen angemessen, an dem schon erreichten und gesicherten Punkte auf das rechte Donauufer überzusetzen; wenn man sich in der Lage befindet, eine Schlacht verschieben zu müssen und ihr durch Manöver auszuweichen; oder wenn der Feind bereits diese Bewegung gemacht haben sollte und nur durch eine ähnliche zu einem Treffen gezwungen werden könnte.

Die Schlacht wird entweder entscheidend sein oder nicht. Ist sie es nicht, so muss eine zweite so bald als möglich herbeigeführt werden, weil nichts geschehen ist, so lange der Gegner an der Donau steht. War sie es aber, so muss der Sieg mit der grössten Anstrengung benützt, der Feind unablässig verfolgt, jeder errungene Vortheil dadurch verdoppelt und so lange nicht geruht werden, bis das zweite Operationsobject erreicht ist.

Es liegt nicht immer in der Gewalt eines geschlagenen Feldherrn, die Linie seines Rückzuges zu wählen: darüber entscheidet meistens der Ausgang der Schlacht. Ebensowenig kann er die Art seines Rückzuges bestimmen. Kriegsvorräthe, schweres Fuhrwerk, Gepäck, Pontons u. dgl. ziehen vor ihm her und verstopfen die Wege. Er muss sie decken und wird dadurch in der Direction seines

Marsches gebunden. Er kann keine so schnellen Bewegungen machen als der Verfolger, der allen Train hinter sich lässt und durch die Offensive die Schritte seines Gegners sowohl als ihre Richtung erzwingt. Diese Betrachtungen darf man nicht übergehen, wenn die Resultate des Rückzuges und der Verfolgung berechnet werden sollen.

Der Rückzug auf die westliche Operationsbasis kann entweder an der Donau, oder gegen den Neckar, oder endlich in der Direction gegen den Main erfolgen. Gegen den Neckar ist er vorzüglich, weil er auf der kürzesten Linie zu einer guten Aufstellung hinter diesem Flusse führt; weil das steile Gebirge der Rauhen Alb (Alp) Mittel gibt, den verfolgenden Feind aufzuhalten und ihn auf die nämlichen Wege beschränkt, die die retirirende Armee nimmt, und auf welchen er ihr unmöglich zuvorkommen kann. Sollte aber der Gegner den linken Flügel zurückgedrückt und dadurch die Möglichkeit erhalten haben, auf der Strasse von Nördlingen über Gemünd (Gmünd) diesen Ort, und folglich den Neckar früher zu erreichen, dann bleibt keine Wahl übrig, als an der Donau zu retiriren. Dieser Rückzug kann entweder auf dem linken Donauufer durch Cotoyirung des Flusses über Ulm hinaus und mit Gegenaufstellungen an den verschiedenen dazu geeigneten Punkten geschehen, oder durch eine Uebersetzung auf das rechte. Im ersten Falle werden tägliche Gefechte, eine fortgesetzte Abgewinnung der linken Flanke, den Rückzug beschwerlich machen: allein er ist in der Hinsicht sicherer, weil der Feind unmöglich einen Vorsprung auf der Strasse durch das Höllthal (Höllenthal) gewinnen kann, wenn er auch über Ulm und Tübingen in dem Kinzigthale zuvorkommen sollte.

Ein Rückzug auf dem rechten Ufer gewährt zwar den Vortheil eines ruhigen Marsches; allein wenn man bedenkt, dass beide Armeen von dem Schlachtfelde, also von dem nämlichen Standpunkte ausgehen; wenn man die Zeit berechnet, die erfordert wird, um über die Donau zu setzen, während der Gegner an dem linken Ufer vorrücken kann, so zeigt sich, dass dieser einen nicht mehr hereinzubringenden Vorsprung selbst auf der letzten Rückzugslinie zu dem Höllthale gewinnen werde.

Es kann noch eine dritte Wahl stattfinden: ein plötzlicher Uebergang auf das rechte Ufer in der Nähe von Ingolstadt oder wohl gar durch diesen Platz selbst. Dadurch erwächst zwar der Vortheil, die ganze Umgehung des linken Flügels zu vereiteln, den Feind durch Bedrohung seiner Communicationen vom weiteren Vorrücken abzuhalten, ihn zu einem neuen Angriff über der Donau zu zwingen, dem durch eine Verwechslung der Ufer wieder ausgewichen werden kann, u. s. w. Allein alle diese Vorschläge verdienen nur dann in Ueberlegung gezogen zu werden, wenn die geschlagene Armee nicht so viel Beweglichkeit, Brauchbarkeit, Kräfte und Muth verloren, der Feind dagegen nicht eine so entschiedene Superiorität erhalten hat, dass er ungestraft die Passage des Flusses forciren oder seine Bewegungen maskiren, oberhalb über die Donau setzen und sich auf die Communicationen seines Gegners werfen könne.

Der Rückzug gegen den Main überlässt auf einmal dem Feinde die ganze Donau und die Strasse zu dem zweiten Operationsobject. Nur scheinbar ist der Vortheil, der damit verbunden sein könnte, die Flanke des Gegners zu bedrohen. Dieser kann durch den erfochtenen Sieg seine Bewegungen beschleunigen; seine Communicationen sind durch die Entfernung der Operationen von der Donau ganz gesichert: er wird also ungestraft gegen den rechten Flügel des Gegners manövriren und ihn durch Bedrohung seiner Rückzugslinie bis an den Rhein zurückwerfen. Auf diesem Rückzuge bildet zwischen der Donau und dem Main die einzige Altmühl eine defensive Flankenstellung. Allein der rechte Flügel davon ist in Rücksicht der Direction sowohl als der Ufer des Flusses aufwärts seines Laufes der schwächste Punkt; der linke nähert sich mehr jenem Theile der Donau, den der Feind bereits in Besitz hat; und die Position ist so nahe am Schlachtfelde, dass ihre Beziehung eine unmittelbare Erneuerung des Treffens zur Folge haben müsste, wovon sich die geschlagene Armee keinen Vortheil versprechen kann. Nur dann ist es erlaubt, von einer wohlberechneten vortheilhaften Rückzugslinie abzugehen und eine andere einzuschlagen: wenn man in Erwartung steht, sich auf der letzteren mit ankommenden Verstärkungen zu

vereinigen. Man muss aber sicher sein, dadurch ein entschiedenes Uebergewicht über den Feind zu erlangen, und zwar früher als man in der Verfolgung eingeholt und aufgerieben werden — früher als der Gegner ein entscheidendes Object gewinnen und sich darauf festsetzen kann; widrigenfalls werden alle Zwecke verfehlt. In dieser einzigen Voraussetzung kann der Rückzug gegen den Main vielleicht einige Vortheile gewähren, weil er in einem Terrain geschieht, wo sich mehrere Strassen durchkreuzen, und weil der Gegner von seiner geraden Direction auf die westliche Operationsbasis mehr abgezogen, folglich mehr Leichtigkeit und Zeit gewonnen wird, um sich mit den herannahenden Verstärkungen in Verbindung zu setzen.

Wird eine aus Böhmen kommende Armee vor Ingolstadt geschlagen, so hat sie nur zwei Rückzugslinien: die eine über Neumarkt, die andere auf Regensburg. War das Gefecht zu ihrem Nachtheile entscheidend, so wagt sie Alles, wenn sie dem Feinde den Punkt bei Regensburg überlässt, der dadurch den Vorsprung auf allen ihren Rückzugslinien gewinnt und von Stadtamhof sogar die längere Strasse nach Eger bedroht. Wollte sie, um den Marsch ihres Gegners nach Regensburg zu hindern, eine Flankenstellung hinter der Altmühl nehmen, so könnte ein einziges unvortheilhaftes Gefecht auf ihrem linken Flügel diese Armee um alle Communicationen mit ihrer Operationsbasis bringen. Der Rückzug auf Regensburg ist demnach der vortheilhafteste. Die Défiléen der Altmühl, Laber und Naab halten den Feind in der Verfolgung auf, und man behält dann die Wahl, sich von Stadtamhof nach Böhmen zu wenden, oder durch Regensburg auf das rechte Donauufer überzusetzen. Ersteres verdient den Vorzug, wenn die Armee viel gelitten oder Verstärkungen aus jener Gegend zu erwarten hat; weil der Marsch durch Défiléen geschieht, die der Feind ebenfalls hinterlegen muss, durch welche er auf keinem Punkte zuvorkommen, und von wenig Truppen lange aufgehalten werden kann. Nach dem Einbruche in Böhmen hängt es von dem Feldherrn ab, seinen Marsch gegen Budweis oder Prag zu richten. Wenn gleiche Verhältnisse für diese beiden Punkte sprechen, und wenn man sich schmeichelt, in oder bei Bud-

weis halten zu können, so muss die Erreichung dieses — als des wichtigsten — das Hauptobject sein. Hat aber die Armee so viel gelitten, dass man von ihr die Vertheidigung der Stellung und des Punktes von Budweis nicht hoffen darf, dann bleibt nichts übrig, als sich nach Prag zu werfen und mit den dort aufgenommenen Verstärkungen die Offensive so schnell als möglich wieder zu ergreifen. Sollte der Feind indessen nach Budweis vorgerückt sein, so ist die beste Disposition zum Angriff jene, welche die Refüsirung des linken, Vorpoussirung des rechten Flügels — die Zurückwerfung des Gegners an die Donau gegen Linz und die Entfernung von seiner nächsten Communication mit Regensburg zum Gegenstande hat. Dadurch kann nach einer gewonnenen Schlacht der entscheidende Punkt Regensburg mit forcirten Märschen über Neumarkt früher, als der Feind die Isar erreicht, gewonnen und sein Rückzug sehr beunruhigt und gefährdet werden. Hat sich der Feind gegen Prag gewendet, und es handelt sich, seine Frontalstellung vor der Stadt anzugreifen: so werden nur taktische Ansichten bei der Disposition zu Rathe gezogen, weil er in dieser Stellung seine Rückzugslinie gerade hinter sich hat, und die Absicht blos dahin gehen kann, durch das Debouchiren aus einem Punkte den Angriff taktisch zu ordnen. — In beiden Fällen dient Prag zum Repli und zur Aufnahme bei einer zweiten verlorenen Schlacht.

Ist die Armee auch nach einem unvortheilhaften Gefechte auf dem linken Ufer bei Regensburg noch schlagfertig, und man hat von Böhmen aus keine Verstärkungen zu hoffen, dann wird die Passage der Donau und die Aufstellung auf dem entgegengesetzten Ufer den Feind mehr aufhalten, als Positionen auf einer geraden Rückzugslinie. Er kann sie nicht stehen lassen und nach Böhmen marschiren, ohne Alles aufs Spiel zu setzen: er muss also die Mittel suchen, sie auf dem rechten Ufer anzugreifen. Dieses kann er nur durch einen Umweg, weil die Forcirung des Ueberganges, wo man auf einen durch die feindliche Armee besetzten Punkt beschränkt ist, sich nicht wohl denken lässt. Es wird folglich Zeit gewonnen und die Möglichkeit erhalten, entweder die Unternehmung des Gegners durch Umwechslung des Ufers neuerdings zu vereiteln oder,

im Falle Verstärkungen aus Oesterreich oder Ungarn im Anmarsch wären, durch gewählte Stellungen hinter der Isar und dem Inn den Fortschritten des Feindes, wenigstens auf einige Zeit, neue Hindernisse in den Weg zu legen und eine gegebene Blösse zu benutzen, oder sich auf die ankommenden Hilfstruppen bis Linz zu repliiren und durch einen abermaligen Uebergang daselbst eine solche Stellung auf dem linken Ufer zu beziehen, die der Feind ebensowenig wie jene bei Regensburg vorbeigehen kann, und wodurch die Armee dem Centralpunkte ihrer Operationsbasis bei Budweis nähergebracht wird.

Ueber Regensburg und Neumarkt darf der Feind nicht wagen nach Böhmen einzudringen, so lange eine schlagfertige Armee an der Isar oder an dem Inn steht, welche wieder auf seine Communicationen vorrücken kann, bevor er Budweis erreicht hat. Er wird also gezwungen, der östlichen Armee auf dem rechten Donauufer zu folgen, um sie durch ein entscheidendes Treffen ausser Stand zu setzen, noch etwas gegen ihn zu unternehmen. Hat aber der Feind diesen Plan bis zu einer gewissen Höhe verfolgt, so liegt das Zuvorkommen in Budweis nicht mehr in seiner Macht; weil der Gegner in dem nämlichen Masse die kürzeste Communication über Linz mit Budweis gewinnt, als sich der erstere von der nächsten Operationslinie dahin über Straubing und Cham entfernt.

Um sich jedoch mit einem solchen Calcül befassen zu können, muss die Armee noch in einer imponirenden Verfassung sein; sonst wird der Gegner nicht gezwungen, ihren Bewegungen zu folgen, und ein unbedeutender Theil seiner Truppen kann sie festhalten, indessen er mit dem Gros die Operationen fortsetzt und unaufgehalten das Operationsobject erreicht, welches weder durch eine vorläufige Besetzung noch durch eine ausgiebige Diversion vertheidigt wird.

Nach den bisher gemachten Betrachtungen und daraus gefolgerten Grundsätzen ist es nicht schwer, aus der Analogie auf die Art zu schliessen, wie sich in allen jenen Fällen zu benehmen sei, deren Verschiedenheit nur aus dem Standpunkte entsteht, von welchem die Operationen ausgehen, und auf dem man den Feind antreffen kann. Der Zweck, sowie der kürzeste

Weg, ihn zu erreichen, ist hierbei unveränderlich. Es bleibt demnach noch eine kurze Erwähnung solcher Fälle übrig, wo sich der Gegner bereits beim Anfange der Operationen im Besitze des ersten oder zweiten Objectes befindet.

Die Richtung einer Operation vom Rhein gegen den Feind, der am Neckar steht und sein zweites Object schon besetzt hat, wird nur durch die leichteste Erfüllung der Absicht, auf den Feind schädlich zu wirken, bestimmt, und die westliche Armee ist dabei aller Besorgniss für ihre Operationsbasis enthoben, weil diese in sich selbst Festigkeit genug hat und keiner weiteren Deckung bedarf.

Am zweckmässigsten ist eine Vorrückung zwischen dem Neckar und der Enz, um den Gegner, je nachdem man ihn aufgestellt findet, entweder bei Heilbronn in seiner Front, oder bei Stuttgart, durch eine Bewegung gegen Pforzheim und Besigheim, auf seinem rechten Flügel anzugreifen. Dabei ist weder Communication noch Rückzugslinie gefährdet, weil sie durch den Neckar und die Gebirge des Odenwaldes auf der einen — auf der anderen Seite hingegen durch den Gebirgsrücken gedeckt sind, der sich von Freudenstadt bis Pforzheim ausdehnt, und weil die dazwischen liegende Gegend mehrere Strassen und Gelegenheit zum Manövriren darbietet.

Sollte man so glücklich sein, den Feind zu einem Rückzuge nach seinem linken Flügel gegen Esslingen oder gar gegen Tübingen zu zwingen, so wird der Besitz jener Wege erlangt, durch die man auf seine Communicationen an der Donau wirken kann. Ein Angriff auf den feindlichen linken Flügel gegen Tübingen und Esslingen ist weniger vortheilhaft; weil er nur in der Front geschehen kann, und weil im Falle des Misslingens keine andere Rückzugslinie über das rauhe Gebirge vorhanden ist, als die sehr beschwerliche über Freudenstadt.

Weder die Operationslinien zwischen dem Neckar und dem Main, noch jene zwischen der Rench und Breisach erfüllen die nämliche Absicht. Man kann auf keiner ohne Preisgebung der Communicationen über die Linie von Miltenberg auf Mösskirch hinausrücken, so lange der Feind am Neckar steht, und nur mit mehr Zeitverlust und unter viel gefähr-

licheren Verhältnissen wird man doch endlich zum Angriffe schreiten müssen; weil eine blosse Vorrückung vom Main her oder auf dem rechten Ufer der Donau im glücklichsten Falle nur eine retrograde Bewegung des Gegners gegen die Donau hervorbringen kann und folglich weniger einschneidend ist, als eine Niederlage am Neckar, die ihn auf einmal aller Mittel beraubt, die Operationen der westlichen Armee zu hemmen, und deren Folgen vielleicht sogar der Gewinnung seines ersten Operationsobjectes an der Donau hinderlich werden können.

Sollte der Feind aus dem vollkommenen Besitz des ersten Objectes herausgeworfen werden müssen, so sprechen die nämlichen Gründe gegen jede Operation, die von den Flügeln der Basis auf einen entfernteren Endpunkt eingeleitet wird, zu dem man nicht gelangen kann, ohne die Stellung seines Gegners zu übergehen. Trotz der Schwierigkeit des Durchzuges über die Rauhe Alb ist die Linie von Cannstadt auf Gemünd (Gmünd) zu diesem Endzwecke die angemessenste, weil sie unmittelbar die Strasse zum Rückzuge deckt, auf welche der Feind ohne Umweg — und folglich ohne seine Communicationen an der Donau preiszugeben — nichts unternehmen kann. Bei der Ankunft in Gemünd wird die Aufstellung des Gegners entscheiden, in welcher Richtung weiter vorgegangen werden soll. Steht er bei Ulm, so muss man ihn vor Allem dort aufsuchen.

Die Berechnung der Operationen darf in der Regel nur auf die Voraussetzung richtiger Beurtheilung und zweckmässiger Massregeln von Seiten des Feindes gegründet sein. In der Ausführung berechtigen zuweilen gegebene Blössen zur Abweichung von den Regeln und vom vorläufigen Calcül. So z. B. darf ein Punkt im Rücken des Gegners zum unmittelbaren Operationsobjecte genommen werden; wenn dieser, durch falsche Ansichten geleitet, eine solche Aufstellung gewählt hat, aus welcher ihm nichts Entscheidendes gegen unsere Communicationen auszuführen möglich ist, bevor die seinigen erreicht sind. Zu einem solchen Manöver kann eine Operation der westlichen Armee auf dem linken Flügel der Linie vom Main bis Memmingen führen; weil die Entfernung von Ochsenfurt auf Regensburg nicht mehr Märsche beträgt als jene von Ulm

nach Regensburg oder nach Ochsenfurt, und es daher unter gewissen Umständen nicht ausser aller Wahrscheinlichkeit liegt, dass die westliche Armee den Punkt Regensburg im Rücken ihres Gegners bei Ulm gewinnen könne, bevor es diesem möglich wird, ihr bei Regensburg zuvorzukommen oder auf ihre Communication gegen Ochsenfurt zu wirken.

Wenn es sich darum handelt, das endliche Object an der Moldau zu erreichen, dann ist die Linie von Regensburg über Neumarkt auf Budweis die zweckmässigste; jedoch nur in der Voraussetzung, dass der Feind durch eine verlorene Schlacht oder durch seine Lage sich ausser Stand befände, von irgend einer anderen Seite eine Diversion auf Regensburg zu unternehmen; oder wenn man sicher wäre, ihm auf der gewählten Operationslinie nach Böhmen zu begegnen. Von der östlichen Seite kann gegen den Feind, der bereits sein zweites Operationsobject erreicht und besetzt hat, nur von Prag aus mit Wahrscheinlichkeit des Erfolges vorgegangen werden. Von Enns oder Linz aus grenzt diese Operation an das Unmögliche, wenn der Uebergang der Donau forcirt werden soll. Hat man festen Fuss auf dem linken Ufer, so kann sie zwar ausgeführt werden, aber sie bleibt dennoch beschwerlich und der Rückzug gefahrvoll. — Von einem Angriffe auf Budweis aus der rückwärtigen Gegend ist hier nicht die Rede, da solche ausser den Grenzen des angenommenen Kriegsschauplatzes liegt.

Hat der Gegner nur sein erstes Operationsobject ganz in Besitz, so muss die Operation immer von Neumarkt auf Regensburg dirigirt werden, weil man diesen entscheidenden Punkt durch kein Manöver zu erobern vermag, und weil die Occupirung des linken Ufers — nicht aber jene des rechten — zu weiteren Fortschritten führen kann. Alle Schwierigkeiten des Angriffes von Regensburg kommen in keinen Vergleich mit dem Vortheile seines Besitzes und mit der Unmöglichkeit einer ferneren Vorrückung, so lange der Feind nicht von da vertrieben ist.

Ebenso schwer erscheint der Angriff des zweiten Operationsobjectes, wenn die feindliche Armee am Neckar steht. Auch von da kann dieselbe nur delogirt werden, wenn man

in der Front zwischen Heilbronn und Tübingen vorrückt. Bei einer Bewegung gegen die Flügel dieser Aufstellungslinie sowohl an der Donau als dem Main zu, gibt man die eigenen Communicationen und die Verbindung mit dem ersten Objecte preis; selbst wenn man eine Flanke des Feindes umgangen hätte, ist nichts geschehen. Er ist noch nicht gezwungen, seine Stellung zu verlassen, weil ihm immer die bequemsten Rückzugslinien zu Gebote stehen.

Die Strategie kann keine anderen Linien zu Operationen bestimmen: in der Art der Ausführung müssen die Mittel gesucht werden, die Schwierigkeiten zu überwinden und die Manöver zu erleichtern. Demonstrationen gegen und auf den Wegen, die man nicht einschlagen will, schnelle Märsche und rasche Bewegungen gegen und auf den wahren Operationslinien sind die vorzüglichsten. Diese Mittel müssen auch angewendet werden und geben den Ausschlag, wenn beide Theile durch die Donau getrennt sind, oder eine nicht leicht anzugreifende Stellung à cheval des Flusses besetzt halten.

In dem ersten Falle führen sie zur Uebersetzung und Forcirung des Défilés der Donau — im zweiten hingegen zu einer überraschenden Passage des Flusses und zur Gewinnung einer feindlichen Flanke. Nur dann ist man berechtigt, gerade von der Basis zu dem zweiten Objecte zu operiren, ohne zuvor das erste besetzt zu haben, wenn man versichert ist, dass der Feind gar nicht oder so lange nicht das erste Object zu gewinnen vermag, als bis man eine gewisse Höhe erreicht hat, aus welcher er es nicht mehr wagen darf, seinen Gegner zu präveniren. Allein auch eine solche Linie muss gleich verlassen und dem ersten Operationsobjecte zugeeilt werden, wenn der Feind sich demselben nähert und Miene macht, sich darauf festzusetzen oder gar über dasselbe vorzurücken. Dazu gibt die Linie von Heilbronn auf Budweis gegenseitig Gelegenheit.

Mit einer grossen Uebermacht kann man zwar seine Absicht und seine Bewegungen gegen einen Feind, der das erste Operationsobject inne hat, maskiren, und die Operation zu dem zweiten Objecte fortsetzen, oder in Flanke und Rücken des Gegners vorpoussiren; aber dieser Fall ist sehr selten:

denn er setzt eine solche Mehrzahl an disponiblen Kräften voraus, dass man mit Sicherheit zählen kann, der Feind werde die ihm entgegenstehenden Abtheilungen nicht über den Haufen werfen, oder durch nachgekommene Verstärkungen hierzu keine Möglichkeit erhalten. Im Allgemeinen ist die Verwendung überlegener Kräfte, um den Gegner zu einer nachtheiligen Schlacht zu nöthigen, immer vortheilhafter; denn ein erfochtener Sieg erfüllt den nämlichen Zweck sicherer und verspricht weit grössere Folgen.

Die Sache des Schwächeren ist es, der Schlacht auszuweichen und Zeit zu gewinnen, wozu ein abgemessener Rückzug — Aufstellungen, die den Feind aufhalten und zu verzögernden Bewegungen verleiten, dagegen aber den Uebergang zu anderen vortheilhaften Positionen bahnen — die zweckmässigsten Mittel darbieten. Eine schnelle Benutzung begangener Fehler kann Alles herstellen, und auch dem Schwächeren das entscheidendste Uebergewicht geben; vorzüglich wenn der stärkere Gegner die Deckung seiner Communicationen durch Vorrücken auf einer unzweckmässigen Operationslinie vernachlässigt; denn zur Abschneidung der Verbindungen ist weder eine überlegene Macht, noch ein Treffen erforderlich. So auch wenn der Gegner sich theilt und dadurch sein Uebergewicht verliert. Alle diese Mittel sind jedoch unausführbar, und der Feind kann ungestraft die gröbsten Blössen geben, wenn nicht bei jedem Rückzuge die wichtigste Communicationslinie gedeckt und dergestalt gesichert wird, dass sie bei keiner derlei Unternehmung gefährdet werden kann. — Nur dann, wenn das letzte, für die Existenz des Staates entscheidende Object im Begriffe ist, in die Hände des Feindes zu fallen — wenn gar kein anderes Rettungsmittel übrig bleibt, darf der Feldherr die Schlacht auch mit geringern Kräften wagen; dann darf er von allen Regeln abgehen und ohne andere Rücksichten nur den Punkt auffassen, wo er den Sieg am leichtesten erringen kann. Es ist der Kampf der Verzweiflung, dessen Misslingen man nicht überlebt. Es ist dann gleichgiltig, wie man endet — gleichgiltig, wie man siegt: Alles ist durch den Sieg gewonnen, wenn

er auch keine anderen Folgen hat, als die Erhaltung des Gegenstandes, um den man streitet — Alles verloren, wenn man unterliegt.

Siebenter Abschnitt.

Anlegung der Magazine.[1])

Die erste Sorge, welche der Ausführung einer Kriegsoperation vorangehen muss, ist die Vorbereitung der zu ihrem Erfolge unentbehrlichen Hilfsmittel und die daraus entstehende Unabhängigkeit von dem Einflusse der Bedürfnisse. Es darf also zu keiner Unternehmung geschritten werden, bevor nicht die nöthigen Vorräthe an Allem, was zum Lebensunterhalt und zur Schlagfertigkeit der Truppen gehört, aufgebracht und ihre Aufbewahrung sowohl als ihr Nachschub zu der Armee sichergestellt sind — folglich nicht ohne Magazine. Ein Feldherr, der bei Entwerfung eines Planes auf Ernährung der Armee von den Vorräthen des Landes zehrt, das er mit seinen Truppen durchzieht, überlässt sich dem Ungefähr und kann sich in dem Falle befinden, seine Operationen den Rücksichten der Verpflegung unterordnen zu müssen. Unmöglich ist daher die Berechnung des Erfolges, unzuverlässig die Verwendung grosser Massen auf einem Punkte, wenn sie blos durch die besetzte Gegend ernährt werden sollen; und selbst ein schwächerer Feind kann alle Unternehmungen vereiteln, wenn er durch Wegschaffung oder Verheerung dem Lande seine Hilfsquellen entzieht.

Die französischen Armeen haben seit dem Revolutionskriege das sogenannte Requisitionssystem in Aufnahme gebracht; und es ist nicht zu leugnen, dass sie durch diese Methode, vereinigt mit den Zwangsmitteln, die sie sich erlaubten, die Möglichkeit fanden, ihre zahlreichen Truppen auf Unkosten der Länder, die sie überzogen haben, und in Gegenden zu ernähren, wo es ihnen an Zeit, Gelegenheit und Mitteln ge-

[1]) In Kürze ist dieser Gegenstand bereits im § 1 des II. Abschnittes der »Grundsätze der höheren Kriegskunst etc.« behandelt. D. H.

fehlt haben würde, Vorbereitungen zu treffen und Magazine anzulegen.

Im Allgemeinen ist das Requisitionssystem keine neue Erfindung; denn in allen Kriegen wurden Contributionen, Zwangslieferungen und gewaltsame Steuern ausgeschrieben: nur hat dieses System dadurch eine schneller wirkende Ausdehnung erhalten, dass die dem Lande auferlegten Abgaben nicht mehr nach einem verhältnissmässigen Massstabe auf die eroberten Provinzen vertheilt und grösstentheils erst nach einer vollbrachten Unternehmung als Ersatz für die bereits verzehrten Naturalien, oder als Vorrath für den künftigen Bedarf abgefordert und eingetrieben werden; sondern dass unbeschadet dieser dem Sieger eingeräumten Befugnis auch jede Truppenabtheilung gleich bei ihrer Einrückung oder auf ihrem Durchmarsch alle Lebensmittel, die man bis auf einen gewissen Grad in jedem cultivirten Lande zu finden hoffen darf, in der umliegenden Gegend erpresst und zu ihrem täglichen Gebrauch verwendet.

Eine solche Verpflegungsart erleichtert zwar alle schnellen, weit umfassenden Operationen, vermindert den Tross und ist besonders für detachirte Abtheilungen von wesentlichem Vortheil: sie schliesst aber keineswegs die Nothwendigkeit der Magazine und ihre gesicherte und zweckmässige Anlegung aus. Abgerechnet, dass das Requisitionssystem nach seiner dermaligen Ausdehnung eine weit grössere Erschöpfung und Verschwendung der Landeserzeugnisse zur Folge hat und daher nur in Feindesland ausgeübt werden kann; so ist auch schon die Natur desselben mehr für einen Invasions-, als für einen Positionskrieg geeignet, weil es in ersterem wohl gleichgiltig sein kann, ob die mit durchziehenden Truppen überschwemmte Gegend ausgeleert und kriegsrechtlich geplündert wird: für länger verweilende Armeen aber gebietet die Vorsicht, auch für eine längere Verpflegung zu sorgen; und schon aus diesem Grunde wird die Zusammenhäufung der requirirten Naturalien, und folglich die Anlegung unangreifbarer Magazine an vorläufig berechneten Punkten nothwendig. Aber nicht alle Kriege werden in Ländern geführt, wo die Cultur das Bedürfniss fremder Völker zu decken vermag; und viele Kriegsschauplätze bieten

nicht einmal die Möglichkeit dar, die eigenen Grenzen sogleich überschreiten und den Nachschub der inländischen oder rückwärtigen Verpflegung entbehren zu können. Auch sind die Lebensmittel nicht die einzige Erforderniss schlagfertiger Armeen, und die Anlegung von Magazinen im Allgemeinen beschränkt sich nicht allein auf die Naturerzeugnisse eines fruchtbaren Bodens; sondern sie umfasst alle Vorräthe an künstlichen Bestandtheilen, die die Bekleidung, Bewaffnung und Ausrüstung der Truppen erheischt, und die durch keinen Machtspruch und durch keine gewaltsamen Mittel im Drange des Augenblicks hergezaubert werden können.

Wenn demnach das Requisitionssystem als Grundlage einer unmittelbaren Verpflegung mit Entbehrung der Magazine nicht anzunehmen ist; so erleichtert es jedoch in einem gewissen Masse den Ersatz des jeweiligen Abganges, die schnelle Bildung neuer Magazine und die Versparung [1]) der schon gesammelten Vorräthe auf unvorhergesehene Fälle: folglich entsteht schon aus diesem Hilfsmittel selbst die Nothwendigkeit, Magazine auf strategischen Punkten anzulegen, wenn das Bedürfniss der Armee gegen jedes Ereigniss gedeckt und mit dem geringsten Druck des Landes verbunden sein soll.

Vorausgesetzt, dass jede Operationslinie durch die Aufstellung und durch die Bewegungen der Armee gesichert sein müsse, so ergibt sich hieraus, dass auch die angemessensten Punkte zur Anhäufung der Vorräthe sich auf dieser Linie befinden; und da sie zugleich die Direction jeder vor- und rückwärtigen Bewegung bestimmt, so bezeichnet sie auch die zweckmässigste Strasse zum Nachschub der Verpflegung.

Allein die Unterbringung sowohl als die Vorschiebung der für den Unterhalt einer Armee hinreichenden Vorräthe — auf eine einzige Strasse beschränkt — unterliegt zu grossen Schwierigkeiten, als dass sie nicht auch auf andere Punkte und Wege ausgedehnt werden müsste, von welchen gesicherte Communicationen zu der Operationslinie führen; und je mehr es deren gibt, desto leichter wird die Zufuhr und desto verlässiger die Verpflegung.

[1]) Für: Aufsparung. D. H.

Jede Armee deckt in dem Bezirke ihrer Aufstellung blos eine mit der Breite des durch sie besetzten Raumes gleiche Strecke — in einiger Entfernung aber die ganze Gegend, die der Feind nicht zu erreichen vermag, ohne seine Rückzugslinie blosszustellen: also können in der Nähe einer geringen Ausdehnung wenige Punkte zur Anlegung von Magazinen verwendet werden, mehrere aber in grösserer Entfernung. Diese sind zu beträchtlicheren Vorräthen geeignet; jene hingegen weder zahlreich noch sicher genug, um mehr als den Bedarf von einigen Tagen zu enthalten. Das nämliche Verhältniss tritt in Rücksicht der Zufuhr aus den Magazinen ein. Um gesichert zu sein, müssen sich alle dazu bestimmten Linien immer mehr an die Operationslinie anschliessen, je näher sie an die Armee kommen, und endlich sich in derselben concentriren. Aus diesen Grundsätzen entwickelt sich das Maximum der Entfernung von den Magazinen und ihren Communicationen zu der Operationslinie.

Festungen, welche in sich die Mittel zur Vertheidigung, und in ihren Garnisonen die Möglichkeit haben, die Zufuhren zu schützen, können eine Ausnahme machen und auch auf ausgesetzten Punkten zur Aufbewahrung der Vorräthe verwendet werden. Man darf jedoch nicht darauf zählen, sobald die Communication mit ihnen lang und gefährdet ist: denn wie selten kann die Escorte einen Convoi gegen ernstliche Angriffe schützen? —

Nur strategische Punkte begünstigen die Anhäufung ansehnlicher Magazine, weil bei ihnen viele Communicationen zusammentreffen, folglich auch die meisten Mittel zur Anlegung derselben sowohl als zur weiteren Transportirung vorhanden sind, selbst wenn bei veränderten Umständen andere Richtungen eingeschlagen werden müssten. Deswegen soll ausser der Operationslinie kein grosses Magazin an einem Orte angelegt werden, welcher nicht mit derselben durch mehrere Wege nach verschiedenen Directionen in Verbindung steht.

Nach Mass des Ganges der Operationen und der Erreichung strategischer Punkte verändern sich die Verhältnisse der Armee gegen die rückwärtige Gegend. Daher muss sich die Linie der Magazine nach den Bewegungen der Armee

richten, damit keine Stockung in der Verpflegung entstehe. Die Erreichung eines strategischen Punktes auf der nämlichen Operationslinie hat immer gleiche Folgen und fordert im umgekehrten Verhältniss die nämliche Anordnung der Magazine bei einer Vorrückung wie bei einem Rückzuge. Zur Erläuterung dieser Grundsätze wird die Vorrückung einer Armee von der Moldau an die Wernitz auf der Operationslinie von Budweis über Neumarkt und Regensburg bis Donauwörth zum Beispiel angenommen, und zur Vermeidung unnöthiger Wiederholungen vorausgesetzt:

a) dass in der Zeit des Aufbruches von Budweis der Feind so weit entfernt sei, dass die ersten Hauptmagazine auf der Operationsbasis selbst und mit Rücksicht auf die fernere Verpflegung während der bevorstehenden Vorrückung angelegt werden können;

b) dass man nur die erste Linie für die Magazine in ihrer zweckmässigen Entfernung von der Armee angeben werde, von welchen sodann kleinere oder Filialmagazine auf angemessenen Zwischenpunkten bis zur Armee, und endlich Hand- oder Consumtionsmagazine für den currenten Bedarf von 5, 8 oder höchstens 10 Tagen in dem Bezirke der Armee selbst angelegt werden;

c) dass weder von diesen noch von den weiter rückwärts in einer grösseren Ausdehnung auf gesicherten Communicationen anzulegenden Magazinen, noch von der Direction der Zufuhren die Rede sein werde; weil diese Erklärungen für den Leser, der sich den Inhalt der vorhergehenden Abschnitte eigen gemacht hat, ganz überflüssig sind.

Nach dieser Beschränkung wird die Bewegung der Armee und folglich die Anlegung der nächsten Magazine in Epochen eingetheilt, und zwar:

Erste Epoche: Die Armee rückt von Budweis gegen Klattau. — Die Magazine liegen in Prag, Budweis und Urfahr-Linz.

Zweite Epoche: Die Armee hat Klattau erreicht. — In Pilsen und Horaždiowitz werden Magazine angelegt.

Dritte Epoche: Die Armee trifft bei Regensburg ein. — Zu ihrer Verpflegung werden die Magazine nach Waldmünchen, Cham und Straubing bestimmt.

Vierte Epoche: Die Armee kommt vor Ingolstadt an. — Die Magazine werden in Stadtamhof und Regensburg etablirt.

Fünfte Epoche: Die Armee hat die Ufer der Wernitz (Wörnitz) besetzt. — Sie verpflegt sich aus Kupfenberg (Kipfenberg), Kösching und Vohburg.

Bei einem Rückzuge auf der nämlichen Operationslinie werden nach eben diesen Grundsätzen

in der ersten Epoche, und zwar bei Verlassung der Wernitz, die Magazine nach Stadtamhof und Regensburg verlegt;

in der zweiten Epoche, wenn von Ingolstadt aufgebrochen werden soll, nach Waldmünchen, Cham und Straubing;

in der dritten Epoche nach Pilsen, Horażdiowitz und auf der Strasse nach Linz;

in der vierten Epoche nach Prag, Budweis und Urfahr-Linz.

Für den Fall eines weiteren Rückzuges, bei welchem die Armee ihre Direction gegen Budweis nehmen sollte, würde Prag zu sehr exponirt sein, wenn nicht die Befestigung der Stadt hinreichende Sicherheit für die Magazine, und das fast undurchdringliche Défilé der Moldau für die Communicationen mit Budweis gäbe.

Achter Abschnitt.

Vertheidigungssystem des Kriegsschauplatzes.[1])

Der Besitz strategischer Punkte entscheidet im Kriege. Aber die Behauptung einer jeden, selbst der besten Stellung, hängt von Umständen und von dem Schicksale eines Tages ab; man muss daher wirksamere Mittel zur Vertheidigung der Punkte anwenden, auf deren Besitz Alles ankommt. Diese verschafft die Kunst der Befestigung. Nur Festungen können mit einer geringeren Truppenzahl durch eine mit Gewissheit vorzusehende Zeit gegen die grösste Ueberlegenheit und Anstrengung behauptet werden; sie allein sind folglich zur Gründung eines dauerhaften Vertheidigungssystems geeignet.

[1]) Hiermit zu vergleichen der § 7 des I. Abschnittes der »Grundsätze der höheren Kriegskunst etc«, »Von Festungen«. D. H.

Die Zahl, sowie die Wichtigkeit der Punkte, die zur Sicherheit und zur Begünstigung der Operationen behauptet werden müssen, entscheiden über die Zahl, die Grösse, die Stärke der anzulegenden Festungen und bestimmen die Zeitordnung ihrer Erbauung. Ist ihr Zweck so umfassend, dass sie auf den Besitz eines Landes, auf den günstigen Fortgang eines Feldzuges, auf die Behauptung des Schlüssels zu den Operationsobjecten wirken sollen; so müssen sie von der Art sein, dass der Feind durch die Ausdehnung ihres Umfanges und ihre zahlreichen Garnisonen gezwungen werde, ansehnliche Kräfte gegen sie zu verwenden. Solche Festungen dürfen nach Mass ihrer Wichtigkeit und ihrer Lage wohl mehr, nie aber weniger als 12.000 Mann Besatzung enthalten.

Weniger Stärke fordern im Allgemeinen jene, welche die Vertheidigung eines Landes erleichtern und zur Verwahrung seiner Grenzen beitragen, nämlich solche, die eine einzige Operationslinie, einen strategischen Punkt, ein Débouché, einen Uebergang versichern und gegen feindliche Anfälle schützen; solche, welche die Zugänge zu einem Operationsobjecte sperren, einer defensiven Aufstellung zur Verstärkung dienen, Verbindungen zwischen grossen Festungen erhalten u. s. w. Nur wenn sie sich in Gegenden befinden, wo mehrere Communicationen zusammentreffen, und wo ihre Garnisonen dem auf Nebenlinien operirenden Feind durch Ausfälle schaden können, ist eine starke Besatzung vortheilhaft. Wo es sich aber nur um den Punkt handelt, den ihr Feuer bestreicht, ist ein grösserer Aufwand an Streitkräften als jener, den ihre unmittelbare Vertheidigung erfordert, überflüssig.

Man kann diese verschiedenen Gattungen von Schutzwehren nach der Absicht ihrer Bestimmung in vier Classen eintheilen, nämlich: Festungen ersten Ranges mit 12.000 Mann Besatzung und darüber; zweiten Ranges mit 12.000 bis 6000; dritten Ranges mit 6000 bis 3000 Mann; und endlich vierten Ranges oder Forts, die nur so viel Truppen enthalten dürfen, als unumgänglich zur Abschlagung eines Sturmes und zur Beschiessung ihrer Umgebung nothwendig sind.

Die Festungen ersten Ranges nützen entscheidend, der Feind mag von was immer für einer Seite her operiren.

Sie sind unentbehrlich zur Erhaltung eines Landes; folglich darf bei der Berechnung der zu ihrer Vertheidigung erforderlichen Truppen nöthigenfalls auch auf den grössten Theil der Streitkräfte eines Staates gezählt werden. Ihr Mangel ist nicht zu ersetzen. Sie müssen vor allen anderen erbaut und die Mittel dazu unerlässlich beigeschafft werden. Erst nach ihrer Vollendung kann man zu dem Bau von jenen schreiten, deren Einfluss sich blos auf einzelne Operationen beschränkt — und zwar nach dem Masse der Wichtigkeit dieser Operationen — und nie in einem solchen Verhältnisse an Zahl oder Grösse, dass ihre Besetzung die ganze Auflösung der disponiblen Macht und die Unmöglichkeit nach sich ziehe, eine Armee im Felde zu erhalten.

Jeder Staat soll wenigstens einen Waffenplatz haben, der als Schlüssel des Landes seine Selbstständigkeit schützt, ohne dessen Eroberung die Invasionen des Feindes nur precär und die geschlagenen Wunden nicht unheilbar sein werden.

Ein Defensionssystem, gegründet auf einen Gürtel von Festungen, welche die verschiedenen Operationslinien vertheidigen und das Ganze durch Deckung seiner Theile sichern, ist nur dort anwendbar, wo nicht der Armee allein, sondern der ganzen militärisch organisirten Nation die Besetzung solcher Punkte obliegt. Beide Massregeln sind unzertrennlich und heutzutage ein Bedürfniss für jeden grossen Staatskörper geworden, der seine Unabhängigkeit erhalten will. Wo aber das Heil des Vaterlandes blos allein von der stehenden Armee auf einem von allen Seiten zugängigen Kriegstheater erkämpft und gesichert werden soll, da gewinnt das Vertheidigungssystem eine andere Ansicht: weil die Gesammtkraft des Heeres durch strategische Operationen jene Vortheile ersetzen muss, die dem Staate durch den Mangel einer befestigten natürlichen Grenze entgehen; und weil die bestehende Militärmacht allein durch ihre Auflösung in so viel Garnisonen, als die passive Vertheidigung einer doppelten und dreifachen Kette von Festungen erfordert, ganz ausser Stand gesetzt würde, eine solche active Armee ins Feld zu stellen, die dem an irgend einem Orte durchgebrochenen Feind ohne Entblössung und Preisgebung

der übrigen Waffenplätze im entscheidenden Momente Widerstand leisten könnte.

In dem folgenden Beispiele soll demnach die Anwendung der strategischen Grundsätze auf die Wahl der zu Festungen angemessenen Punkte nicht sowohl in der Absicht dargethan werden, um ein Vertheidigungssystem zur unmittelbaren Deckung eines jeden Grenzpunktes oder einer den feindlichen Anfällen ausgesetzten Gegend zu idealisiren; sondern einer stehenden Armee in dem Bezirke des angenommenen Kriegsschauplatzes die möglichste Manövrirfähigkeit zu sichern, ihre Operationslinien und Communicationen zu decken, durch bestimmte Stützpunkte die Behauptung ihrer Aufstellungslinien und durch grosse Waffenplätze den Besitz ihrer erreichten Operationsobjecte zu begründen; endlich durch vorbereitete Uebergänge aus einer Stellung in die andere ihr die ungehinderte Beweglichkeit zu verschaffen, die Blössen des Feindes zu benutzen, seine Absichten zu vereiteln und gewagte Unternehmungen zu bestrafen.

Dieser Entwurf kann zugleich zur kurzen Wiederholung und Uebersicht des Inhaltes aller vorhergegangenen Abschnitte dienen, da der nämliche Kriegsschauplatz zur Grundlage bleibt: folglich von eben den Punkten und Linien die Rede sein muss, deren Gehalt wir schon früher gewürdigt haben.

Um den Ueberblick eines ganzen Vertheidigungssystems zu geben, wird angenommen: dass sich die Armee, deren Operationsbasis die Enns, Moldau und Elbe ausmachen, des ganzen Kriegsschauplatzes bemächtigt habe, und dass nunmehr der Fall eintrete, sich dieses Besitzes durch Anlegung fester Plätze zu versichern; eine Uebersicht, bei welcher, um den Gegenstand zu erschöpfen, die Festungen nach der Wichtigkeit ihrer Zwecke und nach der Zeitordnung ihrer Erbauung aufgeführt sind.

1. Die ersten sind jene, die zur Gründung eines Systems und zur Erhaltung der eigenen Existenz nothwendig werden, nämlich: auf der Operationsbasis Enns als Festung ersten — Budweis zweiten Ranges.[1])

[1]) Es versteht sich von selbst, dass die Werke der an Flüssen gelegenen Festungen sich auf ihre beiderseitigen Ufer ausdehnen und die Brücken vollkommen decken müssen. Anm. d. Verf.

Obwohl Budweis immer als das Ziel der Operationen angegeben wurde, so fordert doch der Punkt von Enns eine grössere Kraft und Ausdehnung; weil er der Schlüssel zu den beiden Ufern der Donau ist, dessen Wirksamkeit sich auf die ganze Operationsbasis erstreckt, und sie in ihrer ganzen Länge flankirt: wo hingegen Budweis blos zur Behauptung einer kleinen Strecke, dann des Vereinigungspunktes mehrerer Strassen und als intermediär zwischen den zwei Hauptfestungen Prag und Enns wichtig erscheint.

Endlich eine Festung dritten Ranges oder ein Fort auf dem linken Donauufer, Linz gegenüber, zur Vertheidigung der dortigen Passage und der Strasse auf Budweis und Mauthhausen.

2. Die Festungen an dem ersten Operationsobjecte, und zwar Regensburg, als Schlüssel des ganzen Kriegsschauplatzes, vom ersten Range; Ulm, am Anfange des Défilés, wo alle Strassen aus dem Gebirge der Rauhen Alb und der oberen Donau zusammenkommen, vom zweiten Range; Ingolstadt, als intermediär zwischen den zwei ersten und bei der Vereinigung aller wichtigen Communicationen in der ganzen Gegend, vom dritten Range.

3. Zur Behauptung des zweiten Operationsobjectes Heilbronn, und zwar vom ersten Range; nicht nur um die Vertheidigung der von dem Main, Neckar und Rhein herkommenden Strassen zu bewirken, sondern auch um ansehnliche Diversionen gegen den von dem Main an die Donau operirenden Feind zu unternehmen. Eine Festung dritten Ranges zwischen Cannstadt und Esslingen zur Deckung der Passage über den Neckar, zur Versicherung der Strasse von Heilbronn auf Tübingen und der zwei Communicationen mit der Donau über Schorndorf und Plochingen.

Die Basis sowohl als beide Operationsobjecte enthalten durch die hier angegebene Befestigung die erste Anlage zu einer selbstständigen Behauptung. Allein auch die stärksten Festungen fallen, wenn sie durch längere Zeit abgeschnitten bleiben und nicht entsetzt werden können. Dieser Entsatz ist aber unsicher und schwer: wenn er, so wie in dem vorliegenden Falle, von einer weiten Entfernung und durch Ueberwältigung grosser Hindernisse in dem Terrain geschehen muss.

Die Befestigung strategischer Punkte auf den Communicationen oder auf den für den Feind günstigen Aufstellungen zwischen den Operationsobjecten folgt daher als das zweite Mittel zu ihrer Erhaltung.

4. Zur Versicherung der Verbindung zwischen der Basis und dem ersten Operationsobjecte sind vorzüglich geeignet:

a) auf der wichtigsten Operationslinie von Budweis nach Regensburg: Klattau, am Débouché aus dem Gebirge und an der Vereinigung der beiden Strassen über Neumarkt und Klentsch, als Festung dritten Ranges;

b) zunächst an der zweiten Operationslinie von Linz nach Regensburg: Passau, zur Verbindung der beiden Ufer der Donau, zur Hemmung der Schiffahrt auf diesem Flusse und zur Deckung einer Brücke über den Inn, wozu in der jetzigen Lage eine Festung zweiten Ranges hinreichend sein würde. Sollten aber dereinst die Communicationen von Passau nach Böhmen, die nach Cham, sowie jene nach Regensburg und Linz auf dem linken Donauufer in brauchbaren Stand gesetzt werden; dann hätte diese Festung eine zu entscheidende Rolle zu spielen, um nicht vom ersten Range sein zu müssen;

c) ein Fort als Brückenkopf bei Ebersberg, zur Versicherung des Ueberganges über die Traun.

5. Der Fall lässt sich denken, dass eine grosse Uebermacht, durch besondere Umstände begünstigt, den Feind bewegen könnte, die Festungen am Neckar und der oberen Donau vorbei, und gerade auf den entscheidenden Punkt von Regensburg zuzugehen, in der Hoffnung, durch dessen Eroberung die vorwärtigen von ihrer Basis zu trennen und desto sicherer zur Uebergabe zu zwingen. Um diesem Vorhaben zu begegnen, würde Würzburg als Festung zweiten Ranges die besten und meisten Operationslinien vom Main an die Donau sperren und die Schifffahrt auf dem Main beherrschen.

Endlich

6. zur Verstärkung der wichtigeren Positionen, und zwar:

a) der Operationsbasis:

ein Fort und Brückenkopf bei Moldau-Thein (Moldau-Tein), dem einzigen günstigen Uebergang an der Moldau zwischen Budweis und Prag;

eine Festung dritten Ranges bei Stadt Steier (Steyr) zum Appui des linken Flügels und zur Vertheidigung der Passage über die Enns;

b) der Hauptstellung an dem ersten Operationsobjecte: eine Festung zweiter Art auf ihrem rechten Flügel bei Amberg, wo sich die Communicationen aus Böhmen, von der Donau und von Franken durchschneiden; und eine vom dritten Range auf dem linken Flügel bei Landshut;

c) an dem zweiten Operationsobjecte, um den Feind, der auf dem Flügel vordringen wollte, aufzuhalten und Zeit zu einer Gegenbewegung zu gewinnen, bei Miltenberg und Mösskirch: erstere vom dritten, und die letztere vom zweiten Range.

Festungen an den Operationsobjecten halten den Feind bei denselben auf oder zwingen ihn, seine Bewegungen auf einen anderen, minder wichtigen Punkt zu richten. Befestigte Operationslinien muss er überwältigen, oder auf einer unvortheilhaften, mit Gefahr verbundenen Linie operiren. Endlich hat das durch ein strategisches Vertheidigungssystem gesicherte Land keinen Ueberfall, keine Unterjochung zu befürchten. Jeder Schritt kostet dem Feinde Anstrengung und Zeitverlust. Mehrere erlittene Unfälle führen nicht zur Vernichtung, rauben nicht die Mittel und die Zeit zur Erlangung neuer Kräfte und setzen nicht in die Nothwendigkeit, zwischen Untergang oder Ergebung wählen zu müssen.

Beschluss des ersten Theiles.

Ein Rückblick auf den Inhalt dieses Theiles liefert folgende Ueberzeugung: Die Bildung des Terrains bestimmt die entscheidenden Punkte eines Kriegstheaters, und diese sind so unveränderlich als das Terrain selbst. Alle übrigen Elemente der Operationen sind veränderlich; sie hängen von Umständen und von der Einwirkung fremder Triebfedern und Hilfsmittel ab.

Nachdenken und Berechnung führen zur Erkenntniss der ersteren und zur Anwendung der zweiten.

Die Kriegsgeschichte lehrt uns durch Vergleiche, wie die Maximen der Strategie auch unter verschiedenen Umständen befolgt werden können, und bestätigt durch Resultate die Erkenntniss der entscheidenden Objecte. Sie bietet daher ein Mittel mehr, sich von der Richtigkeit unserer Ansichten und Berechnungen zu überzeugen, — eine Richtigkeit, welche nicht genug bekräftigt werden kann, wenn es sich um die Aufstellung eines Satzes handelt, der das entscheidende Operationsobject festsetzen und den Grund zu allen folgenden Ereignissen legen soll.

So liefert uns die Geschichte aller Kriege, welche seit der Eroberung Germaniens durch die Römer bis zum Anfange des neunzehnten Jahrhunderts im südlichen Deutschland geführt wurden, wiederholte Beweise der Maxime, dass das Défilé der Donau der Schlüssel dieses Landes sei; weil man immer an der Donau kämpfte und der Besitz derselben stets die Fehden entschied.

Im Jahre 1796 drangen zwei überlegene französische Armeen vom Rhein bis Amberg und München vor. Die Oesterreicher behielten einen Theil des Défilés der Donau, die Punkte Ingolstadt und Regensburg im Besitz — und der Feind wurde wieder bis über den Rhein vertrieben.

Moreau's Siege im Jahre 1800 waren erst dann durch ihre Folgen wichtig, als er seinen Gegner von dem Flusse verdrängt hatte.

Im Jahre 1805 war der Feldzug entschieden, als die Franzosen den Besitz des Défilés an der Donau errangen.

Im Feldzuge von 1809 bahnte sich Napoléon durch einen Sieg bei Regensburg und durch die Forcirung dieses Punktes den Weg zu weiteren Fortschritten: allein er wurde in denselben aufgehalten, so lange der Feind im Besitze des linken Donauufers blieb; erst dann gewann er grosse Resultate, als er ihn auch davon entfernt hatte.

Fig. 1.

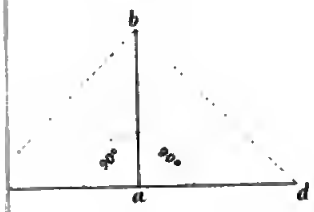


Fig. 2.

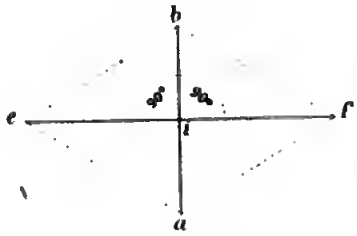


Fig. 3.

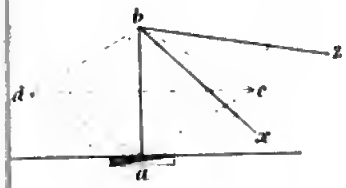


Fig. 4.

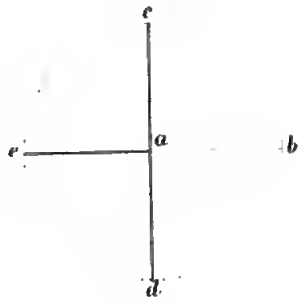


Fig. 5.

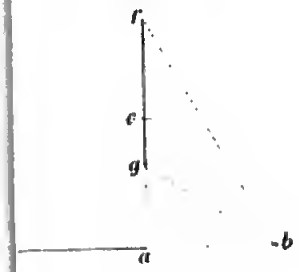


Fig. 6.

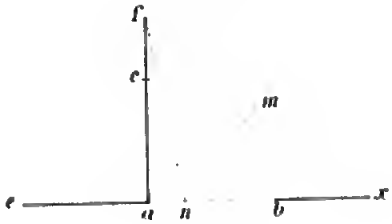
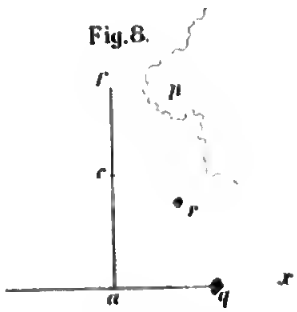


Fig. 7.

Fig. 8.



Verlag von W. Braumüller Wien u. Leipzig
Lith. v. Th. Bannwarth & Co. Wien

564663

Karl, Archduke of Austria.		DB80 .8 K3A3
Ausgewählte	schriften.	v.1

564663

DB80
.8
K3A3
v.1

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY